

Wir wünschen einen schönen Advent!



Foto: Thomas2006 / Creative Commons Attribution / Share Alike

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,
soeben ist die Stillste Zeit im Jahr angebrochen. Als dieser heimelige Begriff erfunden wurde, konnte man noch keine Ahnung haben, daß die Generationen der Jetztzeit das nur aus Kindertagen kennen. Wenn es schon nicht uns Erwachsenen gelingt, den Advent beschaulich zu verbringen, sollten wir diese Zeit zumindest für unseren Nachwuchs erhalten ... er wird es uns in 20, 30 Jahren danken!

Mit besten Wünschen
Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 137

Bundespräsident in Rom	3	»Burgenland Journal«	
20 Jahre EU-Beitrittsbeschluß	6	Moderne Landesverfassung	49
Georgischer Staatspräsident dankt Kopf für dessen Engagement	9	Aufrüstung bei Sicherheit	50
Interview mit Außenminister Kurz Von Markus Staudinger und Clemens Schuhmann.	10	Grenzüberschreitende Trinkwasserversorgung	51
Berufsanerkennung.at	11	EU-Projekt zur Hospizbetreuung	52
Vertiefung der Kooperation mit Tschechien	12	Mörbisch: »Eine Nacht in Venedig«	53
Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino Arbeitsprogramm für 2015	13	Martinsfest in Eisenstadt mit Bartholomaios I.	56
Erwin Pröll an der Spitze der Europäischen Dorferneuerung	14	-----	
Tirol hilft beim Wiederaufbau der Feuerwehr in Kroatien	15	Aus Südtirol	60
Österreich fördert ländliche Entwicklung im Kosovo	15	EU startet Investitionsoffensive	61
Landesminister von Sachsen-Anhalt auf Steiermark-Besuch	16	Flaute der österr. Industrie hält an	63
»Jüdische Genies – Warhols Juden« in Melbourne	16	Träge Abschwächungsphase	64
Leitl und Ban Ki-moon betonen Brückenfunktion der Wirtschaft	17	WKÖ-Präsident Leitl nennt Maßnahmen Konjunktur-Ankurbelung	65
China interessiert sich für Salzburger Verwaltungskontrolle	17	Erstmals über 20 Millionen Gäste	66
Centropo-Preis an Agnes Katona »Ars Pannonica«	18	Vermögensbildung der Haushalte	67
Jordanien als Zukunftsmarkt für öö. Agrarprodukte	19	Bevölkerungszahl wächst stärker	68
Italienische Betriebsansiedelungen bringen neue Arbeitsplätze	19	So tickt Österreichs Jugend	70
Staatsbesuch von Sozialminister Hundstorfer in Israel	20	InterContinental Wien ist 50	72
Europa kennen - Europa verstehen	20	Kärnten macht »Lust auf Fisch«	75
Italien dankt Österr. Marineverband	20	Martin Haselböck feierte 60er	76
PaN-Preis 2014 des BMEIA	21	Ostermayer ehrt Schriftsteller Peter Henisch	78
PaN-Gesellschaften vor den Vorhang	22	Pröll: Peter Turrini steht »für Offenheit, gegen Einengung«	78
Romero-Menschenrechtspreis	23	Planeten rotieren rückläufig	79
Schul-Container für Banglades	24	Wie man einem Plastikfilm das Sehen lehrt	80
Marineverband: Venezia a Vienna	25	RFID-Etiketten aufspüren	81
Gedenken an den Ersten Weltkrieg	33	Marktreif: Optisches Mikroskop	82
Nachwirkungen der »Front-erfahrung« des Ersten Weltkriegs auf die Entwicklung Österreichs Teil 11: Von Verena Moritz	35	NHM: Digitales Planetarium	83
Wir spielen Krieg.		Neues Analyseverfahren könnte Brustkrebstherapie revolutionieren	85
Die Kindheit vor 100 Jahren	42	Resveratrol aus Rotwein wirkt entzündungshemmend	86
Enquete-Kommission zu Würde am Ende des Lebens	44	Arik Brauer - Gesamt.Kunst.Werk	88
		Tanz der Hände im Rupertinum	94
		Kunstgenuss Essen im Nordico	96
		39. Innsbrucker Festwochen	98
		Buch: E.T.A. Hoffmann - Georg Trakl - Anton P. Tschechow	100
		Das war die Viennale 2014 Von Margarethe Glac.	101
		Serie "Österreicher in Hollywood" von Rudolf Ulrich. Diesmal: der Komponist Ernst (Ernest) Toch	108
		Ein Winterurlaub in Tirol	110



Interview mit Außenminister Kurz S 10



Würde am Ende des Lebens S 44



Martinsfest mit Bartholomaios I. S 56



Arik Brauer - Gesamt.Kunst.Werk S 88



Das war die Viennale 2014 S 101

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos: Österreich Journal/Michael Mössmer; Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer; kathbild.at / Franz Josef Rupprecht; Leopold Museum / Privatbesitz; Viennale / Robert Newald

Bundespräsident in Rom

Gespräche mit Amtskollegen Giorgio Napolitano und Regierungschef Matteo Renzi – Offizieller Besuch des Bundespräsidenten und Frau Margit Fischer bei Seiner Heiligkeit Papst Franziskus



Foto: HBF / Peter Lechner

Begrüßung des Bundespräsidenten und Frau Margit Fischer (l.) durch den Präsidenten der Italienischen Republik, Giorgio Napolitano, und Frau Clio Napolitano im Quirinal, dem Sitz des italienischen Präsidenten in Rom

Bundespräsident Heinz Fischer hat am 11. November seinem italienischen Amtskollegen Giorgio Napolitano einen Besuch abgestattet. Im Mittelpunkt der Gespräche standen europäische Fragen und die internationale Lage.

Heinz Fischer wurde mit militärischen Ehren im Quirinal, dem Sitz des italienischen Präsidenten in Rom, empfangen. Nach einem Vier-Augen-Gespräch zwischen den beiden Präsidenten wurden die Unterredungen mit den beiden Delegationen weitergeführt. „Wir sind stolz, wie sich die Beziehungen zwischen Italien und Österreich auf wirtschaftlicher, politischer, kultureller und auch auf persönlicher Ebene entwickelt haben“, betonte der Bundespräsident bei einer gemeinsamen Presseerklärung mit Napolitano. Italien sei Österreichs zweitwichtigster Handelspartner und zweitstärkster Investor.

Fischer erklärte, er habe von Napolitano die Garantie erhalten, daß Italien trotz Einsparungen im Budget am Projekt des Brenner Basistunnels festhalte. Große Infrastrukturprojekte seien wichtig, um Arbeitsplätze zu schaffen. Der Brenner Basistunnel habe außerdem eine große symbolische Bedeu-

tung als Brücke zwischen den beiden Ländern.

Der Bundespräsident lobte die Leistungen der Regierung Renzi in diesem EU-Halb-jahr unter italienischem Vorsitz. „Der EU-Vorsitz unter italienischer Leitung ist gut organisiert, verlässlich und hat bisher zu guten Beratungsergebnissen geführt.“

Auch das Thema Ukraine war ein Schwerpunkt der Gespräche zwischen den beiden Präsidenten. „Die Situation ist zwar komplex, wir dürfen aber nicht vergessen, was wir in der letzten Jahrzehnten bei der Überwindung des Kalten Krieges gelernt haben.“ Zusammenarbeit sei immer wichtig. „Bei komplizierten Problemen ist es notwendig, auch mit dem Kopf der anderen Seite zu denken. Wenn man das Problem von allen Sichten betrachtet, kann man zu vernünftigen Ergebnissen gelangen. Der Kalte Krieg darf sich nicht wieder annähern und zu einer echten Gefahr werden“, erklärte der Bundespräsident.

Er lobte zudem den Einsatz der neuen EU-Außenbeauftragten Federica Mogherini für eine friedliche Lösung in Nahost. „Mogherinis Einsatz hat mich sehr ermutigt. Ihr

Engagement für konstruktive Lösungen für sichere Grenzen und Schritte, die zu diesem Ziel führen, ist besonders wichtig und wird von uns unterstützt“, sagte Fischer.

Nach dem Treffen mit Napolitano besuchte der Bundespräsident den italienischen Ministerpräsidenten Matteo Renzi im Regierungssitz Palazzo Chigi, wo außenpolitische Fragen angesprochen und die innenpolitische Situation in Italien erörtert wurden. Dabei wurde auch die Südtiroler Frage angeschnitten, berichtete Heinz Fischer bei einer Pressekonferenz mit österreichischen Journalisten.

Renzi schilderte im Gespräch mit dem Bundespräsidenten einige Schwerpunkte des neuen Südtiroler Finanzabkommens über die in Rom zurzeit verhandelt wird. „Die Vereinbarungen müssen noch in die Budgetgesetze eingebaut werden. Wenn das Ergebnis unterschriftsreif ist, soll es dann durch einen Briefwechsel zwischen Premier Renzi und Bundeskanzler Werner Faymann als Unterpfand für die Akzeptanz auf beiden Seiten besiegelt werden“, berichtete Fischer.

Auch Präsident Giorgio Napolitano, den er ja zuvor getroffen hatte, habe ein „sehr

Österreich, Europa und die Welt

tiefes und positives Verständnis für Südtirol“ gezeigt. Er verfolge mit großem Interesse die Aktivität von Landeshauptmann Arno Kompatscher. Fischer sprach in Rom auch die Frage einer Begnadigung der Südtiroler Terroristen an. „In den nächsten Monaten ist in dieser Sache keine Bewegung zu erwarten“, meinte der Präsident.

„Ich glaube, daß die Vereinbarungen für Südtirol vernünftig und fair sind. Wenn alles unter Dach und Fach ist, wird man in Südtirol froh sein, daß man Pflöcke einschlagen hat, an denen man sich halten kann“, kommentierte der Bundespräsident. „Die Südtiroler sind gute Verhandler, das haben sie in den letzten 60 Jahren bewiesen. Ich glaube die Südtiroler haben gut verhandelt und das herausgeholt, was herauszuholen war. Italien befindet sich außerdem nicht in der einfachsten Situation. Das Land muß den Staatshaushalt sanieren und stabilisieren“, betonte Fischer.

Mit Renzi thematisierte Fischer unter anderem die Flüchtlingsproblematik. „Italien und Österreich wünschen sich europaweite Lösungen. In punkto Asylrecht muß es aufgrund unleugbarer Gegebenheiten zu einer neuen Zusammenarbeit kommen“, erklärte Fischer. Bis Jahresende könnte die Zahl der in Österreich eingereichten Asylanträge um 70 bzw. 80 Prozent gegenüber 2013 wachsen. In Italien dürfte die Zuwachsrate ähnlich aussehen. Handlungen seien daher dringend notwendig.

Fischer berichtete den Journalisten ebenso, daß sich Österreich mit einigen Experten an der EU-Mission Triton zur Rettung von Flüchtlingen beteiligen wird, die Anfang November unter Aufsicht der EU-Grenzschutzagentur Frontex begonnen hat. Renzi macht sich laut Heinz Fischer Sorgen um die schwierigen und chaotischen Verhältnissen in Libyen, die sich noch weiter verschlechtern könnten. „Dies könnte weitere Flüchtlingsströme auslösen“, kommentierte der Bundespräsident.

Renzi berichtete im Gespräch mit Heinz Fischer auch über seine Reformpläne. In Europa suche der italienische Premier nach Bündnispartnern, damit Themen wie der Kampf gegen Arbeitslosigkeit und mehr Investitionen für Wachstum und Beschäftigung in Brüssel stärker in den Vordergrund rücken können.

Am Nachmittag des 12. November hatte Heinz Fischer den Sitz der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Rom besucht. In der Kirche des Päpstlichen Instituts Santa Maria dell'Anima wurden das Staatsober-



Die Präsidenten Heinz Fischer (l.) und Giorgio Napolitano bei der Pressekonferenz



Präsident Heinz Fischer und Premierminister Matteo Renzi



Führung durch die Kirche und das Päpstliche Institut Maria dell'Anima in Rom

Fotos: HBF / Peter Lechner

Österreich, Europa und die Welt



Foto: HBF / Peter Lechner

v.l.: Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl, Finanzminister Hans Jörg Schelling, Bundespräsident Heinz Fischer, Papst Franziskus und Margit Fischer in der Privatbibliothek des katholischen Kirchenoberhauptes im Vatikan

haupt und seine Frau Margit von dessen Leiter, dem Oberösterreicher Franz Xaver Brandmayr, begrüßt. Anschließend folgte ein kurzer Rundgang durch das um 1523 vollendete Gotteshaus.

Der Besuch des Bundespräsidenten im Vatikan begann mit dem Empfang durch den Präfekten des Päpstlichen Hauses, Erzbischof Georg Gänswein. Danach begann das Vier-Augen-Gespräch des Bundespräsidenten mit Papst Franziskus. In der Privatbibliothek des Heiligen Vaters wurden mehrere Themen angesprochen, darunter die Flüchtlingsproblematik, die Lage der verfolgten Christen und die bevorstehenden Reisen des Papstes.

„Es war ein angenehmes und interessantes Gespräch, bei dem viele Themen angeschnitten worden sind“, berichtete Heinz Fischer im Gespräch mit österreichischen Journalisten nach seinem Besuch im Vatikan. Der Heilige Vater habe sich bei dem halbstündigen Gespräch unter anderem mit großem Interesse über die Flüchtlingsproblematik in Österreich informiert.

„Der Papst war darüber informiert, daß Österreich 1500 Syrer außerhalb der offiziellen Flüchtlingsquoten aufgenommen hat. Ich habe dem Heiligen Vater berichtet, daß Ös-

terreich rein quantitativ zu den EU-Mitgliedsstaaten zählt, die im Vergleich zur Bevölkerungszahl die meisten Flüchtlings- und Asylanten aufgenommen haben“, berichtete der Bundespräsident. Der Papst habe gemahnt, die Not von Flüchtlingen ernstzunehmen. „Er drängt auf gesamteuropäische Lösungen für die Flüchtlingsproblematik“, erklärte Heinz Fischer.

Der Bundespräsident berichtete dem Oberhaupt der katholischen Kirche auch über die Diskussion in Österreich über das Abdullah Center für interreligiösen Dialog. „Es hat Übereinstimmung gegeben, daß diese Problem nicht aus der momentanen Situation beurteilt, sondern objektiv und längerfristig betrachtet werden muß. Der Papst meint, man dürfe keine voreiligen Entscheidungen treffen, sondern die Diskussion auf die richtigen Geleise bringen. Der Papst hält den interreligiösen Dialog für besonders wichtig“, so Fischer gegenüber Journalisten. Der Papst habe sich über die Lage der verfolgten Christen besorgt gezeigt und Druck für Lösungen auf internationaler Ebene gemacht.

Über die Bischofssynode zur Familienpastorale, die im vergangenen Oktober im Vatikan stattgefunden hatte, habe sich der

Papst positiv geäußert, berichtete der Bundespräsident weiter. „Er hat sich sehr zufrieden über die lebhaften Diskussionen zu den verschiedenen Problemen gezeigt, die von allen Seiten beleuchtet worden sind“, erklärte Fischer.

Mit dem Papst diskutierte der Bundespräsident auch über den Konflikt in der Ukraine. „Wir teilen die Meinung, daß Rußland, die Ukraine und die EU einander auf Augenhöhe begegnen müssen, um Gegensätze und Konflikte zu überwinden und weitere Spannungen zu verhindern“, erklärte der Heilige Vater, der unter anderem über seinen (damals noch) bevorstehenden Besuch beim EU-Parlament in Straßburg berichtete. Ausserdem habe ihm Franziskus über die Pläne für seine bevorstehende Reise in die Türkei berichtet.

Der Bundespräsident Heinz Fischer brachte dem Papst als Geschenk eine Lithografie des Wiener Stephansdoms sowie eine CD mit der Mozart-Oper „Cosi fan tutte“ mit. Franziskus revanchierte sich mit einer Pontifikatsmedaille sowie einem Exemplar des Lehrschreibens „Evangelii gaudium“, das als Programmschrift seines Pontifikates gilt. ■

Quelle: APA/PrK

20 Jahre EU-Beitrittsbeschluß

Österreich zieht Bilanz über 20 Jahre EU-Mitgliedschaft – Spitzen der Republik begehen Jubiläum des Beitrittsbeschlusses im Parlament

Vor 20 Jahren beschlossen Nationalrat und Bundesrat Österreichs Beitritt zur Europäischen Union, nachdem bei der Volksabstimmung zwei Drittel dafür votiert hatten. Bilanz über die EU-Mitgliedschaft wurde am 18. November im Parlament gezogen, als man das Jubiläum des geschichtsträchtigen Beitrittsbeschlusses auf Einladung von Nationalratspräsidentin Doris Bures, Bundesratspräsidentin Ana Blatnik und dem Zweitem Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf beging. Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner trafen dabei auf ihre Pendanten aus der Zeit der Beitrittsverhandlungen, Franz Vranitzky und Erhard Busek. Übereinstimmung besteht unter den Regierungsspitzen von heute und damals: Nur wenn die Mitgliedsländer der Europäischen Union sich als echte Gemeinschaft begreifen, geht die EU in eine sichere Zukunft.

„Vor 20 Jahren wurde hier im Hohen Haus große österreichische und zugleich europäische Geschichte geschrieben“, betonte die Nationalratspräsidentin. Eine breite Mehrheit von 141 Abgeordneten habe damals „Ja“ zum Beitritt in die Europäische Gemeinschaft gesagt. Wenige Monate zuvor, am 12. Juni 1994, waren die ÖsterreicherInnen direkt am Wort gewesen, erinnerte Bures und unterstrich, die Volksabstimmung hatte eine Zwei-Drittel Mehrheit für Europa zum Ergebnis – und sei Anlaß für Freude und Erleichterung in breiten Teilen der Republik gewesen.

Diese klaren Voten markieren den Beginn der österreichischen EU-Mitgliedschaft, resümierte Bures, und bildeten zugleich den Abschluß intensiver Auseinandersetzungen und Debatten im Vorfeld. Über viele Monate seien Vor- und Nachteile, Chancen und Risiken des EU-Beitritts leidenschaftlich, heftig, ohne thematische Schranken – ernsthaft und manchmal auch weniger ernsthaft diskutiert worden. „Alle Aspekte der europäischen Integration wurden beleuchtet, Hoffnungen formuliert, Ängste ausgesprochen und entkräftet.“ Debattenthemen waren der Präsidentin zufolge die Chancen des freien Warenverkehrs ebenso wie sozialpolitische Fragen, Konsumentenschutz und Umweltpolitik. Im Blickpunkt seien auch sicherheitspoliti-



v.l.: Edith Mock, Außenministerin a. D. Alois Mock, Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf, Bundesratspräsidentin Ana Blatnik und Nationalratspräsidentin Doris Bures ...



und (v.l.) Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, Bundeskanzler a. D. Franz Vranitzky und Vizekanzler a. D. Erhard Busek bei »Österreich und die Europäische Union – Résumé und Ausblick« im Parlament

sche Fragen und Auswirkungen auf die österreichische Souveränität und Identität gestanden. „Am Ende all dieser Debatten stand ein klares ‚Ja‘ zu Europa!“, unterstrich Bures.

Zweifelsohne, hielt die Präsidentin fest, gehört der EU-Beitritt zu den wichtigsten und weitreichendsten Entscheidungen der

Zweiten Republik. „Die Entscheidung für ein gemeinsames Europa war auch eine Entscheidung für ein friedliches, weltoffenes und modernes Österreich!“ Viele VisionärInnen, die Europa als Chance begriffen, hätten maßgeblich zum EU-Beitritt Österreichs beigetragen, so Bures und sie würdigte dabei

Österreich, Europa und die Welt

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo Hagen



Nationalratspräsidentin Doris Bures

besonders den damaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky, Vizekanzler a.D. Erhard Busek, den früheren Außenminister Alois Mock sowie Europa-Staatssekretärin Brigitte Ederer. Sie alle hätten ihre proeuropäische Überzeugungsarbeit in den Mittelpunkt ihres politischen Handelns gestellt.

Inzwischen sind 20 Jahre vergangen, zwei Jahrzehnte, in denen die europäische Integration weiter vorangetrieben wurde, zog Bures Bilanz. Gemeinsam mit Finnland und Schweden ist Österreich einer Gemeinschaft von damals zwölf Staaten beigetreten – heute zählt die Union 28 Mitglieder. Für Bures zeigt dies, daß die EU kein statisches Gebilde, sondern stets in dynamischer Entwicklung begriffen ist.

In Folge der Finanzkrise stehe Europa heute vor einer großen Bewährungsprobe: Steigende Arbeitslosigkeit und soziales Ungleichgewicht lassen BürgerInnen an Europa zweifeln, gab die Präsidentin zu bedenken. Überwunden geglaubte Nationalismen würden wieder erstarken. „Die Antwort kann nur ein starkes Europa sein. Ein Europa, das neben einer Wirtschafts- und Währungsunion auch eine Sozial- und Werteunion ist.“ Bures sieht hier ganz besonders die Politik gefragt und präzierte, die Herausforderung bestehe darin, die Europäische Union in die Nähe der Bevölkerung zu holen und greifbar zu machen. „Noch allzu oft ist die EU in unseren Köpfen ein Ort im Nirgendwo, ein Ort, an dem Ängste und Sorgen abgeladen werden.“ Um dem entgegenzuwirken, seien die Par-

lamente zu stärken, woraus sich mehr Mitsprache, größere Transparenz und Nachvollziehbarkeit und damit ein Mehr an demokratischer Legitimation ergebe.

Im österreichischen Parlament seien die Mitwirkungsrechte in EU-Fragen bereits fest verankert, etwa die Möglichkeit, Regierungsmitglieder im Rat an eine im Nationalrat festgelegte Position zu binden. Diesen bereits eingeschlagenen Weg zur Stärkung des Parlamentarismus müsse man fortzusetzen.

Außerdem sei das Europabewußtsein zu stärken, so Bures weiter, die PolitikerInnen sollten Debatten über europäische Angelegenheiten in das österreichische Parlament tragen. Dazu gebe es schon Initiativen, beispielsweise ein Rederecht für Europa-Abgeordnete im österreichischen Nationalrat. Im Sinne von mehr Akzeptanz von Europa sei zudem eine sinnvolle Balance und das richtige Augenmaß gefragt, wenn es um die Frage geht, was Angelegenheit der EU ist und was im Entscheidungsbereich der Nationalstaaten geregelt wird.

„Ein starker Parlamentarismus ist beides: Treibende Kraft für den europäischen Integrationsprozeß und zugleich Garant für die demokratische Legitimation der EU“, schloß Bures und sie verlieh ihrer Überzeugung Ausdruck, daß der Weg aus der Krise und die Vermeidung künftiger Krisen ähnlichen Ausmaßes durch ein gestärktes Europa führt. „Deshalb sind wir auch heute gefordert, Europa in Köpfen und Herzen seiner Bürgerinnen und Bürger zu verankern!“

„Europa, das sind wir“, sagte auch Bundesratspräsidentin Ana Blatnik. In ihren Augen muß ein gemeinsames Europa aber auf sozialer Gerechtigkeit basieren, es dürfe nicht durch ungleiche Vermögensverteilung in den Grundfesten erschüttert werden.

Faymann: Lösung der sozialen Frage für Europäische Union entscheidend

„Die EU ist für mich ein Friedensprojekt. Es ist jedoch eine menschliche Grundeigenschaft, das Erreichte als gegeben anzusehen. Das friedliche Zusammenleben ist aber keine ausgemachte Sache und kann von keinem Gesetzeswerk für alle Zeiten garantiert werden. Wie aber soll man Millionen arbeitslosen – auch jugendlichen – Menschen erklären, daß die EU ein Projekt der Zukunft sein soll, wenn diese in der Gegenwart keine Verdienstmöglichkeit haben und sich nicht beweisen können“, fragte Bundeskanzler Werner Faymann.

Eine hohe Arbeitslosigkeit fördere die Unzufriedenheit einer Gesellschaft und



Bundeskanzler Werner Faymann

schwäche die Demokratie. „Wer also für den Frieden eintritt muß dafür sorgen, daß die sozialen Verhältnisse fair gestaltet werden. Für mich ist die Lösung der sozialen Frage dafür entscheidend, welchen Weg die Europäische Union in den nächsten Jahren gehen wird“, so Faymann.

„Es ist eine Stärke der Europäischen Union, daß sie in dieser Finanz- und Wirtschaftskrise den völligen Zusammenbruch verhindert hat. Wir haben uns damit den Zusammenbruch von systemrelevanten Banken und Wirtschaftsbetrieben sowie den Ansturm der Menschen auf die Banken erspart“, so der Bundeskanzler.

„Wer aber jetzt nicht die gleiche Kraft und Energie wie bei der Errichtung des Schutzschirms aufwendet, um die Wirtschaft zu stärken, begeht einen großen Fehler. Denn diese Krise ist noch nicht vorbei. Es fehlt uns jetzt an der gleichen Begeisterung und Solidarität wenn es darum geht, den sozialen Zusammenbruch zu verhindern“, warnte Faymann.

Europa brauche jetzt Investitionen. Die entscheidende Frage aber sei, ob Europa solidarisch genug sein werde, um die nötigen Programme und Projekte auch umzusetzen. „Es ist meine Überzeugung, daß wir uns aus der Krise herausinvestieren müssen. Ich hoffe, daß man in 20 Jahren sagen wird, daß die EU diese soziale Krise überwunden hat und stark genug war, um die richtigen Maßnahmen zu setzen“, so der Bundeskanzler abschließend.

Österreich, Europa und die Welt

Gemeinschaftsdenken als Basis für Zukunft der Europäischen Union

Der große Wert eines gemeinsamen Europas sei noch besser zu vermitteln, war auch der Tenor in der Diskussion zur steigenden EU-Verdrossenheit vieler UnionsbürgerInnen. Alt-Bundeskanzler Vranitzky und sein damaliger Vizekanzler Busek sehen hier vor allem die nationale Politik gefordert, ein neues Europagefühl in den Mitgliedsstaaten zu wecken. Denn Österreich beispielsweise habe von der Mitgliedschaft enorm profitiert, etwa durch Förderungen in der Regionalpolitik, unterstrich Busek. Vranitzky ergänzte, um gerade in Krisenzeiten deutlichen Zuspruch in der Bevölkerung zu erlangen, müsse die Europäische Union verstärkt auch soziale Themen auf ihre Agenda nehmen.

Entscheidend sei eine faire Gestaltung der sozialen Verhältnisse in Europa, bekräftigte Bundeskanzler Faymann, nur so könne man den gesellschaftlichen Frieden sichern. Die besten Lösungen für die soziale Problematik biete wiederum der Binnenmarkt, bemerkte Vizekanzler Mitterlehner, wobei er dafür plädierte, die EU-Politik insgesamt bürgernäher zu machen.

Kopf: EU ist bestmögliche Antwort auf kriegerische Geschichte Europas

„Wer an Europa zweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen“, zitierte der Zweite Nationalratspräsident Karlheinz Kopf den neuen EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker.

In der Tat sei die Gründung und die Existenz der Europäischen Union mit all ihren Schwächen und Fehlern die bestmögliche Antwort auf die kriegerische Geschichte unseres Kontinents, unterstrich Kopf mit Nachdruck und stellte gleichzeitig mit Bedauern fest, daß diese Gründungsidee der nachhaltigen Friedenssicherung heute angesichts der wirtschafts- und finanzpolitischen Probleme der jüngeren Vergangenheit allzu oft in den Hintergrund trete. Aber auch bei diesen Problemen habe Europa nicht das Problem sondern die Lösung gebracht, so Kopf.

Daß Österreich seit nunmehr 20 Jahren Mitglied dieser Staatengemeinschaft ist, verdanke es vor allem dem Mut, der Überzeugungskraft und der Ausdauer einer Reihe von großartigen Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, schon ehe Außenminister Alois Mock am 17. Juli 1989 den Beitrittsantrag in Brüssel übergeben konnte. Denn lange Zeit schien ein Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft im Hinblick auf die Neutralitätsverpflichtung im Staatsvertrag



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo Hagen

Abspielen der Europahymne

und auf Grund der Haltung eines der Signatarstaaten angesichts der geostrategisch sensiblen Lage Österreichs am Eisernen Vorhang praktisch unmöglich, erinnerte Kopf. Die Ausdauer einiger österreichischer PolitikerInnen und natürlich auch die politischen Umbrüche in der damaligen Sowjetunion hätten es schließlich doch möglich gemacht.

Kopf nannte in diesem Zusammenhang Bundeskanzler Franz Vranitzky, Vizekanzler Erhard Busek, Außenminister Alois Mock, Agrarminister Franz Fischler, Staatssekretärin Brigitte Ederer, Landeshauptmann Martin Purtscher, den EU-Botschafter in Wien Corrado Pirzio-Piroli und den österreichischen EU-Botschafter Manfred Scheich. Sie stünden zuvorderst und stellvertretend für jene, die den Weg für Österreich in die damalige EG geebnet haben. Ihnen allen gebühre größter Respekt, Dank und Anerkennung.

Heute beschäftige uns innerhalb der Europäischen Union nicht mehr so sehr die Frage nach der inneren Friedenssicherung, bemerkte der Zweite Nationalratspräsident, vielmehr seien es die Auswirkungen schrankenloser Schuldenpolitik der Vergangenheit und die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung der Mitgliedsstaaten. Kopf machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß die EU die Schuldenkrise nicht verursacht habe. Im Gegenteil, ohne sie hätte man diese nicht lösen können, konstatierte er, trotzdem steige aber das Maß an Unzufriedenheit mit ihrer Lösungskompetenz.

Auch die anhaltend schwache Konjunktur und die Verschlechterung der transkontinentalen Wettbewerbsposition Europas, daraus resultierende mögliche Wohlstandsver-

schiebungen sowie die politischen Krisenherde außerhalb der Gemeinschaft seien nicht von der EU verursacht worden. Die scheinbare Hilflosigkeit, mit der diesen Entwicklungen begegnet wird, untergrabe aber das Vertrauen in ihre Lösungskompetenz und generell in die Lösungskompetenz parlamentarisch-demokratischer Systeme, warnte Kopf.

Wenn links- und rechtspopulistische Bewegungen verstärkten Zulauf erhalten, wenn ein Premierminister mitten in Europa die „illiberale Demokratie“ propagiert, dann komme zu den ökonomischen Herausforderungen für die europäische Gemeinschaft noch eine weitere Dimension hinzu, so Kopf. Es gelte, die politische Integration zu verstärken und gegen einen aufkommenden antidemokratischen Zeitgeist anzukämpfen. Und an noch einer „Front“ sei Europa gefordert: Von Extremisten mißbrauchte Religionen, von Staatenlenkern gelebte hegemoniale Phantasien schafften weltweit neue Krisenherde. Hier sei Europa gefordert, sich besser zu koordinieren, seine Kräfte zu bündeln und geschlossen diesen Entwicklungen mit politischen Instrumenten entgegenzutreten.

„Das europäische Friedens-, Demokratie- und Wohlstandskonzept ist einzigartig auf der Welt“, appellierte Kopf abschließend. „Wir sind seit 20 Jahren Teil einer Gemeinschaft, von deren Mitgliedschaft wir in jeder Hinsicht enorm profitiert haben.“ Vor zwanzig Jahren habe er persönlich vor der Genehmigung des Beitrittsvertrages seine Jungferrede gehalten und sein seinerzeitiges Plädoyer für diese europäische Gemeinschaft sei bis heute aktuell, bekräftigte Kopf.

Österreich, Europa und die Welt

„Ich erachte es daher heute mehr denn je auch als meine persönliche Verpflichtung, zur Stärkung des europäischen Gedankens beizutragen“, schloß Kopf.

Für Österreich der richtige Weg

Bundespräsident Heinz Fischer erinnerte am 21. November anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung der Ratifikationsurkunde des österreichischen EU-Beitrittsvertrages am 22. November 1994 durch den österreichischen Bundespräsidenten an die historische Bedeutung des österreichischen EU-Beitrittes vor 20 Jahren.

„Mit der überwältigenden Zustimmung von zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung in einer Volksabstimmung über den österreichischen EU-Beitritt wurde ein jahrelanger Prozeß abgeschlossen, der auch in engem Zusammenhang mit dem Ende des Kalten Krieges stand. Erst nach dessen Ende

wurde ein österreichischer EU-Beitritt möglich. Die letzten 20 Jahre haben Österreichs Stabilität, Wohlstand und Sicherheit vergrößert und gefestigt. Ich bin weiterhin davon überzeugt, daß dies der für Österreich richtige Weg war. Angriffe auf das Friedensprojekt der Europäischen Union, von welcher Seite auch immer, müssen daher entschieden zurückgewiesen werden“, so der Bundespräsident. „Wir haben heute natürlich eine völlig andere Situation als vor 20 Jahren. Viele Unsicherheiten wurden überwunden, neue sind hinzugekommen. Ich bin aber sicher, daß der enge Zusammenhalt in der Europäischen Union der beste Weg ist, um diesen Herausforderungen zu begegnen, ob es nun um die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, Maßnahmen zur Steigerung des Wachstums, oder die zahlreichen politischen Herausforderungen geht“, führt der Bundespräsident weiter aus.

„Die Europäische Union hat jeden Grund,

selbstbewußt sowohl nach Westen als auch nach Osten zu blicken und den ihrer zentralen Lage entsprechenden Beitrag auch in den internationalen Beziehungen zu leisten. Ich wünsche mir, daß nach den wichtigen institutionellen und personellen Änderungen der letzten Monate, die der Europäischen Union auch eine höhere demokratische Legitimität gegeben haben, jetzt mit neuer Kraft an die vielen dringenden Herausforderungen herangegangen wird“, sagte der Bundespräsident.

Nach vorangegangener Genehmigung im Parlament wurde die Ratifikationsurkunde des österreichischen EU-Beitrittsvertrages am 22. November durch den damaligen Bundespräsidenten Thomas Klestil und Bundeskanzler Franz Vranitzky unterzeichnet und am 24. November 1994 in Rom hinterlegt. Der EU-Beitritt erfolgte am 1. Jänner 1995. ■

Quellen: Hofburg, Parlamentskorrespondenz, Bundespressdienst

Georgischer Staatspräsident dankt Kopf für dessen Engagement in der Kaukasus-Region

In einer äußerst freundschaftlichen Atmosphäre verlief heute das Gespräch zwischen dem Zweiten Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf und dem Georgischen Staatspräsidenten Giorgi Margvelashvili, der sich anlässlich der zweiten UNO-Konferenz zu Binnenentwicklungsländern in Wien aufhielt und diese Gelegenheit am 5. November zu einem Besuch bei Kopf wahrnahm.

Margvelashvili dankte Kopf für dessen Engagement in der Kaukasus-Region und insbesondere für sein Land. Der Zweite Nationalratspräsident war bereits bei der Ratifizierung des EU-Assoziierungsabkommens durch das georgische Parlament im Juli dieses Jahres in Georgien, wo er in seinen Grußworten von einer „historischen und wichtigen Entscheidung Georgiens“ sprach. Auch in der Bevölkerung herrsche eine europäische Grundstimmung vor, bekräftigte der Gast. Das Abkommen helfe Georgien, sich besser in die europäischen Strukturen zu integrieren und die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes voranzutreiben. Ungefähr 300 Gesetze seien zu ändern, informierte er, das werde einige Zeit in Anspruch nehmen. Präsident Kopf seinerseits sagte seine Unterstützung zu, den Ratifizierungsprozeß in Österreich für das Abkommen so rasch wie möglich zu gestalten. Es werde aber auf alle Fälle bis Jänner 2015 brauchen, fügte er hinzu.



Foto: Parlamentsdirektion / BKA / Andy Wenzel

Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf (r.) empfing den Staatspräsidenten von Georgien, Giorgi Margvelashvili, im Hohen Haus in Wien.

Kopf unterstrich die politische strategische Bedeutung der Region und in diesem Zusammenhang zeigten sich beide Gesprächspartner äußerst besorgt über die aktuelle instabile Lage. Der Fokus liege derzeit auf der Ukraine, merkte Kopf an, man dürfe aber auch die anderen Krisenherde nicht vergessen. Keineswegs dürfen Verletzungen der territorialen Integrität akzeptiert werden, stellte er unmissverständlich fest. Gemeint waren damit vor allem die nach wie vor ungelösten territorialen Probleme bezüglich Abchasien und Süd-Ossetien, deren einseitig ausgerufenen Unabhängigkeit von der inter-

nationalen Staatengemeinschaft bis heute nicht anerkannt wird. Er werde diese Fragen innerhalb der EU, aber auch gegenüber russischen Politikern thematisieren, versicherte Kopf seinem Gast.

Was die Ziele seines Landes betreffen, so wies Margvelashvili darauf hin, er sei um eine gute Partnerschaft mit den Ländern am Kaspischen Meer bestrebt. Als Transitland für Öl und Gas sei Stabilität wichtig. Der georgische Staatspräsident ging auch kurz auf die innenpolitischen Turbulenzen ein, zeigte sich aber zuversichtlich, daß diese überwunden werden können. ■

Wir haben über Jahrzehnte so getan, als wären wir kein Zuwanderungsland

Außenminister Sebastian Kurz im OÖNachrichten-Interview vom 12. November über Fehler in der Integrationspolitik, die Wiederkehr des Blockdenkens und die Frage, ob er in zehn Jahren noch in der Politik sein wird

Von Markus Staudinger und Clemens Schuhmann.

Im August feierte er seinen 28. Geburtstag, in der Regierung ist er der Minister mit den höchsten Vertrauenswerten: Im Interview mit den OÖNachrichten sprach Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz (VP) über außen- und innenpolitische Brennpunkte.

OÖN: Herr Minister, Sie bemühen sich um ein besseres Verständnis zwischen Zuwanderern und ansässiger Bevölkerung. Frustriert es da nicht, daß gerade unter jungen Wählern die FPÖ meist weit vor der ÖVP liegt?

Sebastian Kurz: Das kommt darauf an, wo. Bei der Landtagswahl in Oberösterreich etwa war die ÖVP eindeutig stärkste Partei bei den unter 30jährigen. Wir sind bei unter 30jährigen generell stark. Und daß das Thema Integration besonders unter jungen Menschen sehr emotional diskutiert wird, ist klar. In der Gesamtbevölkerung haben rund 20 Prozent Migrationshintergrund, bei Volksschulkindern sind es 25 Prozent und bei Volksschulkindern in Wien 60 Prozent.

Gerade dort – in Wien – hat die ÖVP das Match gegen die FPÖ schon vor längerer Zeit verloren.

Die FPÖ schafft es – nicht nur bei Integrationsthemen – viel Protestpotential einzusammeln. Der große Fehler war, daß SPÖ und ÖVP das Thema Integration viel zu lange nicht behandelt haben. Wir hatten jahrzehntelang Zuwanderung nach Österreich – und haben trotzdem über Jahrzehnte so getan, als wären wir kein Zuwanderungsland. Man hat die Diskussion den linken und rechten Rändern überlassen und dadurch Probleme verschärft, die wir vielleicht sonst nicht hätten. Jetzt haben wir einen sehr sachlichen Zugang: Wenn es Probleme gibt, zeigen wir sie auf – aber nicht wie die FPÖ, um sie größer zu machen, sondern um Lösungen zu finden.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Außenminister Sebastian Kurz

Ist Österreich für Sie ein Zuwanderungsland?

Österreich ist natürlich ein Zuwanderungsland, aber auch ein Abwanderungsland. Wir haben jährlich 150.000 Menschen vor allem aus der EU, die neu ins Land kommen, und mehr als 100.000 Menschen, die unser Land verlassen. Entscheidend ist, daß wir von Anfang an mit Integration beginnen.

Kommen wir zur Außenpolitik: Zum 25. Jahrestag des Mauerfalls hat Ex-Sowjetchef Michail Gorbatschow vor einem neuen Kalten Krieg gewarnt.

Ich teile die Einschätzung, daß das Blockdenken leider wieder Hochkonjunktur hat. Rußland und die EU stehen sich als zwei Blöcke gegenüber – das ist dramatisch. Kurzfristig ist entscheidend, in der Ukraine eine militärische Deeskalation zu erreichen. Dort sterben täglich Menschen. Mittelfristig brauchen wir einen Weg, damit die EU und Russland an einem Strang ziehen – und Staaten wie die Ukraine oder Georgien sich nicht zwischen einer Annäherung an die EU oder Rußland entscheiden müssen.

Muß man angesichts der neuerlichen Eskalation in der Ost-ukraine die Sanktionen gegen Moskau verschärfen?

Es ist völlig inakzeptabel, daß russische Truppen auf dem Gebiet der Ukraine kriegerisch tätig sind. Österreich hat neben den Sanktionen gefordert, Verhandlungen mit Moskau zu führen. So sehe ich es nach wie vor. Das russische Verhalten ist völkerrechts-



Österreich, Europa und die Welt

widrig und muß zu 100 Prozent verurteilt werden. Gleichzeitig muß man einen Ausweg aus der Krise finden. Das geht nur in Verhandlungen.

Die Staaten-Gemeinschaft beschäftigt auch der Kampf gegen den IS-Terror. Österreich hat sich der Anti-IS-Allianz angeschlossen. Birgt das nicht die Gefahr, daß Österreich Ziel von Anschlägen wird?

Am gefährlichsten ist für uns, wenn die IS-Terroristen immer stärker werden. 3000 Menschen aus EU-Ländern haben sich diesen Terroristen schon angeschlossen, mehr als 150 davon aus Österreich. Zu glauben, mit Nichtstun wäre man auf der sicheren Seite, ist absolut falsch. In Österreich haben wir daher auch die Gesetze verschärft und Präventionsmaßnahmen beschlossen, damit diese Verrückten nicht noch mehr Jugendliche verführen.

Vergangenes Jahr sagten Sie, in zehn Jahren würden Sie nicht mehr in der Politik sein. Sie sind 28. Ist das wirklich Ihre Absicht?

Ich habe gesagt, ich glaube, daß ich nicht mehr in der Politik bin. Ich gehöre einer Generation an, die oft nicht vorhersehen kann, was die nächsten Jahre bringen. Solange ich das Gefühl habe, daß ich in der Politik einen Beitrag leisten kann und es mir Freude macht, werde ich gern in der Politik sein. Aber mein Leben ist noch lang.

Im Vertrauensindex sind Sie regelmäßig vor Ihrem neuen Parteichef Reinhold Mitterlehner. Ist das nicht auch bisweilen Bürde, da besser als der Chef zu sein?

Solche Umfragen sind volatil. Ich habe beides erlebt. In der Anfangsphase war ich hinter Norbert Darabos Schlußlicht. Dann hat

sich das gedreht. Ich sehe das gelassen. Wichtig ist, daß man als Politiker und als ÖVP-Team für Dinge eintritt, die man für richtig erachtet.

Vortrag in Oberbank

Die Spannungen zwischen der EU und Rußland sowie die Auswirkungen der Sanktionen auf Österreichs Wirtschaft standen im Mittelpunkt des Diskussionsabends mit Außenminister Sebastian Kurz, zu dem Oberbank-Generaldirektor Franz Gasselsberger am 11. November ins Oberbank-Donau-Forum geladen hatte. Das Interesse war groß: Rund 1500 BesucherInnen waren der Einladung gefolgt. ■

Das „Österreich Journal“ dankt den „ÖNachrichten“ <http://www.nachrichten.at> dafür, daß wir Ihnen dieses Interview zur Lektüre anbieten konnten.

Berufsanerkennung.at

Informationsmaterial und Service-Angebot zur Anerkennung von Qualifikationen überarbeitet

Um MigrantInnen bei der Anerkennung ihrer Bildungs- und Berufsabschlüsse bestmöglich zu unterstützen, hat der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) gemeinsam mit dem Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) das Onlineportal berufsanerkennung.at sowie das Anerkennungs-Handbuch „Anerkennungs-ABC“ überarbeitet und noch benutzerfreundlicher gestaltet. Das aktualisierte Informationsangebot wurde am 19. November im Rahmen des „Netzwerk Anerkennung“ präsentiert.

Jeder zweite EU-Migrant hat Matura oder Hochschulstudium

Aktuelle Zahlen des ÖIF belegen: MigrantInnen, die nach Österreich kommen, sind häufig gut qualifiziert. Besonders ZuwanderInnen aus EU-Staaten sind höher gebildet (50 Prozent haben Matura bzw. Hochschulstudium) als die einheimische Bevölkerung. Bei MigrantInnen, die in den letzten zehn Jahren einwanderten, ist von einem Brain Gain zu sprechen. Sie erzielten 2012 ein Erwerbseinkommen von 20,2 Milliarden Euro. Der größte finanzielle Beitrag kommt dabei von Erwerbstätigen mit mittlerer und höherer Qualifikation. Zugleich haben aber immer noch viele MigrantInnen, die mit guter Ausbildung nach Österreich kommen, Pro-

bleme bei der Anerkennung ihrer Qualifikation und arbeiten unter ihrem Ausbildungsniveau. Integrationsminister Sebastian Kurz betont: „Viele Zuwanderinnen und Zuwanderer haben im Herkunftsland einen Beruf gelernt oder ein Studium absolviert. Es ist volkswirtschaftlicher Unsinn, daß fast jeder Dritte mit Migrationshintergrund unter seinem Qualifikationsniveau arbeitet. Wir haben deshalb im Bereich der Anerkennung von Qualifikationen zahlreiche Maßnahmen gesetzt, um die Nostrifizierung zu vereinfachen. Es ist außerdem ein Gebot der Stunde, auch die Rot-Weiß-Rot-Karte auszuweiten, um qualifizierte StudienabsolventInnen aus dem Ausland in Österreich zu halten.“

Online-Anerkennungswegweiser für über 1800 verschiedene Berufe

Die Datenbank der Online-Plattform bietet ab sofort eine noch einfachere und benutzerfreundlichere Oberfläche, die nicht nur am PC, sondern auch auf mobilen Geräten abrufbar ist. Der Anerkennungswegweiser bietet ausführliche Beschreibungen und Informationen zum Anerkennungsprozeß für über 1800 Berufe. In nur sechs Schritten finden Interessierte maßgeschneiderte Informationen für ihre individuelle Anfrage und können mit einem online Feedback-Formu-

lar den Anerkennungswegweiser sofort evaluieren. Sie tragen so zur ständigen Verbesserung des Beratungsangebots bei. Zahlreiche Erfolgsgeschichten von ZuwanderInnen, die ihre Nostrifikation bereits positiv abgeschlossen haben, sollen motivieren und die verschiedenen Karrierechancen in Österreich aufzeigen. Die Online-Datenbank ist in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, B/K/S, Türkisch) verfügbar.

ÖIF als Servicedienstleister im Bereich Anerkennung

Das Angebot des ÖIF im Bereich Anerkennung von Qualifikationen und Abschlüssen umfaßt neben dem Online-Portal auch das überarbeitete Anerkennungs-Handbuch „Anerkennungs-ABC“ das Informationen zu 200 verschiedenen Berufsgruppen bietet und ab sofort kostenlos in Deutsch und Englisch erhältlich ist und an vielen Beratungsstellen aufliegt. Vierteljährlich organisiert der ÖIF außerdem das „Netzwerk Anerkennung“, das StakeholderInnen aus verschiedenen Kompetenzbereichen rund um das Thema Anerkennung an einen Tisch bringt und Lösungen erarbeitet, die den Anerkennungsprozeß vereinfachen. ■

<http://www.berufsanerkennung.at>
<http://www.integrationsfonds.at>

Vertiefung der Kooperation mit Tschechien



Foto: NÖ Landespressedienst / Filzwieser

Arbeitstreffen in Mikulov: Landeshauptmann Josef Pühringer (Oberösterreich), Außenminister Sebastian Kurz (Österreich), Außenminister S.E. Lubomír Zaorálek (Tschechische Republik), Landeshauptmann Erwin Pröll (Niederösterreich), Michael Hašek (Südmährischer Kreis) und Ivana Stráská (Südböhmischer Kreis; vorne) sowie Ferdinand Trauttmansdorff (Botschafter der Republik Österreich in Prag), Jiří Běhounek (Vysočina) und S.E. Jan Sechter (Botschafter Tschechische Republik; hinten).

Um der Kooperation zwischen Österreich und der Tschechischen Republik weitere Impulse zu verleihen, kamen am 11. November die Außenminister der beiden Länder Sebastian Kurz und S.E. Lubomír Zaorálek mit den Landes- und Kreishauptleuten der angrenzenden Regionen Erwin Pröll (Niederösterreich), Josef Pühringer (Oberösterreich), Michael Hašek (Südmährischer Kreis) und Jiří Běhounek (Vysočina) sowie in Vertretung von Jiří Zimola (Südböhmischer Kreis) Ivana Stráská zu einem Arbeitstreffen auf Schloß Mikulov in der Tschechischen Republik zusammen.

Landeshauptmann Pröll hielt fest, daß die guten Beziehungen, die sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten entwickelt hätten, „eine gute Fortsetzung finden“. „Das ist spürbar“, so Pröll. Den gemeinsamen infrastrukturellen Ausbau habe man bereits in vergangenen Gesprächen und Treffen vorbereitet. Was das Atommüll-Endlager betrifft, sagte Pröll: „Das wird uns in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch beschäftigen.“ Aber auch wenn das Problem noch in der Zukunft läge, müßten bereits jetzt die Vorbereitungen dafür getroffen werden. Der Landeshauptmann betonte, daß „wir alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen werden“, wenn notwendig bis zum Europäi-

schen Gerichtshof. Im Gespräch habe sein südmährischer Kollege sehr verständnisvoll darauf reagiert, die Bevölkerung einzubinden und habe gesagt, daß es gegen den Willen der Bevölkerung keine Entscheidung geben werde.

2014 sei ein Jahr, mit dem sich viele historische Ereignisse jäherten, so Außenminister Sebastian Kurz. Der Fall des Eisernen Vorhangs vor 25 Jahren und die Erweiterung der Europäischen Union vor zehn Jahren hätten dazu geführt, „daß die Länder enger zusammenrücken und, daß das Grenzland ein aufblühendes Gebiet geworden ist“, so Kurz. Der Außenminister hielt fest, daß Österreich der drittgrößte Investor in Tschechien sei. „Die Beziehungen zu Tschechien haben sich in den vergangenen Jahren positiv entwickelt. Wir sind näher zusammengewachsen“, so Kurz. Er betonte, daß es auch wichtig sei, „klar Stellung zu beziehen, wenn es um heikle Themen geht“. „Wir wollen kein Atommüll-Endlager in unserer Grenznahe und nützen alle unsere Möglichkeiten“, machte Kurz die Position Österreichs klar.

Außenminister Zaorálek sagte, daß das aktuelle Treffen eine Fortsetzung des Treffens im April dieses Jahres gewesen sei und eine Art Bilanz darüber gezogen worden sei, was seit April gelungen sei. Er betonte, daß

es eine gute Kooperation in der Wirtschaft und Kultur auf Gesellschaftsebene gebe.

Weitere Themen, über die gesprochen wurde, waren Europa und die Europäische Union. Was das Atommüll-Endlager betreffe, stehe man in Tschechien erst in der Anfangsphase, betonte der Außenminister. Vor erst werde überprüft, welche Lokalität dafür geeignet sei. Er habe seinen Nachbarn angeboten, daß sie mit den staatlichen Behörden der Tschechischen Republik Kontakt aufnehmen können und Informationen bekommen.

Zum Projekt „Österreichisch-Tschechisches Geschichtsbuch“ sagten die beiden Außenminister, daß dieses ein wichtiger Schritt sei, sich mit der gemeinsamen Geschichte auseinanderzusetzen und sich auszutauschen. Es gehe darum, sich gegenseitig zu erzählen und mitzuteilen, wie die Dinge gesehen werden und sich so besser zu verstehen. Dieses Projekt, das im Rahmen der Ständigen Konferenz österreichischer und tschechischer Historiker beauftragt wurde, wird von beiden Seiten mit insgesamt 360.000 Euro im Verhältnis 2:1 unterstützt. Es soll den Gesellschaften beider Länder in angemessener Form einen offenen, informierten Zugang zur gemeinsamen Geschichte ermöglichen und damit der besseren Verständigung dienen. ■

Arbeitsprogramm für 2015

Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino vergibt Euregio-Kooperationspreis für länderübergreifende Projekte und Ideen



Foto: Land Tirol / Berger

v.l.: Obmann des Museumsvereins Schloß Landeck Christian Rudig, LH Ugo Rossi, LH Günther Platter, LH Arno Kompatscher und der Bürgermeister von Landeck Wolfgang Jörg freuen sich über die gelungene Zusammenarbeit in der Europaregion.

Am 27. November trafen einander die drei Landeshauptleute Günther Platter aus Tirol, Arno Kompatscher aus Südtirol und Ugo Rossi aus Trentino auf Schloß Landeck, um das Arbeitsprogramm der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino für das kommende Jahr zu fixieren. Dabei wurde erstmals auch der Euregio-Kooperationspreis für länderübergreifende Projekte und Ideen vergeben. „Es ist unser Ziel, die Europaregion mit Leben zu füllen und das Bewußtsein für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei den Menschen und den Institutionen zu fördern“, erklärte LH Platter. „Die ausgezeichneten Projekte und Konzeptideen stellen konkrete Maßnahmen vor und sind ein Beispiel dafür, wie sehr sich die Menschen bereits mit der Europaregion identifizieren.“

„Die Europaregion hat deutlich Fahrt aufgenommen und ist für die Bürgerinnen und Bürger in Tirol, Südtirol und Trentino durch die verschiedenen Projekte spürbar geworden. Für unsere Standorte bedeuten die Europaregion und die gemeinsame Zusammenarbeit einen großen Mehrwert“, betonten LH Kompatscher und LH Rossi. „Der Euregio-Kooperationspreis ist ein weiteres Zeichen dafür, welchen Stellenwert das Miteinander der drei Regionen für die Zukunft hat.“

Der Kooperationspreis wurde in zwei Kategorien vergeben: Die erste umfaßt alle Projekte, die noch laufen oder bereits umgesetzt wurden. Hier überzeugte die seit 1998 bestehende Fernwander- und Radroute Via Claudia Augusta, die sich an die einzige alpenüberquerende römische Kaiserstraße orientiert.

Projektträger ist der Verein Via Claudia Augusta mit Sitz in Fließ in Tirol.

In der zweiten Kategorie wurden neuartige und grenzüberschreitende Projektideen prämiert. Das Siegerkonzept mit dem Titel „KulturerbePortal“ soll den BürgerInnen digitalisierte Bibliotheks-, Archiv- und Museumsbestände online zur Verfügung stellen. Darüber hinaus soll es einzelnen Personen die Möglichkeit bieten, selbst historisches Material ins Portal einzupflegen. Den ersten Preis gewann Emanuel Valentin, der an der bildungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bozen tätig ist und als Privatperson an der Ausschreibung teilgenommen hat.

Insgesamt wurden 56 Projekte und Ideen zum Euregio-Kooperationspreis eingereicht.

Euregio-Arbeitsprogramm 2015: Länderübergreifender Familienpaß

Die Landeshauptleute haben in Landeck auch das Arbeitsprogramm für das kommende Jahr genehmigt. Dieses sieht wiederum zahlreiche Projekte vor, die der Bevölkerung von Nutzen sein sollen. „Um Familien nördlich und südlich des Brenners bestmöglich zu unterstützen, bringen wir gemeinsam einen Euregio-Familienpaß nach Tiroler Vorbild auf den Weg“, präsentierte LH Platter eine weitere länderübergreifende Initiative: Der neue Euregio-Familienpaß soll durch die wechselseitige Anerkennung von Vorteilsgebern für Tiroler, Südtiroler und Trentiner Familien die gleichen Vergünstigungen bringen.

„Ziel ist es, den Austausch innerhalb der

Euregio zu fördern und Familien die Möglichkeit zu bieten, durch kostengünstige und familienfreundliche Angebote Tirol, Südtirol und Trentino besser kennenzulernen“, betonte LH Platter.

Alpine Sicherheit stärken

Eine verstärkte Zusammenarbeit streben die drei Landeshauptleute bei der alpinen Sicherheit an. Dabei soll neben der Einführung eines gemeinsamen Lawinenwarnberichts auch die Notfall-App Bergrettung Tirol zu einer Euregio-App ausgeweitet werden.

Die Notfall-App wird auf das Handy geladen, um in Falle eines Bergunfalls eine automatische, schnellere und genauere Ortung zu ermöglichen. „Das bedeutet eine effizientere Rettung vom Boden und aus der Luft“, erklärt LH Platter.

Intensivere Zusammenarbeit und Verwaltungsvereinfachung

Die Regierungsmitglieder der drei Landesteile wollen in ihren Fachgebieten gemeinsam Synergien schaffen, um in allen Bereichen die Europaregion zu stärken. Gerade im Bereich der Wirtschaft sei eine Vernetzung auch zwischen den Wirtschafts- und Handelskammern der drei Länder wünschenswert, so LH Platter. So sei eine gemeinsame Studie zur Wettbewerbsfähigkeit angedacht.

Kulturprojekte können über die Euregio-Homepage <http://www.europaregion.info> eingereicht werden und das Büro der Europaregion wickelt die Formalitäten ab. ■

Erwin Pröll an der Spitze der Europäischen Dorferneuerung

Die Vollversammlung 2014 der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, die Mitte November im niederösterreichischen Krems stattfand, bot eine Rückschau auf ein beeindruckendes Arbeitsprogramm und einen Ausblick auf nicht minder ambitionierte Zukunftsprojekte. Bei der Neubestellung des Vorstandes wurde der niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll einstimmig als Präsident wiedergewählt.

„Große Ideen brauchen Zeit, um verstanden und in sinnvollen Projekten umgesetzt zu werden. Das betrifft auch die Entwicklung der ländlichen Räume in Europa, die lange nur aus der agrarpolitischen Perspektive gesehen wurde. Nicht zuletzt dank des 25jährigen Engagements der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung sind Themen wie Leerstandsmanagement und Ortskernentwicklung, demographischer Wandel und soziale Erneuerung der Dörfer, um nur einige zu nennen, in der Gesellschaft und wohl auch bei vielen AgrarpolitikerInnen als zentrale Zukunftsthemen angekommen“, betonte der Präsident der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, Erwin Pröll, bei der Vollversammlung 2014 der ARGE, die in der Donau-Universität Krems abgehalten wurde.

Die Bilanz, die Pröll und Geschäftsführerin Theres Friewald-Hofbauer über die vergangenen zwölf Monate zogen, konnte sich jedenfalls sehen lassen: Mit Konferenzen, Workshops und Netzwerktreffen zu Themen wie „European Rural Visions. Krisen – Wandel – Chancen“, „Kulturlandschaften zwischen Tradition, Produktion und Innovation“ oder „Innenentwicklung der Dörfer“ wurde man auf überzeugende Weise dem Anspruch auf europaweitem Know-how-Transfer gerecht. Zum grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch trugen insbesondere zwei Dorferneuerungsstudienfahrten sowie der Wettbewerb um den Europäischen Dorferneuerungspreis unter dem Motto „besser.leben“ bei. Als ein wahres Fest der Begegnung, bei der das europäische Wir-Gefühl reiche Nahrung erhielt, erwies sich der dreitägige Veranstaltungstreffen zur Verleihung der Europäischen Dorferneuerungspreise im September 2014 in der Schweiz mit mehr als 1000 Gästen aus zahlreichen europäischen Län-



Foto: NLK / Johann Pfeiffer

Charles Konnen stv. Vorsitzender, Theres Friewald-Hofbauer Geschäftsführerin, und Landeshauptmann Erwin Pröll, Präsident der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung

dem. Die Herausgabe mehrerer Publikationen, darunter eine „Roadmap – Leitbild für eine nachhaltige Entwicklung europäischer Dörfer und Landgemeinden“, komplettieren das umfangreiche und vielfältige Aktivitätenspektrum.

Von großer Brisanz für die Entwicklung der ländlichen Räume sind die Themen, derer sich die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung 2015 annehmen will. „NeubürgerInnen und Integration“ wird dabei ebenso Raum gegeben werden wie „Naturschutz und ländliche Entwicklung – Dreamteam oder Gegensatzpaar?“ oder „Leerstandsbewältigung und Ortskernstärkung“.

Die Vollversammlung stand aber auch im Zeichen der Neuwahl des Vorstandes. Als Vorsitzender wiedergewählt wurde, wie eingangs bereits erwähnt, Landeshauptmann Erwin Pröll, als seine StellvertreterInnen fungieren wie in der abgelaufenen Funktionsperiode der Bayerische Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Helmut Brunner, der luxemburgische Flurbereinigungsexperte Charles Konnen, die Naturschutzverantwortliche des Slowenischen Landwirtschaftsministeriums Marija Markes und Wojewode Ryszard Wilczynski aus der polnischen Wojewodschaft Opole. Neu als stellvertretende Vorsitzende in den Vorstand gewählt wurde Ministerin Isabelle Weyk-

mans aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.

Die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung wurde 1989 als eine Plattform des Ökosozialen Forums Österreich gegründet. Seit Februar 2007 ist sie ein eigenständiger Verein und versteht sich als unbürokratischer Zusammenschluß von RegierungsvertreterInnen, WissenschaftlerInnen sowie DorferneuerungsexpertInnen und mittlerweile auch KommunalpolitikerInnen und RepräsentantInnen von Nichtregierungsorganisationen.

Die Vorstellungen über ein Idealbild ländlicher Räume bestehen in einer Synthese zwischen der Bewahrung eigenständiger Strukturen und der Entwicklung zu marktorientierten (Land)Wirtschaftsstandorten mit hoher Lebensqualität, dies stets unter Berücksichtigung sozialer und ökologischer Prinzipien sowie unter Wahrung des Aspektes regionaler Identität. Die tragenden Säulen heißen persönliches Engagement und Eigenverantwortlichkeit der Betroffenen. Unverzichtbar erscheint dabei, der Bevölkerung in den ländlichen Räumen und Dörfern realistische Perspektiven zu geben, ihre Bindung an die Heimat zu stärken und so durch Visionen und konkrete Taten eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebensumstände herbeizuführen. ■

<http://www.landentwicklung.org>

Tirol hilft beim Wiederaufbau der Feuerwehr in Kroatien

Im Rahmen der Wiederaufbauhilfe für das Feuerwehrwesen in Kroatien hat LHSv Josef Geisler am 19. November neun gebrauchte und renovierte Einsatzfahrzeuge an Feuerwehren in der Region Pozeza in Kroatien übergeben. Insgesamt sind bisher bereits 37 Feuerwehrfahrzeuge an Kroatien überstellt worden.

„Seit Jahren setzen wir uns im Rahmen der Wiederaufbauhilfe in besonders vom Balkankrieg mitgenommenen Regionen in Kroatien ein. Ein Beispiel dafür ist die Stadt Vukovar und ihre Umgebung, die große Zerstörungen erlebt hat und erst vor einigen Monaten von extremem Hochwasser heimgesucht worden ist“, erklärte Geisler bei der feierlichen Übergabe in der Landesfeuerwehrschule in Telfs im Beisein kroatischer Bürgermeister.

„Die Auswahl der Fahrzeuge geht quer durch die von den kroatischen Feuerwehren benötigte Ausrüstung und reicht von einer Drehleiter über Tanklösch- und Kleinlöschfahrzeuge bis zu Mannschaftstransportern“, informiert Peter Logar, früherer Flüchtlingskoordinator des Landes und jetziger Organi-



Foto: Landesfeuerwehrverband / Hassl

Peter Logar, Landesfeuerwehrkommandant Peter Hölzl und LHSv Josef Geisler (3. v. re.) mit kroatischen Feuerwehrkommandanten und Bürgermeistern in Telfs

sator der Wiederaufbauhilfe. Die gebrauchten und wieder renovierten Einsatzfahrzeuge stammen von den Freiwilligen Feuerwehren Landeck, Gries am Brenner, Westendorf, Mayrhofen, Niederbreitenbach, Schönwies, Schönberg, Achental und Reith im Alpbachtal. Auch heuer konnten zahlreiche Hilfeleistungen mit Ausrüstungen und Fahrzeugen aus Tirol gewährleistet werden.

„Das Land Tirol und die Tiroler Feuerwehren unterstützen schon seit Jahren den Aufbau von Freiwilligen Feuerwehren in Kroatien. Durch die Übergabe von gebrauchten funktionsfähigen Einsatzfahrzeugen und Geräten sollen die Feuerwehrstützpunkte nach kriegsbedingten Zerstörungen wieder ausgerüstet werden“, betonte Landesfeuerwehrkommandant Peter Hölzl. ■

Österreich fördert ländliche Entwicklung im Kosovo

Durch Subventionen über ein Regionalentwicklungsprogramm steigerten fast 100 landwirtschaftliche Betriebe im Kosovo ihre Produktion und die Qualität ihrer Produkte. „Ich freue mich, daß wir dazu beitragen konnten, 870 neue Jobs im ländlichen Bereich zu schaffen“, sagte Außenminister Sebastian Kurz anlässlich der Abschlußkonferenz des Regionalentwicklungs-Programmes in Suhareka/Suva Reka. „Insgesamt haben nun 4700 Menschen ein besseres Einkommen. „Das trägt wesentlich zur erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung des südwestlichen Kosovo bei“, so Kurz.

Die geförderten Betriebe sind in unterschiedlichen Sparten wie Rinderzucht oder Gemüseanbau tätig. Aber auch Bio-Eier werden produziert, was bisher im Kosovo einzigartig ist.

„Meist sind die Unternehmen Familienbetriebe“, berichtet Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit: „Durch die Subventionen ist es möglich, daß auch Familienmitglieder im eigenen Betrieb entgeltlich mitarbeiten können und versichert sind.“ Rund 80 Prozent der Bevölkerung der



Foto: ADA

Liman Hoti, Gemüsebauer in Neprebishte/Neprebiste, Kosovo: »Österreichische Techniker haben mir geholfen, meinen Betrieb zu modernisieren. Mit dem neuen Glashaus ist die Ernte besser. Heute bin ich ein wichtiger Lieferant für Frischgemüse in der Region Suhareka.«

Region leben von Landwirtschaft, die meisten schon seit Jahrzehnten.

Seit 2009 investierte die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit 3,65 Millionen Euro, um im Förderwesen in der Gemeinde Suhareka/Suva Reka nachhaltiges Wirtschaften, Geschlechtergleichstellung und Transparenz und Rechenschaftspflicht zu verankern. „In Zusammenarbeit mit unserem Vertragspartner CARE Österreich konnten

wir 78 von 82 Projekte erfolgreich beenden und die Gemeindeverwaltung reformieren“, führt Martin Ledolter aus. Neben Subventionen, die über ein Wettbewerbsverfahren vergeben wurden, unterstützte die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit die Gemeinde beim Bau einer Markthalle und maßgeblich bei der Weiterentwicklung der Gemeindeverwaltung. ■

<http://www.entwicklung.at>

Landesminister von Sachsen-Anhalt auf Steiermark-Besuch

Landeshauptmann Franz Voves empfing am 21. November den Minister für Landesentwicklung und Verkehr des deutschen Bundeslandes Sachsen-Anhalt, Thomas Webel, zu einem Gespräch in der Grazer Burg, der es sich als Verkehrsminister freilich auch nicht nehmen ließ, sich einen Eindruck von den voranschreitenden Arbeiten an der Koralmbahn, einem der derzeit europaweit größten Tunnelbauprojekte, zu verschaffen.

Im Gespräch mit LH Voves war unter anderem der Fall der Berliner Mauer, der sich vor wenigen Tagen zum 25. Mal jährte, Thema. Nach der Öffnung hatte Sachsen-Anhalt zunächst mit einem Einbruch der Wirtschaft sowie mit einer massiven Abwanderung insbesondere junger Frauen zu kämpfen. In der Folge sanken die Geburten drastisch, die Arbeitslosenrate stieg auf ein Rekordhoch von bis zu 25 Prozent. Über strukturelle Reformen konnte das stark industriegeprägte Land mittlerweile jedoch auf einen guten Weg gebracht werden.

Diese tiefgreifenden Reformen waren sodann auch dominierendes Thema im Gedankenaustausch mit Voves. Teil der Maßnahmen in Sachsen-Anhalt war eine umfassende Gebiets- bzw. Gemeindereform. Noch Anfang des Jahres 2007 lebten in 70 Prozent aller Gemeinden in Sachsen-Anhalt, das bei einer mit der Steiermark vergleichbaren Fläche eine Bevölkerung von rund 2,3 Mio. Menschen zählt, weniger als 1000 Einwohner. Als man mit der Gemeindegebietsreform begann, hatte das Bundesland rund 1400 Gemeinden, heute stehen nach Abschluß



Foto: steiermark.at / Promitzer

LH Franz Voves (l.) begrüßte Minister Thomas Webel in der Grazer Burg

des Reformprozesses 218 Gemeinden, davon 35 Städte und 127 Märkte. Webel zieht trotz mancher Herausforderungen während der Umsetzungsphase eine positive Bilanz: „Unterm Strich war die Gebietsreform erfolgreich, schließlich haben sich durch die Synergien die Handlungsspielräume erweitert. Und wenn die Gemeinden mal zusammen sind, dann arbeiten sie auch zusammen.“

Dieses Resümee nahm Voves erfreut zur Kenntnis, geht es doch bei der steirischen Gemeindefeststellung ebenfalls darum, „wieder vermehrt Handlungsspielräume zu schaffen, um auch zukünftigen Generationen eine lebenswerte Heimat in der Region zu erhalten.“ Voves brachte sodann auch seinen großen Respekt vor der Solidarität der west-

lichen Länder, vor allem aber vor der Leistung der neuen deutschen Bundesländer zum Ausdruck, „denen diese großartige Transformation im wirtschaftlichen Bereich, in der Gesellschaft und vor allem in den Köpfen und Herzen der Menschen gelungen ist.“

Auch das Thema Europa kam nicht zu kurz: Webel und Voves waren sich auch darüber einig, daß nicht nur innerstaatlich, sondern gerade in herausfordernden Zeiten wie diesen, Solidarität vor allem auf europäischer Ebene von größter Bedeutung ist. „Alleinstellt sind die europäischen Länder chancenlos, nur im Kollektiv eines 500-Millionen-Europas werden wir uns im globalen Wettbewerb behaupten können“, mahnt Voves ein. ■

»Jüdische Genies – Warhols Juden« in Melbourne

Die 2012 im Museum Judenplatz erfolgreich präsentierte Ausstellung „Jüdische Genies – Warhols Juden“ mit zehn Porträts prominenter Jüdinnen und Juden von Andy Warhol wurde am 20. November feierlich im Jüdischen Museum in Melbourne (Jewish Museum of Australia) eröffnet, das die Ausstellung über die Entstehung der Porträtserie vom Jüdischen Museum Wien (JMW) übernommen und durch weitere Leihgaben aus der National Gallery of Victoria und Arbeiten zeitgenössischer australischer Künstler ergänzt. Danielle Spera, Direktorin des JMW, hob bei der Eröffnung ihre Freude über die Zusammenarbeit zwischen den beiden jüdischen Museen hervor. Ron Feldman zeigte sich in seiner Grußbotschaft aus New York besonders glücklich darüber, daß die



Foto: JMW

Porträts nun auch in Australien zu sehen sind. Das sei ganz im Sinn von Andy Warhol, der wollte, daß die zehn Persönlichkeiten nicht vergessen werden, sondern ihrer an vielen Orten gedacht würde, so Ron Feldman, der sich ausdrücklich für die Initiative bedankte.

Am 23. November hat Spera gemeinsam

mit Rebecca Forgasz, Direktorin des Jüdischen Museums Australien, in der National Gallery in Melbourne über die Entstehungsgeschichte der Porträtserie gesprochen. Die Arbeiten können bis 24. Mai 2015 besichtigt werden. ■

<http://www.jewishmuseum.com.au>

Leitl und Ban Ki-moon betonen Brückenfunktion der Wirtschaft

Im Rahmen seines dreitägigen Wienaufenthaltes anlässlich der 2. UN-Konferenz zu Binnenentwicklungsländern („Second United Nations Conference on Landlocked Developing Countries LLDC“), darunter das Wirtschaftsforum mit 55 angemeldeten österreichischen Firmen im Vienna International Center, traf UN-Generalsekretär Ban Ki-moon am 4. November im Haus der Wirtschaft in Wien mit WKÖ-Präsident Christoph Leitl und einer hochrangigen Delegation von österreichischen und internationalen Experten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zusammen. Unter anderem waren neben etlichen UnternehmensvertreterInnen und MinisterInnen aus ca. der Hälfte der 96 an der UN-Konferenz teilnehmenden Länder, auch der neue EU-Kommissar für Entwicklung und Kooperation, Neven Mimica, der Präsident Georgiens, Giorgi Margwelaschwili, der stv. Präsident Burundis, Gervais Rufyikiri, sowie der stv. Premier Nepals, Prakash Man Singh, beim Businesslunch vertreten.

Leitl wies in seiner Eröffnungsrede auf die Brückenfunktion der Wirtschaft zwischen der sogenannten Ersten Welt und den Entwicklungsländern hin: „Die Wirtschaft ist dabei eine Brücke in beide Richtungen. Sie



Foto: WKÖ / photonews.at / Georges Schneider

UN-Generalsekretär Ban Ki-moon (l.) und WKÖ-Präsident Christoph Leitl

bringt einerseits Unternehmen und deren Produkte und Innovationen in die Schwellenländer und hilft bei der Entwicklung dieser Regionen, gleichzeitig ebnet sie aber auch den Weg von Unternehmen aus diesen zu uns nach Europa.“ Ban Ki-moon ging in seinen Ausführungen ebenfalls auf die Brückenfunktion der Wirtschaft ein und betonte auch die Bedeutung von Konferenzen, wie jener in Wien. Wichtig sei in diesem Zusammenhang für die weitere globale Entwicklung, so

Leitl, daß die Wirtschaft, die Politik und internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen gemeinsam gegen Spekulationen vorgehen müssen und viel mehr in die Entwicklung der realen Wirtschaft investieren sollen. Abschließend bedankte sich Leitl beim UN-Generalsekretär für die Auszeichnung der Aussenwirtschaft Austria der WKÖ als weltweit beste Außenhandelsorganisation vor einem Jahr durch UN und WTO. ■

<https://www.wko.at>

China interessiert sich für Salzburger Verwaltungskontrolle

Mit der Volksrepublik China bestehen seit Jahren Kooperationen des Landes in Verwaltung, Wirtschaft, Handel und Kultur. Eine hochrangige Delegation aus der chinesischen Provinz Zhejiang südlich von Shanghai informierte sich kürzlich bei einem Besuch der Landesverwaltung über die Kontrolle in der Verwaltung. Landesamtsdirektor Hofrat Heinrich-Christian Marckhgott betonte beim Empfang der Delegation im Chiemseehof, daß sich die Salzburger Verwaltung sehr intensiv mit dieser Thematik auseinandersetze und fortlaufend interne Kontrollsysteme und Systeme zur Steigerung der Effizienz entwickle und weiterentwickle. „Die Verwaltung Salzburgs, insbesondere die neuen Kontrollsysteme, ist für andere Länder interessant und kann sich im internationalen Vergleich sehen lassen“, so Marckhgott.

Der chinesischen Delegation gehörten der ranghöchste Beamte der Provinzregierung Zhejiang, Ren Zemin, der erste Vize-Generaldirektor der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland, Ruan Zhongxun, sowie der Vize-Generaldirektor des Amtes für Disziplinaraufsicht der



Foto: Land Salzburg

Besuch der Chinadelegation aus der Provinz Zhejiang

Provinzregierung Zhejiang, Xu Minghua, und Mitarbeiter aus dem Amt für Überwachungen an. Die Delegation wurde von Jianzhen Schaden vom Chinabüro Salzburg begleitet.

Schwerpunkt des Besuches bildete die Information über die Systematik der Kontrollmechanismen und Kontrollmaßnahmen

im Amt der Salzburger Landesregierung. Dazu erhielt die chinesische Delegation einen informativen Vortrag über die Interne Revision von Manfred Huber, über Maßnahmen zur Antikorruption von Andrea Grünbart sowie über das interne Kontrollsystem von Hofrat Gerhard Walcher. ■

Centrope-Preis 2014 an Agnes Katona

Der mit 10.000 Euro dotierte Centrope-Stiftungspreis geht heuer an Agnes Katona. Die Präsidentin des Vereins „Kulturplattform Internationale Donauphilharmonie“ ist am 7. November im Wiener Rathaus geehrt worden. Katona habe mit dem „mitteleuropäischen, multinationalen Orchester ein geistiges und kulturelles Netzwerk in der Region“ geschaffen, hieß es in der Begründung. Übergeben wurde der Stiftungspreis von Gemeinderätin und der Vorsitzenden der Europakommission des Wiener Gemeinderates, Elisabeth Vitouch, sowie von Reinhard Karl, Direktor der Raiffeisen-Landesbank NÖ-Wien.

Kammersängerin Ildiko Raimondi hielt die Laudatio: Nicht zufällig trage das Orchester den Namen „Donauphilharmonie“. Denn so „wie zur Donau hin viele kleine und große Wasseradern fließen, bis ein großer Strom daraus wird“, so sammle auch das Orchester aus vielen Ländern seine MusikerInnen.

Der gemeinsam von Stadt Wien und Raiffeisen initiierte Preis für „herausragende Leistungen im Bereich der grenzüberschreitenden Regionsarbeit“ wurde heuer zum 8. Mal vergeben. Er wird von einer Jury – bestehend



Foto: PID / Jobst

v.l.: Reinhard Karl, Ildiko Raimondi, Gabor Hajas, Agnes Katona, Elisabeth Vitouch, Jan Sechter, Ludmila Hrachovinova und Juraj Machac

aus den BotschafterInnen der Slowakei, Tschechiens und Ungarns sowie je einem/einer VertreterIn der Stadt Wien und der Raiffeisen-Landesbank NÖ-Wien – ausgewählt.

Die Centrope-Initiative wurde im Jahr 2003 ins Leben gerufen und soll zur Intensivierung des Austauschs und des Ausbaus von grenzüberschreitenden Kooperationen

zwischen der „Vienna Region“ (Wien, Niederösterreich, Burgenland) und den Nachbarregionen in Tschechien, der Slowakei und Ungarn beitragen. Die Initiative befaßt sich mit Forschung und Ausbildung ebenso wie mit Wirtschaft und Arbeitsmarkt, mit Regionalentwicklung, Infrastruktur, Kultur, Standortmarketing und Öffentlichkeitsarbeit. ■

»Ars Pannonica« – Eine Biennale, die verbindet

Im Verwaltungszentrum des Landes Kärnten wurde am 14. November die „IV. Ars Pannonica – Biennale für Bildende Kunst“ eröffnet, in der über zehn Tage über 50 Werke von 28 KünstlerInnen aus dem ungarischen Komitat Vas und aus Kärnten gezeigt wurden. Danach wanderten die Werke nach Budapest, wo sie vom 28. November bis 11. Dezember zu sehen sind. Kärnten und das Komitat Vas sind seit bald 28 Jahren durch die Zusammenarbeit im Alpen-Adria-Raum verbunden, beide gehören auch der im Vorjahr unter Kärntner Vorsitz gegründeten Alpen-Adria-Allianz an.

Kärntens Landeshauptmann Peter Kaiser sprach bei der Eröffnung auch als Präsident dieser Allianz, die derzeit zwölf Mitglieder aus Österreich, Kroatien, Ungarn und Slowenien umfaßt. Ihr ging die 1978 gegründete ARGE Alpen-Adria voraus, die im damaligen Europa einzigartig gewesen sei, wie Kaiser betonte. Ideologische Grenzen hätten die Zusammenarbeit damals stark eingeschränkt, trotzdem habe man es vor allem durch Sport, Kunst und Kultur geschafft, die Völker zusammenzuführen. Für Kärnten habe Interregionalität einen besonders hohen



Foto: LPD / fritzpress

v.l.: Thomas Pseiner (Alpen-Adria-Allianz), LH Peter Kaiser und László Majthényi

Stellenwert, so Kaiser. In der Alpen-Adria-Allianz wirke man vor allem „people to people“, binde also die Menschen stark ein, um eine nachhaltige Verbindung zu kreieren. Kaiser schloß mit einem passenden Zitat des Triestiner Schriftstellers Claudio Magris: „Der Alpen-Adria-Raum ist ein Laboratorium, in dem das Wesen Europas ausgearbeitet wird.“

Der Präsident der Generalversammlung des Komitates Vas, László Majthényi, erklärte, daß es die Biennale seit 2008 gebe und daß sie immer in Zentren von ungarischen Komitaten und Nachbarländern stattfinde. Durch die Ausstellung seien bereits viele gewinnbringende Kontakte auf zwischenmenschlicher und institutioneller Ebene entstanden. ■

Jordanien als Zukunftsmarkt für öö. Agrarprodukte

Bereits im Mai 2014 lud Oberösterreichs Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger zu einem runden Tisch mit Vertretern oberösterreichischer Firmen aus dem Agrarbereich, aus der Fleischindustrie, Gemüseverarbeitung, Düngemittelwirtschaft, Saat- und Molkereiwirtschaft und Futtermittelproduktion. Gemeinsam mit Harald Deller, Oberösterreichs Honorarkonsul für Jordanien, und Jordaniens Botschafter Hussam al Hussein, wurden mögliche Kooperationen geprüft. Deller ist als Geschäftsführer des öö. Herstellers von Backzutaten „backaldrin The Kornspitz Company“ bereits seit 1996 wirtschaftlich in Jordanien tätig und konnte über Jordanien auch den Aufbau in weitere Exportländer meistern. Mit seinen Erfahrungen und Kontakten will er oberösterreichischen Firmen helfen, wirtschaftlich in Jordanien und der Region Fuß zu fassen.

Hiegelsberger rechnet mit einer Win-win-Situation: „Von einer Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen könnten beide Seiten profitieren. Immerhin werden derzeit rund 80 Prozent des Rindfleisches, das in Jordanien gegessen wird, aus den osteuropäischen Ländern und aus Georgien importiert. Wiederum kommen 50 Prozent des Wintergemüses in Ungarn aus Jordanien.“

Zu ersten intensiveren Kontakten ist es bereits zwischen jordanischen Gemüsepro-



Foto: Land OÖ / Anzengruber

Issa Murad, Präsident der Wirtschaftskammer in Amman, und Oberösterreichs Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger (r.)

duzenten und der Firma Efko gekommen. Agrar-Landesrat Hiegelsberger erhofft sich weiters vor allem im Bereich Käse bzw. Rindfleisch und Rinderzucht sowie im Getreidebereich mittelfristige Exportmöglichkeiten.

„Der Präsident der Wirtschaftskammer von Amman hat mir in einem Gespräch zugesagt, daß Österreich auf die Liste der Län-

der kommen soll, die Weizen nach Jordanien liefern. Bereits für den heurigen Dezember ist erneut ein runder Tisch zwischen Vertretern der österreichischen Agrarbranche und Vertretern Jordaniens geplant“, kündigte Hiegelsberger an.

Das Ziel ist, daß bereits im kommenden Jahr umfangreichere Wirtschaftsbeziehungen aufgenommen werden. ■

Italienische Betriebsansiedelungen bringen neue Arbeitsplätze nach Klagenfurt und Kühnsdorf

Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist jede Betriebsansiedelung in Kärnten von besonderer Bedeutung“, betonte LHStv. in Gaby Schaunig am 26. November bei einer Pressekonferenz. „Die Entscheidung von zwei weiteren italienischen Firmen für den Standort Kärnten zeigt auch, daß wir als Wirtschaftsstandort wieder attraktiv sind.“

Kurz und prägnant erklärte der Geschäftsführer der Firma Cointer GmbH, Marco Costantini, warum das Unternehmen sich für die neue Ansiedlung ausgerechnet Kärnten ausgesucht hat. „Neben der geografischen Nähe zu Italien sind es vor allem die im Verhältnis zum Heimatland geringeren bürokratischen Hürden und die steuerlich vorteilhafteren Rahmenbedingungen.“ Ausschlaggebend für Kärnten war auch die langjährige Partnerschaft mit dem Kärntner Betrieb Kruschitz GbmH, welcher die italienische Firma seit Jahren mit dem Rohstoff beliefert. Ins-

gesamt werden am Kruschitz-Gelände ca. 1,9 Millionen Euro investiert. Es entstehen mittelfristig zwölf Vollzeit Arbeitsplätze. Der Produktionsstart ist für das Frühjahr 2015 geplant. Vom Standort in Unterkärnten aus werden die Granulate künftig europaweit ausgeliefert.

Im Lakeside Science & Technology Park in Klagenfurt siedelt sich noch heuer die KIM RemoteSensing GmbH an. Die Investitionssumme beläuft sich auf ca. 200.000 Euro. Das Unternehmen konzentriert sich auf zwei Tätigkeitsbereiche, die eng miteinander verknüpft sind: Luftfahrt mittels Drohnen und in Forschung- und Entwicklung im Bereich Fernerkundung mittels Drohnen. Im Bereich Forschung und Entwicklung sind vorerst zwei spezielle Projekte geplant: eines zur Auffindung vermisster Personen in engen Schluchten bzw. unwegsamem Gelände und ein weiteres zur Entwicklung einer Black Box

für Drohnen. Geplant sind dafür auch Forschungs- und Entwicklungs-Kooperationen mit den Lakeside Labs in Klagenfurt sowie weiteren Forschungszentren und Unternehmen im In- und Ausland. Mittelfristig werden fünf Arbeitsplätze geschaffen.

Mauro Migliuzzi, Mitbegründer und Geschäftsführer der KIM Remote Sensing GmbH: „Kärnten ist der perfekte strategische Dreh- und Angelpunkt, da es hier in der Umgebung Forschungszentren und Universitäten wie z.B. in Wien, Graz, Villach und Bozen gibt, die unsere Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten unterstützen könnten sowie Weingüter, bei denen wir unsere schon in Italien mit Erfolg erprobten Technologien testen, kalibrieren und verbessern können.“

„Tage wie diese machen mir als Technologiereferentinnen neuen Mut, denn durch Betriebsansiedelungen wie diese wird Kärnten international sichtbar“, betonte Schaunig.

Staatsbesuch von Sozialminister Hundstorfer in Israel

Sozialminister Rudolf Hundstorfer stattete Mitte November als erster österreichischer Sozialminister Israel einen offiziellen Besuch ab. Im Rahmen seiner dreitägigen Israelreise hat er Gespräche u.a. mit seinen Amtskollegen, Arbeitsminister Naftali Bennett und Sozialminister Meir Cohen, sowie mit Abgeordneten der Knesset geführt. Weiters waren Treffen mit österreichstämmigen JüdInnen in Israel sowie ein Besuch im österreichischen Hospiz in Ostjerusalem, geplant. Außerdem traf er mit dem Vorsitzenden des israelischen Gewerkschaftsbundes zusammen und hat auch das Sozialversicherungsinsitut Bituach Leum besucht. Ein Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem und des Israel-Museums bildet den Abschluß der Reise.

„Ich will mit meinem Besuch die guten Beziehungen der beiden Länder unterstreichen. Die Begegnung und der Austausch können das Verständnis füreinander und das Lernen voneinander weiter verbessern. Österreich ist sich aber auch seiner Verantwortung gegenüber den Opfern der NS-Herrschaft bewußt. Das Sozialministerium zahlt rund 8000 Opfern des Faschismus Pensionen



Foto: BMASK / Uli Ishay

Sozialminister Rudolf Hundstorfer mit österreichstämmigen JüdInnen

und Leistungen der Opferfürsorge und Pflegegeld aus. Zusätzlich werden von österreichischer Seite Plätze in Alters- und Pflegeheimen für in Israel lebende österreichstämmige JüdInnen gefördert und Unterstützungszahlungen in Notfällen sozialer und medizi-

nischer Art geleistet“, informierte Sozialminister Hundstorfer. ■

<http://www.bmask.gv.at>

Lesen Sie mehr darüber in der Ausgabe 138 des „Österreich Journal“ pdf-Magazins, verfügbar ab dem Abend des 23. Dezember.

Europa kennen – Europa verstehen

Junge Menschen sind von politischen Entscheidungen ganz besonders betroffen, schließlich geht es um ihre Zukunft. Deshalb ist es gerade für sie wichtig zu sehen, wie Politik funktioniert. Wo sonst, als in Brüssel, könnten sie das besser erleben“, sagt Bundesminister Andrä Rupprechter.

80 SchülerInnen aus vier Höheren Landwirtschaftlichen Schulen waren Mitte November zu Besuch in der Europahauptstadt Brüssel. Der Besuch wurde vom Landwirtschaftsministerium organisiert, um den Jugendlichen einen Einblick in die EU-Politik zu ermöglichen.

„In Brüssel wird Politik für 500 Millionen Menschen in 28 Ländern gemacht. Gerade die Landwirtschaftspolitik wird maßgeblich in Brüssel gestaltet. Europa kennen heißt auch Europa und die europäische Politik besser verstehen“, betont der Minister, der die Schüler begrüßte.

Im Dezember folgen weitere Schülergruppen – an einem regelmäßigen Besuchsprogramm wird gearbeitet, auch ein Europatag soll jedes Jahr stattfinden. ■

Italien dankt dem Österr. Marineverband



Foto: Hannes Hochmuth / ÖMV

S.E. Giorgio Marrapodi, der italienische Botschafter in Österreich (Mitte), mit Oberst dhmtD Karl Skrivanek, Präsident des Österreichischen Marineverbandes, und dessen Gattin Maria Teresa

Rund um den Nationalfeiertag hatte der Österreichische Marineverband (ÖMV) traditionell RepräsentantInnen von Partner-Organisationen nach Wien geladen – heuer konnte dessen Präsident, Oberst dhmtD Karl Skrivanek, einen besonderen Gast begrüßen: den Landtagspräsidenten von Veneto, Clodovaldo Ruffato, der extra mit seiner Gattin

und Landesrat Giorgio Valente angereist war und hier das Wochenende verbrachte. Da Italiens Botschafter in Wien, S.E. Giorgio Marrapodi, an diesem Wochenende in Rom weilte, bedankte er sich einige Tage später beim ÖMV für die Bemühungen rund um die langjährige Partnerschaft. Lesen Sie mehr darüber auf der Seite 25. ■

PaN-Preis 2014 des BMEIA

Die Österreichisch-Bhutanische Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft wurde ausgezeichnet.

Die stellvertretende Leiterin der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA), Botschafterin Teresa Indjein, verlieh am 18. November den PaN-Preis 2014 an die Österreichisch-Bhutanische Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft. Der seit dem Jahr 2006 vergebene Preis für „Partner aller Nationen – PaN“ geht auf eine Initiative des Dachverbandes aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften zurück und würdigt außerordentliche Leistungen einzelner Freundschaftsgesellschaften.

„Im Jahr 2014 feiern Österreich und Bhutan 25 Jahre diplomatische Beziehungen. Die vor 26 Jahren gegründete Österreichisch-Bhutanische Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft trägt einen guten Teil dazu bei, daß in diesen zweieinhalb Jahrzehnten eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit möglich war und sich eine enge Freundschaft zwischen unseren Ländern entwickelt hat“, so die Botschafterin anlässlich der Preisverleihung im Marmorsaal des BMEIA.

Unter den zahlreichen von der Österreichisch-Bhutanischen Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft initiierten Projekten zeichnet sich vor allem jenes zur Finanzierung und zum Bau einer ländlichen Grundschule in Pangtokha, einem entlegenen Teil im Osten von Bhutan, aus. Ziel dieses Projektes ist es, der Bevölkerung in ländlichen Regionen einen direkten Bildungszugang zu ermöglichen. Im Februar 2005 wurden bei diesem ersten bildungspolitischen Projekt in der erfolgreichen Geschichte der Zusammenarbeit zwischen Österreich und Bhutan 10 Klassenzimmer für 150 Kinder errichtet.

Die Zuerkennung des PaN-Preises 2014 stieß in Bhutan auf eine positive Resonanz: Außenminister Lyonpo Ugyen Tshering hat in einem einmaligen Schritt in der Geschichte des PaN-Preises der Österreichisch-Bhutanischen Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft persönlich gratuliert.

Die Österreichisch - Bhutanische Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft ist, so heißt es auf der Homepage, eine Interessensgemeinschaft auf „people-to-people“ Ebene. Sie hilft mit, die seit dem



v.l.: PaN-Präsident Oskar Wawra, der Präsident der Österreichisch-Bhutanischen Kooperations-, Freundschafts- und Kulturgesellschaft, Claus Walter, und die stellvertretende Leiterin der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, Botschafterin Teresa Indjein, bei der Verleihung



Ein Blick in den Marmorsaal des BMEIA

Jahr 1989 bestehenden Beziehungen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Bhutan in allen Bereichen nachhaltig zu festigen und zu pflegen.

Sie wirkt als unvoreingenommener Lobbyist für Bhutan in Österreich und vice versa. Die Vereinsverantwortlichen fühlen sich in ihrem Handeln der Philanthropie verpflichtet, also einem menschenfreundlichen Den-

ken und Verhalten, verbunden mit Wohltätigkeit und gemeinnützigen Aktivitäten.

Alle an Bhutan interessierten Österreicher sind eingeladen, an der Verwirklichung der Ziele der bilateralen Freundschaftsgesellschaft mitzuwirken sowie netzwerkartig zusammengefaßt und betreut zu werden. ■

<http://a-lp.jimdo.com/bhutan>

<http://www.dachverband-pan.org>

PaN-Gesellschaften vor den Vorhang

Am 6. November hat der Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften PaN ins Hotel InterContinental gebeten.



Foto: PaN / Florian Wieser

PaN-Präsident Oskar Wawra (5. v.r.) mit RepräsentantInnen österreichischer-ausländischer Gesellschaften

Viele Freundschaftsgesellschaften veranstalten unterschiedliche Aktivitäten und unterstützen Partnerländer u.a. auch durch humanitäre Projekte. Fünf davon wurden im Rahmen dieser Veranstaltung vorgestellt. Der Dachverband hat dafür jeweils eine Projektunterstützung von 2000 Euro beigesteuert:

Kabul

In einer Schule in Kabul mit über 7000 SchülerInnen funktioniert die Trinkwasserversorgung nicht mehr. Wasser muß mühsam in Flaschen und Behältern herbeigeschafft werden. Die Österreich-Afghanistan Gesellschaft wird daher einen eigenen Brunnen für diese Schule bauen.

Australien

In den letzten Jahrzehnten sind viele ÖsterreicherInnen in andere Länder ausgewandert, viele auch wieder zurückgekommen. Die Österreichisch-Australische Gesellschaft befaßt sich im Rahmen eines Projek-

tes mit diesem Thema. In einer Studie soll das Wissen und die Lebensgeschichte dieser Personen aufgearbeitet und sichtbar gemacht werden, um es so für spätere Generationen zu bewahren. Die Resultate der Forschung sollen in einem Buch veröffentlicht werden. Einige ausgewählte Biographien sollen unter dem Thema Migration ab 2016 im neuen Weltmuseum Wien zu sehen sein.

Bolivien

Bolivien hat eine lange Tradition österreichischer Musik. In Cochabamba besteht seit 1961 eine Musikschule, die vor allem Kindern aus ärmeren sozialen Schichten einen Musikunterricht ermöglicht. Die Österreichisch-Bolivianische Gesellschaft unterstützt diese Initiative. Sie hat 2012 einen besonders begabten Geigenschüler nach Österreich gebracht. Er hat es in kurzer Zeit zum ersten Geiger der Johann Sebastian Bach Musikschule gebracht und an internationalen Musikfestivals teilgenommen.

Mongolei

Die Österreichisch-Mongolische Gesellschaft „OTSCHIR“ plant die Errichtung eines sozial-medizinischen Stützpunktes in der Nordmongolei. In dem dortigen Gebiet wird sehr viel Holz gefällt und in Sägewerken verarbeitet. Dadurch kommt es immer wieder zu zahlreichen Unfällen mit Langzeitfolgen die nicht behandelt werden können. Durch diesen Stützpunkt soll vielen dieser Menschen geholfen werden.

Südsudan

Die Österreichische Südsudan Gesellschaft errichtet gemeinsam mit dem Verein „Helfen Wir“ im Südsudan eine Fachschule für Landwirtschaft-, Gemüse- und Obstbau, Bienezucht und Forstwirtschaft. Dadurch soll vielen SchülerInnen der Region aus armen Verhältnissen die Möglichkeit einer Ausbildung und eines späteren Lebensunterhaltes ermöglicht werden. ■

<http://www.dachverband-pan.org>

Solidarität und Gerechtigkeit

Romero-Menschenrechtspreis der Katholischen Männerbewegung Österreichs ging an Fr. Anastácio Ribeiro aus Brasilien und an Sr. Veronica Petri aus Tansania



Foto: Gerd Neuhold / »Sonntagsblatt«

v.l.: Generalvikar Heinrich Schnuderl, Sr. Veronica Petri, Frei Anastacio Ribeiro, Leopold Wimmer, Vorsitzender der KMBÖ und Ernest Theußl, Vorsitzender der KMB Steiermarka nach der Verleihung im Pfarrsaal von Fernitz

Zwei langjährige Projektpartner der Katholischen Männerbewegung Österreichs (KMBÖ) Steiermark erhielten heuer den an Erzbischof Oscar Romero erinnernden Menschenrechtspreis. Der Festakt im übervollen Pfarrsaal von Fernitz stand unter dem Titel „Entwicklung² = Solidarität² + Gerechtigkeit²“. Die beiden Preisträger, so erläuterte der steirische KMB-Vorsitzende Ernest Theußl, stünden exemplarisch für diese beiden Werte in der Gleichung: Sr. Veronica Petri, die in der tansanischen Diözese Morogoro das Medical Board leitet und 36 Krankenstationen betreut, für die Solidarität und der Franziskaner Fr. Anastácio Ribeiro, Mitbegründer der Landpastoral im brasilianischen Bundesstaat Paraiba, für die Gerechtigkeit.

In einem Filmporträt wurde Ribeiro als Symbolfigur für eine gerechtere Verteilung des Landes in Brasilien bezeichnet. Mit der CPT, der Kommission für Landpastoral, setzt er sich für eine Demokratisierung des Zugangs auf Land ein. Die Aktivisten der Landreformbewegung seien zu Schlüsselfiguren in Fragen der Menschenrechte geworden, schilderte der Priester, der auch Abge-

ordneter in der gesetzgebenden Versammlung von Paraiba ist, in seiner Dankrede. Die Bewegung der Landpastoral habe wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bedeutung, Menschen organisieren sich in lokalen Gruppen, betreiben organische Landwirtschaft und würden eine Gegenkraft zu den Großkonzernen, den Monokulturen und der Landflucht bilden. Wichtig sei dabei der rechtliche Beistand, den die CPT geben könne, denn an die Stelle der „pistoleiros“ der Großgrundbesitzer seien nun Heere von Anwälten getreten. Dem einzelnen Kleinbauern würden sowohl die Mittel als auch die Sachbildung fehlen, um gegen diese etwas ausrichten zu können. Die CPT dokumentiere auch alle Fälle von gewaltsamen Übergriffen und mache sie publik.

Sr. Veronica Petri, die zunächst Lehrerin war, bewegte die hohe Müttersterblichkeit in ihrer Umgebung zu einer Ausbildung als Krankenschwester und Hebamme, die sie in Deutschland absolvierte, und zum Eintritt in den Orden des unbefleckten Herzens Mariens. Sie gründete Krankenstationen in vielen Dörfern der Diözese Morogoro, organisierte die Mutter-Kind-Betreuung und baute

das „Medical Board“ auf, das all diese Stationen mit Medikamenten versorgt und die Mitarbeiterinnen betreut. Seit dem Jahr 2000 ist dir mittlerweile 80jährige, unermüdlich tätige Schwester Koordinatorin für das Gesundheitswesen der Diözese Morogoro.

Leopold Wimmer, der Vorsitzende der KMB Österreichs, sieht im Romero-Preis, der seit 1981 vergeben wird, ein wichtiges Zeichen der Würdigung des Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit. Die CPT könne auch für Männer in Österreich ein Anstoß zu mehr gesellschaftspolitischem Engagement sein: „Müssen wir uns nicht mehr zu Wort melden?“ Die KMB könne durch die Projekte der Spendenaktion „Sei so frei“ nicht alle Lücken stopfen, aber doch viel bewirken. Auch Generalvikar Heinrich Schnuderl, der als Vertreter der Diözese Graz-Seckau den Preis überreichte, schlug in die selbe Kerbe: „Es braucht Mut, sich für Menschen in Not einzusetzen, auch wenn es gesellschaftlich nicht ‚en vogue‘ ist“, und staatliche Entwicklungsausgaben gekürzt würden. Er dankte der KMB – aber auch der KFB und der Sternsingeraktion – dafür, „daß sie dranbleiben an diesem Thema“. ■

Schul-Container für Banglades

Hilfsaktion der Volkshochschule der Burgenländischen Roma für serbische Romasiedlung »Banglades«

Nach wochenlangen Vorbereitungen und etlichen Hürden auf dem Weg nach Novi Sad ist der Transport vergangene Woche Mitte November sicher an seinem Bestimmungsort angekommen. Vier große Container, zur Verfügung gestellt von TEE-RAG-ASDAG, wurden von der niederösterreichischen Spedition LTS-Neuning Logistik nach Novi Sad geliefert. Für die Volkshochschule der Burgenländischen Roma hat der langjährige Mitstreiter Thomas Eckert die Überstellung begleitet und dokumentiert.

Erste Kontakte zu serbischen Roma-Vertretern wurden im Rahmen einer Studienreise 2012 geknüpft. Damals besuchte die vom Geschäftsführer der Burgenländischen Volkshochschule, Horst Horvath, angeführte Reisegruppe auch die am Stadtrand von Novi Sad gelegene Romasiedlung »Banglades«.

Bald danach meldete sich ein Vertreter einer serbischen Studentenverbindung und ersuchte um Hilfe bei der Realisierung eines Bildungsprojekts für die Kinder von »Banglades«. Die finanziellen Mittel für die Arbeit von StudentInnen und LehrerInnen waren bereits von der Pestalozzi-Stiftung gesichert, was in den durchwegs winzigen Häusern der Siedlung fehlte waren Räume zum Lernen. So entstand die Idee, nach gebrauchten Containern Ausschau zu halten.

Horst Horvath nutzte seine Kontakte und hatte noch vor dem Sommer welche gefunden. Die TEERAG-ASDAG stellte vier ältere Bau-Container, die innen in tadellosem Zustand waren, zur Verfügung. Jetzt galt es, den Transport zu organisieren.

Da die Kosten dafür beträchtlich sind, wurde im Kreis der engsten Mitarbeiter der Volkshochschule der Burgenländischen Roma vereinbart, einerseits selbst in die Tasche zu greifen und andererseits Freund um Spenden zu bitten.

Mit dem Studentenvertreter Nenad Vladislavljev wurde vereinbart, daß bei der Ankunft ein Kran zum Entladen der Container bereitstehen müsse, was schließlich auch der Fall war. Für die LKW mit den Containern wurde die Fahrt jedoch zur Geduldsprobe, weil sich an der Grenze ein Mega-LKW-Stau gebildet hatte. So kamen die Container zwar einen Tag später als geplant, aber doch noch sicher am Zielort an, wo sie jetzt nebeneinander stehen (insgesamt 50 m²) und



Die Romasiedlung »Banglades« in Novi Sad



Thomas Eckert mit Vertretern der Studentenvereinigung in Serbien und Kinder der Siedlung vor den Containern

erst zu Lernräumen eingerichtet werden müssen. Ziel des Bildungsprojekts ist es, Kinder auf die Einschulung vorzubereiten, später beim Lernen zu unterstützen und auch die Eltern in das Geschehen mit einzubeziehen, damit sie Schule und Bildung schätzen lernen. ■

<http://www.kbk.at>

Die diesbezügliche Aktion für die Romasiedlung läuft noch – wenn Sie sie unterstützen wollen, überweisen Sie Ihre Spende an die Volkshochschule der Burgenländischen Roma und geben Sie als Verwendungszweck: »Banglades« an.

IBAN: AT74 5100 0902 1370 7800

BIC: EHHB2E

Venezia a Vienna

Der Präsident des Landtages von Venetien, Clodovaldo Ruffato, und die A.M.N.I.-Gruppo P. Foscari, Venedig, besuchten den Österreichischen Marineverband in Wien



Foto: Hannes Hochmuth / ÖMV

Nationalfeiertag am Heldenplatz: Die Mitglieder des Österreichischen Marineverbandes mit ihren internationalen Gästen

Die A.N.M.I.-Gruppo P. Venezia – besuchte gemeinsam mit Kameraden von der Marineinfanterie VANGA aus Pula und Repräsentanten der Bulgarian Naval Confederation ihren Partner, den Österreichischen Marineverband (ÖMV), anlässlich des Nationalfeiertags 2014 in Wien. So wurden einige Tage zu einem großen Bekenntnis zur partnerschaftlichen Völkerverständigung, 100 Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges, der Europa veränderte. Auch wurde bei dieser Gelegenheit die am 11. April 2014 in Venedig geschlossene Partnerschaft mit A.N.M.I. Venedig besiegelt. Der Präsident des Landtages des Veneto, Clodovaldo Ruffato, hatte die Delegation des ÖMV damals herzlich empfangen und dabei auch auf die Ereignisse vor 100 Jahren und die positive Entwicklung seither hingewiesen, indem er damals im „Sala dei Cuoï“ des Palazzo Ferro Fini sagte: „Diese Partnerschaft hat auf eine bestimmte Weise eine besondere Bedeutung: nicht nur, weil sie in Venedig geschlossen wird, welche die größte maritime Stadt war, sondern vor allem, weil dies in dem Jahr stattfindet, in dem man an den Beginn des großen Krieges

vor 100 Jahren erinnert, in dem unsere Staaten einander feindlich gegenüberstanden – wohingegen sie heute jedoch vereint sind im Bestreben der Erhaltung des Friedens zu dienen.“ In einer gemeinsamen Erklärung wird in der Partnerschaftsurkunde ausgedrückt,

daß dadurch die Werte besiegelt werden sollen, welche die Seeleute weltweit verbinden: Solidarität, Frieden und Brüderlichkeit als die moralischen Grundwerte, die alle militärischen Vereinigungen an die künftigen Generationen weiterzugeben haben.



Foto: Hannes Hochmuth / ÖMV

v.l.: Cav. Raffaele Pinto, Oberst dhmtD Karl Skrivanek, Präsident des ÖMV, und Clodovaldo Ruffato, Präsident des Landtags des Veneto vor der Hofburg

Österreich, Europa und die Welt

Danach versprach Ruffato, der Einladung der österreichischen Partner zu folgen.

Als „Vorhut“ sozusagen war bereits am 23. Oktober eine große Delegation aus Venedig nach Wien gereist und von Prof. Oberst dhmtD Karl Skrivanek, Präsident des ÖMV, abends am Bahnhof Meidling abgeholt und in das vom italienischen Militärattache, Oberst iG Marco Centritto, gebuchte Hotel Cordial Appartements beim Naschmarkt gebracht wurde. Der Landtagspräsident kam dann mit seiner Gattin tags darauf per Flugzeug nach.

Der große Stellenwert, der von den venezianischen Gästen dem Gastgeber ÖMV und dessen Veranstaltung beigemessen wurde, ergibt sich auch daraus, daß mit Admiral Rudy Guastadisegni, dem Direktor des bedeutenden Museo Storico di Venezia, auch Admiral Div. Lorenzo Sferra, Konservator der Museums und Ehrenpräsident der A.N.M.I.-Gruppo P. Foscari, mit nach Wien gekommen waren.

Der erste Abend klang gemütlich im nahen Café Sperl aus.

Tags darauf machte sich die Gruppe per pedes zu einer Sightseeing-Tour auf, die nach einem ersten Blick auf den Stephansdom zum Michaelerplatz mit den römischen Ausgrabungen und in die Michaelerkirche führte. Der Heldenplatz, die Sisi-Räume in der Hofburg und die Schatzkammer, Josefsplatz und Augustinerkirche rundeten den Vormittag ab. Im Offizierskasino der Landesverteidigungsakademie, wo das Mittagessen vorbereitet worden war, wurde man von Oberst Thomas Rappatz im Auftrag des Kommandanten, GenLt Erich Csitkovits, empfangen und über die LVak informiert.

Der Nachmittag brachte den Gästen einen ersten Höhepunkt ihres Besuches – den Besuch im italienischen Kulturinstitut. In Abwesenheit S.E. Botschafter Giorgio Marra-podi, der leider zu diesem Zeitpunkt in Rom weilte, wurde von Militärattache Marco Centritto und dem stv. Leiter des Instituts, Fabio Iurlano, zu einem Buffet mit Sekt und italienischem Wein geladen. Unter den hinzugekommenen Gästen befand sich auch Pier-paolo Zagnoni, der mit seinem Bruder Vincenzo das Wrack des k.u.k. Torpedofahrzeugs „SMS Wildfang“ in der nördlichen Adria gefunden und betaucht hatte. Inzwischen hatten sich neben Nathalie v. Kostial und Ulrike Habsburg-Lothringen auch viele ÖMV-Kameraden eingefunden, wie die Vizepräsidenten Herwig Brun und Markus Habsburg-Lothringen, Gerfried Stefanson, Oswin Hoch-



Der erste Tag begann mit einem italienischen Frühstück im Café Bräunerhof.



Empfang in der Landesverteidigungsakademie in der Stiftskaserne



Militärattache Oberst iG Marco Centritto und Gäste im Italienischen Kulturinstitut

Fotos: Karl Skrivanek / ÖMV

Österreich, Europa und die Welt

stöger und Rudolf Assmus, um nur einige zu nennen. Die aus Italien stammende Gattin von Präsident Skrivanek, Maria Teresa, beteiligte sich gerne an der Betreuung der italienischen Gäste.

Am Nachmittag standen dann noch der eingehende Besuch des Stephansdomes und der Kaisergruft auf dem Programm. Ein „freies Manöver“ füllte dann die Zeit bis zum Abendessen im Restaurant „Beim Hofmeister“ in der Bräunerstraße, einem Alt-Wiener Restaurant.

Der Samstag brachte nach einem Frühstück im „Cafe Bräunerhof“ eine große Stadtrundfahrt mit dem großen „RedBus“ bzw. für die Freunde aus Venedig-Mestre den Besuch einer Vorstellung der spanischen Hofreitschule als angebotene Alternative.

Inzwischen waren nun weitere ÖMV-Kameraden dazugestoßen: Michael Habsburg-Lothringen mit Frau Pia, Bgdr i.R. Edwin Wall mit Frau Amanda und Sabine Wegleitner mit ihrem quirligen zweijährigen Söhnchen Samuel.

„Redbus Citytours“ wurde 2000 gegründet und ist der erste Stadtrundfahrt-Betrieb in Wien mit einem Doppeldecker-Kabriolet-Bus, in dem mittels Audiosystem gut auf die Fahrtstrecke abgestimmte Erläuterungen mit musikalischer Untermalung geboten werden. Der Inhaber des Unternehmens, Gabriel Borochoy, hatte – freudlicherweise ohne Aufpreis – einen eigenen Bus zur Verfügung gestellt. So hatte der ÖMV die Möglichkeit, die Sehenswürdigkeiten Wiens auf bequeme Art zu präsentieren und auch längere Aufenthalte beim Riesenrad und dem Schloß Schönbrunn zu gestatten.



Foto: Karl Srkivanek / ÖMV

ÖMV-Mitglied Oswin Hochstöger (2.v.r.) und drei der italienischen Gäste vor der Abfahrt mit dem »Redbus«, die zum Riesenrad im Prater führte (Mitte)
ganz unten: Ein Blick aus dem obersten Waggon des Riesenrads



Foto: Karl Srkivanek / ÖMV

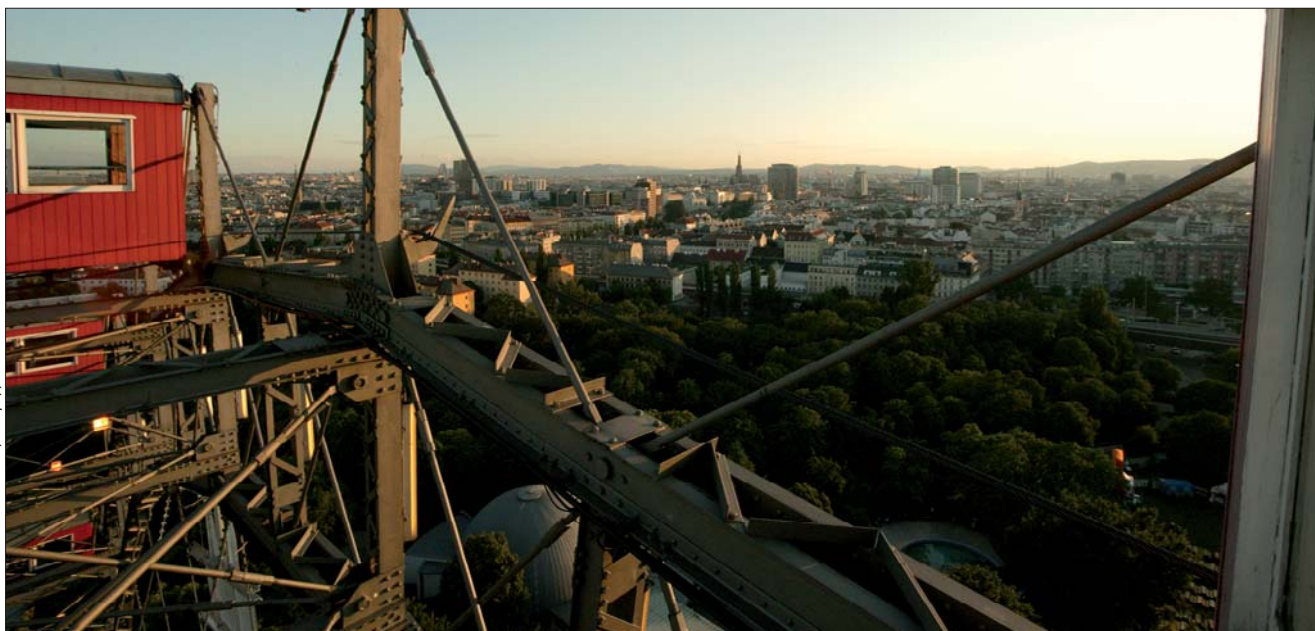


Foto: Michael Mössmer / http://www.oesterreichfotos.at

Österreich, Europa und die Welt

„Auf der Fahrt in den Prater konnte ich den Gästen auch vom 1895 entstandenen Wiener Themenpark ‚Venedig in Wien‘ erzählen“, so Oberst Skrivaneek. „Damit fanden die unvergeßlichen Tage unseres Aufenthaltes in Venedig im April 2014 quasi ihre Fortsetzung und ich konnte nun unsere Erlebnisse in der Königin der Meere, der Sere-nissima, mit der Erinnerung an diesen Park ergänzen.“

Eine Fahrt mit dem Riesenrad wurde für alle Gäste zum Erlebnis. „Ich dachte mir im Stillen, daß Gäste aus dem Ausland kommen müssen, um den Wienern wieder einmal nahe-zubringen, wie lebens- und liebenswert unsere Stadt doch ist“, so der ÖMV-Präsi-dent. „Eine Rundfahrt mit dem bekanntesten Riesenrad der Welt, einer Meisterleistung der Ingenieurskunst des 19. Jahrhunderts und der einzigartige Blick über Wien machen es seit mehr als 100 Jahren zu einem kulturel-len und architektonischen Höhepunkt für jeden Besuch in Wien. Und das fanden auch unsere Gäste, macht doch der Panoramablick mit der Silhouette der Stadt im Hinter-ground das ‚Erlebnis Riesenrad‘ unvergeß-lich. Es ist seit der Eröffnung 1897 weithin sichtbares Wahrzeichen von Wien und Sym-bol des Wiener Praters. Der englische Inge-nieur Walter Basset hatte 1869 die Idee, im mittlerweile in der gesamten Monarchie be-kannten ‚Venedig in Wien‘ ein Riesenrad zu errichten und nach nur achtmonatiger Bauzeit wurde es nach erfolgreichen Probefahrten am 3. Juli 1897 der Öffentlichkeit über-gaben. Die Wiener strömten in Scharen her-bei, um ihre Stadt aus luftiger Höhe zu be-staunen“, erzählte Oberst Skrivaneek. „Es überstand, anders als in London, Blackpool, Paris und Chicago, Naturkatastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen. Schon bald, nachdem die gesamte Technik und alle Waggons im Jahr 1945 durch Feuer und Bom-ben zerstört worden waren, begann sich das Riesenrad – als Symbol für den Wiederauf-bau der Stadt – wieder zu drehen. Und es erfreut sich ungebrochener Beliebtheit. Als Schauplatz zahlreicher Filme wie ‚Der dritte Mann‘ oder dem James Bond Film ‚The living daylights‘ wurde es als Wahrzeichen von Wien weltberühmt. Um es mit den Worten eines Wienerliedes zu sagen: ‚Du liebes Riesenrad, wirst alles übersteh’n und dich noch hundert Jahr als Glücksrad dreh’n‘.“

Das Innere von Schloß Schönbrunn war den Gästen aus Zeitgründen leider verwehrt, so mußte man sich mit einem Spaziergang durch den Schloßpark und zur Gloriette zu-frieden geben, erweckte allerdings bei den



Foto: Karl Skrivaneek / ÖMV

Ein Blick auf die faszinierende Konstruktion des 1897 eröffneten Riesenrads



Foto: ÖMV

Präsident Karl Skrivaneek zeigt, »wie lebens- und liebenswert unsere Stadt ist.«



Foto: Karl Skrivaneek / ÖMV

Sabine Wegleitner mit ihrem quirligen zweijährigen Söhnchen Samuel

Österreich, Europa und die Welt

Gästen den Wunsch, bald wieder nach Wien zu kommen.

Über das Belvedere und den Schwarzenbergplatz ging es wieder zurück zum Abertinaplatz und dann zu Fuß zum Haarhof, wo im Veranstaltungssalon des Palais Esterhazy das Mittagessen vorbereitet worden war.

Während die Gäste weitere Besichtigungen vornahmen, waren Landtagspräsident Clodovaldo Ruffato mit Gattin und Landesrat Giorgio Valente vom Flughafen abgeholt worden.

Einen richtigen „Wiener Abend“ verbrachte man gemeinsam im „Augustinerkeller“, wo auch die neu eingetroffenen Gäste – darunter die Gruppe der Marineinfanterie VANGA aus Pula – begrüßt wurden. Sie hatten eine lange Autofahrt in Kauf genommen.



Im »Augustinerkeller« genöß man einen gemütlichen »Wiener Abend«.

Der Nationalfeiertag begann für die Gäste am Heldenplatz – nach dem Besuch der hl. Messe – mit einem „friedlichen Angriff“ auf das Pressezentrum des Militärkommandos Wien, um einen Becher Kaffee zu ergattern, der die Lebensgeister erwecken sollte.

Der österreichische Nationalfeiertag begann dann traditionell mit den Kranzniederlegungen in der Krypta und im Weiheraum am Heldenplatz. Bundespräsident Heinz Fischer und die Bundesregierung, angeführt von Bundeskanzler Werner Faymann, gedachten der Angehörigen des Österreichischen Bundesheeres, die im Dienst und Einsatz verunglückt, verstorben oder gefallen sind bzw. der Opfer im Kampf für Österreichs Freiheit.



v.r.: Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Verteidigungsminister Gerald Klug und der Chef des Generalstabs, General Othmar Commenda

Danach konnten die Gäste hochrangige Bundesheer-Offiziere, Diplomaten und Angehörige der in Wien akkreditierten Botschaften – vornehmlich Verteidigungsattachés – treffen.

Bereits zum 19. Mal jährte sich heuer die traditionelle Informations- und Leistungsschau des Bundesheeres zum Nationalfeiertag am Wiener Heldenplatz. „Das Österreichische Bundesheer steht vor gravierenden Kürzungen, trotzdem soll der Bevölkerung die Leistungsfähigkeit der Soldatinnen und Soldaten demonstriert werden“, so Brigadier Kurt Wagner, Wiener Militärkommandant, bei der heutigen Pressekonferenz. Bei den Reden der Vertreter aus Politik und Bundesheer klangen Besorgnis, aber auch Zuversicht heraus: „So kam Verteidigungsminister Gerald Klug nicht umhin, das Thema Bundesheer-Sparkurs anzuschneiden“, so Präsident Skrivaneck. Das Heer könne seine Aufträge trotz der massiven Einsparungen weiterhin erfüllen. Klug betonte im Zusammenhang



Foto: Hannes Hochmuth / ÖMV

v.l.: Oberst i.G. Marco Centritto (Beigeordneter Verteidigungsattaché Italien), Prof. Dieter Winkler (ÖMV), Großoberst Bing Zhang (Verteidigungsattaché China), Oberst Juan Carlos Vargas Carvajal (Verteidigungsattaché Kolumbien), Oberst Horia-Emanuel Mocioc (Verteidigungsattaché Rumänien) und Julian Soare (Beigeordneter Verteidigungsattaché Rumänien)

Österreich, Europa und die Welt

mit den aktuellen „gewaltigen Herausforderungen“, daß sich die Österreicher „auch in Zukunft zu 100 Prozent auf ihr Bundesheer verlassen“ könnten. Das Bundesheer werde weiterhin seine Aufträge getreu dem Motto „Schutz und Hilfe“ zur Zufriedenheit unserer Bevölkerung erfüllen, sei es bei Katastrophen, dem Schutz kritischer Infrastruktur oder bei der Luftraumsicherung. Das Bundesheer erfülle mit 1055 SoldatInnen im Auslandseinsatz auch einen wichtigen Beitrag für die Sicherheit Europas, so der Minister.

Im Anschluß an die Teilnahme an den Feierlichkeiten fanden sich die Gäste zu einer ökumenischen Andacht in der Michaelerkirche ein, wo am Marinedenkmal der verstorbenen, verunglückten oder gefallenen Kameraden gedacht wurde.

„Kameraden vom ÖMV, den internationalen Delegationen, vom Bundesheer und



Foto: Hans Müller / ÖMV

Bundespräsident Heinz Fischer mit Gästen von der kroatischen Delegation aus Pula



Foto: Hannes Hochmuth / ÖMV

Kranzspenden am Marinedenkmal in der Michaelerkirche

vom Attachékorps waren gekommen, so sahen wir z.B. S.E. den Botschafter von Kroatien und die Militär-/Verteidigungsattachés von Deutschland, Italien, Japan und Rumänien. Vom Bundesheer gab uns u.a. der stv. Militärkommandant von Wien, Oberst Gerhard Skalvy, die Ehre“, so Präsident Skrivanek. Die Andacht wurde vom röm.kath. Mil Diakon, Geistlicher Rat Oberst Wilhelm Hold, vom Pfarrer der Michaelerkirche, Pater Peter Van Meijl SDS, vom evang. MilSenior Michael Lattinger und Vater Alexander Lapin von der orthodoxen Kirche zelebriert. Der vielen schon von der Feier in der Kirche San Biaggio, Venedig, bekannte Countertenor Ivo Majer sang das „Quae moerebat et dolebat“ aus Pergolesi's „Stabat Mater“ und das „Ave Maria“ von Caccini und wurde von Organistin Ruby begleitet. Den Zugang zur berühmten, 300 Jahre alten Sieber-Orgel hatten Manuel Schuen, der Regens Chori der Michaelerkirche, und Pater Peter für die aus China stammende Studentin von Prof. Vivian Weng-Skweres ermöglicht.

Ein von der Marinemusik gespielter Chor leitete dann zum eigentlichen Gedenken über und zu Ansprachen von Diakon Oberst Wilhelm Hold und seinen Conzelebranten über, die die Tragödien der Kriege besonders plastisch aufzeigten.

Nachdem auch Oberst Skrivanek der verstorbenen Kameraden gedachte, folgten besondere Worte des Gedenkens von S.E. Botschafter Gordan Bakota, Botschafter von Kroatien, in deutscher Sprache vortrug und gleich die „kroatische Übersetzung“ für die Kameraden von VANGA anbot.

Admiral Rudy Guastadisegno, der Direktor des Museo Storico Navale in Venedig,

Österreich, Europa und die Welt

der Admiral Paolo Pagnottella, den Präsidenten der A.N.M.I., vertrat, ging u.a. auf die „völkerverbindende“ Idee der internationalen Partnerschaften ein, wie sie vorbildlich vom ÖMV gepflegt würden. Seine italienische Ansprache wurde simultan von Sandor Habsburg-Lothringen ins Deutsche übersetzt.

Daraufhin folgte dann die Niederlegung der vier Kränze durch A.N.M.I. Gruppo P. Foscari, Venedig, der Marineinfanterie VANGA, Pula, der Bulgarian Naval Confederation – BNC, Varna, und des ÖMV. Dazu erklangen „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Il Silenzio“, gespielt von der Marinemusik unter Kplm. Reinhold Novotny.

Damit endete die Gedenkandacht und man fuhr mit dem „Redbus“, den Firmenchef Gabriel Borochov für die Fahrten an diesem besonderen Tag kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, zum Heeresgeschichtlichen Museum (HGM), wo im Marinesaal die ÖMV-Ausstellung der k.u.k. Schiffsmodelle von Ernst Oppel besichtigt wurden, die das Militärkommando Niederösterreich auf besondere Bitte aus St. Pölten zum HGM gebracht hatte – wofür Oberst Skrivanek Brigadier Rudolf Striedinger ausdrücklich dankte. Neben den Modellen waren in der Ausstellung noch weitere maritime Leckerbissen zu sehen, so hatte auch z.B. Christian Ysopp vom Adria-Yacht-Center, förderndes ÖMV-Mitglied, einen Informationstand eingerichtet. „An dieser Stelle will ich nun nochmals den Kameraden danken, die in all den Tagen die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung sichergestellt haben und ich bitte die Kameraden Herwig Brun, Gerfried Stefanson, Hans Müller, Wolfgang Steinhardt, Ernst Oppel, Erich Krenslhner, Kameradin Waltraud Laschitz und Rudolf Assmus nochmals vor den Vorhang“, so Oberst Skrivanek. Im Marinesaal hatte inzwischen die Marinemusik Stellung auf der Empore bezogen und erfreute die Gäste mit einem flotten Konzert.

Einen weiteren Höhepunkt stellte dann die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft „an unsere verdienten Freunde Sandor und Herta Margaret Habsburg-Lothringen mit Dekret“ dar, die ihnen vom ÖMV-Präsidium zuerkannt wurde. Sie hätten sich auch bei dieser Veranstaltung wieder als zuverlässige Partner erwiesen“, so der ÖMV-Präsident.

Der Präsident des venezianischen Partnerverbandes, Cav. Raffaele Pinto, hatte auf Pergament gedruckte Urkunden vorbereitet, mit deren Unterzeichnung die „Gemellaggio“ mit dem ÖMV besiegelt wurde.

Der ÖMV-Präsident hatte besondere Schil-



In der Michaelerkirche (in der Mitte v.r.) Pfarrer Pater Peter van Meijl, Kathol. Militärdiakon Geistlicher Rat Oberst Wilhelm Hold und Mil. Senior Michael Lattinger



Beim Festakt im Heeresgeschichtlichen Museum



Herta Margaret und Sandor Habsburg-Lothringen und Oberst Karl Skrivanek

Fotos: Hannes Hochmuth / ÖMV

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Hannes Hochmuth / ÖMV



v.l. Ivo Majer, Gerfried Stefanson mit der ÖMV-Flagge, Nathalie v. Kostial mit kroatischen Kameraden, Michael Salvator Habsburg-Lothringen, Kplm. Reinhold Novotny, Herta und Sandor Habsburg-Lothringen, Präsident Oberst dhmtD Karl Skrivanek und Ulrike Habsburg-Lothringen

der entworfen und bei einem spezialisierten Maler herstellen lassen – diese wurden nun dem Präsidenten des Landtages des Veneto übergeben, auch wurden weitere Gastgeschenke ausgetauscht. Mit dem Marsch „Oh Du mein Österreich“ wurde die Feier im Marinesaal geschlossen, der Nationalfeiertag fand seinen Ausklang bei einem gemeinsamen Abendessen in den „Arsenalstuben“. Der Abend war aber nicht nur dem guten Essen gewidmet, sondern gab Gelegenheit, die in den vergangenen Tagen entstandene Freundschaft weiter zu vertiefen, Projekte für die Zukunft zu schmieden und Kameraden des ÖMV für ihren Einsatz zu danken. So erhielt nun Ernst Oppel für die Präsentation seiner einmaligen Modelle von Oberst Skrivanek ebenfalls das speziell für diese Veranstaltung hergestellte Partnerschaftschild. „Bei dieser Gelegenheit erzählte ich auch von der von Kamerad Oppel in Lavena am Lago Maggiore gezeigten Ausstellung seiner Schiffsmodelle und ich bot Admiral Guastadisegni eine Ausstellung im Museo Storico Navale in Venedig an. Er ist ja der Direktor des Museums und Redakteur der Zeitschrift ‚Gentiluomini di Mare‘, die von den Soci del Circolo Ufficiali Marina Militare di Venezia herausgegeben wird.“

Am Vormittag des 27. Oktober wurde dem Landtagspräsidenten noch ein besonderer Wunsch erfüllt: Begleitet von seiner Gattin und Landesrat Giorgio Valente fuhr man in die Kaiservilla nach Bad Ischl, wobei die neuen Ehrenmitglieder des ÖMV, Ehg Sandor und Ehgin Herta Margaret Habsburg-Lothringen und ihr Sohn Jörg, begleitet von Präsident

Prof. Skrivanek, für den „Transport“ mit zwei PKW sorgten.

In Bad Ischl angekommen, wurde man von Ehg. Markus Salvator Habsburg-Lothringen und seiner Gattin Ehgin Hildegard empfangen und durch die Räume geführt, die einst von den Ur-Großeltern des Erzherzogs (in diesem Rahmen sicher die einzig richtige Anrede) Kaiser Franz Josef I. und Kaiserin Elisabeth bewohnt wurden.

Da der Zeitplan sehr eng gesetzt war – die Gastgeber Markus und Hildegard Habsburg-Lothringen mußten bereits um 12:30 h zum Flughafen nach Salzburg aufbrechen – übernahm Ehg Sandor den Gang durch die

Kaiservilla. Dem Wunsch nach einer Sacher-torte und italienischem Café konnte dann leicht beim „Zauner“ in der Stadt nachgekommen werden.

Dann aber war endgültig die Stunde des Abschieds gekommen, die Gäste kehrten voll der Eindrücke und zufrieden nach Venedig zurück – ein ereignisreicher, harmonischer und partnerschaftlich geprägter Besuch war zu Ende gegangen. ■

<http://www.marineverband.at>

<http://www.bundesheer.at>

<http://www.hgm.at>

<http://www.kaiservilla.at>

Quelle: Österreichischer Marineverband

Foto: Hans Müller / ÖMV



In der Kaiservilla in Bad Ischl (v.l.): Landesrat Roberto Valente, Jörg und Herta Margaret Habsburg-Lothringen, Landtagspräsident Clodovaldo Ruffato, Präsident Oberst dhmtD Karl Skrivanek, Markus Salvator Habsburg-Lothringen, Maria Pog-gese und Sandor Habsburg-Lothringen. Auf dem Bild: Kaiser Franz Josef I.

Gedenken an den Ersten Weltkrieg

2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal – ein denkwürdiges Datum, das nicht nur Anlaß zum besonderen Gedenken an die Opfer des Krieges bietet, sondern auch ein Anstoß zur Reflexion über den langen Weg hin zu einem friedlichen Europa sein sollte: über die Fortschritte der letzten hundert Jahre und über die weiteren Schritte, die wir noch setzen müssen.

Anläßlich des Gedenkjahres 2014 ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Österreich und Europa geplant. Dabei ist es Österreich sehr wichtig, daß die Veranstaltungen eine vorwärts gerichtete pro-europäische Haltung wiedergeben und daß ein Bezug zur Gegenwart hergestellt wird. Man will über einen bloßen Akt der Erinnerung und Gräber- und Denkmalpflege hinausgehen und vielmehr einen Perspektivenwechsel anregen – hin zu einer Erweiterung nationaler Perzeptionen und zur Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsverständnisses.

Den Planungen für das Gedenkjahr liegt eine enge interministerielle Zusammenarbeit zugrunde: VertreterInnen des Bundeskanzleramts, von Außen- (BMeia), Innen-, Verteidigungs-, Unterrichts und Wissenschaftsministerium sind an den Vorbereitungen beteiligt. Ein Kreis prominenter österreichischer HistorikerInnen hat im Auftrag dieser Ressorts ein Grundlagenpapier zum Ersten Weltkrieg erarbeitet. Dieses enthält Grundzüge einer österreichischen Betrachtungsweise auf Basis des aktuellsten Forschungsstandes und stellt nicht zuletzt auch eine Informationsgrundlage für die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland dar.

Das „Österreich Journal“ freut sich, daß Dank der Initiative des BMeia die HistorikerInnen zugestimmt haben, daß wir Ihnen, sehr geehrte LeserInnen, diese Sammlung in Form einer Serie das Jahr hindurch zur Lektüre anbieten können. Wir werden sie durch Berichte über Ausstellungen und Veranstaltungen ergänzen.

Im September 2012 wurde Botschafter i.R. Christian Prosl, zuletzt österreichischer Botschafter in Washington, DC, als Koordinator für die Betreuung der Projekte des



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

»Die Heerführer Oesterreich-Ungarns im Kriegsfall« titelte 25. Juli 1914 das in Wien erschienene »Interessante Blatt«. Im Bildtext sind deren Namen aufgelistet: »Der zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls gestellte rangälteste Armee-Inspektor G.d.J. Erzherzog Friedrich« (Mitte, die anderen beginnen links oben im Uhrzeigersinn) Armee-Inspektor FZW Oskar Potiorek, G.d.R. Rudolf Ritter von Brudermann, der Chef des Generalstabs G.d.J. Conrad Freiherr von Hötzendorf, G.d.J. Liborius Ritter von Frank, Marinekommandant Admiral Anton Haus, G.d.J. Moritz Ritter von Auffenberg und Kriegsminister FZM Alexander v. Krobatin

BMeia im Rahmen des Gedenkjahres 2014 ernannt. Durch Koordination und vor allem wechselseitige internationale und nationale Information über geplante und laufende Projekte möchte das BMeia eine Optimierung und inhaltliche Kohärenz der österreichischen Veranstaltungen im Ausland sicherstellen.

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird einen Schwerpunkt der österreichischen Auslandskulturarbeit im Jahr 2014 darstellen. Veranstaltungen mit österreichischer Beteiligung werden u.a. in Belgien, Bosnien und Herzegowina, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Litauen, Polen, Rußland, Schweden, der Schweiz,

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Serbien, der Tschechischen Republik, der Türkei, Ungarn, der Ukraine und den Vereinigten Staaten stattfinden. Dabei spannt sich der Bogen von Ausstellungen über Konferenzen und wissenschaftliche Symposien bis zu Bildungsinitiativen und vielem mehr. Eine eigens entwickelte Wanderausstellung mit dem Titel „Das Jahr 1914 – Bewegte Ruhe vor dem Sturm“, die die Entwicklungen in Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur beleuchtet, wird in mehreren Orten im Ausland Station machen.

Zu den geplanten österreichischen Gedenkveranstaltungen im Ausland zählt ein Konzert der Wiener Philharmoniker in Sarajewo am 27. Juni 2014, dem 100. Jahrestag des Attentats auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie. Das Konzert wird die erste öffentliche Veranstaltung in der neu wiedereröffneten Vijećnica sein (sie wurde 1892–1894 nach Plänen des österreichischen Architekten Alexander Wittek als Rathaus Sarajewos erbaut und beherbergte nach 1948 die National- und Universitätsbibliothek. Im Bosnienkrieg stark zerstört, wurde sie in den letzten Jahren – auch mit Unterstützung der Republik Österreich und der Stadt Wien – wiederaufgebaut und komplett neu renoviert.) Die von der österreichischen Botschaft in Sarajewo mitveranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung „The long shots of Sarajevo“ wird sich ebenfalls den folgenschweren Ereignissen im Juni 2014 widmen.

Nicht nur im Ausland, sondern selbstverständlich auch in Österreich ist eine Vielzahl von kulturellen und wissenschaftlichen Programmpunkten geplant. So steht der Erste Weltkrieg beispielsweise im Mittelpunkt einer Ausstellung auf der Schallaburg unter dem Titel „Jubel & Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914-1918.“ Die Ausstellungsräume im Heeresgeschichtliche Museum Wien werden neu konzipiert, um mit geographischen, zeitlichen und thematischen Schwerpunkten ein umfassendes Bild der damaligen Ereignisse zu zeigen. Auf Schloß Artstetten gibt es neben der dem Leben von Erzherzog Franz Ferdinand gewidmeten Dauerausstellung „Für Herz & Krone“ die Sonderschau „Vom Machthunger zur Friedenskultur – 100 Jahre nach dem Tod des Thronfolgers“ zu sehen, die die Geschichte aus der Sichtweise Franz Ferdinands beleuchtet.

Mehrere Publikationen werden verschiedene Themen rund um den Ersten Weltkrieg beleuchten. Um stellvertretend nur einige davon zu nennen: Das neue Werk von Manfred Rauchensteiner „Der Erste Weltkrieg



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

Im Bildtext zur Titelseite des »Wiener Salonblatts« hieß es: »Gen. d. Inf. Erzherzog Friedrich, der am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz geborene Sohn weiland des Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth veritw. gewes. Erzherzogin von Österreich-Este geb. Erzherzogin von Österreich wurde zur Disposition des Oberbefehles Sr. Majestät gestellt und gleichzeitig vom k. k. Landwehr-Oberkommando enthoben.« »Lieber Herr Vetter...«, schrieb Kaiser Franz Joseph, »In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeeeinspektor stelle Ich Sie zur Disposition meines Oberbefehls...«

und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918“ wurde bereits am 19. September 2013 im RadioKulturhaus in Wien vorgestellt. Christa Hämmerle beleuchtet in ihrem ebenfalls im Herbst des Jahres erschienenen Buch „Heimat/Front“ Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn. Die Akademie der Wissenschaften schließlich wird mit der Publikation „Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914-1918. Bevölkerungsbewegung, Humanverluste, Kriegswirtschaft“ erstmalig und umfassend wesentliche Daten zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg gesammelt und strukturiert zugänglich machen.

Darüber hinaus werden sich im Gedenkjahr 2014 wissenschaftliche Konferenzen, Symposien, Filmprojekte, Forschungsprogramme, Bildungsinitiativen... mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen.

Die meisten der Projekte im In- und Ausland sind in der Vorbereitungsphase und werden in den kommenden Wochen und Monaten konkrete Gestalt annehmen. Sie sind daher eingeladen, in regelmäßigen Abständen die Website des BMeiA zu besuchen, um sich über den aktuellsten Stand der Planungen zu informieren und alle Termine zu informieren:

<http://www.bmeia.gv.at>

Nachwirkungen der »Fronterfahrung«

des Ersten Weltkriegs auf die Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit

Beitrag aus einem Grundlagenpapier, das auf Initiative des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres mit sechs anderen Ressorts bei namhaften österreichischen WissenschaftlerInnen in Auftrag gegeben wurde.

Teil 11 der Serie: Von Verena Moritz*)



© Österreichische Nationalbibliothek / »annox«

Die Titelseite der Nachmittagsausgabe der »Neuen Freien Presse« vom 11. November 1918 verkündet den Rücktritt Kaiser Karls von den Regierungsgeschäften. Dieser Verzicht ermöglichte die Gründung der »Republik Deutschösterreich«. Sie können die gesamte Zeitung hier lesen: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19181111&ref=anno-search&query=&provider=P02>

Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie schrumpfte Österreich zu einem Kleinstaat, der sich in Anbetracht seiner Herauslösung aus dem großen Wirtschaftsgefüge der ehemaligen Habsburgermonarchie für nicht lebensfähig hielt. Die Republik Deutschösterreich, die ihre Zukunft vom „Anschluss“ an Deutschland abhängig machte, sah sich in Anbetracht der von den

Siegermächten vorgebrachten Friedensbedingungen, die unter anderem das Zusammengehen mit dem ehemaligen Bündnispartner untersagte, vornehmlich als Opfer. HistorikerInnen sehen in Analogie zu den Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg eine „erste Opferthese“, die dazu beitrug, das Geschehene nur partiell als selbsttätig gestaltete Vergangenheit zu betrachten. Der vielfach traumatisch empfundene Verlust des „Großmachtstaates“ trug nicht unwesentlich dazu bei, nach Schuldigen für die

zunehmende Rückstufung zum unbedeutenden „Zwergstaat“ zu suchen. Dieser Reflex vergiftete nicht nur das innenpolitische Klima, sondern prägte auch den Blick auf das „Ausland“. Die neu entstandenen Nationalstaaten, die aus dem ehemaligen Habsburgerreich hervorgegangen waren, wurden nicht selten als „Verräter“ empfunden, und die Siegermächte machten man nicht zuletzt für die prekäre wirtschaftliche Lage verantwortlich. Österreich mutierte darüber hinaus gewissermaßen zum „Labor“ eines Kampfes

*) Mag. Dr. Verena Moritz ist – unter anderem – Lehrbeauftragte am Institut für Geschichte an der Universität Wien

der Weltanschauungen. Der „Kalte Krieg“, der nun geführt wurde, konzentrierte sich freilich auf die „inneren Feinde“, jene, die – abhängig vom jeweiligen Standpunkt – die „Niederlage“ verschuldet hatten. Aber nicht nur die österreichische Variante der „Dolchstoßlegende“ erhitzte die Gemüter. Bereits bestehende politisch-ideologische Gegensätze, die mit der Russischen Oktoberrevolution 1917 eine neue Dimension erhalten hatten, erfuhren nach 1918 eine permanente Vertiefung. Sie rekurrten auch auf eine bereits vor dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches politisch motivierte „Kriegsmüdigkeit“, die sich unter anderem mit den Friedensparolen der Bolschewiki verband.

Die österreichische Geschichte der Zwischenkriegszeit ist geprägt von der Unversöhnlichkeit der politischen Lager, die sich zunehmend gewaltbereit zeigten. Die Anfang der 1920er-Jahre entstandenen Wehrverbände, die als „verlängerter Arm“ der politischen Kräfte agierten, sind Symptom die-

ser Entwicklung. Doch ist die zu beobachtende „Militarisierung“ eine unmittelbare Folge des Ersten Weltkriegs? Und wie steht es um die oft ins Treffen geführte „Brutalisierung“ der Gesellschaft insgesamt und gewisser Gruppen im Speziellen? Ist auch diese Form der Radikalisierung als lineare Entwicklung seit dem Ersten Weltkrieg zu begreifen? Antworten auf diese Fragen fallen im Lichte neuer Forschungen sehr viel differenzierter aus als früher und betonen beispielsweise die Notwendigkeit, die unterschiedlichen sozialen Milieus der ehemaligen Kämpfer verstärkt im Auge zu behalten. Daraus wiederum ergibt sich ein Befund, der beispielsweise die längerfristigen Auswirkungen von Fronterfahrungen auf Soldaten, die aus dem ländlichen Raum stammen, eher gering veranschlagt. In dieser Lesart ist das Kriegserlebnis keine einschneidende Zäsur der Frontgeneration. Ob sich diese Behauptung tatsächlich am Ausmaß der Beteiligung von Soldaten an organisierten Verbänden ab-



Foto: privat

Verena Moritz

lesen läßt, die „Traditionspflege“ betrieben, ist allerdings fraglich. Nichtsdestoweniger erscheint die unter diesen Vorzeichen zu beobachtende „Erinnerungsverweigerung“ vieler Soldaten bemerkenswert. Eine gewichtige Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang außerdem den Erinnerungskulturen und ihren Konjunkturen zu: Die mitunter bis zum Pazifismus reichende Kriegsmüdigkeit und die Verurteilung des Krieges, welche die ersten Nachkriegsjahre kennzeichneten, wurden in Österreich von einer mit Beginn der 1920er Jahre einsetzenden „konservativen Wende“ abgelöst, die ehemaligen k. u. k. Offizieren einen unverhältnismäßigen Stellenwert in der Ausdeutung des Kriegserlebnisses zugestand. Diese blieben auf eine Sinngebung des verlorenen Krieges fixiert, die sich zudem für politisch-weltanschaulich aufgeladene Botschaften eignete. Die Kluft zwischen Offizieren und Soldaten, die gleich nach Kriegsende grell zutage trat, wurde nach und nach gewissermaßen abgeschwächt. Die schließlich auch seitens einfacher Soldaten gezeigte Akzeptanz einer Überhöhung des Krieges, einer „Lobpreisung“ der „patriotischen Gesinnung“ und einer Überbetonung der Kameradschaft, wie sie von den ehemaligen k. u. k. Offizieren propagiert wurde, bewerten HistorikerInnen aber nicht unbedingt als Ausdruck einer unumschränkten Zustimmung, sondern als Bekenntnis zum Wunsch nach einer Form der Anerkennung der im Krieg erbrachten „Leistungen“ und „Opfer“.

Aus den Wirkungen und Folgen der von den Soldaten ausgeübten und erlittenen Gewalt seien, so einige ForscherInnen heute, keine einseitigen Kontinuitätslinien zu ziehen. Bei aller Differenzierung, die hier not-

Verena Moritz, Hannes Leidinger Oberst Redl

Der Spionagefall, der Skandal, die Fakten

Alfred Redl, Offizier des Generalstabs und im Geheimdienst Seiner Majestät Franz Josephs I., verkaufte brisante militärische Geheimnisse des Habsburgerreiches an Rußland, Italien und Frankreich. Mit dem Lohn für den Verrat finanzierte er sein Luxus- und Liebesleben. Doch Redls

Selbstmord verhinderte die vollständige Aufklärung eines Skandals von europäischer Tragweite – und lieferte Stoff für Mythen und Legenden.

100 Jahre danach begeben sich Verena Moritz und Hannes Leidinger auf eine spannende Spurensuche: Welche Daten wechselten den Besitzer? Stand Redl an der Spitze eines feindlichen Agentennetzes? Was waren seine Motive? Welche Auswirkungen hatte sein Verrat auf den Verlauf des Ersten Weltkriegs? Die beiden Historiker bringen sensationelles Archivmaterial zum Sprechen und lassen eines der rätselhaftesten Kapitel der österreichischen Geschichte in neuem Licht erscheinen.

Wissenschaftsbuch des Jahres, Kategorie Geistes-/Sozial-/Kulturwissenschaften

Verena Moritz
Hannes Leidinger
Oberst Redl

Der Spionagefall, der Skandal, die Fakten
320 Seiten, Abbildungen
Hardcover, 24,90 €
2012, Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
ISBN: 3-7017-3169-1



Sie können das Buch hier online bestellen: http://www.residenzverlag.at/?m=30&o=2&id_title=1552

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

wendig erscheint und unter anderem die jeweiligen Instrumentalisierungen des „Front-erlebnisses“ seitens politischer Kräfte mit- einbeziehen muß, sind Gewalterfahrungen auch abseits kriegerischer Auseinandersetzungen im Regelfall als lebensgeschichtliche Zäsuren zu begreifen. Eine Verdichtung solcher Erfahrungen kann durchaus als Faktor wahrgenommen werden, der Gesellschaften beeinflusst und prägt – radikaliserende Tendenzen inbegriffen. Hinzu tritt das bereits während des Krieges und als Folge der Umwälzungen in Rußland zu gewärtigende vollständige Auseinanderbrechen in konservative und revolutionäre Kräfte, das über den „herkömmlichen“ Krieg einen viel weiter reichenden Konflikt legte und solcherart der Ausübung von Gewalt eine neue Form der Legitimation mitgab. Ähnliches gilt für die

Verena Moritz

geboren 1969 in Eisenstadt, studierte Russische und Geschichte an der Universität Wien. Sie ist Leiterin mehrerer internationaler Wissenschaftsprojekte, Ausstellungenkuratorin, Mitglied der österreichisch-russischen Historikerkommission, Lehrbeauftragte an der Universität Wien und Projektleiterin im Österreichischen Staatsarchiv

Forschungsschwerpunkte

Geschichte Rußlands bzw. der Sowjetunion, Spionage- und Militärgeschichte, Diplomatengeschichte bzw. Geschichte der internationalen Beziehungen, Erster Weltkrieg, Filmgeschichte, Österreichische Geschichte im 20. Jahrhundert, Geschichte der Habsburgermonarchie, Kriegsgefangenenforschung, Antisemitismus

Preise und Auszeichnungen

- 2004 Werner Hahlweg Förderpreis des Bundesamtes für Wehrtechnik und Beschaffung/Wehrwissenschaftliche Abteilung der Deutschen Bundeswehr (Koblenz/D)
- 2004 Böhlau-Preis der Akademie der Wissenschaften für die Publikation „Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr“
- 2006 Preisträgerin der Theodor Kery-Stiftung (Burgenland) für eine Studie zur Geschichte des Kinos im Burgenland
- 2006 Preisträgerin des Theodor Körner Fonds (Wien) für eine Studie zu Feindbildern/Österreich-Rußland
- 2010 Comenius EduMedia Medaille der Gesellschaft für Pädagogik und

nach 1919 infolge problematischer Grenz- ziehungen unbefriedigt gebliebenen nationalen Bedürfnisse, die ihrerseits militärische Auseinandersetzungen heraufzubeschwören drohten. In diesem Sinne muß auch für die Geschichte Österreichs nach 1918 der Erste Weltkrieg mitsamt seinen auf die Zeit danach verweisenden Konfliktpotentialen als wirkmächtiges Element erkannt werden, das einer friedlichen Beilegung vorhandener Gegensätze allzu häufig entgegenwirkte. ■

Literaturhinweis:

Oswald Überegger:

Der Erste Weltkrieg

Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit, kartoniert, 1164 Seiten in zwei Bänden ISBN: 978-3-7030-0416-2

Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2007

Information für exemplarische Bildungsmedien für die „Österreich-Box 1896-1995“ des Filmarchivs Austria
2013 Wissenschaftsbuch des Jahres für die Publikation „Oberst Redl“

Aktuelle Veröffentlichungen

Verena Moritz/Julia Köstenberger/
Aleksandr Vatlin/Hannes Leidinger/Karin Moser:

Gegenwelten.

Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918-1938
St. Pölten/Salzburg/Wien 2013

Verena Moritz/Hannes Leidinger:

Flüchtlingslager in Osteuropa im Ersten Weltkrieg. Erschließung, Positionierung und Skizzierung einer halb erkundeten Themenlandschaft, in: Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.): **Lager vor Auschwitz.** Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert. Berlin 2013, S. 177-196.

Verena Moritz

Kriegsgefangene in Wien im Ersten Weltkrieg

in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.): **Im Epizentrum des Zusammenbruchs.** Wien im Ersten Weltkrieg. Wien 2013, S. 104-113.

Verena Moritz/Hannes Leidinger

Oberst Redl.

Der Spionagefall, der Skandal, die Fakten.
St. Pölten - Salzburg - Wien 2012

Jahresübersicht der Beiträge

Motivenbericht und Einleitung

Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

1. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Ein Überblick

Von Manfred Rauchensteiner

Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

2. Über die Kriegsschuld

Von Helmut Konrad

Ausgabe 128 / E: 27.02.2014

3. Demokratie, Krieg und Frieden.

Anmerkungen zu den Rahmen-

bedingungen des Ersten Weltkriegs

Von Anton Pelinka

Ausgabe 129 / E: 27.03.2014

4. „Das Befreiende der mutigen Tat“: Die „dunkle“ Seite der Wiener Moderne um 1914

Von Oliver Rathkolb

Ausgabe 130 / E: 30.04.2014

5. Soziale Militarisierung

Von Christa Hämmerle

Ausgabe 131 / E: 30.05.2014

6. Der Krieg und die Medien

Von Wolfgang Maderthaner

Ausgabe 132 / E: 30.06.2014

7. Fronterfahrung

Von Helmut Konrad

Ausgabe 133 / E: 31.07.2014

8. Kriegführung und humanitäre Folgen

Von Verena Moritz

Ausgabe 134 / E: 28.08.2014

9. Frauen- und Geschlechter- geschichte des Ersten Weltkriegs

Von Christa Hämmerle und

Gabriella Hauch

Ausgabe 135 / E: 13.10.2014

10. Folgen des Ersten Weltkriegs

Von Stefan Kärner

Ausgabe 136 / E: 06.11.2014

11. Nachwirkungen der „Front- erfahrung“ des Ersten Weltkriegs auf die Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit

Von Verena Moritz

Ausgabe 137 / E: 01.12.2014

12. Der Erste Weltkrieg im Gedäch- tnis Österreichs und (Zentral- Europas – Gedächtnistraditionen in (transnational)er Perspektive

Von Heidemarie Uhl

Ausgabe 138 / E: 23.12.2014

Anm.: Die Erscheinungstermine können um bis zu drei Tage verschoben werden. Die Redaktion.

Chronik des Ersten Weltkriegs mit besonderer Berücksichtigung Österreich-Ungarns

1914

28. Juni:
Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie in Sarajevo
23. Juli:
Befristete Demarche Österreich-Ungarns an Serbien
25. Juli:
Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu Serbien. Beginn der Generalmobilmachung in Serbien
28. Juli:
Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien
29. Juli:
Teilmobilmachung in Rußland
30. Juli:
Beginn der Generalmobilmachung in Rußland
31. Juli:
Deutsches Ultimatum an Rußland
1. August:
Beginn der Mobilmachung in Frankreich und im Deutschen Reich. Deutsche Kriegserklärung an Rußland
3. August:
Deutsche Kriegserklärung an Frankreich. Neutralitätserklärungen Italiens und Rumäniens
4. August:
Deutscher Einmarsch in das neutrale Belgien. Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich
05. August:
Kriegserklärung Montenegros an Österreich-Ungarn
06. August:
Kriegserklärung Serbiens an das Deutsche Reich. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland
11. August:
Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn
12. August:
Kriegserklärung Großbritanniens an Österreich-Ungarn
23. August:
Beginn der Schlacht von Krasnik (bis 25. August). Erster Erfolg von k. u. k. Truppen
- Kriegserklärung Japans an das Deutsche Reich und Beginn der Belagerung von Tsingtau (Einnahme am 7. November 1914)
26. August:
Beginn der Schlacht bei Komarów (bis 1. September). Sieg der k. u. k. Truppen
27. August:
Kriegserklärung Japans an Österreich-Ungarn
2. September:
Eroberung von Lemberg durch russische Truppen
8. September:
Zweite Offensive österreichisch-ungarischer Verbände gegen Nordwest- und Westserbien
22. Oktober:
Kriegseintritt des Osmanischen Reiches an der Seite der Mittelmächte
16. November:
Beginn der dritten österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien
1. Dezember:
Schlacht bei Limanowa-Lapanów führt zum Rückzug zweier russischer Armeen (bis 15. Dezember)
2. Dezember:
Einnahme Belgrads durch k. u. k. Truppen
3. Dezember:
Beginn der serbischen Gegenoffensive
15. Dezember:
Rückzug der letzten österreichisch-ungarischen Truppen von serbischem Gebiet
- 1915**
13. Januar:
Ablösung des Grafen Leopold Berchtold durch Stephan Graf Burián von Rajecz als k. u. k. Minister des Äußern
23. Januar:
Winterschlacht in den Karpaten (bis Ende März). Schwere Verluste des österreichisch-ungarischen Heeres
6. Februar:
Rumänisch-italienisches Defensivbündnis
22. März:
Kapitulation der österreichisch-ungarischen Festung Przemysl
22. April:
Erster Einsatz von Chlorgas durch deutsche Truppen im Gebiet von Ypern
25. April:
Beginn der alliierten Landungen im Dardanellengebiet (Halbinsel Gallipoli)
26. April:
Londoner Vertrag zwischen Italien und der Entente
2. Mai:
Beginn der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice
4. Mai:
Aufkündigung des Dreibundvertrages durch Italien
7. Mai:
Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ durch ein deutsches U-Boot
23. Mai:
Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn
3. Juni:
Przemysl von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder erobert
22. Juni:
Lemberg von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder befreit
23. Juni:
Beginn der ersten Isonzoschlacht (bis 7. Juli)
17. Juli:
Beginn der zweiten Isonzoschlacht (bis 10. August)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

26. August:
Beginn der „schwarz-gelben“ Offensive gegen Rußland

6. September:
Abschluß einer Militärkonvention zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Bulgarien

6. Oktober:
Offensive deutscher und österreichisch-ungarischer Verbände gegen Serbien. Feststellung des gemeinsamen Ministerrats in Wien, wonach die nationale Struktur und der staatsrechtliche Aufbau Österreich-Ungarns keine Gebietserweiterungen vertragen würden.

8. Oktober:
Eroberung von Belgrad

14. Oktober:
Kriegserklärung Bulgariens an Serbien

18. Oktober:
Beginn der dritten Isonzoschlacht (bis 5. November)

10. November:
Beginn der vierten Isonzoschlacht (bis 11. Dezember)

25. November:
Niederlage des serbischen Heeres auf dem Amsfeld (Kosovo polje). Rückzug der Serben über Montenegro nach Albanien (bis 26. Februar)

Dezember:
Friedensinitiativen der sogenannten Meinl-Gruppe

1916

4. Januar:
Österreichisch-ungarische Offensive gegen Montenegro

8. Januar:
Räumung der Halbinsel Gallipoli durch die Alliierten

11. Januar:
Besetzung des Lovcen-Massivs (Montenegro) durch österreichisch-ungarische Truppen

23. Januar:
Bedingungslose Kapitulation Montenegros. K. u. k. Truppen beginnen den Einmarsch in Albanien

21. Februar:
Beginn der Schlacht um die Festung Verdun in Nordfrankreich

29. Februar:
Besetzung von Nordalbanien durch Verbände des k. u. k. Heeres abgeschlossen

11. März:
Beginn der fünften Isonzoschlacht (bis 16. März)

16. März:
Schwere Kämpfe im Adamello-Gebiet, Sprengung des Col di Lana

15. Mai:
Beginn der österreichisch-ungarischen Südtiroloffensive („Strafexpedition“)

31. Mai:
Seeschlacht im Skagerrak

4. Juni:
Beginn der russischen Sommeroffensive (Brusilov-Offensive). Bis 31. August schwere Verluste des k. u. k. Heeres

6. bis 22. Juni:
Blockade Griechenlands durch die Entente; am 21. Juni Demobilisierung der griechischen Armee

16. Juni:
Ende der Schlacht in Südtirol

29. Juni:
Erster Giftgaseinsatz österreichisch-ungarischer Truppen im Raum Görz

4. August:
Beginn der sechsten Isonzoschlacht (bis 17. August). Görz von italienischen Truppen erobert

23. August:
Kriegserklärung Italiens an das Deutsche Reich

27. August:
Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn. Beginn einer rumänischen Offensive gegen Siebenbürgen

28. August:
Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Rumänien

September:
Schwere Versorgungsprobleme in der österreichischen Reichshälfte

1. September:
Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien

14. September:
Beginn der siebten Isonzoschlacht (bis 17. September)

22. September:
Beginn der Gegenoffensive deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in Siebenbürgen

9. Oktober:
Beginn der achten Isonzoschlacht (bis 12. Oktober)

21. Oktober:
Der k. u. k. Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh wird von Friedrich Adler erschossen. Nachfolger Stürgkhs wird Ernest von Koerber

31. Oktober:
Beginn der neunten Isonzoschlacht (bis 4. November)

5. November:
Proklamierung eines selbstständigen Königreichs Polen durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn

21. November:
Tod Kaiser Franz Josephs I. Sein Nachfolger wird Kaiser Karl I

6. Dezember:
Eroberung von Bukarest durch Truppen der Mittelmächte

12. Dezember:
Friedensangebot der Mittelmächte an die Alliierten (am 30. Dezember abgelehnt)

18. Dezember:
Vergeblicher Friedensaufruf des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson

20. Dezember:
Ottokar Graf Czernin neuer k. u. k.-Minister des Äußern

1917

Januar bis Mai:
Vertrauliche Friedensangebote Kaiser Karls an die Alliierten durch Prinz Sixtus von Bourbon-Parma (vgl. 12. April 1918). Italien lehnt Verhandlungen über einen Sonderfrieden ab

12. Januar:
Kronrat unter dem Vorsitz Kaiser Karls: Integrität der Monarchie, weitgehende Existenzmöglichkeiten für Serbien, Annäherung an Rußland; Status quo in der polnischen Frage

1. Februar:
Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

27. Februar: General der Infanterie Arz von Straußenburg löst Generaloberst Conrad von Hötzendorf als Chef des Generalstabes ab	Einsatz einer tschechischen Brigade bei Zborów im Rahmen der Kerenskij-Offensive	1. Februar: Matrosenrevolte im k. u. k. Kriegshafen von Cattaro. Nach der Niederschlagung vier Todesurteile vollstreckt
Bildung eines gemeinsamen Ernährungsausschusses für beide Reichshälften, der dem Kaiser direkt unterstellt ist	16. bis 18. Juli: Bolschewistischer Aufstand in St. Petersburg scheitert	9. Februar: Friedensvertrag der Mittelmächte mit der Ukrainischen Volksrepublik
12. März: Beginn der (bürgerlichen) Revolution in Rußland	20. Juli: Vertrag von Korfu zwischen Serben und Kroaten über die Errichtung eines Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen	28. Februar: K. u. k. Truppen beteiligen sich am Einmarsch in die Ukraine
15. März: Zar Nikolaj II. von Rußland dankt ab	18. August: Beginn der elften Isonzoschlacht (bis 13. September)	Ende Februar: Kaiser Karl will die 14 Punkte Wilsons mit Einschränkungen anerkennen
6. April: Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich	24. Oktober: Beginn der zwölften Isonzoschlacht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erzielen einen Durchbruch bei Flitsch und Tolmein. In der Folge Vormarsch bis an den Piave	3. März: Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Rußland
19. bis 21. April: Englisch-französisch-italienische Konferenz in Saint-Jean-de-Maurienne. Ein Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn wird abgelehnt	07. November: Beginn der bolschewistischen Revolution in Rußland	14. März: Besetzung Odessas durch Verbände der Mittelmächte
23. April: Kriegszielbesprechung in Bad Kreuznach zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn	20. bis 29. November: Alliiertes Großangriff bei Cambrai mit „Tanks“	21. März: Deutsche Frühjahrsoffensive in Belgien und Frankreich (bis 17. Juli)
12. Mai: Zehnte Isonzoschlacht (bis 5. Juni)	3. Dezember: Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland (Waffenstillstand am 15. Dezember. Beginn von Friedensverhandlungen am 22. Dezember)	1. April: Der erste Luftpostverkehr der Welt wird auf der Strecke Wien – Olmütz – Krakau – Lemberg – Kiew aufgenommen
15. Mai: Seegefecht in der Otrantostraße	7. Dezember: Kriegserklärung der USA an Österreich-Ungarn	8. April: Kongreß der unterdrückten Völker (Österreich-Ungarns) in Rom (bis 11. April)
30. Mai: Wiederzusammentritt des österreichischen Reichsrats	Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Focsani	12. April: Der französische Ministerpräsident Clemenceau veröffentlicht den (ersten von zwei) „Sixtusbriefen“. Kaiser Karl leugnet ihn ab. Der Minister des Äußern, Czernin, tritt zurück
10. Juni: Italienische Offensive im Gebiet der Sieben Gemeinden (Ortigaraschlacht; bis 29. Juni)	1918 3. bis 25. Januar: Streikbewegung in Österreich-Ungarn. Nach und nach sind über 700.000 Arbeiter im Ausstand	25. April: Heimkehrermeutereien in Böhmen, Mähren und Galizien (bis 5. Juli)
15. Juni: Moritz Graf Esterházy Nachfolger Graf Tiszas als ungarischer Ministerpräsident	6. Januar: „Dreikönigsdeklaration“ der tschechischen Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat	7. Mai: Abschluß des Friedensvertrages von Bukarest zwischen den Mittelmächten und Rumänien
27. Juni: Griechenland tritt der Entente bei	8. Januar: Friedensbotschaft von US-Präsident Wilson („14 Punkte“)	12. Mai: Kaiser Karl in Spa: Vereinbarung über ein enges politisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis mit dem Deutschen Reich
29. Juni: Offensive des russischen Heeres in Weißrußland (Kerenskij-Offensive)		Meutereien in Judenburg, Murau, Fünfkirchen, Rumburg und Radkersburg (bis 24. Mai)
02. Juli: Kriegserklärung Griechenlands an das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich. Kaiser Karl erläßt eine Amnestie für politische Delikte		

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

30. Mai:
Vertrag von Pittsburgh (USA) zwischen dem tschechischen Emigrantenführer T. G. Masaryk und amerikanischen Slowakenführern

10. Juni:
Versenkung des k. u. k. Großkampfschiffes „Szent István“ vor der Insel Premuda

15. Juni:
Beginn der Piaveoffensive. Die letzte Offensive des k. u. k. Heeres scheitert innerhalb von Tagen

6. Juli:
Beginn der alliierten Offensive in Albanien

17. Juli:
Zar Nikolaj II. wird mit seiner Familie von Bolschewisten erschossen

8. August:
Schlacht von Amiens (bis 11. August). Beginn des Zusammenbruchs der deutschen Front in Frankreich

9. August:
Anerkennung der Tschechoslowakei als kriegführende Nation durch Großbritannien

14. September:
Friedensnote Kaiser Karls „An alle“

15. September:
Alliierte Offensive an der Mazedonienfront (bis 29. Oktober)

18. September:
Beginn der alliierten Offensive in Palästina

26. September:
Masaryk proklamiert in Paris einen selbstständigen tschechoslowakischen Staat

29. September:
Waffenstillstand zwischen Bulgarien und den Alliierten

Generalfeldmarschall Hindenburg verlangt von der deutschen Reichsregierung Schritte zum Abschluß eines Waffenstillstands

1. Oktober:
Beginn der Räumung Albaniens durch österreichisch-ungarische Truppen

3. Oktober:
Beginn der Räumung Serbiens durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen

Friedensnote Österreich-Ungarns an US-Präsident Wilson

6. Oktober:
Konstituierung eines Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben in Zagreb

14. Oktober:
Konstituierung einer tschechoslowakischen Regierung in Paris

16. Oktober:
Völkermanifest Kaiser Karls

18. Oktober:
Wilson lehnt die österreichisch-ungarische Friedensnote ab

21. Oktober:
Konstituierung einer provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs

23. bis 26. Oktober:
Besuch des Kaiserpaars Karl und Zita in Debrecen. Der ungarische Reichstag beschließt die Bildung eines Nationalrats

24. Oktober:
Beginn der alliierten Offensive am Piave Rücktritt Buriáns. Graf Gyulá Andrassy d. J. wird letzter k. u. k. Minister des Äußern

27. Oktober:
Bildung der letzten kaiserlich-österreichischen Regierung unter Heinrich Lammasch

28. Oktober:
Proklamation eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates in Prag

Anschluß der polnischen Gebiete Österreich-Ungarns an den polnischen Staat

30. Oktober:
Einrichtung eines provisorischen Staatsrats und einer deutschösterreichischen Regierung

31. Oktober:
Übergabe eines Großteils der k. u. k. Kriegsmarine an den südslawischen Staat

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident István Graf Tisza wird ermordet

01. November:
Versenkung des (ehemaligen) k. u. k. Flaggenschiffes „Viribus Unitis“ durch italienische Haftminen

Bildung einer selbstständigen ungarischen Regierung unter Graf Mihály Károlyi. Serben besetzen Belgrad

2. November:
Rücktritt des letzten österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Graf Andrassy.

3. November:
Abschluß des Waffenstillstands zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten in der Villa Giusti (am 4. November in Kraft getreten)



Siehe: »Österreich Journal« pdf-Magazin, Ausgabe 128 vom 27. Feber 2014

Wir spielen Krieg. Die Kindheit vor 100 Jahren

Schloß Hof, das Sommerschloß Prinz Eugens, widmet sich in seiner Schau dem 1. Weltkrieg ausschließlich aus der Perspektive der Kinder.

Bei strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen lud Schloß Hof am 4. November zur Eröffnung der Winterausstellung „Wir spielen Krieg. Die Kindheit vor 100 Jahren“ im Bäckenhof, gleich neben der Kinder- und Familienwelt. Damit öffnet das Sommerschloß Prinz Eugens erstmals auch in der kalten Jahreszeit bis Ende März an den Wochenenden seine Tore.

Eröffnet wurde die Schau, die sich als einzige in Österreich im Jubiläumsjahr mit dem Ersten Weltkrieg ausschließlich aus der Perspektive der Kinder beschäftigt, nach der Begrüßung durch Hausherrin Barbara Goess von Bundesminister a.D. Werner Fasslabend und Anita Hohenberg von Schloß Artstetten, die als Vertreterin der Leihgeber sprach. Kuratorin Alma Hannig erläuterte den historischen Kontext der Schau. Die festliche Musik trug das Ensemble der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien bei.

Barbara Goess, Geschäftsführerin der Marchfeldschlösser, betonte in ihrer Begrüßung die Bedeutung der erstmaligen Winteröffnung von Schloß Hof, die eine wichtige Weiterentwicklung für das beliebte Ausflugsziel im Marchfeld darstellt. Sie übergab das Wort an Bundesminister a. D. Werner Fasslabend, der wesentlichen Anteil daran hat, daß der Prachtbau heute zu den Top-Attraktionen Niederösterreichs zählt.

Fasslabend brachte als ehemaliger Verteidigungsminister berufliche Affinität zum Thema gerade dieser Ausstellung zur Sprache. „Wir spielen Krieg. Die Kindheit vor 100 Jahren“ paßt besonders gut nach Schloß Hof, das immer einen starken militärischen Bezug hatte. Erbauer war ein Feldherr, 1788 wurde auf dem Gelände eine Zuchtanstalt für Militärpferde eingerichtet, 1899 folgte ein „Militärreit- und Fahrlehrerinstitut“, das auf das Training und den Einsatz von Pferden und Wagen im militärischen Manöver, insbesondere für die Artillerie, spezialisiert war und bis zum 1. Weltkrieg bestand. Zu den kuriosen Episoden gehört die Marineakademie, die bei Ausbruch des 1. Weltkrieges von Pula ins Marchfeld verlegt wurde, was für die Marinesoldaten vor allem klimatisch eine besonde-



Stellvertretend für die vielen Ausstellungsstücke (oben): das »Erzherzog Friedrich Spiel« und (unten) »Der grosse Krieg. Ein deutsches Volks- und Kinderbuch«



Fotos: Schloß Hof / Dieter Nagl

re Herausforderung darstellte. Am Ende seiner Rede verwies Werner Fasslabend nochmals darauf, daß im 1. Weltkrieg fast jede Familie von der Katastrophe betroffen war. Die Auswirkungen auf die Kinder, deren Väter nicht mehr nach Hause kamen oder deren Onkel verstümmelt den Krieg überlebten, verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Anita Hohenberg, Hausherrin auf Schloß Artstetten und Buchautorin, sprach als Vertreterin der zahlreichen privaten Leihgeber der Ausstellung. Als Urenkelin von Thronfolger Franz Ferdinand erzählte sie sehr persönliche Erinnerungen aus der Familiengeschichte. Sophie, Max und Ernst, die Kinder von Franz Ferdinand und Sophie, waren 13,

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

© SKB Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft



*Lieb' Vaterland magst ruhig sein, sind wir auch noch ein bißchen klein
So können wir doch schon tüchtig stricken und unsern Soldaten Strümpfe schicken.*

Kriegspropaganda: »Lieb Vaterland magst ruhig sein, sind wir auch noch ein bißchen klein
So können wir doch schon fleißig stricken und unsern Soldaten Strümpfe schicken

12 und 10 Jahre alt, als sie durch das Attentat von Sarajewo zu Vollwaisen wurden. Damit waren sie persönlich besonders von der Weltgeschichte betroffen, wenn sie auch zur privilegierten Bevölkerungsschicht zählten.

Kuratorin Alma Hannig wies auf die Herausforderung hin, daß vor allem wertbeständiges Spielzeug aus bürgerlichen und adeligen Familien erhalten ist. Die Spielsachen in Arbeiterkreisen waren oft improvisiert, aus den billigsten Materialien wie Papier oder alten Stoffen hergestellt und nur für den temporären Gebrauch gedacht. Daher hat sich kaum etwas davon erhalten.

Die Ausstellung beginnt, so Alma Hannig, mit einer Darstellung der Jugend um die Jahrhundertwende. Eigentlich hegte man große Hoffnungen für die Zukunft der jungen Menschen, das 20. Jahrhundert wurde zunächst aufgrund zahlreicher Reformen im Bildungswesen zum „Jahrhundert der Kindheit“ erklärt. Die Schulausbildung wurde generell verbessert, pädagogische Reformbestrebungen boomten. All dies fand mit Ausbruch des Krieges ein radikales Ende. Diesen Wandel im Weltbild dokumentiert die Schau im Bäckenhof anhand zahlreicher detaillierter Exponate wie Postkarten, Bücher,

Kinderspielzeug und Fotografien. Die Darstellung des Krieges steht dabei im Vordergrund, wobei – darauf verwies Alma Hannig ausdrücklich – Kriegsspielzeug auch in Friedenszeiten bis heute fixer Bestandteil in den Spielzeugkatalogen ist.

Die Ausstellung ist bis 16. November 2014 und dann wieder von 1. Jänner bis 15.

März 2015 jeweils an Wochenenden und Feiertagen von 10 bis 16 Uhr geöffnet, für Gruppen jederzeit gegen Voranmeldung. Gratis Shuttle-Bus von/bis zum Bahnhof Marchegg. An den geöffneten Tagen finden Führungen, Workshops für Kinder sowie Ponyreiten bzw. Eselstriegeln statt. ■

<http://www.schlosshof.at>



Foto: Schloß Hof / Dieter Nagl

v.l.: Ausstellungseröffnung mit GF Barbara Goess, Werner Fasslabend (Bundesminister a.D.), Anita Hohenberg (Schloß Artstetten) und Alma Hannig (Kuratorin)

Würde am Ende des Lebens

Noch große Lücken bei Hospiz- und Palliativversorgung – Enquete-Kommission berät Finanzierung eines ausreichenden Angebots und Grundfrage der Selbstbestimmung

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer



Bei der zweiten Enquete-Kommission: am Präsidium Nationalratsabgeordnete Gertrude Aubauer; Auf der Regierungsbank v.l.: Karl Bitschnau (Vizepräsident des Dachverbands Hospiz Österreich), Herbert Watzke (Leiter der Klinischen Abt. für Palliativmedizin AKH Wien), Elisabeth Pittermann-Höcker (Fachärztin für Innere Medizin), Andreas Khol (Präsident Österreichischer Seniorenrat), Rudolf Edlinger (Vizepräsident Österreichischer Seniorenrat), Karlheinz Wiesinger (Ärztlicher Leiter CS Hospiz Rennweg), Peter Braun (Direktor St. Virgil Salzburg), Eringard Kaufmann (Generalsekretärin Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation) und Markus Mattersberger (Präsident Bundesverband der Alten- und Pflegeheime Österreich)

In ihrer ersten öffentlichen Sitzung ging die Enquete-Kommission zum Thema „Würde am Ende des Lebens“ am 7. November im Parlament auf die komplexe inhaltliche Dimension der Fragestellung ein. Wie aktuell und brisant diese ist, zeigte sich nicht nur an den mehr als 600 im Vorfeld eingegangenen Stellungnahmen und am voll besetzten Plenarsaal des Nationalrats, sondern auch an den am Beginn stehenden Impulsreferaten. Sie bescheinigten der österreichischen Gesetzgebung, grundsätzlich für gute und klare Regelungen gesorgt zu haben, bedauert wurde allerdings, daß Instrumente wie die Patientenverfügung oder die Vorsorgevollmacht in Gesundheitsangelegenheiten viel zu wenig genutzt werden.

Kritik gab es an der mangelnden Versorgung mit Hospiz- und Palliativangeboten, verbunden mit dem Appell, so rasch wie möglich finanzielle und strukturelle Hürden zu überwinden. Aktive Sterbehilfe, wie sie in anderen europäischen Ländern erlaubt ist, wurde von keiner und keinem der ExpertIn-



Nationalratspräsidentin Doris Bures bei der ersten Enquete-Kommission

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Jacqueline Godany

nen befürwortet. Eingestimmt auf das Thema wurden die Anwesenden durch einen Film mit berührenden Bildern aus dem Hospiz „Göttlicher Heiland“.

Bures: Dieses letzte große Tabu kann nur in gefestigter Demokratie diskutiert werden

Die Notwendigkeit, dieses sensible Thema im Parlament breit und öffentlich zu diskutieren, unterstrichen eingangs die Vorsitzende der Enquete-Kommission Gertrude Aubauer (ÖVP) sowie Nationalratspräsidentin Doris Bures, die die Anwesenden auch persönlich begrüßte und damit die Bedeutung dieses Themas unterstrich.

Der Tod gehöre zu den letzten großen Tabus in unserer Gesellschaft, sagte sie. Es stelle sich die Frage, wie wir sicherstellen, daß Menschen ihren individuellen Bedürfnissen gemäß den Lebensabend in Würde verbringen können und ob sich Würde in diesem Zusammenhang allgemein verbindlich definieren läßt, umriß Bures die The-

menpalette der Enquete-Kommission. Weiters sei zu klären, welchen Beitrag die Hospiz- und Palliativmedizin leisten kann, ob die Patientenverfügung bestmöglich geregelt ist oder ob es einen Nachbesserungsbedarf gibt. Nicht zuletzt stelle sich auch die Frage, ob es ein selbstbestimmtes Leben ohne selbstbestimmtes Sterben geben kann, aber auch, wo das Recht auf Selbstbestimmung beginnt und wo es enden soll.

Derartige Themen können und sollen nur in einer gefestigten Demokratie mit einer ausgeprägten Rechtsstaatlichkeit wie in Österreich diskutiert werden, stellte Bures fest. Ihr sei es daher ein großes Anliegen, diesen politischen Diskussionsprozeß nicht hinter verschlossenen Türen zu führen, sondern in breiter Öffentlichkeit. Sie verband damit die Hoffnung, auch wieder mehr Menschen für Politik und demokratische Partizipation begeistern zu können.

„Niemand soll alleingelassen werden“, bekräftigte die Vorsitzende der Enquete-Kommission, Gertrude Aubauer. Es sei höchst an der Zeit, sich damit eingehend auseinanderzusetzen, wie man mit Menschen in ihrer letzten Lebensphase würdevoll umgeht. Die darauffolgende Diskussion hatte dann einen breiten Konsens darüber ergeben, daß die Hospiz- und Palliativversorgung für alle verfügbar sein muß.

In der zweiten Enquete-Kommission ging es am 25. November dann darum, wie man dieses Erfordernis umsetzen kann – weshalb sie in 3 Themenblöcke aufgeteilt war, wobei sich der erste dem Status quo der Hospiz- und Palliativversorgung und einer Bedarfsanalyse widmete. Des weiteren sollten die Erfordernisse in Ausbildung und Praxis konkretisiert werden. Schließlich wurde das Thema „Begleitung zu Hause“ näher erörtert.

Alle waren sich einig, daß es weder vom finanziellen Hintergrund noch vom Wohnort abhängen darf, wie man das Ende seines Lebens verbringt und versorgt wird. Die zentrale Frage liegt bei der Finanzierung, vor allem im Hinblick auf Budgetkonsolidierung und die Kompetenzlage sowohl zwischen Bund und Ländern als auch zwischen Sozialministerium und Gesundheitsresort. Auch herrschte völlige Übereinstimmung in der prinzipiellen Frage, daß die Selbstbestimmung des Einzelnen unantastbar ist, auch am Ende des Lebens. Wie weit diese Selbstbestimmung am Ende des Lebens aber gehen kann, das bedarf noch eingehender Erörterung, wie aus den Wortmeldungen deutlich wurde. Jedenfalls habe die Enquete-Kom-



NR-Abgeordnete Gertrude Aubauer,
Vorsitzende der Enquete-Kommission



Karl Bitschnau, Vizepräsident des
Dachverbands Hospiz Österreich

mission die zentrale Aufgabe, diese beiden Punkte einer Klärung zuzuführen, so der allgemeine Tenor.

Hospiz- und Palliativversorgung finanziell schlecht abgesichert

In seiner Analyse über den Status quo der Hospiz- und Palliativversorgung ortete Karl Bitschnau, Vizepräsident des Dachverbands Hospiz Österreich, einen „Fleckerlteppich“. Von sechs Bausteinen in diesem Bereich sei nur einer durch eine Regelfinanzierung abgesichert, schilderte Bitschnau die prekäre Situation. So werde der Finanzbedarf für die 156 ehrenamtlichen Teams zum großen Teil durch Spenden abgedeckt, man brauche aber mehr Mittel. Auf den 36 Palliativstationen

mit 307 Betten fehlen 129 Betten. Bei den 44 mobilen Palliativteams gibt es einen zusätzlichen Bedarf von 18 solcher Teams, außerdem leben diese in großer finanzieller Unsicherheit. Die 87 Hospizbetten decken laut Bitschnau nur 1/3 des geschätzten Bedarfs ab. Zusätzlichen Bedarf gibt es zudem bei der Tageshospiz. Bitschnau machte auch eingehend darauf aufmerksam, daß man in der Hospiz- und Palliativversorgung für Kinder und Jugendliche sowie für junge Erwachsene erst am Anfang stehe, auch hier fehle es an der Finanzierung. Dem schlossen sich auch die Abgeordneten Gerald Loacker (Neos) und Katharina Kucharowits (SPÖ) an. Als positive Entwicklung bewertete Bitschnau die Tatsache, daß Palliativ- und Hospiz-Care in den regulären Pflegeeinrichtungen angekommen ist.

Forderung nach einem konkreten Stufenplan

Aufgrund dieser Situation forderte Bitschnau nachdrücklich die Ausarbeitung eines Stufenplans bis zum Jahr 2015, um spätestens 2020 Palliativ- und Hospizangebote für alle Menschen, die dieses Angebot brauchen, erreichbar, leistbar und zugänglich zu machen. Dieser Plan sollte noch vor dem Sommer des nächsten Jahres dem Parlament vorgelegt und die Umsetzung durch jährliche Berichterstattung überprüft werden, so der Vorschlag des Experten. Das setze auch eine rasche und verbindliche Klärung der Finanzierung sowie der Frage voraus, welche Versorgung durch die Sozialversicherung geleistet werden soll.

Palliativmedizinische Zusatzausbildung von Ärztinnen und Ärzten

Aus der Praxis sprach auch der Palliativmediziner vom AKH Wien, Herbert Watzke. Eine Studie habe eindeutig ergeben, daß palliativmedizinische Betreuung die Lebensqualität der Betroffenen signifikant verbessere, diese weniger depressiv seien und auch wesentlich seltener auf Intensivstationen stirben. Watzke sprach sich daher für die Schaffung einer speziellen palliativmedizinischen Zusatzausbildung von Ärztinnen und Ärzten aus.

Hinsichtlich der Verankerung der Palliativmedizin in den Lehrplänen für Studierende der Medizin sei man in Österreich gut aufgestellt, hielt Watzke fest. Palliativmedizin werde als Querschnittsmaterie verpflichtend gelehrt. Auch bei der in Reform befindlichen ärztlichen Fachausbildung sei die Palliativmedizin als verpflichtender Teil

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zöfles KG / Christian Hofer

Innenpolitik

in vielen Fachbereichen verankert. Die Reform beginne aber erst mit 2015, womit man bis 2021 warten müsse, bis die ersten Ärztinnen und Ärzte mit der neuen Grundlage ausgestattet sind. Das sei aber eine lange Zeit, gab Watzke zu bedenken und unterstrich mehrmals die Notwendigkeit einer palliativmedizinischen Zusatzausbildung.

Die Gesellschaft muß Rahmenbedingungen schaffen

Die Forderungen der beiden Experten wurden vom ehemaligen Präsidenten des Nationalrats und nunmehrigen Präsidenten des Österreichischen Seniorenrats, Andreas Khol, sowie vom ehemaligen Finanzminister und Vizepräsidenten des Österreichischen Seniorenrats, Rudolf Edlinger, und von der ehemaligen Nationalratsabgeordneten und Fachärztin für innere Medizin, Elisabeth Pittermann-Höcker voll inhaltlich unterstützt. Palliativmedizin sei das humanste, sagte Pittermann, der Staat sei dafür verantwortlich, daß Menschen in jeder Hinsicht nach ihren jeweiligen Bedürfnissen bestens betreut werden. Die Kosten dafür dürften nicht höher sein, als bei einer normalen Krankenbehandlung. Die Frage, wie jemand aus dem Leben scheiden möchte, sei ein gesellschaftspolitisches und ethisches Problem, merkte Edlinger an, die Gesellschaft müsse jene Rahmenbedingungen schaffen, die der Würde am Ende des Lebens entsprechen. Das bedeute umfassende Verfügbarkeit und ein flächendeckendes Netz. Der ehemalige Finanzminister thematisierte in diesem Zusammenhang auch die Budgetknappheit und meinte dazu: „Wir müssen wissen, was wir wollen.“

Khol wiederum appellierte an die Kommissionsmitglieder, in der Sozialversicherung einen Rechtsanspruch auf hospiz- und palliativmedizinische Betreuung zu verankern. Khol setzte sich auch vehement für einen leichteren Zugang zur Vorsorgevollmacht ein und verlangte, daß die Kosten für die Patientenverfügung von den Krankenkassen zu tragen sind. Erforderlich dabei ist seiner Ansicht nach auch eine ärztliche Beratung, ferner hält es Khol für sinnvoll, eine vorhandene Patientenverfügung im Rahmen der elektronischen Gesundheitsakte auf der E-Card zu vermerken. Er war darin eines Sinnes mit Rudolf Edlinger. Zudem machte Khol darauf aufmerksam, daß die Reform der Sachleistungen bei der Pflege überfällig sei. Es sei auch genau zu überlegen, was in einer Patientenverfügung drinnen stehen darf und soll, gab Patientenanwältin Sigrid Pilz zu bedenken.



Herbert Watzke
Palliativmediziner vom AKH Wien



Andreas Khol, Präsident des
Österreichischen Seniorenrats



Rudolf Edlinger, Vizepräsident des
Österreichischen Seniorenrats

Finanzierung – eine zentrale Frage

Auch die Abgeordneten nahmen die Vorschläge von Bitschnau und Watzke positiv auf. Man war sich einig, daß die Finanzierung die zentrale Frage darstellt, um den Bedarf an Palliativ- und Hospizangeboten sicherzustellen. Michaela Steinacker von der ÖVP sprach in diesem Zusammenhang von bereichsübergreifenden Lösungen und der Notwendigkeit, die vorhandenen Strukturen zu verbessern und effizient zu gestalten. Ulrike Königsberger-Ludwig (SPÖ) meinte, es sei zu überlegen, wo die Hospizbetreuung am besten angesiedelt werden soll. Jedenfalls sei der Palliativgedanke durchgehend zu verankern.

Selbstbestimmung bis ans Ende des Lebens

Sowohl Khol als auch Edlinger gingen in ihren Wortmeldungen eingehend auf die Selbstbestimmung des Einzelnen ein, wobei Khol davon ausging, daß auf keinen Fall im letzten Lebensabschnitt auf Menschen Druck ausgeübt werden darf – etwa von ErbInnen, von ÄrztInnen oder Pflegepersonal. Die freie Selbstbestimmung des Menschen müsse bis zum Ende dauern, konstatierte er. Edlinger räumte seinerseits ein, daß er keine Antwort darauf wisse, wie weit selbstbestimmtes Sterben gehen könne. Von einigen Experten wurde in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, daß Menschen oft die Sorge belastet, anderen am Ende des Lebens zur Last zu fallen.

Ähnlich äußerte sich Abgeordnete Daniela Musiol von den Grünen. Bei diesen Fragen gehe es um Werthaltungen und individuelle Erfahrungen, sagte sie. Das mache es schwierig, einen Weg zu finden, der für alle gelten soll. Für sie steht daher fest, daß Rahmenbedingungen und klare Kompetenzen zu schaffen sind, damit alle ihren letzten Weg selbstbestimmend gehen können. Selbstbestimmung ist ein Grundwert für jeden Menschen, betonte auch Ulrike Königsberger-Ludwig von der SPÖ. Das habe auch am Ende des Lebens zu gelten sowie für die Frage, wie man aus dem Leben scheidet.

Die Frage der Selbstbestimmung in Bezug auf das Lebensende wurde auch von Marianne Karner, Generalsekretärin der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation BIZEPS, aufgeworfen. Kritisch merkte sie an, daß gerade bei Menschen mit Behinderung eine Tendenz bestehe, das Sterben schneller „zuzulassen“, als bei Personen, denen man einen höheren gesellschaftlichen Wert zumesse. Aktive Sterbe-

Innenpolitik

hilfe und assistierte Selbstmord seien daher grundsätzlich abzulehnen. Die Erfahrung der Niederlande zeige nämlich, daß meist nicht die Betroffenen, sondern ÄrztInnen und Angehörige darüber entscheiden. Pflegeheime dürften jedoch keine „Sterbehäuser“ für Menschen mit Behinderung werden. Die Ausbildung müsse daher die Perspektiven der Behinderten einnehmen und Verständnis dafür schaffen, daß Behinderung nicht automatisch mit „Leiden“ gleichzusetzen ist. Das könne nicht theoretisch erfolgen, sondern brauche den direkten Umgang und Austausch mit Menschen mit Behinderung bzw. mit chronischen Erkrankungen.

Ausbildung und Praxis der Palliative Care muß soziale Kompetenzen stärken

Dringender Finanzbedarf herrscht auch in Bezug auf die Aus- und Weiterbildung im Bereich der Palliative Care. In den Wortmeldungen wurde daher die Notwendigkeit bekräftigt, die Finanzierung flächendeckend sicherzustellen. Konsens bestand darin, daß ein breiter interdisziplinärer Ansatz notwendig ist, sowohl in der MedizinerInnen- als auch in der Pflegeausbildung. Aus- und Weiterbildung müssen die Stärkung der sozialen Kompetenz von MedizinerInnen und Pflegenden im Umgang mit Menschen mit Behinderung, mit chronisch Kranken und mit Sterbenden im Auge haben.

Die Fähigkeit und Bereitschaft von ÄrztInnen, auch über Fragen des Lebendigen zu reden, setze hohe Kompetenz in vielen Themen voraus, die kein Teil der normalen medizinischen Ausbildung sind, sagte Karlheinz Wiesinger. Der ärztliche Leiter des Hospiz Rennweg ist der Ansicht, Palliative Care müsse als multidisziplinärer Pflegeansatz in allen Spitälern angeboten werden. Sein Resümee war, daß gute Strukturen bereits vorhanden sind, das Angebot aber noch nicht flächendeckend ist und teilweise nur durch Spenden aufrechterhalten werden kann. Notwendig sei ein Rechtsanspruch auf Leistungen der Palliativpflege aus der allgemeinen Sozialversicherung, sagte Wiesinger.

Peter Braun, Direktor des Bildungszentrums St. Virgil in Salzburg, sah eine besondere Notwendigkeit von Weiterbildungsmaßnahmen für die Begleitung von Sterbenden in den psychosozialen und spirituellen Berufen. Die Fortbildung der vielen Freiwilligen im Bereich der Palliativpflege sowie des Personals in den Alten- und Pflegeheimen müsse besser unterstützt werden, forderte er. Vor allem für Heime sollten Anreize geschaffen werden, ihr Personal zu diesen



Elisabeth Pittermann-Höcker,
Fachärztin für innere Medizin



Karlheinz Wiesinger, ärztlicher
Leiter des Hospiz Rennweg



Peter Braun, Direktor des
Bildungszentrums St. Virgil

Nachschulungen zu schicken. Die Kosten liegen für sie in der Höhe von 35.000 bis 70.000 €.

Dieser Aussage stimmte der Präsident des Bundesverbandes der Alten- und Pflegeheime Österreichs, Markus Mattersberger, zu. Die Schulungen des Personals seien nicht nur Teil des Organisationsentwicklungsprozesses, sondern auch wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung des Personals, sagte er. Nur fachliche und soziale Kompetenz der Betreuenden könne die Qualität der Betreuung sichern, die ein würdevolles und schmerzfreies Sterben ermöglichen.

Eringard Kaufmann, Generalsekretärin der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, wie auch Marianne Karner vom Verein „BIZEPS – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben“, gingen auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung in der Pflege ein. Sie bezogen sich dabei auf ein Verständnis von Behinderung, das diese nicht als Mangel der betroffenen Person auffaßt, sondern in erster Linie als Mangel an Teilnahmemöglichkeit durch Barrieren. Ihre Forderungen gehen dahin, daß die Rechte von Menschen mit Behinderung, wie sie in der UN-Konvention definiert wurden, auch zum Leitbild in der Palliativpflege und Palliativmedizin werden und auch in der Aus- und Weiterbildung aufgenommen werden.

Kaufmann stellte fest, die Frage des würdigen Lebens sei für Menschen mit Behinderung und chronisch Kranke nicht zuletzt eine finanzielle Frage. Was die Teilhabe am allgemeinen Leben betrifft, so müsse hier die Kompetenz der Medizin- und Pflegeberufe erhöht werden und die Ausbildung auf eine Veränderung der Gesprächskultur im Umgang mit Menschen mit Behinderung abzielen. Dazu müsse die Ausbildung auch Einheiten umfassen, in denen Selbsterfahrung möglich ist, denn nur so könne soziale Kompetenz nachhaltig erlernt werden, so Kaufmann.

Die Aussagen über die Wichtigkeit der Aus- und Weiterbildung im Bereich der Palliativmedizin und -pflege und ihrer entsprechenden finanziellen Ausstattung wurde von den Abgeordneten Eva Mückstein (Grüne), Franz-Joseph Huainigg (ÖVP), Dagmar Belakowitsch-Jenewein (FPÖ), Gerald Loacker (Neos) und Katharina Kucharowits (Team Stronach) geteilt.

Nicht nur PatientInnen, sondern auch Angehörige brauchen Unterstützung

Viele PatientInnen wollen ihre letzte Zeit zu Hause verbringen. Dazu bedarf es einer professionellen Unterstützung nicht nur der

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Innenpolitik



Karlheinz Wiesinger, ärztlicher Leiter des Hospiz Rennweg



Peter Braun, Direktor des Bildungszentrums St. Virgil



Marianne Karner, BIZEPS-Zentrum für Selbstbestimmtes Leben

Betroffenen, sondern auch der Angehörigen. Diese Unterstützung ist nicht nur in medizinischer Form notwendig, sondern auch in pflegerischer, sozialrechtlicher und auch spiritueller Hinsicht. Hier klappt aber noch eine große Lücke, wie aus den Schilderungen von Alexandra Lueger vom Dachverband Hospiz Österreich und Marianne Pichler, einer Angehörigen, zu erfahren war. Vor allem fehlt es in den Spitälern an ausreichender Information, welche Hilfsangebote, Angehörigen zur Verfügung stehen, sodaß diese oft lange Zeit alleingelassen werden. In den professionellen Stellen muß daher auf das Angebot – etwa auf Palliativteams – hingewiesen werden, lautet eine wesentliche Forderung in diesem Zusammenhang, auch deshalb, weil die Palliative Care schon bei Beginn der Therapie, also viel früher als jetzt, ansetzen

sollte, wie Karlheinz Wiesinger vom Hospiz Rennweg betonte.

ÖVP-Abgeordneter Erwin Rasinger, der selbst Arzt ist, machte auf den „Bewilligungszirkus“ für Medikamente etc. aufmerksam, der Angehörige bei der Betreuung zu Hause vielfach überfordert. Er schlug daher vor, daß HausärztInnen gemeinsam mit ManagerInnen der Sozialversicherung bei den PatientInnen den Bedarf klären sollen, damit nicht ständig Bewilligungen eingeholt werden müssen. Es sei auch vielfach schwierig, Schmerzmittel zu verschreiben, so sein weiterer Vorwurf. Wenn Menschen im letzten Lebensabschnitt zu Hause bleiben wollen, brauche man auch eine spezielle Betreuung durch den Hausarzt bzw. die Hausärztin, und das müßte von der Krankenkasse anders bewertet werden, machte Rasinger geltend.

Am Ende der Sitzung lud Vorsitzende Gertrude Aubauer alle BürgerInnen ein, noch bis zum 31. Jänner Anliegen und Stellungnahmen an die Enquete-Kommission <mailto:wuerdevoll.leben@parlament.gv.at> zu senden. Inzwischen sind weit mehr als 600 schriftliche Stellungnahmen eingelangt, die auf <http://www.parlament.gv.at> veröffentlicht sind.

Die nächste Sitzung der Enquete-Kommission findet am 12. Dezember statt. Thema wird dann die Finanzierung, insbesondere die Möglichkeiten, das Angebot auszubauen, und die Einbeziehung von Ländern und Körperschaften sein. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Lesen Sie darüber in der Ausgabe 138 des „Österreich Journal“ pdf-Magazins, verfügbar ab dem Abend des 23. Dezember.

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer



Ein Blick auf die Zuhörer im Plenarsaal des Nationalrats während der zweiten Enquete-Kommission am 25. November 2014

Moderne Landesverfassung für das 21. Jahrhundert

Einigkeit über größtes Demokratiepaket seit Jahrzehnten: Ende des Proporz ab 2015, Stärkung der Minderheitenrechte, mehr Mitbestimmung für Bevölkerung



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Einigkeit bei den Reformen: LH Niessl und LH-Stv. Franz Steindl mit den Klubobmännern Christian Illedits und Rudolf Strommer

Einigung in allen Punkten zwischen SPÖ und ÖVP bei der Reform der Landesverfassung verkündeten nach den vorangegangenen Parteiengesprächen Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl und die Klubobmänner Christian Illedits und Rudolf Strommer bei einer gemeinsamen Pressekonferenz am 6. November in Eisenstadt. Die Kernpunkte umfassen die Abschaffung des Proporz, die Einführung eines zweiten Wahltages, mehr Kontrollrechte der Opposition und Einführung eines direkten Vorzugsstimmenmandates sowie die Ausdehnung der Prüfkompetenz des Landesrechnungshofes auf alle Gemeinden und die Verkleinerung der Regierung auf fünf Mitglieder ab 2020. Die Reform soll noch heuer vom Landtag beschlossen werden und 2015 in Kraft treten.

Abschaffung des Proporz und »ein Mehr an Demokratie«

Die Reform bringe „ein Mehr an Demokratie“, ist Niessl überzeugt. „Es ist eine moderne Verfassung für das 21. Jahrhundert, die größte Reform seit 23 Jahren. Es ist ein guter Kompromiß, bei dem die Demokratie und die Burgenländerinnen und Burgenländer die Gewinner sind“. Zufrieden mit dem Paket zeigt sich auch Steindl: „Es war ein langer Prozeß. Das wesentliche Ziel, die Abschaffung des Proporz, wurde erreicht. Das nun vorliegende Paket ist weitreichender, als wir es geplant haben. Ich ge-

he davon aus, daß es im Landtag auch einstimmig beschlossen werden wird“.

Persönlichkeitswahlrecht gestärkt

Die derzeitige Hürde von 15 Prozent der Parteistimmen für ein Vorzugsstimmenmandat wird abgeschafft, ein Abgeordneter pro Bezirk kann mit Vorzugsstimmen direkt gewählt werden. Es wird künftig auch einen zweiten Wahltag geben. „Das geheime, persönliche Wahlrecht wird damit deutlich aufgewertet“, so Niessl.

Mehr Kompetenz für Rechnungshof

Die Prüfkompetenz des Landesrechnungshofes soll auf alle Gemeinden ausgedehnt werden. Gemeindebeteiligungen sollen erst ab einer 50-Prozent-Beteiligung kontrolliert werden können. Damit sei man einer Anregung des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes gefolgt.

Karenzregelung für Abgeordnete

Eine Karenz von Abgeordneten während einer Periode soll es auf Antrag der Opposition künftig geben, auch hier habe es breiten Konsens in den Verhandlungen gegeben. Illedits sieht darin „eine Möglichkeit, mehr Frauen in den Landtag zu bekommen“. Auch eine Karenz für Pflege solle möglich sein.

Stärkung des Minderheitenrechtes

Der Untersuchungsausschuß soll als Minderheitenrecht verankert werden. Ein Viertel

der Abgeordneten reicht für dessen Einsetzung. Den Vorsitz soll ein unabhängiger Richter führen, „um eine entsprechende Verfahrensführung und rechtsstaatliche Vorgangsweise zu gewährleisten“, so Niessl. Im Vergleich der Verfassungen der Bundesländer zeige sich, daß es im Burgenland die größten Oppositionsrechte gebe. Beim Klubstatus habe man sich auf drei Abgeordnete geeinigt, damit liege man im Bundesländervergleich im Mittelfeld. Die Eintrittsklausel in den Landtag sei bewußt niedrig bei vier Prozent gehalten worden, so Steindl.

Nur mehr fünf Regierungsmitglieder ab 2020

Ab 2015 kann es – als Übergangsregelung – optional fünf bis sieben Regierungsmitglieder geben; ab 2020 wird deren Zahl endgültig auf fünf beschränkt. Die Regierungspartner sehen dies als einen weiteren Schritt zur Einsparung. Den Klubstatus soll es ab drei Abgeordneten geben.

Schließlich sollen künftig zehn Gemeinden bei gleichlautenden – bisher: bei einstimmigen – Gemeinderatsbeschlüssen ein Volksbegehren erzwingen können.

Eine „richtungweisende Entscheidung, eine Verfassung, die auch Stürmen standhalten kann“ sieht Strommer in dem „Werk“, das nun auf den Weg gebracht worden sei. Das Reformpaket soll noch im Dezember vom Landtag beschlossen werden und ab 2015 in Kraft treten. ■

Burgenland rüstet bei der Sicherheit auf

Mehr Investitionen in die Polizei – Land Burgenland und BM für Inneres unterzeichnen Sicherheitspakt – Landeshauptmann Hans Niessl: »Das Gefühl, sicher zu leben, ist ein Maßstab für die Lebensqualität.«

Im Burgenland wird mehr in die Polizei und damit in die Sicherheit der BurgenländerInnen investiert. Landeshauptmann Hans Niessl, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl haben am 19. November einen entsprechenden Sicherheitspakt unterzeichnet. Eckpfeiler der „Sicherheitsvereinbarung Burgenland“ sind Maßnahmen zur effektiveren Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität, der Ausbau der Infrastruktur – darunter ein österreichweit einheitlicher behördenübergreifender Digitalfunk – sowie Maßnahmen zur Aus- und Weiterbildung von PolizistInnen. Die Vereinbarung sieht unter anderem vor, daß burgenländische PolizistInnen, die derzeit in anderen Bundesländern Dienst versehen, ins Burgenland zurückversetzt werden – konkret jeweils 20 Beamte in den Jahren 2015 und 2016. Außerdem wird für die Jahre 2015 und 2016 jeweils ein Grundausbildungslehrgang für PolizeischülerInnen für den späteren Einsatz im Burgenland eingerichtet. Darüber hinaus ist die Einrichtung zweier Einsatztrainingszentren geplant. Das Ziel der Vereinbarung sei klar, sagt Landeshauptmann Hans Niessl: „Das Burgenland soll auch künftig eines der sichersten Bundesländer in Österreich bleiben. Durch eine noch bessere Zusammenarbeit, insbesondere im infrastrukturellen Bereich, wird die Sicherheit verbessert und wir geben unserer Polizei das Rüstzeug in die Hand, ihre Ressourcen und Mittel noch effektiver und effizienter einzusetzen. Das Gefühl, sicher zu leben, ist ein Maßstab für die Lebensqualität. Es ist wichtig, daß sich die Bevölkerung sicher fühlt.“

„Das Burgenland gehört zu den sichersten Bundesländern. Wir sind hier sehr gut unterwegs. Trotz neuer Deliktformen wie Cyberkriminalität ist die Kriminalitätsrate in den letzten 10 Jahren um 15,69 Prozent gesunken. Die Aufklärungsquote ist mit 52,9 Prozent die höchste nach Vorarlberg. Diesen guten Weg wollen wir fortsetzen. Dazu braucht es eine gute Kooperation“, betont Mikl-Leitner. Der Sicherheitspakt umfasse



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl bei der Unterzeichnung des Paktes

ein Bündel von Maßnahmen, um das hohe Sicherheitsniveau im Burgenland auch künftig sicherzustellen.

Polizei wird aufgestockt, Autobahn-polizeiinspektion im Raum Rudersdorf geplant

Da das Burgenland aufgrund seiner Grenzlage bei der Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität besonders gefordert ist, wurde vereinbart, 2015 und 2016 jeweils 20 burgenländische PolizistInnen, die derzeit in anderen Bundesländern Dienst versehen, ins Burgenland zurückzusetzen.

Im Raum Rudersdorf ist eine Autobahn-polizeiinspektion mit insgesamt 22 Planstellen vorgesehen. Die Polizeistation sei im Zusammenhang mit der dort geplanten S7 zu sehen, so Niessl.

Grundausbildungslehrgang für PolizeischülerInnen, Einsatztrainingszentren geplant

Für die Jahre 2015 und 2016 wird jeweils ein Grundausbildungslehrgang für PolizeischülerInnen für den späteren Einsatz im Burgenland eingerichtet. „Die dort ausgebildeten Polizisten bleiben im Burgenland und

werden hier ihren Dienst versehen“, stellt Niessl klar. Positiver Nebeneffekt: Mit der Ausbildung im Land wird auch der Überalterung der Exekutive im Burgenland entgegengetreten. Geplant ist auch die Errichtung von zwei Einsatztrainingszentren für PolizistInnen. „Ausbildung und regelmäßiges Training ist wichtig für die Polizistinnen und Polizisten. Daher braucht es die Einrichtung von Trainingszentren. Es gibt eine enge Kooperation mit dem Burgenland, um dies umsetzen zu können“, sagt die Innenministerin.

Österreichweit einheitlicher behördenübergreifender Digitalfunk, integrierte Leitstelle im Burgenland

Einig sind sich das Burgenland und das Innenministerium, eine österreichweit einheitliche behördenübergreifende digitale Funkversorgung für alle Blaulichtorganisationen und mit Sicherheitsbelangen befaßten Behörden einzurichten. „2015 werden die Basisstationen für Digitalfunk von derzeit 26 auf 60 ausgebaut. Das ist wichtig, oft geht es bei Notfällen um Sekunden, um Menschenleben zu retten“, gibt Steindl zu bedenken. „Und dies soll in Zukunft auch länderübergreifend möglich sein.“

Zusätzlich soll im Burgenland eine integrierte Leitstelle zur effizienten Einsatzführung aller Einsatzorganisationen umgesetzt werden. Ob die Umsetzung letztendlich nur auf technischer Basis oder auch räumlich erfolgt, darüber werde noch verhandelt, so Mikl-Leitner.

Kampf gegen internationale Kriminalität

Im Fokus bleibt der Kampf gegen die internationale Kriminalität wie das Schlepperunwesen. „Kontrollen an den Grenzen und

im grenznahen Raum sind notwendig. Die Grenzriminalität ist keine Erfindung, sondern Realität“, so Niessl. Die Arbeit der Steuerungsgruppe gegen das Schlepperunwesen sei ein wichtiger und wesentlicher Sicherheitsaspekt.

Ausbau der Kriminalprävention

Das Bürgerbeteiligungsprojekt „Sicher im Burgenland“ wird ausgebaut, mit dem Ziel, die Kriminalprävention zu stärken. „Jeder einzelne kann einen Beitrag zur Erhöhung der Sicherheit leisten. Die Präsenz

der Polizei in den Gemeinden zu erhöhen ist auch wichtig, um das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu steigern“, so der Landeshauptmann.

Gemeinsame Lösungen beim Asyl

Bei der Unterbringung von Flüchtlingen bekennt sich das Burgenland dazu, die vereinbarte Quote zu 100 Prozent zu erfüllen. Die Asylproblematik könne nur im Konsens gelöst werden, betont Niessl. Hier sei Fairness und Solidarität aller Bundesländer gefordert. ■

Grenzüberschreitende Trinkwasserversorgung

Projekt »Aqua Burgenland Sopron« geht in die erste Bauphase. Die Transportleitung von Neudörfel bis Rohrbach soll 2017 fertiggestellt sein.



Foto: Bgld. Landesmedien service

Spatenstich für die Wassertransportleitung von Neudörfel bis Rohrbach markiert Start zur Umsetzung des größten Absicherungsprojekts in der burgenländischen Wasserwirtschaft: LH Hans Niessl, LR Andreas Liegenfeld, Bgm. Gerhard Zapfl, Obmann WLW Nördliches Burgenland, Bgm. Friedrich Kreischnitz, Obmann des WLW Mittleres Burgenland, sowie Tamas Fodor, Bürgermeister der Stadt Sopron, GD Laszlo Radonyi, Wasserwerk Sopron, mit weiteren Vertretern der beteiligten Projektpartner

Zur gegenseitigen Absicherung der Wasserversorgung haben der Wasserleitungsverband Nördliches Burgenland, der Wasserverband Mittleres Burgenland und die Stadt Sopron mit dem Soproner Wasserwerk das grenzüberschreitende EU-Projekt „Aqua Burgenland Sopron“ entwickelt. Der Zusammenschluß stellt die Versorgung von rund 300.000 Menschen in der Wachstumsregion Wien, Győr, Bratislava, Sopron und Eisenstadt sicher.

Die am 6. November erfolgte Grundsteinlegung für die Errichtung der Transportleitung von Neudörfel nach Rohrbach markiert den Start für das Projekt. Den Spatenstich für diesen ersten Projektabschnitt nahmen Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrat

Andreas Liegenfeld und Bgm. Gerhard Zapfl, Obmann des WLW Nördliches Burgenland und Bgm. Friedrich Kreischnitz, Obmann des WLW Mittleres Burgenland, sowie Tamas Fodor, Bürgermeister der Stadt Sopron, GD Laszlo Radonyi, Wasserwerk Sopron, mit weiteren Vertretern der beteiligten Projektpartner vor.

2017 erster Abschnitt fertig, 2018 bis zur Staatsgrenze

Der nun begonnene Bau der Wassertransportleitung von Neudörfel bis Rohrbach stellt den ersten großen Projektabschnitt dar, Ende 2017 soll dieser fertiggestellt sein. Von 2017 bis 2018 ist die Errichtung des letzten Abschnittes von Rohrbach bis zur Staatsgrenze

bei Schattendorf, vorgesehen. Insgesamt 28 Kilometer ist die Versorgungsleitung lang. Die Bauarbeiten für das 17 Mio. Euro teure Projekt wurden europaweit ausgeschrieben, beauftragt wurden schließlich die Bietergemeinschaft Strabag – St. Martin und Teerag Asdag – Parndorf.

Die Finanzierung der Bautätigkeiten auf österreichischer Seite erfolgt unter EU-Beteiligung über die Europäische Investitionsbank (EIB).

Die Gesamtbaukosten für das transnationale Projekt, das bis 2021 abgeschlossen sein soll, belaufen sich auf 100 Mio. Euro; die Umsetzung im Burgenland ist mit 33 Mio. Euro, jene in Ungarn mit rund 67 Mio. Euro veranschlagt. ■

EU-Projekt zur Hospizbetreuung



v.l.: Prim. Herbert Tillhof (Vorsitzender Hospizbewegung Burgenland), Béla Zimborás (Komitat Zala), Zsuzsanna Kónya (Projektleiterin Ungarn), Sigrid Beyer (Projektleiterin Österreich), Leena Pelttari (GF Hospiz Österreich), Peter Rezar Sozial- und Gesundheitslandesrat, Waltraud Kocaget (GF Hospizbewegung Burgenland) und Jürgen Grandits, stv. GF BFI Burgenland

Narzisse“, ein im März 2013 gestartetes grenzübergreifendes EU-Projekt zur Hospizbetreuung, hat die Integration von Hospizkultur und Palliativbetreuung in Alten- und Pflegeheimen in Ungarn und Österreich zum Ziel. Je drei Einrichtungen im Burgenland und in Wien sowie zwei Heime in Ungarn beteiligen sich an dem Projekt. Im Burgenland sind dies das Haus Nikolaus der Caritas in Neusiedl, das Seniorenzentrum Kittsee der Volkshilfe Burgenland und das Haus St. Vinzenz des Ordens der Barmherzigen Schwestern in Pinkafeld. Im Rahmen des Projektes wurden Basisschulungen im Bereich palliativer Geriatrie angeboten, zusätzlich zu einem zweijährigen Prozeß zur Organisationsentwicklung. In mehreren Stufen wurden möglichst viele Mitarbeiter – vom Heimleiter bis hin zum Koch – darin ausgebildet, wie am besten mit Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt umgegangen wird. Im Burgenland wurden im Rahmen des mit Jahresende auslaufenden Projektes 160 Personen dahingehend professionell geschult, zieht Sozial- und Gesundheitslandesrat Dr. Peter Rezar gemeinsam Bilanz mit Vertretern der Projektpartner – BFI Burgenland, BFI Wien, Hospizbewegung Burgenland, Dachverband Hospiz Österreich, Gemeindeverband von Zalaegerszeg und Umgebung (Komitat Zala, Ungarn) sowie die Gemeinnützige Entwicklungs- und Beschäftigungs GmbH der Kleinregion Zalaegerszeg.

„Die demographische Entwicklung zeigt, daß wir immer älter werden. Umso wichtiger ist es, Wege zu finden, den letzten Lebensabschnitt so angenehm wie möglich zu gestalten und die Möglichkeit zu schaffen,

diesem mit Würde zu begegnen.“ Gefördert wird das Projekt zu 85 Prozent aus Mitteln des EFRE (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) unter Kofinanzierung durch das Land Burgenland und der Regierung der Republik Ungarn. Das Gesamtbudget beträgt 615.000 Euro. Das Projekt läuft bis Dezember 2014.

„Altenwohn- und Pflegeheime sind oft das letzte Zuhause. Von der Integration von Hospizkultur und Palliativbetreuung in Alten- und Pflegeheimen profitieren aber nicht nur die alten Menschen, sondern auch deren Angehörige, die Pfleger und alle anderen Mitarbeiter“, betont Prim. Herbert Tillhof, Vorsitzender der Hospizbewegung Burgenland. In mehreren Stufen wurden möglichst viele Mitarbeiter im Umgang mit Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt ausgebildet. Schwerpunkte der Fortbildung waren: Grundbegriffe der Palliativen Geriatrie, Kommunikation, An- und Zugehörigenarbeit, Demenz und Validation, Umgang mit herausforderndem Verhalten, Schmerz, Symptomkontrolle, Ernährung, Achtsamkeit in der Pflege, ethische Entscheidungen, letzte Lebensstage, Sterben – Tod und Trauer, Rituale, Selbstreflexion, Selbstfürsorge. Dies spiegle die hohe Komplexität und Vielschichtigkeit der Pflege wieder, so Rezar: „Das ist eine große Herausforderung für die Mitarbeiter.“

„Die Integration von Hospizkultur und Palliative Care bewirkt eine maßgebliche Qualitätssteigerung“, so Leena Pelttari, Geschäftsführerin des Dachverbandes Hospiz Österreich. Die Organisationen verändern Abläufe und schaffen Strukturen, die den Betreuenden eine qualitativere Betreuung

ermöglichen. „Hospiz und Palliative Care in Alten- und Pflegeheimen verbessert die Kommunikation im Heimalltag, schafft Bewußtsein, stärkt das Know-how, gibt Sicherheit, fördert die interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Wertschätzung der Berufsgruppen untereinander“, so Pelttari. Interdisziplinäre Fallbesprechungen nehmen zu, ethisch schwierige Situationen werden bearbeitbar, unnötige Krankenhausüberweisungen nehmen ab. „Schmerz wird als ganzheitliches Geschehen betrachtet und die Schmerzbeobachtung und die Kommunikation im Team darüber erhält einen neuen wichtigen Stellenwert. Für die Betreuenden in den Alten- und Pflegeheimen verbessert sich die Arbeitsqualität und es entsteht Entlastung. Die An- und Zugehörigen werden auf Wunsch vom ersten Tag an stärker einbezogen und intensiver begleitet, auch werden die Themen Tod und Sterben früher angesprochen“, sagt Pelttari. Das Vertrauen der An- und Zugehörigen in die und die Zufriedenheit mit der Betreuung verstärken sich. Für die BewohnerInnen erhöht sich die Lebensqualität durch verbesserte Schmerz- und Symptomkontrolle, verstärktes Aufnehmen ihrer Wünsche und Bedürfnisse und die Möglichkeit, auch über Abschied, Sterben und Tod sprechen zu können.

„Es geht um ein Thema, das uns alle betrifft – das Sterben. Neben den Schulungen und dem Prozeß zur Organisationsentwicklung waren Maßnahmen zur Sensibilisierung und Medienarbeit Schwerpunkte“, erklärt Jürgen Grandits, stellvertretender Geschäftsführer des BFI Burgenland. ■

Siehe auch den Beitrag auf der Seite 44.

Lagunenstadt im Sinnestaumel

Die Magie einer Ballnacht im Karneval, das Feuer der glutäugigen Herren und die fiebrige Leidenschaft der venezianischen Damenwelt kombiniert mit einigen Verwechslungen und diversen Karrierebestrebungen: Im Sommer 2015 zeigen die Seefestspiele Mörbisch mit »Eine Nacht in Venedig« Operette in märchenhafter Perfektion.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Kulturlandesrat Helmut Bieler, Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl und Intendantin Kammersängerin Dagmar Schellenberger präsentierten in der italienischen Botschaft in Wien mit »Eine Nacht in Venedig« die Highlights der Produktion 2015

Auf den Musical-Hit „Anatevka“, der mit 127.000 BesucherInnen und einer Auslastung von 91 Prozent vor allem auch ein neues, junges Publikum begeisterte, folgt bei den Seefestspielen Mörbisch von 9. Juli bis 22. August 2015 mit „Eine Nacht in Venedig“ ein Highlight der klassischen Strauß-Operette. Üppige Kostüme und ein detailreiches, magisches Bühnenbild bieten den perfekten Rahmen für die amourösen Irrungen und Wirrungen der Lagunenstadt im Karneval. Die nächstjährige Produktion, bei der erstmalig auch eine Drehbühne zum Einsatz kommt, wurde am 25. November von Intendantin Kammersängerin Dagmar Schellenberger, Burgenlands Kulturlandesrat Helmut Bieler und Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl in der italienischen Botschaft in Wien der Öffentlichkeit vorgestellt.

Von der allerersten Stunde an spielten Verführung und Inbrunst Schlüsselrollen in der Geschichte von „Eine Nacht in Venedig“. Die Uraufführung im Jahr 1883 konnte

nicht in Wien stattfinden. Der Grund? Johann Strauß' Frau hatte eine Affäre mit dem Direktor des Theaters an der Wien. Daraufhin nahm der Gehörnte kurzerhand ein Angebot für die Uraufführung in Berlin an. Gut 130 Jahre später wird „Eine Nacht in Venedig“ nun 2015 bei den Seefestspielen Mörbisch zu sehen sein.

„Nach dem Musical im vergangenen Sommer widmen wir uns jetzt gleichsam wieder der großen klassischen Operette,“ kündigt Intendantin KS Dagmar Schellenberger an, „Das Stück hat alles, was es braucht: Melodien, die jeder kennt, opulente Ballette, die auf unserer Bühne optimal zur Geltung kommen und eine mitreißende Geschichte. Komplettiert wird alles durch ein feudales Bühnenbild und traumhafte Kostüme.“

Zauber der Nacht

Regisseur Karl Absenger, der im Sommer 2014 mit „Anatevka“ auf der Seebühne

bereits einen großen Erfolg feiern konnte, will mit seiner „Nacht in Venedig“ das gemeinsame Abenteuer in den Vordergrund stellen: „Die Gäste sollen spüren, daß es hier für alle zusammen etwas Großartiges und Neues zu entdecken gibt. Das Stück steht für die pure Freude, das Eroberungsfieber, die Aufregung einer einzigen Nacht. Sobald die Menschen eine Maske aufsetzen, verlieren sich ihre Sorgen und die Freiheit, so zu sein, wie sie sein möchten, gewinnt. Und plötzlich kann man alles das erleben, was man sich wünscht. So ist das nicht nur im Karneval oder auf der Bühne, sondern auch im echten Leben: die Maske als Spiegel unserer Sehnsucht – als Verwirklichung unserer Träume – als kleiner Lichtblick in unserem grauen Alltag.“

Den prunkvollen Rahmen für das entfesselte Treiben liefert auch 2015 wieder der ebenfalls „Anatevka“-erprobte Bühnenbildner Walter Vogelweider. Er hat sich lange mit dem Dilemma der Lagunenstadt ausein-

andergesetzt. „Mich beschäftigt der Prozeß von der Entstehung von etwas so Wahnsinnigem wie Venedig bis zu dessen Wahrnehmung und wie wir als Menschheit dann damit umgehen. Die Stadt wird durch uns zum Konsumgut degradiert, wir schippern in riesigen Stahlkolossen an etwas so Monumentalem vorbei, als wäre es nichts weiter als ein Postkartenmotiv“, erklärt Vogelweider, „Aber natürlich kommt das Fantastische, das Märchenhafte nicht zu kurz. Dieses Bühnenbild bietet Überraschungen am laufenden Band, ständig gibt es etwas Neues, etwas noch Spannenderes zu entdecken.“

Die Kostüme steuert Susanne Thomasberger bei (Bettelstudent 2013), dirigieren wird Andreas Schüller, der bisher noch nicht bei den Seefestspielen tätig war und auch Choreograf Mirko Mahr feiert sein Mörbisch-Debut.

Stars, Jungtalente und Kabarett

Hinsichtlich der Rollenbesetzungen greift Dagmar Schellenberger auf ihr bewährtes Konzept zurück, aufstrebende Talente arrierten Stars an die Seite zu stellen. So geben Herbert Lippert und Michael Heim den glutäugigen Belami, vor dem alle venezianischen Frauen in Sicherheit gebracht werden sollen, während die hübsche Annina von Elena Pusztá und Annika Gerhards verkörpert wird. Den Caramello singt u.a. Mirko Roschkowski, der im Bettelstudent 2013 als Symon zu sehen war. Das Senatoren-Trio besteht aus Heinz Zednik, Ernst-Dieter Suttheimer und Joesi Prokopetz, wobei letzterer federführend für die gewitzten Wortwechsel der drei verantwortlich ist. Mit Verena Scheitz (Agricola) und Otto Jaus (Enrico) konnten zwei weitere Aushängeschilder der österreichischen Kabarettszene gewonnen werden.

Ein ganz besonderer Name auf der Besetzungsliste ist jener der längstdienenden Mitarbeiterin der Seefestspiele Mörbisch überhaupt: Marina Alsen, Tochter deren Gründers, stand von Kindesbeinen an auf der Seebühne und gibt sich als Senatorengattin Constantia noch einmal die Ehre.

Und noch eine Geschichte findet 2015 ihre Fortsetzung: Nach der gelungenen Golde in „Anatevka“ hatte Dagmar Schellenberger eigentlich eine Bühnenpause geplant. Diese Rechnung hat die Intendantin allerdings ohne ihren Regisseur gemacht: Für Karl Absenger ist Dagmar Schellenberger nämlich seine Wunschbesetzung für die Rolle der Barbara Delacqua.

<http://www.seefestspiele-moerbisch.at>



Intendantin Kammersängerin Dagmar Schellenberger begrüßt die BesucherInnen der Pressekonferenz in der italienischen Botschaft in Wien.



v.l.: Mirko Mahr (Choreografie), Dagmar Schellenberger, Karl Absenger (Regie), Susanne Thomasberger (Kostüme), Andreas Schüller (musikal. Leitung) und Walter Vogelweider (Bühnenbild)



v.l.: Barbara Pörtl, Annika Gerhards und Roman Martin gaben eine Hörprobe

Fotos: Seefestspiele Mörbisch / Jerzy Bin

Die Kriegergräber von Mattersburg und Sigleß

Der Friedhof von Mattersburg, der 2010 entdeckt wurde, wurde heuer erstmals in größerem Umfang archäologisch untersucht. „Auf engstem Raum (etwa 300 m²) konnten bislang 52 Gräber des ausgehenden 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts n. Chr. d. h. aus der Zeit der Erstnennung von Mattersburg lokalisiert werden, darunter überraschend viele Waffengräber“, erklärt Grabungsleiterin Dorothea Talaa.

Bei den Grabinhabern handelt es sich um awarische Bogenschützen und Schwertkämpfer und deren Familien, die mit ihren Waffen, Pfeilen unterschiedlicher Typen, Bogen, Kampfbeil Schwert, und im Falle der Frauen und Mädchen mit ihrem Schmuck, Perlenketten, Ohrgehängen, Fingerringen aus Silber und Bronze begraben wurden.



Foto: Stadt Mattersburg

Bürgermeisterin Ingrid Salamon (r.) mit Grabungsleiterin Dorothea Talaa

Seltene Funde

Von herausragender Bedeutung, weil äußerst selten, sind die aus Bein geschnitzten Endverstärkungen eines awarischen Reflexbogens und die bandförmige, ebenfalls aus hauchdünnem Bein geschnitzte, mit Darstellungen von Raubvögel und storchenartigen Vögel verzierte Verstärkung des dazugehörigen Köchers.

Erwachsene und Kinder erhielten Gefäße und Beigaben in Form von gekochten und gebratenen Fleischspeisen als Wegzehrung für die Reise ins Jenseits, Eier als Symbol der Wiederauferstehung, sowie dem Totengott geopferter Hühner.

„Aufgrund unterschiedlicher Bestattungsriten und Grabtypen dürften in der zugehöri-

gen großen Siedlung verschiedene Bevölkerungsgruppen nebeneinander gelebt haben“, so Talaa.

Damit vermitteln die Friedhöfe von Mattersburg und Sigleß mit der dazugehörigen Siedlung das Bild einer bis in die Bronze- und Steinzeit zurückreichenden Siedlungstätigkeit im Schnittpunkt der Kulturen. ■

»Mir geht es gut, was ich auch von euch hoffe...«

Am 23. November fand im Landesmuseum Burgenland die Hörbuch-Präsentation „Mir geht es gut, was ich auch von euch hoffe... – Briefe aus untergehenden Welten“ statt, die zugleich den Schlußpunkt der Ausstellung „Land im Krieg“ im Landesmuseum darstellte. Herausgegeben wurde die Hör-CD von den KuratorInnen der Ausstellung Pia Bayer und Dieter Szorger, erschienen ist das Hörbuch im burgenländischen Verlagshaus edition lex liszt 12. Zahlreiche interessierte ZuhörerInnen lauschten den Lesenden Pia Bayer, Frank Hoffmann, Georg Kusztrich und Günter Welz, die Briefe, Feldpostkarten und Tagebucheintragen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges vortrug.

Was sind die letzten Gedanken, die einem tödlich Verwundeten durch den Kopf gehen? Welche Worte wählt der Kompaniekommandant, wenn er eine Mutter vom Tod ihres geliebten Sohnes informiert?

Wie beschreibt eine Frau die schreckliche Not und das allgegenwärtige Elend an der Heimatfront? Und worüber wird so laut geschwiegen, daß man es hören kann?



Foto: edition lex liszt 12

v.l.: Sprecher Günter Welz, Georg Kusztrich, Frank Hoffmann, Sprecherin und Herausgeberin Pia Bayer, Herausgeber Dieter Szorger, Verlagsmitarbeiterin der edition lex liszt 12 und Moderatorin Silke Rois und Verlagsleiter Horst Horvath

Das Hörbuch beinhaltet Briefe, Feldpostkarten und Tagebucheintragen der Jahre 1914 bis 1920, die die Gedanken, Ängste, Sorgen und manchmal auch die geheimen Wünsche der Menschen aus dem späteren Burgenland wiedergeben. Zusammenstellung:

Dieter Szorger; SprecherInnen: Pia Bayer, Frank Hoffmann, Georg Kusztrich und Günter Welz. Zum Bestellen klicken Sie auf den Link, er funktioniert, auch wenn er nicht lesbar ist:

http://www.lexliszt12.at/shop/index.php?page=shop_products&do=product_info&product_id=104&page=shop_products&product_id=210&option=com_virtuemart&Itemid=9

Martinsfest in Eisenstadt

Am 11. November feierte Bartholomaios I., Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel und Ehrenoberhaupt von 250 Millionen orthodoxen Christen, mit der Diözese Eisenstadt das traditionelle Martinsfest im Dom – Papst Franziskus: Danke für orthodoxes Kloster als Zeichen gelebter Ökumene

Es war das erste Mal in der Geschichte des Burgenlandes und der Diözese Eisenstadt, daß ein Ökumenischer Patriarch seinen Fuß auf pannonischen Boden setzte. Und es war der höchste Besuch eines kirchlichen Würdenträgers seit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. in Trausdorf vor einem Vierteljahrhundert.

Es darf als Zeichen großer Wertschätzung gesehen werden, daß Bartholomaios I. die Diözese Eisenstadt besuchte. Nur wenige Tage, Ende November, hat er in seinem Amtssitz in Konstantinopel (Istanbul) Papst Franziskus getroffen, mit dem er als Hauptsprechpartner für die Katholische Kirche in Fragen der Ökumene enge Kontakte pflegt. Zuvor jedoch hatte Bartholomaios I. ein intensives Arbeitstreffen mit Bischof Zsifkovics absolviert: die Stärkung der Beziehungen der beiden christlichen Schwesterkirchen in Österreich und im pannonischen Raum waren ebenso auf der Agenda gestanden wie gemeinsame Anliegen an die Politik. Vor allem die alarmierende Situation verfolgter Christen im Nahen Osten wurden thematisiert.

Bischof Zsifkovics: Es zählt nur eines: Es sind Christen wie wir!

„Was kann es Schöneres geben, als ein Fest der Nächstenliebe und des Teilens mit dem Oberhirten von 250 Millionen orthodoxen Christen zu feiern? Wo vor mehr als 50 Jahren noch eine klare Trennung zwischen unseren beiden Kirchen war, ist heute Freundschaft und Vertrauen. Unsere orthodoxen Geschwister sind Christen wie wir – der heilige Martin ist als Brückenbauer wohl der beste Patron für diese ökumenische Begegnung!“

Diözese Eisenstadt ermöglicht Gründung des 1. Christlich-orthodoxen Klosters in Österreich

Bischof Zsifkovics hat den Besuch von Bartholomaios I. dazu genutzt, eine besondere Martins-Tat der Solidarität zu setzen, die gleichzeitig eine kirchenpolitische Pioniertat darstellt: Mit der Zurverfügungstellung eines kirchlichen Grundstücks in



Foto: <http://www.kathbild.at/> / Franz Josef Rupprecht

Bischof Ägidius Zsifkovics und der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I.

St. Andrä am Zicksee an die Metropolis von Austria soll im Seewinkel die Gründung des ersten Orthodoxen Klosters in Österreich ermöglicht werden. Das künftige Kloster soll ein Ort des Gebetes und der Arbeit für christliche Mönche werden. Dabei wird die Begegnung mit den katholischen Gläubigen des Ortes und der ganzen Region eine große Rolle spielen. „Die Symbolkraft dieser Klosterstiftung wird Ausstrahlung weit über die Orts- grenzen hinaus entfalten“, ist der Eisen-

städter Bischof überzeugt. „Wo der Expertendialog der Worte an vorläufige Grenzen stößt, da müssen wir durch konkrete Taten der Menschlichkeit unsere Glaubensbrüder fest umarmen“, so Zsifkovics.

»Wir freuen uns, wenn sie kommen!«

Pfarrer und Pfarrgemeinderat der Pfarre St. Andrä am Zicksee stehen als künftige Nachbarn und Anrainer – die Pfarre besitzt selbst ein eigenes Grundstück gleich neben

dem Klostergrund – begeistert hinter dieser Gründungsidee: „Ökumenischer Dialog braucht Gastfreundschaft – und das ist doch wohl eine burgenländische Tugend!“, meint Pfarrer Sebastian Augustinov, betont aber besonders die spirituelle Bedeutung des Klosterprojekts.

Die katholischen Christen der Pfarre St. Andrä am Zicksee werden aber weit mehr als bloße Nachbarn für ihre orthodoxen Mitchristen sein. Mit dem neuen Kloster soll ein Raum lebendiger ökumenischer Begegnung geschaffen werden. „Wir freuen uns schon, wenn sie zu uns kommen!“, meint eine Pfarrgemeinderätin. Und ein Mitglied der ganz jungen Generation im St. Andräer Pfarrgemeinderat drückt es folgendermaßen aus: „Ich finde es cool, wenn die orthodoxen Mönche auch mal mit uns in unserer Kirche beten werden!“

„Ich freue mich auf die Begegnung mit meinen katholischen Brüdern und Schwestern in der Diözese Eisenstadt und der Pfarre St. Andrä“, so Bartholomaios I. in einer Grußbotschaft an die Mitglieder der Pfarre St. Andrä im Vorfeld des St. Martinsfestes.

Orthodoxe Christen auch im Burgenland beheimatet

In Begleitung des Ökumenischen Patriarchen befand sich der Metropolit von Austria, Erzbischof Arsenios Kardamakis. Der griechisch-orthodoxe Metropolit und Vorsitzende der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich vertritt mehr als eine halbe Million orthodoxer Christen in Österreich. Ausserdem hat er als Exarch des Ökumenischen Patriarchates für Ungarn und Mitteleuropa auch geistliche Verantwortung für die im pannonischen Raum lebenden orthodoxen Christen. Allein im Burgenland sind es geschätzte mehrere hundert. Metropolit Arsenios: „Ich danke Bischof Ägidius und unseren Brüdern und Schwestern in St. Andrä für dieses große Martins-Zeichen der Liebe und der Freundschaft. Das neue Kloster soll ein Ort des Gebetes sein, ein geistliches Ausstrahlungszentrum für alle orthodoxen Christen im pannonischen Raum und ein Haus gelebter Ökumene zwischen den Gläubigen unserer beiden Kirchen.“ Die Klosterstiftung geht auf eine Bitte des Metropoliten im Frühsommer dieses Jahres zurück.

Festgottesdienst im Zeichen der Einheit

Das diesjährige Martinsfest in der Diözese Eisenstadt stand ganz im Zeichen der Einheit der Kirchen, zu dessen Festgottesdienst

Der Brief von Papst Franziskus

Meinem verehrten Bruder Bischof Ägidius Zsifkovics, Bischof von Eisenstadt

Mit Freude habe ich erfahren, daß heuer das Fest Eures Diözesanpatrons, des heiligen Martin, in besonderer Weise eine Feier von ökumenischer Brüderlichkeit ist. Aus diesem Anlass entbiete ich Dir und den Gläubigen der Diözese Eisenstadt sowie dem griechisch-orthodoxen Metropoliten von Österreich und Exarchen von Ungarn und Mitteleuropa, Seiner Eminenz Arsenios Kardamakis, und allen griechisch-orthodoxen Brüdern und Schwestern in Österreich herzliche Grüße und Segenswünsche, die Euch der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen Kardinal Kurt Koch persönlich überbringt. Mit besonderer brüderlicher Zuneigung grüße ich den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Seine Allheiligkeit Bartholomaios I., der eigens nach Eisenstadt gekommen ist, um den verheißungsvollen Beginn des ersten orthodoxen Klosters in Österreich zu feiern, und beim Gottesdienst im ehrwürdigen Martinsdom anwesend ist. Ich danke ihm ganz herzlich für dieses liebenswürdige Zeichen ökumenischer Verbundenheit, und freue mich schon heute, ihm am Fest des heiligen Andreas im Phanar in Konstantinopel erneut begegnen zu dürfen.

Der heilige Martin, der Patron Eurer Diözese, hat das Herz der Menschen mit dem Teilen seines Mantels zugunsten eines Armen berührt. In seinem Geist und deshalb mit großem Wohlwollen hast Du, lieber Mitbruder im Bischofsamt, den Wunsch des griechisch-orthodoxen Metropoliten von Österreich Arsenios Kardamakis aufgenommen, ein Kloster zu gründen, das den orthodoxen Christen im Burgenland und in den angrenzenden Regionen als ein spirituelles Zentrum dienen soll. Um dieses wichtige Projekt verwirklichen zu helfen, hast Du der griechisch-orthodoxen Kirche ein Stück Land aus kirchlichem Besitz zur Verfügung gestellt und überreichst am Festtag des heiligen Martin im Dom zu Eisenstadt Metropolit Arsenios die Stiftungsurkunde. Es ist dies ein wunderbarer Ausdruck Eurer ökumenischen Zusammenarbeit. Mit diesem Akt wird einmal mehr

jene Brückenfunktion zu den Völkern Osteuropas hin deutlich, die mein Vorgänger im Petrusamt, der heilige Johannes Paul II., anlässlich seines Pastoralbesuchs am 24. Juni 1988 der Diözese Eisenstadt ans Herz gelegt hat, als er Euch einlud, mit den Völkern Osteuropas „Kontakte zu pflegen und auch mit ihnen zu teilen, materiell und geistig“.

Das zugesicherte Grundstück für das Kloster befindet sich auf dem Boden der Pfarre St. Andrä, der unser aller Dank gilt, daß sie dieses ökumenische Vorhaben wohlwollend und großzügig unterstützt. Der Patron dieser Pfarre verbindet sie mit der altherwürdigen Kirche von Konstantinopel, die den heiligen Andreas als Protoklitos verehrt. Ein orthodoxes Kloster auf burgenländischem Boden gemeinsam zu verwirklichen ist ein vielversprechendes Zeichen der ökumenischen Verantwortung. Ein Kloster als Ort des Gebetes ruft uns vor allem in Erinnerung, daß das Gebet für die Einheit die grundlegende ökumenische Tat ist. Denn die Einheit wird uns nur geschenkt, wenn wir für den Heiligen Geist, die Quelle aller Einheit, empfänglich sind. Das Zweite Vatikanische Konzil hat deshalb die spirituelle Ökumene als „Herz der Ökumenischen Bewegung“ bezeichnet (Unitatis redintegratio, 8). Sie ist als Gebetsbewegung entstanden und ist im Grunde, wie der große Förderer der spirituellen Ökumene, Abbé Paul Couturier, sehr schön gesagt hat, ein unsichtbar in der Welt verbreitetes Kloster.

Mit der Gründung eines orthodoxen Klosters wird diese spirituelle Ökumene sichtbar und konkret. In Dankbarkeit für dieses Zeichen gelebter Ökumene erteile ich allen im Eisenstädter Martinsdom zur Feier der heiligen Eucharistie Versammelten, den Gläubigen der Pfarre St. Andrä und der Diözese Eisenstadt sowie den orthodoxen Brüdern und Schwestern im Burgenland und in ganz Österreich von Herzen meinen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 1. November 2014, dem Hochfest Allerheiligen.



Einzug des Patriarchen und der Bischöfe in den Martinsdom zu Eisenstadt



Bischof Zsifkovics und Patriarch Bartholomaios I. mit der Stiftungsurkunde für das neue Kloster in St. Andrä am Zicksee



Feierlicher Festgottesdienst im Martinsdom zu Eisenstadt

am Vormittag des 11. November Bischof Zsifkovics neben den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. auch Metropolit Arsenios (Kardamakis) und weitere Metropoliten des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel begrüßen. Superintendent Manfred Koch vertrat die Evangelische Kirche.

Im Rahmen des Gottesdienstes wurde die Stiftungsurkunde für das neue Kloster in deutscher und griechischer Sprache verlesen. Mit dem Kloster soll den orthodoxen Christen Pannoniens ein spiritueller Ort geschenkt werden, heißt es in der Urkunde. Das neue Kloster solle „einen Raum gelebter, von Nächstenliebe und Respekt getragener Ökumene zwischen orthodoxen und katholischen Christen“ ermöglichen. Ein Exemplar der Urkunde überreichte Bischof Zsifkovics an Patriarch Bartholomaios, das zweite Exemplar an Metropolit Arsenios.

Die Christen mußten gemeinsam den Herausforderungen der Gegenwart begegnen, zeigte sich Bartholomaios I. überzeugt. „Trotz der scheinbaren Freiheit, der Entfaltung der Würde der sogenannten Menschenrechte, der Religionsfreiheit und der Identität des Menschen kommt es in den letzten Jahre zum irrationalen Aufkommen des religiösen Fanatismus, zu Intoleranz, zu Leiden auf Grund mangelnder Bruderliebe und zu Rachegehlüsten.“ Diesen Problemen entgegenzutreten sei Aufgabe aller Christen. Eindringlich rief der Patriarch zu einem „guten Klima der Versöhnung und der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen“ auf.

Nie dagewesenes Aufgebot an katholischen und orthodoxen Würdenträgern

Nach einem würdigen Empfang durch die Militärmusik Burgenland zog die orthodoxe Delegation bestehend aus Patriarch, zwei Metropoliten, einem Bischof, einem Erzpriester und zwei Diakonen in den Eisenstädter Dom ein, wo Bischof Zsifkovics Bartholomaios I. in griechischer Sprache herzlich begrüßte. Auf Seite der katholischen Kirche standen Kurienkardinal Kurt Koch, der Apostolische Nuntius in Österreich Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen und der Bischof von Bozen-Brixen, Ivo Muser, den zahlreich erschienenen katholischen Priestern vor.

Brüderlicher Dank des Patriarchen an Eisenstädter Bischof

In seinem geistlichen Wort an die Gläubigen der Diözese ging Bartholomaios I. auf die Bedeutung des heiligen Martin für die christliche Welt und insbesondere für die

Foto: <http://www.kathbild.at/> / Franz Josef Rupprecht



v.l.: Burgenlands Landtagspräsident Gerhard Steier, Landesrätin Michaela Resetar, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, Landeshauptmann Hans Niessl, der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., Landesrat Andreas Liegenfeld, Eisenstadts Bischof Agidius Zsifkovics und Eisenstadts Bürgermeister Thomas Steiner

Ökumene ein. „Wir schulden Eurer Exzellenz, dem geliebten Bischof von Eisenstadt Ägidius, tiefsten Dank, da Sie die Wichtigkeit der Gründung und Existenz eines orthodoxen Klosters zur Fortführung jenes vom Gebet getragenen Lebens des heiligen Martin verstehen“, so der Patriarch zur Stiftung des 1. Orthodoxen Klosters Österreichs auf burgenländischem Boden.

Bischof Zsifkovics: Orthodoxes Kloster als »Vorgeschmack der kommenden Einheit der Christen«

Anlässlich der Übergabe der Stiftungsurkunde an den Patriarchen und an Metropolit Arsenios nahm der Bischof den Begriff der „Ökumene“ als „bewohnter Erde“ auf, um seinem Wunsch Ausdruck zu verleihen, „daß das gestiftete Stück Erde in St. Andrä dem ganzen Erdkreis Beispiel und Vorgeschmack der kommenden christlichen Einheit sein möge“.

Geteiltes Martinskipferl als starkes Symbol

Nach dem knapp zweistündigen Gottesdienst, der von der Dommusik St. Martin unter der Leitung von Diözesanmusikdirektor Thomas Dolezal auf höchstem kirchenmusikalischen Niveau gestaltet wurde, zogen Bischof Zsifkovics und Bartholomaios I. aus dem Martinsdom aus. Am Vorplatz, wo sie bereits der versammelte Klerus mit den hohen kirchlichen Würdenträgern erwartete, teilte der Eisenstädter Bischof mit dem Öku-

menischen Patriarchen von Konstantinopel nach altem Brauch ein Martinskipferl – ein von MitarbeiterInnen der Katholischen Aktion vorbereitetes starkes Symbol für die Ökumene und ein süßer Vorgeschmack auf die kommende Einheit und Altargemeinschaft der Christen.

Launiges Treffen mit Medienleuten im Bischofshof

Was aufgrund des strengen Protokolls als kurze Begegnung mit handverlesenen Medienvertretern gedacht war, entwickelte sich durch die herzliche Spontaneität und den Humor des Patriarchen zu einem längeren Beisammensein in entspannter Atmosphäre. Un-

ter der Moderation des Bischöflichen Sekretärs und Pressesprechers der Diözese, Dominik Orieschnig, sprach Bartholomaios I. in freier Rede über seine Arbeit als Ehrenoberhaupt von 250 Millionen Christen. Er sprach dabei u. a. die Situation verfolgter orthodoxer Christen in Nahost sowie andere weltumspannende Religionsthemen an, kam aber auch auf das geplante 1. Orthodoxe Kloster im Burgenland zu sprechen: „Wir sind nicht gekommen, um Euch zu besetzen!“, sagte der Patriarch mit einem charmanten Lächeln zur Erheiterung der Anwesenden. ■

<http://www.martinus.at>

Quelle: Diözese Eisenstadt



Bischof Zsifkovics und Patriarch Bartholomaios I. mit geteiltem Martinskipferl

Absicherung der Finanzregelung

Mit den Staatsoberhäuptern Italiens und Österreichs ist LH Arno Kompatscher in Rom zusammengekommen.

Mit den Staatsoberhäuptern Italiens und Österreichs, Giorgio Napolitano und Heinz Fischer, ist Landeshauptmann Arno Kompatscher am 11. und 12. November in Rom zusammengekommen. Dabei wurde noch einmal die völkerrechtliche Absicherung der neuen Finanzregelung hervorgehoben, und zwar nicht nur von Kompatscher, sondern vor allem von Seiten der Präsidenten und Regierungschef Matteo Renzi.

„Daß Südtirol in den Unterredungen zwischen den beiden Präsidenten dermaßen breiten Raum eingenommen hat, empfinden wir als Zeichen der Wertschätzung und dafür, wie ernst das Thema der Finanzierung der Autonomie von beiden Staaten genommen wird“, so der Landeshauptmann, der zu dem aus Anlaß des Besuchs von Bundespräsident Fischer organisierten Empfang Napolitanos in den Quirinal-Palast geladen war.

Mit Genugtuung aufgenommen hat Kompatscher zudem die ebenfalls gegenüber dem Bundespräsidenten gemachte Ankündigung von Premier Renzi, Österreich den Sicherungspakt in einer Verbalnote übermitteln zu wollen. „Von beiden Seiten ist damit bei den gestrigen Gesprächen noch einmal ganz klar



Foto: Quirinal/di Gennaro

LH Kompatscher (r.) mit Bundespräsident Fischer beim Empfang im Quirinal

und unmissverständlich die Schutzfunktion Österreichs in Bezug auf die Finanzregelung unterstrichen worden“, so Kompatscher.

Kompatscher ist dann am Vormittag des 12. November erneut mit Bundespräsident Fischer zusammengekommen und hat die Gelegenheit des Zusammentreffens in der österreichischen Botschaft in Rom genutzt,

um Fischer auf den neuesten Stand in Sachen Sicherungspakt zu bringen. Der Landeshauptmann betonte dabei, daß die Inhalte des Pakts nun in das Stabilitätsgesetz des Staates einfließen würden. „Sobald der Text steht, werden der Pakt formell unterzeichnet und die Verbalnote an Wien übermittelt“, so Kompatscher. ■

Positive Bilanz zu EU-Programm

64 der geförderten 113 Projekte sind schon abgeschlossen

74 Millionen Euro umfaßt das EU-Programm zur Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung in Südtirol, etwas mehr als ein Drittel davon stammt aus dem Europäischen Fonds zur Förderung der Regionalen Entwicklung (EFRE) und die Säulen, auf denen das Programm ruht, sind drei. So werden Projekte zur Förderung der Wettbewerbsfähigkeit gefördert, dazu solche, die eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung sichern, und schließlich Projekte, die der Vorbeugung naturbedingter Risiken dienen.

„Es geht um die Stärkung der Entwicklung Südtirols, die auf dem Zusammenwirken der verschiedenen Sektoren, auf der Innovationsfähigkeit und der Priorität von Umweltbelangen gegenüber rein wirtschaftlichen Interessen gründet“, so Landeshauptmann Arno Kompatscher, der am 19. No-

vember mit dem Begleitausschuß Bilanz über den Umsetzungsstand des Programms gezogen hat. Diese Bilanz des aus Vertretern der beteiligten Landesabteilungen, des Wirtschaftsministeriums, der europäischen Kommission sowie der Sozialpartner bestehenden Ausschusses ist durchwegs positiv ausgefallen. Die rund 74 Millionen Euro des Südtiroler EFRE-Programms seien bereits zur Gänze zweckgebunden, heißt es aus dem Ausschuß. Bei den fünf Ausschreibungen seien insgesamt 198 Projekte eingereicht worden, zur Förderung zugelassen wurden 113, davon sind 64 bereits abgeschlossen.

Neben dem Blick nach hinten gab es auch einen nach vorn, und zwar auf den neuen EU-Planungszeitraum 2014 bis 2020. Die Weichen dafür wurden in den letzten Monaten gestellt: So hat die Landesregierung Anfang Juli den Entwurf des operationellen

Programms „Investitionen in Wachstum und Beschäftigung“ (EFRE 2014-2020) gutgeheißen, der Finanzplan für die Jahre bis 2020 umfaßt rund 136 Millionen Euro. Über den Entwurf hat die Landesabteilung Europa danach mit Brüssel verhandelt und auch das notwendige Partnerschaftsabkommen zwischen Italien und der EU-Kommission ist mittlerweile unterzeichnet.

Derzeit steht die Landesabteilung Europa in Verhandlungen mit Brüssel, und zwar über die dort gewünschten Änderungen und Anpassungen. Sobald die Verhandlungen dieser Tage abgeschlossen werden, kann der erste Aufruf zur Einreichung von Projektvorschlägen auf den Weg gebracht werden. Dies sollte, davon geht man in der zuständigen Landesabteilung aus, frühestens im ersten Halbjahr 2015 der Fall sein. ■

<http://www.provinz.bz.it/europa/>

EU startet 315 Mrd. Investitionsoffensive

Die Europäische Kommission hat am 26. November einen Investitionsplan mit einem Volumen von mindestens 315 Mrd. EUR angekündigt, um das Wachstum in Europa wieder anzukurbeln und mehr Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Europäische Kommission hat am 26. November einen Investitionsplan mit einem Volumen von mindestens 315 Mrd. Euro angekündigt, um das Wachstum in Europa wieder anzukurbeln und mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Der Investitionsplan beruht auf drei Komponenten:

- Einrichtung eines mit öffentlichen Mitteln garantierten neuen Europäischen Fonds für strategische Investitionen (EFSD), um in den kommenden drei Jahren (2015-2017) zusätzliche Investitionen in Höhe von mindestens 315 Mrd. Euro zu mobilisieren,
- Schaffung einer glaubwürdigen Projekt-Pipeline in Verbindung mit technischer Hilfe, damit die Investitionen dorthin fließen, wo sie am dringendsten benötigt werden und
- Aufstellung eines ehrgeizigen Zeitplans, um Europa für Investitionen attraktiver zu machen und regulatorische Engpässe zu beseitigen.

Nach Schätzungen der Europäischen Kommission könnten das BIP der EU durch das vorgeschlagene Maßnahmenpaket in den nächsten drei Jahren um 330 bis 410 Mrd. Euro gesteigert und bis zu 1,3 Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Der Präsident der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker, erklärte dazu: „Wenn Europa mehr investiert, wird Europa mehr Wohlstand und mehr Arbeitsplätze schaffen – so einfach ist das. Der Investitionsplan, den wir heute in enger Zusammenarbeit mit der Europäischen Investitionsbank vorlegen, ist ein ehrgeiziger und neuer Ansatz, Investitionen anzukurbeln ohne neue Schulden zu machen. Jetzt ist der Moment, um in unsere Zukunft zu investieren – und zwar in Bereichen, die für Europa von besonderer strategischer Bedeutung sind, wie Energie, Verkehr, Breitbandanbindung, Bildung, Forschung und Innovation. Ich zähle darauf, daß das Europäische Parlament und die Mitgliedsstaaten nun ihren Anteil dazu beitragen, damit der neue Europäische Fonds für strategische Investitionen so bald wie



Foto: European Union, 2014

Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker präsentiert Investitionsoffensive; rechts im Bild: Werner Hoyer, Präsident der Europäischen Investitionsbank EIB

möglich einsatzbereit ist. Europas Wirtschaft muß neu durchstarten – und wir schaffen heute die Voraussetzungen dafür.“

Hierzu sagte der Vizepräsident der Europäischen Kommission, Jyrki Katainen, zuständig für Arbeitsplätze, Wachstum, Investitionen und Wettbewerbsfähigkeit: „Wir brauchen neue Investitionen in Europa, und hierzu müssen zusätzliche private Mittel mobilisiert werden. Der neue Europäische Fonds für strategische Investitionen wird dabei als Multiplikator dienen. Jeder im Rahmen des Fonds aus öffentlichen Mitteln mobilisierte Euro wird Investitionen von etwa 15 Euro generieren, die andernfalls nicht getätigt würden. Der Fonds verfügt somit von Anfang an über eine beträchtliche Schlagkraft, und sein Tätigkeitsfeld kann in dem Maße, in dem weitere Akteure hinzukommen, erweitert werden. Die Kommission ruft die Mitgliedsstaaten und die nationalen Förderbanken zur Beteiligung auf, um die Wirkung des Fonds zu vervielfachen und weitere positive Ausstrahlungseffekte für die europäische Wirtschaft zu erzielen.“

Der Präsident der Europäischen Investitionsbank, Werner Hoyer, erklärte dazu: „In Europa ist ausreichend Liquidität vorhanden, aber es mangelt an Investitionen. Wir erleben derzeit im Bereich der Investitionen

eine Vertrauenskrise. Deshalb besteht die Herausforderung darin, private Investitionen und attraktive Projekte wieder zusammenzubringen. Wenn wir das erreichen wollen, müssen wir mehr Risiko eingehen, um Projektträger zu ermutigen, ihre Investitionsvorhaben in die Tat umzusetzen. Der neue Europäische Fonds für strategische Investitionen wird eine gezielte, risikoabdeckende Anschubfinanzierung für wirtschaftlich tragfähige Investitionen bereitstellen und dabei auf den Kenntnissen und Erfahrungen der Bank bei Projektauswahl und -management aufbauen. Hinzu kommen weitere Initiativen wie der Abbau von Verwaltungslasten und der Aufbau einer Investitionsberatung, um die Vorbereitung und Entwicklung von Projekten in ganz Europa anzukurbeln.“

Der neue Investitionsplan wird auf drei Komponenten beruhen:

1. Mobilisierung zusätzlicher Finanzmittel für Investitionen

Mit dem Investitionsplan werden in den kommenden drei Jahren (2015-2017) öffentliche und private Investitionen in die Realwirtschaft im Umfang von mindestens 315 Mrd. Euro mobilisiert. In einer Zeit, in der öffentliche Mittel knapp sind, während in Finanzinstituten sowie auf Firmen- und Pri-

Europa

vatkonten schnell verfügbares Geld vorhanden ist, besteht die Herausforderung darin, den Teufelskreis von fehlendem Vertrauen und zu geringen Investitionen zu durchbrechen. Der Investitionsplan beinhaltet eine intelligente Mobilisierung öffentlicher und privater Finanzierungsquellen, bei der jeder Euro an öffentlichen Geldern dazu genutzt wird, zusätzliche private Investitionen zu erzielen, ohne dabei neue Schulden zu machen.

Ein neuer Europäischer Fonds für strategische Investitionen (EFSI) wird in Partnerschaft mit der Europäischen Investitionsbank (EIB) eingerichtet. Grundlage bilden eine Garantie in Höhe von 16 Mrd. Euro aus dem EU-Haushalt und weitere 5 Mrd. Euro, die von der EIB bereitgestellt werden. Nach vorsichtigen Schätzungen auf der Grundlage früherer Erfahrungen wird der Multiplikatoreffekt des Fonds bei 1:15 liegen. Mit anderen Worten: Durch jeden Euro aus öffentlichen Mitteln, der über den Fonds bereitgestellt wird, werden Investitionen von insgesamt 15 Euro generiert, die andernfalls nicht getätigt würden.

Der Schwerpunkt des Fonds sollte auf Investitionen in die Infrastruktur liegen, insbesondere in den Bereichen Breitband- und Energienetze sowie Verkehrsinfrastruktur in Industriezentren, Ausbildung, Forschung und Innovation, erneuerbare Energien und Investitionen in KMU und Unternehmen mit mittlerer Kapitalausstattung (Mid-Cap-Unternehmen).

Durch die Schaffung des Fonds im Rahmen der bestehenden Struktur der EIB-Gruppe kann dieser im Frühjahr 2015 zügig eingerichtet werden. Der Fonds hat das Potenzial, im Zeitraum 2015-2017 zusätzliche Finanzmittel in Höhe von mehr als 315 Mrd. Euro zu mobilisieren. Der Fonds soll ab Mitte 2015 einsatzbereit sein.

Ergänzt wird dies durch die Maximierung der Hebelwirkung der Europäischen Struktur- und Investitionsfonds für den Zeitraum 2014-2020, indem vermehrt Darlehen, Beteiligungskapital und Garantien anstelle herkömmlicher Zuschüsse eingesetzt werden. Dadurch wird die Hebelwirkung auf 1:3 bis 1:4 gesteigert. Durch eine Verdoppelung innovativer Finanzinstrumente und die Nutzung der daraus resultierenden Hebelwirkung könnten von 2015 bis 2017 zwischen 20 und 35 Mrd. Euro an zusätzlichen Investitionen in die Realwirtschaft mobilisiert werden.

2. Eine glaubwürdige Projekt-Pipeline

Durch den Investitionsplan werden die

Finanzmittel dank der Einrichtung einer transparenten Projekt-Pipeline zur Ermittlung tragfähiger Projekten auf EU-Ebene und der Bereitstellung der erforderlichen technischen Hilfe zur Unterstützung der Projektauswahl und -gestaltung wie auch durch den Einsatz innovativerer Finanzinstrumente in die Realwirtschaft geleitet.

Der neue Fonds wird Unterstützung für strategische Infrastrukturinvestitionen bieten, insbesondere in den Bereichen Breitband- und Energienetze, Verkehr in Industriezentren, ferner Bildung, Forschung und Entwicklung, erneuerbare Energien und Energieeffizienz.

Er wird auch die Ausstattung von KMU und Mid-Cap-Unternehmen in ganz Europa mit Risikokapital fördern. Durch die Bereitstellung höherer direkter Kapitalbeteiligungen und zusätzlicher Garantien für KMU-Darlehen wird dies den Unternehmen helfen, Kapitalmangel zu überwinden.

Die Mitgliedsstaaten legen der im September 2014 eingerichteten gemeinsamen Task Force von Kommission und EIB bereits Listen von Projekten vor, die nach den folgenden drei Schlüsselkriterien ausgewählt werden:

- Projekte mit europäischem Mehrwert zur Unterstützung der Ziele der EU Wirtschaftlichkeit und ökonomischer Wert – Vorrang genießen Projekte mit hoher sozioökonomischer Rendite.
- Möglichkeit des Projektstarts innerhalb der nächsten drei Jahre, d. h. realistische Erwartungen hinsichtlich der Investitionsaufwendungen im Zeitraum 2015-2017.
- Außerdem sollten die ausgewählten Projekte das Potential zur Mobilisierung weiterer Finanzierungsquellen und eine angemessene Größe und Skalierbarkeit (differenziert nach Sektoren/Teilsektoren) aufweisen.

Die Kommission und die EIB werden zudem ein umfassendes Programm zur technischen Hilfe bei der Ermittlung von Projekten und zur Steigerung ihrer Attraktivität für private Investoren starten.

3. Fahrplan zur Beseitigung der Investitionshindernisse

Die Investitionsoffensive wird einen Fahrplan zur Beseitigung der sektorspezifischen Rechtsvorschriften beinhalten, die Investitionen behindern.

Zur Verbesserung des Unternehmensumfelds und der Finanzierungsbedingungen

wird sich der Plan auf Maßnahmen im Finanzsektor konzentrieren, z. B. auf die Schaffung einer Kapitalmarktunion, um KMU besser mit Kapital zu versorgen, sowie auf langfristige Projekte.

Im Vordergrund steht der Abbau der erheblichen rechtlichen und sonstigen Hindernisse, die nach wie vor in allen wichtigen Infrastruktursektoren – wie Energie, Telekommunikation, digitale Netze und Verkehr – bestehen, sowie der Abbau von Hindernissen auf den Dienstleistungs- und Produktmärkten. Die Kommission wird im Dezember in ihrem Arbeitsprogramm für 2015 eine Liste vorrangiger Maßnahmen vorschlagen, die sich direkt auf den Investitionsplan beziehen.

Nächste Schritte – kurzfristig (Dezember 2014/Januar 2015)

Das Europäische Parlament und der Europäische Rat – auf seiner Tagung im Dezember – werden aufgefordert, den Investitionsplan für Europa zu begrüßen, der auch eine Verpflichtung zur raschen Annahme einschlägiger Rechtsvorschriften beinhaltet.

Die Mitgliedsstaaten werden in Kürze die Programmplanung der europäischen Struktur- und Investitionsfonds abschließen, um deren Hebelwirkung zu optimieren, während der Europäische Investitionsfonds dank eines ersten zusätzlichen Beitrags der EIB aufgestockt wird. Parallel dazu werden die Kommission und die EIB die formalen Vereinbarungen für den neuen Europäischen Fonds für strategische Investitionen in die Wege leiten.

Die gemeinsame Task Force der Kommission und der EIB soll im Dezember eine erste Aufstellung möglicher Investitionsprojekte vorlegen, um mit dem Aufbau einer transparenten europäischen Projekt-Pipeline zu beginnen. Die technische Hilfe wird zusammen mit der EIB und den wichtigsten nationalen und regionalen Akteuren ausgebaut, um eine „Plattform“ für Investitionsberatung aufzubauen, die One-Stop-Shop-Dienste für Projektträger, Investoren und die Verwaltungsbehörden bietet.

Alle entsprechenden Maßnahmen sollten rechtzeitig angenommen werden, sodaß der neue Europäische Fonds für strategische Investitionen bis Mitte 2015 eingerichtet werden kann. Bis Mitte 2016 werden die Europäische Kommission und die Staats- und Regierungschefs eine Bilanz der Fortschritte und, falls erforderlich, weitere Optionen in Erwägung ziehen. ■

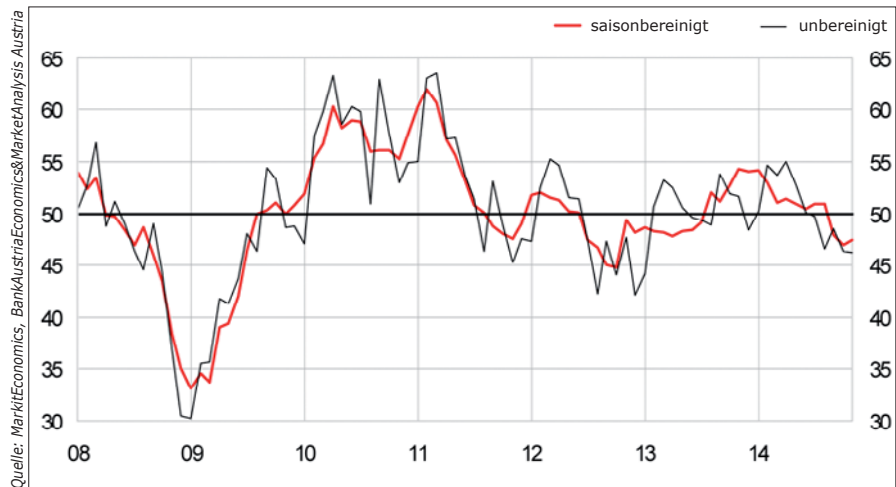
<http://ec.europa.eu>

Flaute der österreichischen Industrie hält an

...jedoch kein weiterer Einbruch, wie der Bank Austria EinkaufsManagerIndex zeigt

Erstmals seit einem halben Jahr hat sich der Abwärtstrend in der heimischen Industrie nicht mehr beschleunigt. „Im November ist der Bank Austria EinkaufsManagerIndex um 0,5 auf 47,4 Punkte gestiegen. Mit einem Wert unter der 50er-Grenze zeigt der Indikator jedoch weitere Einbußen der österreichischen Industriebetriebe gegenüber dem Vormonat an, aber das Tempo hat sich im November etwas verringert“, analysiert Bank Austria Chefvolkswirt Stefan Bruckbauer. Das schwache Nachfrageumfeld belastet die heimische Industrie und bestimmt wesentlich die betrieblichen Entscheidungen. „Im November ist die Produktionsleistung der Industrie in Österreich etwas langsamer gesunken als im Vormonat, zumal auch die Neuaufträge etwas weniger zurückgegangen sind. Allerdings nehmen die Auftragspolster weiter rasant ab, die Einkaufsmenge wird reduziert, die Einkaufspreise sinken stark und auch die Personalkapazitäten werden unvermindert rasch an die geringe Nachfrage angepaßt“, faßt Bruckbauer einige Details der monatlichen Umfrage unter Österreichs Einkaufsmanagern zusammen.

Die Produktionsleistung der heimischen Industrie sank im November nicht mehr so stark wie im Vormonat. Jedoch erreicht der Produktionsindex mit genau 48 Punkten nur den zweitniedrigsten Wert seit rund zwei Jahren und zeigt mittlerweile den dritten Monat in Folge einen Rückgang an. „Gebremst wurde der Abwärtstrend in der Produktion durch eine Verlangsamung der Einbußen im Neugeschäft. Während sich die Aufträge aus dem Inland im November auf niedrigem Niveau konsolidierten, sind die Auftragseingänge aus dem Ausland stark eingebrochen“, so Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Die schwächelnde Konjunktur in wichtigen Exportmärkten und der zunehmend aggressive Wettbewerb sorgten für das stärkste Auftragsminus aus dem Ausland seit mehr als eineinhalb Jahren. Offenbar wurden die österreichischen Betriebe vom Ausmaß des Auftragsrückgangs überrascht, da sie Produktion an die niedrigere Nachfrage nicht stark genug angepaßt haben, um eine weitere deutliche Abnahme der Auftragspolster zu verhindern.



Quelle: MarktEconomics, BankAustriaEconomics&MarktAnalysis Austria

Angesichts der anhaltenden Nachfrageflaute haben die heimischen Industriebetriebe ihre Personalkapazitäten an die geringeren Produktionserfordernisse angepaßt. Im November verringerte sich die Beschäftigung gegenüber dem Vormonat sogar in unvermindert hohem Tempo. „Mit durchschnittlich 583.000 Arbeitskräften sind in der Industrie im bisherigen Jahresverlauf geringfügig weniger Menschen beschäftigt als im Vorjahr. Nach vier Jahren in Folge mit einem Beschäftigungszuwachs und einem Plus von insgesamt 20.000 Jobs seit 2010 wird 2014 die Industrie erstmals wieder einen Rückgang verzeichnen, während in der Gesamtwirtschaft die Zahl der Jobs um 0,6 Prozent im Vergleichszeitraum angestiegen ist“, analysiert Pudschedl.

Fehlende positive Konjunkturimpulse veranlaßten die österreichischen Industriebetriebe zu noch mehr Zurückhaltung im Einkauf. „Die Verbilligung von Rohöl und anderen Vormaterialien am Weltmarkt wurde von den österreichischen Betrieben im bestehenden Nachfrageumfeld überwiegend nicht genutzt. Trotz sinkender Einkaufspreise wurde die Einkaufsmenge im November so stark verringert, wie zuletzt vor mehr als zwei Jahren, zumal aus Kostengründen auch Lagerabbauprogramme verstärkt umgesetzt wurden“, meint Pudschedl. Die Lagerbestände an Vormaterialien nahmen deutlich ab, wenn auch nicht mehr ganz so stark wie im Vormonat.

Die Fertigwarenlagerbestände blieben im

November dagegen weitgehend unverändert. Es wird sich erst in den kommenden Monaten zeigen, ob dies ausschließlich der schwachen Nachfrage geschuldet ist, oder ob die Industriebetriebe in Erwartung einer bevorstehenden Nachfragebelebung bereits eine Anpassung der Verkaufslager vornehmen. Jedoch sprechen knapp vor Ende des Jahres 2014 einige Detailergebnisse der monatlichen Umfrage unter Österreichs Einkaufsmanagern dafür, daß die heimische Industrie die Konjunkturdelle weitgehend durchschritten hat und bald wieder Aufwind spüren wird. Alle Komponenten zeigen eine Verlangsamung des Abwärtstrends und der Bank Austria EinkaufsManagerIndex übersteigt insgesamt den Jahrestiefstwert des Vormonats. Ein positives Signal für die heimische Industrie ist der aktuelle Anstieg des deutschen IFO-Geschäftsklimaindex. Die Unternehmen scheinen die Belastungen der Rußland/Ukraine-Krise verdaut zu haben, gleichzeitig verbessern sich die Vorzeichen für das exportorientierte Geschäft. „Der schwächere Euro, der deutlich niedrigere Ölpreis und die robuste US-Wirtschaft sind drei starke Argumente für eine Belebung der österreichischen Industriekonjunktur ab dem ersten Quartal 2015. Wir sind optimistisch, daß diese Impulse den überzogenen Pessimismus der vergangenen Wochen vertreiben und die heimische Industrie nach dem schwachen zweiten Halbjahr 2014 wieder auf einen Wachstumskurs zurückkehren kann“, erwartet Bruckbauer abschließend. ■

Konjunktur in träger Abschwächungsphase

Erste Schätzungen zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) weisen auf eine Stagnation der österreichischen Wirtschaft im III. Quartal 2014 hin, wie das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung WIFO bekanntgab. Die der Wirtschaftsentwicklung vorlaufenden Indikatoren zeigen für die kommenden Monate eine weitere leichte Verschlechterung der Lage an. Noch liegen keinerlei Anzeichen für eine anschließende Belebung der Dynamik vor, jedoch scheint auch kein stärkerer Einbruch bevorzustehen. Die heimische Konjunktur befindet sich in einer trägen Abschwächungsphase.

Der österreichischen Wirtschaft fehlen zur Zeit die Wachstumsimpulse sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland. Die Konsumnachfrage leidet unter der ungünstigen Einkommenssituation der privaten Haushalte, und die Unternehmen zögern Investitionsentscheidungen aufgrund der schlechten Wirtschaftsaussichten hinaus.

Das größte Problem ist aber die Schwäche der Warenexporte sowohl in die Länder des Euro-Raumes als auch die Schwellenländer, welche der Weltwirtschaft in den vergangenen Jahren wichtige Impulse verliehen hatten.

Nur in den USA wächst die Wirtschaftsleistung derzeit kräftig. Auf einen Anstieg des BIP im II. Quartal um real 1,1 % gegenüber der Vorperiode folgte im III. Quartal abermals eine kräftige Erhöhung um 0,9 %. Während die Notenbank der USA wegen der voranschreitenden Erholung auf dem Arbeitsmarkt ihr Wertpapierankaufprogramm zur Ausweitung der Geldmenge eingestellt hat, schwenkt die Fiskalpolitik noch nicht auf einen restriktiveren Kurs ein. Die Neuverschuldung des Gesamtstaates erreicht 2014 voraussichtlich rund 6 % des BIP; die Staatsschuld wächst damit anhaltend (2013: 105 % des BIP).

Im Euro-Raum verringerte sich die Konjunkturdynamik hingegen wieder. Betroffen ist hier vor allem die Industrie – der Produktionsindex sank im August gegenüber Juli um 1,8 %; der Anstieg im Juli um 0,9 % hatte den Rückgang in den zwei Monaten zuvor nicht ausgeglichen. Die Schwäche der Konsumnachfrage dämpft weiterhin den Verbraucherpreisauftrieb. Nach einer Inflationsrate von 0,3 % im September wird

gemäß einer ersten Schätzung im Oktober ein Wert von 0,4 % erwartet. Zudem scheint die Finanzmarktkrise noch nicht ganz überwunden: Beim jüngsten Streßtest der EZB entsprachen 25 der 130 geprüften systemrelevanten Banken im Euro-Raum nicht, und 13 davon konnten das fehlende Eigenkapital bislang noch nicht aufbringen. Die Unsicherheiten zeigen sich auch auf den Finanzmärkten, im Oktober etwa schnellten die Renditen griechischer Staatsanleihen innerhalb weniger Tage von 6,7 % auf über 9 % hinauf.

Der Mangel an Auslandsnachfrage bewirkte gemeinsam mit schleppendem Wachstum des Konsums und dem Rückgang der Investitionen im III. Quartal eine Stagnation der österreichischen Wirtschaft. Bereits in den zwei Quartalen zuvor war eine schrittweise Abnahme der wirtschaftlichen Dynamik festzustellen gewesen. Der Industrieproduktionsindex sank im Juli gegenüber dem Vormonat um 0,7 % und im August um

2,4 %. Im Vorjahresvergleich betrug der Rückgang im August 2,3 %. Der WIFO-Frühindikator wies auch im September und Oktober auf eine anhaltend abwärtsgerichtet Entwicklung hin, welche zumindest bis Ende 2014 andauern wird.

Die heimischen Banken bestanden den Stresstest der EZB; nur ein Institut muß mit zusätzlichem Eigenkapital versorgt werden.

Dem europäischen Trend folgend verlangsamt sich die Inflation auch in Österreich (September 1,6 %, August 1,7 %). Preiserhöhend wirkten abermals die Mieten und einige Nahrungsmittelpreise.

Trotz der geringen Konjunkturdynamik wurde die Beschäftigung auch im Oktober etwas ausgeweitet, jedoch stieg zugleich die Arbeitslosigkeit neuerlich. Im Oktober registrierte das AMS 310.300 Arbeitslose. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote verharrte damit auf 8,6 %.

<http://www.wifo.ac.at>

<http://www.konjunkturtest.at>

Statistik Austria präsentiert persönlichen Inflationsrechner

Statistik Austria stellt auf ihrer Webseite seinen „persönlichen Inflationsrechner“ bereit, mit dem alle Interessierten die Teuerung für ihren persönlichen Haushalt mit der offiziellen Inflationsrate vergleichen können. Trägt man die eigenen Ausgaben in den „persönlichen Inflationsrechner“ ein, steht auf einen Blick die Information zur Verfügung, ob der eigene Haushalt stärker oder schwächer von der Inflation betroffen ist als der gesamtösterreichische Durchschnitt. „Aktuelle preisstatische Daten können mit dem persönlichen Inflationsrechner auf einfache Art und Weise für individuelle Analysen genutzt werden“, faßt Konrad Pesendorfer, fachstatistischer Generaldirektor von Statistik Austria, zusammen.

Der Verbraucherpreisindex als Inflationsmaßstab kann und soll nicht das Gewichtungsschema einzelner Haushalte abbilden. Die aus ihm ermittelte Inflationsrate gilt als Maßstab der allgemeinen Teuerung in Österreich und geht von einem einzigen allgemei-

nen Gewichtungsschema aus, das alle im Inland getätigten Konsumausgaben berücksichtigt. Was damit objektiv gemessen wird, bildet aber nicht ab, was subjektiv von KonsumentInnen empfunden wird. Mit dem neuen Tool kann nun eine persönliche Inflationsrate ermittelt werden. Diese wird durch Eintragen der eigenen Ausgabenwerte für bis zu 41 Ausgabengruppen, z. B. Nahrungsmittel und Miete, berechnet. Die Teilindizes des Verbraucherpreisindex werden dadurch neu gewichtet und ergeben im Resultat eine individuelle, persönliche Inflationsrate.

Der persönliche Inflationsrechner dient rein informativen Zwecken. Die mit ihm berechnete persönliche Inflationsrate ist kein von Statistik Austria verlautbarter Indikator für jegliche vertragliche Wertsicherung (siehe Wertsicherungsrechner).

Der Link zum persönlichen Inflationsrechner:

http://www.statistik.at/persoelicher_inflationsrechner

<http://www.statistik.at/Indexrechner/>

Prognostizierte Wirtschaftsflaute aktiv bekämpfen

WKÖ-Präsident Christoph Leitl nennt beim Wirtschaftsparlament der Wirtschaftskammer Österreich fünf Maßnahmen zur Ankurbelung der Konjunktur – so wie SPD-Chef Sigmar Gabriel – klares Bekenntnis gegen Vermögenssteuern

In seinem „Bericht zur Lage der Österreichischen Wirtschaft“ konstatierte WKÖ-Präsident Christoph Leitl am 27. November vor dem Wirtschaftsparlament der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) ein „Wechselbad der Gefühle“ für die heimische Wirtschaft. Auf der einen Seite stünden großartige Unternehmen, die trotz allgemeiner Wachstumsschwäche nach wie vor weltweit tolle Erfolge erzielen. Und EU-Kommissionspräsident Juncker habe mit seinen Investitionsplänen neue Perspektiven für den unternehmerischen Mittelstand eröffnet. Eine „kalte Dusche“ biete dagegen das aktuelle Wirtschaftsbarometer der WKÖ. Diese großangelegte Befragung der österreichischen Betriebe zeige, daß die Wirtschaft aktuell und im kommenden Jahr mit der schwierigsten Situation seit dem Ausbruch der Finanzkrise 2008/2009 konfrontiert ist.

Leitl: „Heuer wird es statt der prognostizierten 1,7 Prozent Wachstum bestenfalls 0,7 Prozent geben. Das bedeutet 25.000 Arbeitsplätze weniger und 1,5 Milliarden Mindereinnahmen für die öffentliche Hand. Und das für 2015 prognostizierte Wachstum von 1,2 Prozent ist – offen gesagt – auch nicht in Sicht. Wir werden im kommenden Jahr zwar nicht abstürzen, aber auch nicht hinaufkommen.“

Dieser Entwicklung gegensteuern will die Wirtschaftskammer mit fünf Maßnahmen:

- 1) zusätzliche Investitionsanreize (etwa eine degressive Abschreibung);
- 2) Forcierung der thermischen Sanierung und einer Wohnbauoffensive;
- 3) Infrastrukturprojekte, die schon lange Jahre in Genehmigungsverfahren verharren, müssen endlich angegangen werden;
- 4) zusätzliche alternative Finanzierungsformen für Betriebe wie etwa Crowd funding und Mittelstandsfinanzierungsgesellschaften und
- 5) Bekämpfung des „Bürokratiemonsters“.

Was den notwendigen Abbau von bürokratischen Hemmnissen betrifft, verwies der



Foto: Wirtschaftskammer Österreich

WKÖ-Präsident Christoph Leitl

auf das neue Gesetz gegen Lohn- und Sozialdumping, wo es zwar Verschärfungen für „schwarze Schafe“ gibt, aber wo bei leichten Verfehlungen oder Irrtümern das Prinzip „Beraten statt Strafen“ gilt: „Allein das Arbeitnehmerschutzgesetz hat 1209 Bestimmungen. Die kann kein Unternehmer alle kennen. Wir werden daher der Frage nachgehen, wie das mit Strafen ist, wenn ein Betroffener gar nicht mehr die Kenntnis über die ganze Gesetzeslage haben kann. Es gibt auch in vielen Fällen viel zu hohe, völlig unverständliche Strafen – und ich verlange auch, daß Kontrollen und Prüfungen in einer würdigen Form ablaufen müssen.“

Der WKÖ-Präsident sprach sich zum wiederholten Mal gegen ein Bonus-/Malus-System bei der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer aus: „Ich bin für Anreize. So könnte ein älterer Arbeitnehmer 3000 Euro Prämie von seinem fiktiven Pensionsanspruch erhalten, der Arbeitgeber-Betrieb ebenfalls 3000 Euro. 6000 Euro könnten im Pensionssystem verbleiben. Ich bin gegen Strafen, aber für Anreize und freie Entscheidungen.“

Was die aktuelle Steuerreform-Diskussion betrifft, verwies Leitl auf den deutschen SPD-Chef Sigmar Gabriel. Dieser spricht sich gegen eine Vermögenssteuer aus, weil sie das Eigenkapital der Betriebe reduziere und damit Arbeitsplätze gefährde. Gabriel im O-Ton: „Eine Vermögenssteuer auf Be-

triebsvermögen würde ich auf keinen Fall mitmachen.“ Leitl will diese Einsicht des deutschen Vizekanzlers dem SPÖ-Parteitag „ins Stammbuch schreiben“. Auch er trete für Verteilungsgerechtigkeit ein. Aber auch für eine solche zwischen Staat und dem Bürger. Wenn von einer Lohnerhöhung zwei Drittel der Staat kassiere und nur ein Drittel der Arbeitnehmer erhalte, dann gehe das auf Dauer nicht an. Der WKÖ-Präsident „unterstützt alle Bestrebungen gegen Steuerflucht und Steuerbetrug – daher stehe ich auch zur entsprechenden europäischen Initiative von Finanzminister Schelling“,

Und der WKÖ-Chef wehrt sich auch gegen den Vorwurf, daß Arbeit krank mache und die Arbeitgeber für die Krankheiten ihrer Mitarbeiter verantwortlichen seien. Dabei verwies er auf eine Studie, wonach die Arbeitsplatzzufriedenheit der österreichischen Arbeitnehmer an zweiter Stelle in Europa liege. Dafür gehöre den Betrieben großer Dank.

Was anstehende Maßnahmen betrifft, nannte Leitl den Handwerkerbonus, hier werde eine „Brücke zwischen 2014 und 2015 trotz mittlerweile ausgeschöpfter Mittel kommen“. Positiv seien auch die mit 1. Jänner 2015 erreichten 200 Millionen Euro an Entlastungen bei den Lohnnebenkosten. Dieser Weg müsse fortgesetzt werden. Und es sei auch zu begrüßen, daß Kleinanlagen künftig genehmigungsfrei sind.

Nicht zuletzt dankte der WKÖ-Chef den Delegierten anlässlich der letzten Sitzung des Wirtschaftsparlaments vor der WK-Wahl im Februar 2015 für ihre Mitwirkung und Arbeit im Interesse der Betriebe. Er gehe davon aus, daß der Wahlkampf ein positiver Wettbewerb der Ideen sein werde. Denn in den kommenden Jahren gebe es ungeachtet aller Fraktionsgrenzen ein gemeinsames Ziel: „Wir müssen Österreich in der wirtschaftlichen Entwicklung wieder zurück an die Spitze bringen und für die Betriebe Rahmenbedingungen schaffen, die ihnen die Kraft geben, ihre hochgesteckten Ziele zu erreichen.“ ■

Erstmals über 20 Millionen Gäste

Die Sommersaison 2014 bringt bestes Nächtigungsergebnis seit 20 Jahren –
Nächtigungen trotz schwieriger Rahmenbedingungen weiter gestiegen –
Optimistischer Ausblick auf Wintersaison

Für die touristische Sommersaison 2014 (Mai bis Oktober) wurden nach vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria 67,16 Mio. Nächtigungen gemeldet. Das entspricht einer Zunahme von 1,0 % gegenüber der Sommersaison des Vorjahres. Gleichzeitig wurde mit 20,55 Mio. Ankünften (+3,0 %) erstmals die 20-Millionen Marke bei der Gästezahl übertroffen. Sowohl inländische (+2,4 %) und ausländische Ankünfte (+3,3 %) als auch inländische (+0,4 %) und ausländische Übernachtungen (+1,3 %) trugen zu diesem insgesamt positiven Sommerergebnis bei.

Mit 25,02 Mio. (+0,5 %) entfielen in der Sommersaison rund 37 % aller Nächtigungen in entgeltlichen Unterkunftsarten auf Gäste aus Deutschland. Der zweitwichtigste ausländische Herkunftsmarkt – die Niederlande – war hingegen mit -0,5 % (3,57 Mio. Übernachtungen) leicht rückläufig. Auch die übrigen Herkunftsländer entwickelten sich unterschiedlich. So stiegen die Übernachtungszahlen von Gästen aus der Schweiz (+1,6 %), dem Vereinigten Königreich (+3,0 %), Belgien (+2,3 %), der Tschechischen Republik (+5,1 %), Ungarn (+7,3 %) oder Polen (+8,7 %). Rückläufig entwickelten sich die Übernachtungszahlen von italienischen (-3,5 %), französischen (-1,1 %) oder russischen Gästen (-11,3 %).

Der Oktober 2014 trug mit 7,03 Mio. Übernachtungen und einem Plus von 3,6 % zu diesem Rekord-Sommerergebnis bei. Insgesamt ist der Anstieg gegenüber der Vorjahresaison den Anstiegen in der Sommer- und Wintersaison (Übernachtungen Mai und Juni 2014: +5,0 %) sowie der Sommernachtsaison (Übernachtungen September und Oktober 2014: +1,5 %) zuzuschreiben, während die Sommerhauptsaison (Juli und August 2014) mit -1,0 % leicht rückläufig war.

Vergleichbar starke Sommersaisonen 1994 und 2014

Die aktuell 67,16 Mio. Übernachtungen wurden zuletzt in der Sommersaison 1994 mit 69,60 Mio. übertroffen. Auch wenn die diesjährige Sommersaison damit um 2,8 % weniger Übernachtungen als 1994 zählt, ist sie dennoch hinsichtlich Zahl der Nächtigungen mit dieser letzten der starken Sommer-



36,2 % der Gäste übernachteten im Sommer in 5/4-Stern Betrieben

saisonen der beginnenden 1990er-Jahre vergleichbar (die stärkste Sommersaison war 1991 mit 78,12 Mio. Übernachtungen). Allerdings hat sich die Zusammensetzung der Nächtigungen in den letzten 20 Jahren bedeutend geändert. Übernachtungen von deutschen und österreichischen Gästen hielten 1994 noch einen Anteil von 76,4 %, davon allein Deutschland 50,2 %. In der abgelaufenen Sommersaison wurden 65,4 % der Übernachtungen aus diesen beiden Märkten generiert. Der Rückgang deutscher Nächtigungen um fast 30 % wurde vor allem durch andere ausländische Herkunftsmärkte kompensiert. Besonders deutlich sind die Veränderungsdaten von osteuropäischen Ländern wie Tschechien (+365 %), Polen (+230 %), Ungarn (+120 %) oder Rumänien (+570 %). Auch wenn diese Länder 1994 noch auf einem ver-

gleichsweise niedrigen Nächtigungsniveau lagen, zeigen diese starken Zuwachsraten die zunehmende Internationalisierung des österreichischen Tourismus.

Nach Unterkunftsarten betrachtet blieb die Übernachtungszahl in Privatquartieren weitgehend stabil (1994: 9,67 Mio.; 2014: 9,38 Mio.). Die Zahl der Übernachtungen in Hotels der 1- bis 5-Stern-Kategorien konnte im Vergleich zu 1994 um 5,5 % auf 43,74 Mio. gesteigert werden. Auffälliger sind jedoch die Verschiebungen innerhalb der Unterkunftsarten: Lag der Anteil der Übernachtungen in 2/1-Stern Betrieben 1994 noch bei 17,1 % und der Anteil der 5/4-Stern Übernachtungen bei 20,1 %, hat sich diese Verteilung zugunsten der höherwertigen Kategorien verschoben (Anteil 2014: 7,6 % in 2/1-Stern Betrieben und 36,2 % in 5/4-Stern Betrieben).

Betrachtet man die Nächtungsverteilung nach Sommermonaten, dann weist 2014 im Vergleich zu 1994 eine stärkere Nachfrage der Nebensaisonen auf. So lagen die Nächtigungen 2014 sowohl im Zeitraum Mai bis Juni als auch im Zeitraum September bis Oktober über dem Niveau von 1994, und während 2014 rund 50 % aller Sommernächtigungen in den Monaten Juli und August stattfanden, betrug 1994 der Anteil der beiden Monate 55 %.

Bisheriges Kalenderjahr 2014: Leichter Rückgang der Übernachtungszahlen

Für das bisherige Kalenderjahr 2014 (Jänner bis Oktober 2014) lagen rund 116,69 Mio. Übernachtungen vor, um 0,8 % weniger als im selben Vorjahreszeitraum. Trotz positiver Entwicklung der Sommersaison 2014 ist dieser Gesamtrückgang der bisherigen Jahresnächtigungen der negativen Nächtigungsentwicklung (-3,3 %) der letzten vier Wintermonate (Jänner bis April 2014) geschuldet.

Bei den Ankünften hingegen konnte mit einer Zunahme von 1,8 % auf 32,66 Mio. ein neuer Höchstwert erreicht werden. Zunahmen bei den Ankünften wurden sowohl von ausländischen (+1,8 % auf 22,05 Mio.) als auch von inländischen Gästen (+1,8 % auf 10,61 Mio.) erzielt. ■

Vermögensbildung der Haushalte

Sofort verfügbare Finanzierungsinstrumente dominieren weiterhin

Angesichts geringer Einkommenszuwächse sowie des niedrigen Zinsniveaus wurde zwischen Juli 2013 und Juni 2014 jeder vierzehnte Euro (7,4 %) des nominell verfügbaren Einkommens gespart. Ein Jahr davor waren es nur 6,1 %. Vor dem Hintergrund dieser (im historischen Vergleich) geringen Sparquote war die Möglichkeit bzw. Bereitschaft finanzielle Veranlagungen vorzunehmen eingeschränkt: Im aktuellen Beobachtungszeitraum der letzten zwölf Monate machten die Nettoneuinvestitionen in Finanztitel 9,3 Mrd Euro aus. Haushalte entschieden sich überwiegend für sofort verfügbare Veranlagungen wie Bargeld oder täglich fällige Einlagen bei Banken und schichteten ihr Vermögen zulasten gebundener Einlagen um. Gleichzeitig rückten Investmentzertifikate wieder verstärkt in den Anlagefokus der Haushalte. Auch Vorsorgeprodukte spielen weiterhin eine wichtige Rolle für den Aufbau des Geldvermögens, das in den letzten zwölf Monaten um 3,4 % auf 566 Mrd Euro stieg.

Vize-Gouverneur Andreas Ittner sowie Johannes Turner, Direktor der Hauptabteilung Statistik, erläuterten im Rahmen einer Pressekonferenz der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) das aktuelle Finanzverhalten der privaten Haushalte. Gemäß aktuellsten Daten der Gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung (GFR) stieg das Geldvermögen in den letzten zwölf Monaten um 3,4 % bzw. 18 Mrd Euro. Knapp mehr als die Hälfte (9,3 Mrd Euro) dieses Anstiegs kam aus den Nettoneuinvestitionen, während die buchmäßigen Wertsteigerungen der Wertpapierdepots sowie der Ansprüche gegenüber Versicherungen und Pensionskassen ebenfalls für einen Anstieg des Geldvermögens sorgten.

Hintergrund dieser geringen Geldvermögensbildung ist vor allem das moderate Wachstum des nominell verfügbaren Einkommens. Laut Statistik Austria lag die Sparquote in den letzten zwölf Monaten bei 7,4 % des verfügbaren Einkommens. Von den durch Sparen, Kapitaltransfers und Kreditaufnahmen verfügbaren Mitteln in Höhe von insgesamt 8,7 % des verfügbaren Einkommens wurden rund 5 Prozentpunkte für



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Finanzveranlagungen (9,3 Mrd Euro) und der verbleibende Anteil für realwirtschaftliche Anlageinvestitionen, Immobilien und Wertsachen verwendet.

Der größte Teil der finanziellen Nettoneuinvestitionen floß in die Aufstockung der täglich fälligen Einlagenkonten (8,6 Mrd Euro), weitere 1,2 Mrd Euro in den Bargeldbestand. Angesichts des historisch niedrigen Zinsniveaus in allen Einlagenkategorien dürften Haushalte Umschichtungen von gebundenen zu täglich fälligen Einlagen vorgenommen haben. Per saldo gingen die Einlagenbestände gebundener Gelder in den letzten zwölf Monaten um 5 Mrd. Euro zurück. Dieser Umschichtungseffekt ist seit rund zweieinhalb Jahren zu beobachten. „Rasche Verfügbarkeit hat für Sparer derzeit Vorrang vor Ertragszielen, die mittels der geringen Verzinsung von gebundenen Einlagen ohnehin kaum erreicht werden können“, erläuterte Ittner. Gleichzeitig nützten Haus-

halte Online-Produkte sowie Produkte von Direktbanken. Auf diese Veranlagungsformen entfielen in den letzten zwölf Monaten 17 % der gesamten Geldvermögensbildung.

Während Anleihen von inländischen Banken und Unternehmen – nicht zuletzt wegen des geringen Angebots – kein Interesse bei privaten Haushalten hervorriefen, rückten Investmentzertifikate wieder zunehmend in den Anlagefokus. In den letzten zwölf Monaten wurden diese im Umfang von 2,3 Mrd. Euro gekauft, womit eine Trendwende eingeleitet wurde. Im Jahr 2011 sowie im ersten Quartal 2012 waren diese per saldo noch abgestoßen worden. Auf der „Einkaufsliste“ der Haushalte standen vor allem Anteile von Rentenfonds, aber auch gemischte Fonds und Immobilienfonds waren gefragt. Der Bestand an Investment-zertifikaten machte mit einem aktuellen Marktwert von 45 Mrd. Euro rund 8 % des gesamten Geldvermögens aller Haushalte aus.

Turner berichtete auch von Neuerungen im Zuge der Umstellung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen 2010 (ESVG 2010), die – neben der Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts, der Neuordnung in der Klassifikation von Unternehmen als Staatseinheiten, der Verschiebung von Holdings aus dem nicht-finanziellen in den finanziellen Sektor sowie der Behandlung von Forschung und Entwicklung als Investition – auch Änderungen für den Haushaltssektor brachten. In diesem Zusammenhang stellte er ein Forschungsprojekt zwischen Statistik Austria und der OeNB vor, das umfassende Daten der betrieblichen Säule der Altersvorsorge verfügbar macht und erstmals Eingang in die vorliegenden Ergebnisse fand. Demnach bestanden Ende Juni 2014 für Haushalte in Form der zweiten Säule der Altersvorsorge (bestehend aus Pensionskassen, betrieblichen Kollektivversicherungen und der betrieblichen Altersvorsorge) Rückstellungen in Höhe von 36 Mrd. Euro. Dies entspricht der Hälfte der Ansprüche aus Lebensversicherungen. Rund ein Fünftel der Finanzveranlagungen in den letzten zwanzig Jahren floß in die Erhöhung der Ansprüche aus Pensionsrückstellungen und aus Lebensversicherungen. ■

Österreichs Bevölkerungszahl wächst stärker als erwartet



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Nach den Ergebnissen der aktuellen Prognose von Statistik Austria wird die Bevölkerung Österreichs in Zukunft etwas stärker wachsen als zuletzt vorausgeschätzt. Dies ist eine Folge der großen Attraktivität Österreichs als Zielland für Zuwanderung, die auch in Zukunft anhalten dürfte. So ist die Bevölkerungszahl Österreichs im Laufe des Jahres 2013 durch Wanderungsgewinne um 56.000 gestiegen, und zwar von 8,452 Mio. zum 1.1.2013 auf 8,508 Mio. zum 1.1.2014. Im Jahresdurchschnitt 2025 dürfte Österreich bei anhaltender Entwicklung erstmals mehr als 9 Mio. Einwohner zählen. Das ist gegenüber 2013 ein Plus von 6,5 %. Bis 2040 steigt die Einwohnerzahl auf 9,41 Mio. (+11,0 %), bis 2060 schließlich auf 9,62 Mio. (+13,4 %; jeweils bezogen auf den Jahresdurchschnitt 2013 mit einer Bevölkerungszahl von 8,48 Mio.). Der zuletzt prognostizierte Bevölkerungsanstieg bis 2060 auf 9,37 Mio. war noch um rund 250.000 Personen schwächer.

Die Bevölkerung im Erwerbsalter schrumpft leicht, jene im Pensionsalter wächst stark an

Im Jahr 2013 lebten in Österreich 1,69 Mio. Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren (20 % der Gesamtbevölkerung). Künftig wird ihre Zahl vorerst noch zurückgehen und zwar auf 1,68 Mio. (2015). Danach wird sie zuwanderungsbedingt wieder leicht steigen, sodaß künftig etwas mehr Personen unter 20

Jahre alt sein werden als derzeit. Der Anteil der unter 20jährigen an der Gesamtbevölkerung sinkt allerdings langfristig, und zwar auf 19 % ab dem Jahr 2020.

5,24 Mio. Personen standen im Jahr 2013 im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 65 Jahren. Bis zum Jahr 2020 wird sich das Erwerbspotential noch leicht auf 5,31 Mio. Personen (+3 %) erhöhen. Danach werden jedoch deutlich mehr Menschen ins Pensionsalter übertreten, als Jugendliche aus der Ausbildung bzw. Zugewanderte hinzukommen. Dementsprechend wird die Zahl der potenziellen Erwerbspersonen bis 2030 wiederum auf das derzeitige Niveau sinken und danach nur knapp über 5 Mio. liegen. Somit verringert sich auch der Anteil der 20- bis 64jährigen an der Gesamtbevölkerung: Bis zum Jahr 2030 geht er von 62 % (2013) auf 57 % zurück, 2060 wird er nur mehr 53 % betragen.

Kräftige Zuwächse sind hingegen ab sofort bei der über 65-jährigen Bevölkerung zu erwarten. Seit der Jahrhundertwende treten immer stärker besetzte Generationen ins Pensionsalter über. In der jüngeren Vergangenheit waren dies die Geburtsjahrgänge um 1940, nach dem Jahr 2020 werden es die Baby-Boom-Jahrgänge der späten 1950er- und der 1960er-Jahre sein. Auch werden durch die Zugewinne bei der Lebenserwartung mehr Menschen als früher ein höheres Alter erreichen.

Im Jahr 2013 waren 1,54 Mio. bzw. 18 %

der Bevölkerung 65 Jahre und älter. Im Jahr 2020 wird die Population der über 65jährigen mit 1,72 Mio. um 12 % größer sein als 2013. Bis 2030 steigt ihre Zahl auf 2,17 Mio. (+41 %), bis 2060 schließlich auf 2,78 Mio. (+79 %). Das ist ein langfristiger Zuwachs um nahezu vier Fünftel des derzeitigen Ausgangsbestandes. Standen 2013 noch 18 % der Bevölkerung im Pensionsalter von 65 und mehr Jahren, so werden es infolge der aufgezeigten Veränderungen in 10 Jahren bereits mehr als 20 % der Gesamtbevölkerung sein und nach 2035 mehr als 25 %. Bis zum Jahr 2060 steigt der Anteil der über 65jährigen Bevölkerung auf 29 % an.

Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl künftig schrumpfen

Österreichs Bevölkerung wächst ausschließlich durch Zuwanderung. Die Bilanz aus Geburten und Sterbefällen ist derzeit noch ausgeglichen. Wenn die starken Baby-Boom-Jahrgänge in höhere Alter kommen, wird jedoch die Zahl der jährlichen Sterbefälle deutlich jene der Geburten überwiegen. Ohne Zuwanderung würde daher die Einwohnerzahl vorerst stagnieren und danach schrumpfen, und zwar auf 8,12 Mio. (2040; -4 %) bzw. 7,17 Mio. (2060; -15 %). Der Alterungsprozess wäre demnach deutlich stärker als in der Hauptvariante, der Anteil der über 65jährigen würde hier bis 2060 auf 37 % steigen. ■

<http://www.statistik.at>

So tickt Österreichs Jugend

DocLX Holding und Marketagent.com stellen bereits zum vierten Mal größte Jugendstudie Österreichs vor. Im Fokus der aktuellen Untersuchung stehen Körperkult, Sex und Drogenkonsum.

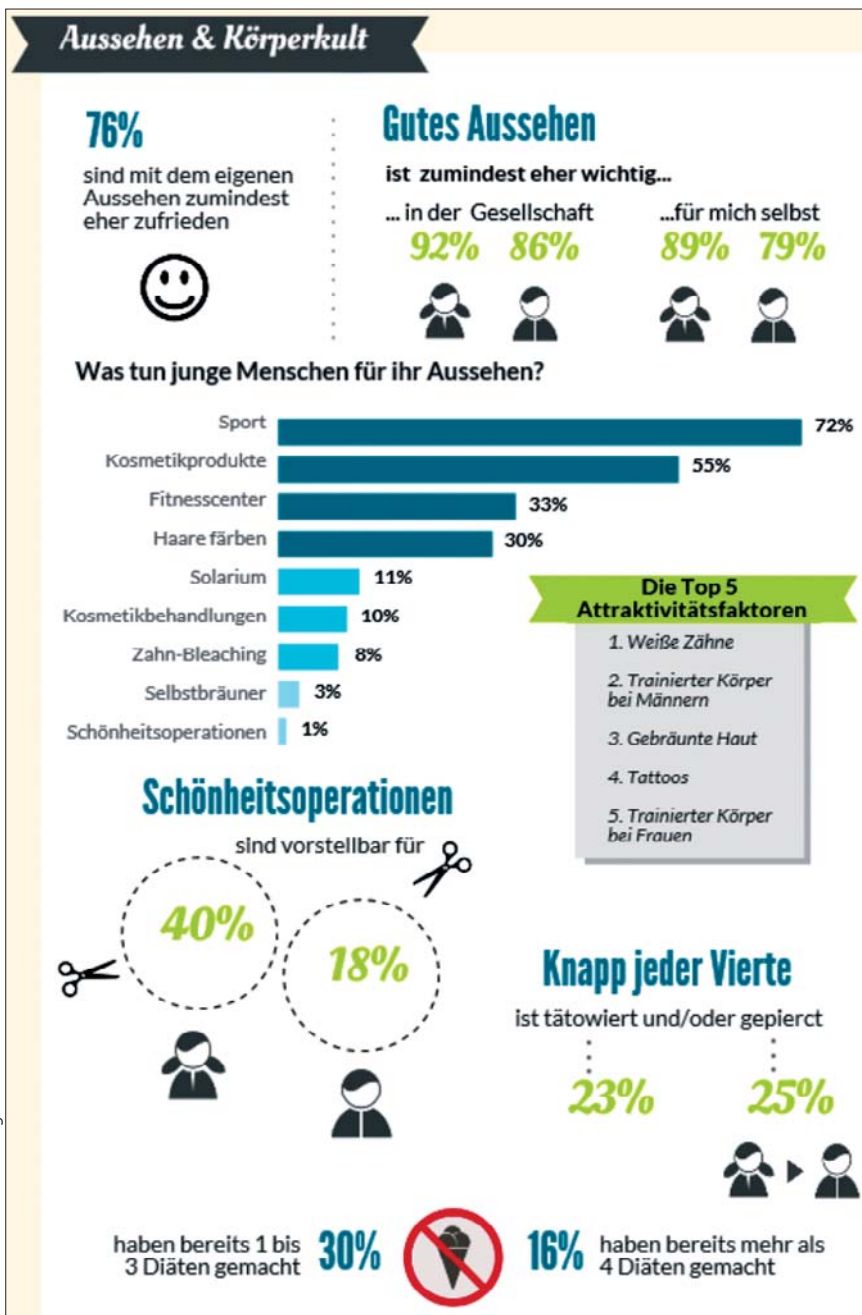
Es wächst eine wertkonservative Generation mit hohem Bewußtsein heran, die sich an den Wertekonstrukten ihrer Eltern orientiert. Drogenkonsum ist kein Thema und mit Sexualität geht die Jugend von heute offen, aber bewußt um“, faßt DocLX Holding-Eigentümer Alexander Knechtsberger den vorliegenden Jugend Trend Monitor zusammen. Dieser wurde gemeinsam mit Marketagent.com erhoben und befragte von Juli bis September 2014 3073 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 29 Jahren. Bereits zum vierten Mal wird die Studie durchgeführt, mit der aktuelle Trends und Entwicklungen der Jugendkultur erhoben werden. Die Studie ist eine relevante Basis für Entscheidungen im Jugendmarketing. „Die Ergebnisse der Studie deckt sich mit den Erfahrungen, die wir jährlich mit über 300.000 jugendlichen Gästen auf Events und Maturareisen sammeln“, so Knechtsberger.

„Die Ergebnisse des aktuellen Jugend Trend Monitors spiegeln die Meinungen einer Generation wider, die zwischen Internet-Boom, Wirtschaftskrise, Globalisierung und Medialisierung aufwächst. Wir haben es mit Menschen zu tun, die sehr bewußt mit sich selbst und ihrer Umwelt umgehen“, kommentiert Marketagent.com-Gründer Thomas Schwabl.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Erwachsenen von morgen hat die Elterngeneration: Knapp 54 % der Befragten sehen ihre Eltern als Vorbilder. „Dieses Ergebnis erkennen wir in zahlreichen Studien: Bei den Jugendlichen von heute handelt es sich um eine sehr familienorientierte Generation“, bestätigt Schwabl. Ein Umstand, der kürzlich auch in einem von der Wochenzeitung „Die Zeit“ veröffentlichten Artikel unterstrichen wurde: Solider familiärer Background und stabile persönliche Bindungen werden als Erfolgsfaktor für das berufliche Weiterkommen angesehen.

63 % der Respondenten erkennen an sich starke Ähnlichkeiten in Charakter und Persönlichkeit mit ihren Eltern. Über 60 % sind der Überzeugung, daß sie ähnliche Werte, Meinungen und Einstellungen vertreten.



Noch 42 % sehen Überschneidungen bei Lebenszielen und -führung.

Trotzdem möchten über 77 % der Jugendlichen nicht so wie ihre Eltern werden. Besonders hoch ist diese Einstellung hinsichtlich Familie und Beruf sowie Verhaltensweisen. Dieser Wert unterstreicht, daß auf Arbeitgeber eine neue Generation mit

anderen Anforderungen zukommt, die die Arbeitswelt vor neue Herausforderungen stellen wird. „Nach Workaholics kommt nun eine gut ausgebildete Generation mit hohem Bewußtsein für Work-Life-Balance auf den Arbeitsmarkt zu. Neben Anerkennung, Geld und Karriere gewinnt vor allem die Ausgewogenheit mit Freizeit und Familie oder

Chronik

Freunden an Bedeutung“, weiß Knechtsberger aus der Praxis zu berichten, der selbst rund 30 Mitarbeiter führt.

Zwischen Körperkult und Erfolg durch Aussehen

Die Jugend von heute ist mehrheitlich davon überzeugt, daß gutes Aussehen wichtig für den Erfolg ist. Knapp 90 % der Befragten schätzen gutes Aussehen sowohl für das gesellschaftliche Weiterkommen als auch für das persönliche Selbstbewußtsein als sehr wichtig oder wichtig ein. Die gute Nachricht an dieser Einschätzung: 76 % der Befragten sind mit ihrem Aussehen mehrheitlich zufrieden. Sehr real ist auch die Einschätzung des in den Medien vermittelten Schönheitsideals: Über 45 % geben an, daß die Medien ein falsches Schönheitsideal vermitteln.

Um selbst gut auszusehen, setzen fast drei Viertel der Befragten auf Sport. Kosmetika stehen insbesondere bei Frauen (87,4 %) hoch im Kurs, während diesen bei Männern naturgemäß etwas weniger Bedeutung zukommt (24,2 %): Mit einem Mittel von 55,3 % sind sie jedoch der zweitwichtigste Faktor für gutes Aussehen. Ein Drittel der Respondenten setzt auf das Fitnesscenter, um sich in Form zu halten. Einen regelmäßigen Besuch im Solarium geben nur elf % der Befragten an. Schönheitsoperationen werden überhaupt nur von 1,1 % genannt. „Der Beauty-Boom älterer Jahrgänge hat sich in ein sehr sport- und gesundheitsbewußtes Selbstverständnis gewandelt. Das Bewußtsein für gutes Aussehen als zusätzlicher Anreiz für Sport ist eine durchwegs positive Entwicklung“, faßt Schwabl zusammen.

Peckerl und Flinslerl beliebt, weiße Zähne sehr sexy und Vollbart ist out

Als sehr attraktiv werden weiße Zähne von über 50 % der Respondenten gewertet. Ebenfalls hoch im Kurs stehen ein durchtrainierter Körper (29,7 %) und gebräunte Haut (18,5 %). Knapp ein Viertel der Befragten gibt an, zumindest ein Piercing oder Tattoo am Körper zu tragen. Jedoch nur 16,8 % finden Tattoos auch attraktiv. Der in den Medien oft gelobte Vollbart wird nur von 7,4 % der Befragten als sehr attraktiv eingeschätzt.

Zurückhaltung bei Schönheitsoperationen

Eine Schönheitsoperation als Mittel, um dem eigenen Aussehen auf die Sprünge zu helfen, können sich nur drei von zehn Befragten vorstellen. Am ehesten wäre ein kosmetischer Eingriff noch bei den Zähnen vorstellbar (50,4 %). Sanfte Eingriffe wie

Grafik: DocLX & Marketagent.com

Legalisierung von weichen Drogen

4 von 10
haben bereits Marihuana konsumiert

30% würden Drogen konsumieren, wenn es erlaubt wäre

25% **34%**

Die Hälfte
ist gegen eine Legalisierung weicher Drogen

28% "Cannabis ist nicht schädlicher als Tabak und Alkohol, und die sind auch legal erhältlich.

37% "Ein Verbot von weichen Drogen bringt gar nichts, sie werden trotzdem konsumiert."

Sexualität & Pornographie

Let's talk about Sex

8 von 10
legen sehr viel Wert auf Treue

41%
haben 1 Mal pro Woche Sex

71% Die Mehrheit ist beim "ersten Mal" verliebt

6 von 10
informieren sich über Sex im Internet oder bei Freunden

78%

verhüten immer

3%

verhüten nie

Pornographie

80% haben schon einmal einen Porno gesehen

67% **92%**

Je jünger,
desto häufiger werden Pornos auf Handys angeschaut:

39% der 14-19 Jährigen

23% der 25-29 Jährigen

3 von 10
schauen Pornos, um sich Anregungen zu holen

21%

besuchen zumindest 1x die Woche Pornoseiten im Internet

4% **39%**

40% denken, dass man durch das Schauen von Pornos besser im Bett wird

31% **48%**

Chronik

Haarentfernung oder Laser-Behandlungen sind für 34,7 % der Jugendlichen denkbar und auch 32,3 % könnten sich noch die Verödung von Besenreißern oder die Entfernung von Krampfadern vorstellen. Größere chirurgische Eingriffe wie etwa eine Fettabsaugung, Nasenkorrekturen, Brustvergrößerungen oder Facelift sind nur für die Minderheit der Befragten vorstellbar.

Zumindest eine Diät hat jedoch fast jeder Zweite schon hinter sich. „Wie aktuelle Trends an den Finanzmärkten auch aufzeigen, steigt das Bewußtsein für gesunde Ernährung“, erklärt Schwabl.

Geringes Interesse an Drogen

Nur vier von zehn Befragten haben schon einmal in ihrem Leben Marihuana konsumiert. Für 14 % bleibt es bei der einmaligen Erfahrung, wohingegen 25 % angeben, schon öfter Marihuana geraucht zu haben. Gespalten zeigt sich die Jugend bei der Frage nach der Legalisierung von weichen Drogen. Knapp 50 % lehnen diese ab, während sich nur rund ein Drittel explizit dafür ausspricht. Etwas höher ist die Anzahl der Befürworter für die Legalisierung im urbanen Raum, während die Ablehnung in ländlichen Gebieten überwiegt. Eine Erfahrung, die Knechtsberger auch von seiner Maturareise X-Jam bestätigen kann: „Drogen sind so gut wie kein Thema bei den 18jährigen. Auch im Umgang mit Alkohol zeigt sich die heutige Maturantengeneration wesentlich bewußter als ältere Jahrgänge. ‚Komasaufen‘ ist eher ein Medienphänomen als Alltagsrealität.“

Zum Cannabis-Verbot meinen knapp 37 %, daß es wenig bringe, da die Droge trotzdem konsumiert würde. 29 % glauben, daß eine Legalisierung dem Staat zusätzliche Einnahmen bringen würde. Genau so viele sind aber auch davon überzeugt, daß der Staat aus der Verantwortung für seine Bürger heraus schädliche Drogen verbieten muß. 24 % befürchten, daß die Legalisierung weicher Drogen zu einem Boom führen könnte, der die Hemmschwelle zum Konsum härterer Drogen senken würde. Nur 9 % würden weiche Drogen konsumieren, wenn sie erlaubt wären. Für 21 % wäre es zumindest eine Überlegung; 70 % würden auch bei staatlicher Erlaubnis keine Drogen konsumieren.

Generation mit Familiensinn

80 % der Befragten legen sehr viel Wert auf Treue. 73 % lassen Gespräche und Diskussionen einen hohen Stellenwert in der Beziehung zukommen und 68 % wünschen

sich Geborgenheit in einer Beziehung. Sexualität hat für 37 % einen hohen Stellenwert, während knapp 28 % Zärtlichkeit für wichtiger als Sex halten.

Über Sex wird offen gesprochen

Über das Thema Sex wird heute offen gesprochen: Zwei Drittel geben an, eher offen oder sehr offen über Sexualität zu sprechen. Wichtigste Informationsquelle in Sachen Sex ist mit 62 % das Internet, dicht gefolgt von Freunden (56,8 %) und Partner (37,4 %). Fernsehen, Magazine oder der Schulunterricht sind mit je rund 20 % der Nennungen noch relevante Informationsquellen zum Thema. Ein Viertel der Männer nutzt auch Pornofilme als Informationsquelle, während diese nur für 7,6 % der Frauen infrage kommen. Eltern, Familie und Borschüren werden kaum für Informationen rund um die Sexualität genutzt.

Ein Drittel der Befragten hatte in seinem Leben bisher zwischen zwei und fünf Sexualpartner. „Im Anbetracht der Altersspanne deutet dies auf ein vergleichsweise konservatives Sexualverhalten hin“, führt Schwabl aus. Sexuell scheint die Jugend dennoch zufrieden zu sein: 41 % haben zumindest einmal pro Woche Sex. Ein bißchen mehr dürfte es aber gerne sein: 57 % geben an, daß sie gerne öfter Sex hätten. Nur 1 % hätte gerne weniger Sex. 42 % sind mit der aktuellen Sexualhäufigkeit zufrieden.

Verhütung ist ein wesentliches Thema: 78 % der Jugendlichen verhüten immer beim Sex. Nur 3 % schützen sich gar nicht vor Schwangerschaft und Sexuallykrankheiten.

Ihr erstes Mal haben die jungen Österreicher durchschnittlich mit 16 Jahren. Nur 17 % haben es vor dem oder im 14. Lebensjahr. Rund 15 % erst im 18. Lebensjahr oder später. 71 % hatten ihr erstes Mal mit einer Person, in die sie verliebt waren. Aus der Praxis weiß Jugendmarketing-Experte Knechtsberger: „Der Umgang mit dem Thema Sexualität ist heute vollkommen unverkrampft. Der Umgang mit der eigenen Sexualität erfolgt jedoch sehr bewußt.“

Rund 80 % aller Jugendlichen haben schon zumindest einmal einen Porno gesehen. Nur 12,4 % geben an, noch nie einen Porno gesehen zu haben.

Unterschiedlich sind die Gründe für den Pornokonsum: Ein knappes Drittel holt sich Anregungen aus Pornos und 26 % sehen sie, um sich die Langeweile zu vertreiben. Immerhin noch 20 % wollen mit Pornos ihre Lust erhöhen. Der Pornokonsum ist jedoch ein überwiegend männliches Phänomen.

„Wenig überraschend. In der Medienwelt waren pornografische Darstellungen seit der Antike für Männer ausgerichtet. Bahnbrechende Medien für die mediale Pornodarstellung wie der Playboy waren auch schon ein Produkt von Männern für Männer“, erklärt Knechtsberger aus der Medienpraxis.

Nachdem die Österreichische Web Analyse (ÖWA) kürzlich eine überwiegende Internetnutzung von mobilen Devices belegt hat, zeigt der Pornokonsum ein anderes Bild: Zwei Drittel nutzen PC und Notebook für erotischen Content und nur 28,8 % bevorzugen die Darstellung auf dem Smartphone. Mit 16,4 % verliert der klassische Fernseher bei der jungen Onliner-Generation auch an Bedeutung. Das Tablet ist jedoch mit 9,6 % deutlich abgeschlagen. Mit einer Nutzung von 0,4 % ist das Zeitalter der Sexkinos auf jeden Fall endgültig vorbei.

Jeder fünfte Befragte besucht zumindest einmal wöchentlich eine Pornoseite im Internet. Hier ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen signifikant: 38,7 % der männlichen Befragten klicken wöchentlich Porno-Content an und nur 3,5 % der weiblichen Befragten. 30 % geben jedoch an, gar keine Pornoseiten zu besuchen. Zumindest 60 % der Befragten sind sich darüber bewußt, daß der Konsum von Pornos sie nicht besser im Bett macht. Knappe 40 % glauben dennoch an eine Steigerung ihrer Sexual-Performance durch die Inspiration aus Pornos.

Über DocLX Holding

Bereits 1999 legte Alexander Knechtsberger den Grundstein für Event-Reisen und öffnete den Markt in Österreich mit der ersten Maturareise nach Griechenland. Bei der Maturareise „X-Jam“ konnten in den letzten 15 Jahren knapp 500.000 Nächtigungen verzeichnet werden. Mit einem Jahresumsatz von über 19 Millionen Euro (2012/13) und knapp 310.000 betreuten Gästen an 285 Eventtagen ist die DocLX Holding die klare Nummer 1 unter Österreichs Jugend- und Eventmarketing-Agenturen.

<http://www.doclx-holding.com>

Marketagent.com

zählt zu den führenden Full-Service Online Markt- und Meinungsforschungsinstituten im deutschsprachigen Raum. Mit Niederlassungen in Baden bei Wien, München, Zürich und Maribor werden jährlich mehr als 800.000 Web-Interviews durchgeführt und rund 700 Online Research Projekte realisiert.

<http://www.marketagent.com>

Eine Legende wird 50

Das InterContinental Wien feierte sein 50jähriges Jubiläum und lud zu einer Party im Stil der 60er-Jahre.

Als erstes Hotel einer internationalen Kette setzte das InterContinental bei seiner Eröffnung 1964 neue Maßstäbe und brachte internationales Flair nach Wien. So zählten Größen aus Film, Musik und Mode von Beginn an zu den Gästen. Auch am 19. November waren zahlreiche VertreterInnen aus Politik, Kultur, Architektur, Wirtschaft und Medien unter den Gratulanten.

Justizminister Wolfgang Brandstetter, Burgtheater-Chefin Karin Bergmann und Ex-Topmodel Cordula Reyer erwiesen dem symbolträchtigen Haus ebenso ihre Ehre wie die Eiskunstlaufgrößen Trixi Schuba und Claudia Kristofics-Binder. In der ehemals ersten „American Bar“ Wiens feierten mit Christoph Thun-Hohenstein (MAK), Lilli Hollein (Vienna Design Week) und Künstlerin Eva Schlegel auch Christiane Wenkheim und Sigi Menz (Ottakringer), Vöslauer-Chef Alfred Hudler sowie Peter Kruder (DJ & Produzent), TU-Dekan Rudi Scheuvsen, Architekt Jakob Dunkl und die „Nachbarn“ von Wiener Eislaufverein, Konzerthaus und akademischem Gymnasium.

Vizebürgermeisterin und Stadträtin Renate Brauner unterstrich die Bedeutung des Hotels für Wien als Tourismus- und Kongressstadt. „Das InterContinental stand von Beginn an für Internationalität und Modernität. Ich freue mich, diese Tradition fortzu-



Außenansicht des InterContinental Vienna nach der Eröffnung 1964

führen und mit hochqualitativer Architektur innovative Impulse für einen neuen Wiener Hotspot geben zu dürfen“, sagte Michael Tojner, Eigentümer des Hotels.

Erich Hohenberger, Bezirksvorsteher des dritten Bezirks, versprach, „alles zu unternehmen, damit mit der Revitalisierung des Areals 2017 begonnen werden könne“.

Durch den Abend, der ganz im Stil der 60er-Jahre stand, führte Ingrid Wendl, die als einstiger Star des angrenzenden Eislaufvereins mit persönlichen Anekdoten unterhielt. Sie übermittelte auch die Grußworte von Bürgermeister Michael Häupl, der die besten Wünsche für die Zukunft des schon zur Wiener Tradition gewordenen Hauses sandte.



Lilli Palmer und Curd Jürgens als Gäste des InterContinental Vienna

Chronik

Burgschauspielerin Maria Happel las aus dem Buch „Seit 1964 Tor zur Welt – Inter Continental Wien“, das nach einer Idee von Erich Bernard und Jan Tabor im Amalthea Signum Verlag erschienen ist. Darin werfen acht Autoren ihren Blick auf die vielschichtigen Aspekte und die langjährige Geschichte des Hotels. Im Anschluß wurde in der legendären Bar des Hotels zu den Klängen der italienischen Band „Montefiori Cocktail“ gefeiert.

Brigitte Trattner, General Managerin des InterContinental Wien, ist stolz: „Lassen Sie sich vom 50-Jahr-Jubiläum nicht täuschen, der Spirit des Hauses ist nach wie vor dynamisch.“ Dies stellte die Küchencrew mit einer opulenten Speisenfolge ganz im Stil der 60er-Jahre und dem Nachbau des Hotels aus Zuckerwürfeln unter Beweis.

Das Buch „Seit 1964 Tor zur Welt – InterContinental Wien“ ist bereits im Handel erhältlich und gibt einen Eindruck von der politischen Aufbruchsstimmung der 1950er- und 1960er-Jahre. Die acht facettenreichen Beiträge spannen den Bogen zwischen der Architektur, dem städteplanerischen und politischen Kontext sowie der Kulinarik, den glamourösen Gästen und dem Lifestyle im Zeitalter des Düsenjets. Die jeweiligen Perspektiven stammen aus der Feder von Erich Bernard, Severin Corti, Michael Fleischhacker, Lilli Licka, Iris Meder, Georg Rigele, Georg Schmid und Jan Tabor. Neben der Lektüre bieten sich ein Einblick in das Fotoarchiv des Hotels und zahlreiche historische Aufnahmen sowie Darstellungen Wiens.

Über das InterContinental Wien:

Das InterContinental Wien wurde 1964 als erstes internationales Hotel in Wien eröffnet. Mit ursprünglich über 500 Zimmern war das InterContinental Wien nicht nur eines der ersten InterContinental Hotels in Europa sondern auch das größte und modernste Hotel der österreichischen Hauptstadt.

Das InterContinental Wien verfügt heute über 459 Zimmer und Suiten, davon 49 Suiten, 91 Club Zimmer und die Präsidenten Suite (140 m²). Mit einem 1200 m² großen Konferenzzentrum mit natürlichem Tageslicht ist es für Einzelveranstaltungen mit bis zu 800 Personen geeignet. Die insgesamt 16 Veranstaltungsräume in Erdgeschoß und Mezzanin (Gesamtfläche 1775 m²) können entweder separat verwendet miteinander kombiniert werden. Neben dem Restaurant Mediterraneo laden das Café Vienna und die Intermezzo Bar zu einem Aufenthalt ein.

<http://www.vienna.intercontinental.com>



Foto: Hammerschmid/WertInvest

v.l.: Daniela Enzi (Geschäftsführerin WertInvest), Erich Hohenberger (Bezirksvorsteher für den 3. Bezirk), Vizebürgermeisterin Renate Brauner, InterContinental Managerin Brigitte Trattner, Eigentümer Michael Tojner, Moderatorin Ingrid Wendl und Buchautor Erich Bernard



Foto: Archiv InterContinental Wien

Die Intermezzo Bar: Das Bild oben zeigt, wie sie einmal ausgesehen hat ...



Foto: WertInvest

... und heute. Mehr als 150 unterschiedliche Whiskies werden dort angeboten.

Chronik

Grünberg-Seilbahn: LH Pühringer gratuliert 100.000. Besucherin

Am 14. Juni 2014 ging die neue Grünberg-Seilbahn nach mehr als drei Jahren Stillstand und einem Jahr Bauzeit in Betrieb. Mit der derzeit modernsten Seilbahn der Welt wurden für die erste Sommersaison von den beiden Geschäftsführern der OÖ Seilbahnholding Dietmar Tröbinger und Alfred Bruckschlögl 50.000 Sommergäste prognostiziert. Diese Gästezahl wurde nun vier Tage vor Sommerbetriebschluß am 13. November auf 100.000 Gäste verdoppelt.

Landeshauptmann Josef Pühringer überraschte gemeinsam mit „Gondelpatin“ Martina Pühringer, Abgeordnete zum OÖ Landtag sowie mit den beiden Geschäftsführern den 100.000sten Gast: Bettina Aumayr aus Ohlsdorf war mit ihrer 4-Gipfelticket-Saisonkarte bereits mehrmals heuer am Dachstein Krippenstein, Zwieselalm in Gosau und am Feuerkogel in Ebensee. Nun fuhr sie mit ihrer Freundin Barbara Trawöger aus Pinsdorf erstmals mit der neuen Grünbergseilbahn und freute sich besonders über diese Überraschung. Beschenkt wurde Bettina Aumayr mit einem 4-Gipfel-Ticket für zwei Personen für die nächste Sommersaison und einem großen Strauß Blumen. Für den Landeshauptmann ist die neue Grünberg-Seilbahn



Foto: OÖ Seilbahnholding / Hörmandinger

v.l.: Betriebsrat Alexander Haubenhofer, Standortleiter Hermann Nussbaumer, GF Dietmar Tröbinger, Barbara Trawöger, LAbg. Martina Pühringer, LH Josef Pühringer, 100.000ster Gast Bettina Aumayr und GF Alfred Bruckschlögl

schon jetzt eine Erfolgsgeschichte: „Unsere Erwartungen wurden mehr als übertroffen. 100.000 Gäste in nur fünf Monaten zeigen, wie wichtig diese Investition für den Grünberg, Gmunden und die gesamte Region war. Der Grünberg ist ein Ausflugsberg über die Grenzen des Bezirkes und des Landes hinaus. Es ist damit ein großer touristischer Impuls gelungen“, betont Pühringer.

Das Berg-See-Erlebnisticket, ein Kombiticket mit der Traunseeschiffahrt, habe besonderen Anklang bei den Gästen gefunden, so die Geschäftsführer Tröbinger und Bruckschlögl: Die beiden neuen Kabinen fassen bis zu 60 Personen, sind mit Lüftung und 4 Flatscreens ausgestattet. Strom dafür kommt von einer Solaranlage am Dach der Gondel. ■ <http://www.gruenberg.info>

Mariahilfer Straße Neu: Erster Abschnitt feierlich eröffnet

Am 19. Mai 2014 erfolgte der Startschuß für die Neugestaltung der Mariahilfer Straße im 6. und 7. Bezirk. Rund sechs Monate später wurde die neugestaltete Mariahilfer Straße zwischen Kaiserstraße und Kirchengasse feierlich eröffnet. Der erste Abschnitt umfaßt die Bereiche der Begegnungszone und der FußgängerInnenzone (Andreassgasse bis Kirchengasse). Nächstes Jahr wird bis Juli der verbliebene Abschnitt neugestaltet und als Begegnungszone ausgebildet.

2014 wurden insgesamt 432 Meter FußgängerInnenzone errichtet, 459 Meter Begegnungszone umgestaltet, 2 Wassertische, 5 Lounges, 15 Baumgärten und 45 unterschiedliche Sitzgelegenheiten realisiert sowie insgesamt 116 Leuchtmasten modernisiert und unzählige Radabstellanlagen errichtet. Weiters wurde wien.at Public WLAN (zwischen Getreidemarkt und Gürtel) eingerichtet, das kostenlos zur Verfügung steht.

„Die Mariahilfer Straße ist die längste und schönste Flaniermeile Wiens geworden. Ein Platz zum Spazieren, zum Plaudern, zum Freunde treffen und natürlich zum Einkaufen. Sie ist mehr als nur eine Straße. Sie ist



Foto: Christian Fürthner/MA 28

Der erste Teil der neugestalteten Mariahilferstraße wurde bereits eröffnet.

Freiraum für alle Wienerinnen und Wiener und schon jetzt ein neues Wahrzeichen unserer Stadt“, zeigte sich Vizebürgermeisterin und Verkehrsstadträtin Maria Vassilakou erfreut. Markus Rumelhart, Bezirksvorsteher Mariahilf, ergänzte: „Die Mariahilfer Straße hat sich von einer guten zu einer hervorragenden Einkaufsstraße verwandelt. Unser Er-

folg darf aber nicht stehenbleiben, sondern muß in den Sechsten strahlen.“

„Die neue Mariahilfer Straße zeigt, was moderne Stadtgestaltung bewirkt: Weniger Lärm und mehr Platz für die Menschen“, freut sich Thomas Blimlinger, Bezirksvorsteher Neubau, über die Neugestaltung. ■ <http://www.dialog-mariahilferstrasse.at>

Kärnten macht »Lust auf Fisch«

Jahresthema 2015 basiert auf einer Kooperation von starken Partnern



Foto: Kärnten Werbung / Steinthaler

Gaumenfreude trifft schöne Umgebung inmitten der Kärntner Berg-Seenlandschaften: Fischessen am Faaker See.

Jeder Österreicher verzehrt 7,2 Kilogramm Fisch pro Jahr. Damit liegt Österreich an vorletzter Stelle in Europa. Das könnte sich demnächst ändern: Das Urlaubsland Kärnten, mit der höchsten Eigenproduktion von Süßwasserfischen in Österreich, widmet sich 2015 dem Thema „Lust auf Fisch“. Basis dafür ist ein Schulterschluss der Kärnten Werbung mit engagierten ProduzentInnen und GastronomInnen, der Initiativen Wirthauskultur, Spargelwirte und Genußland Kärnten sowie der Landwirtschaftskammer und der Wirtschaftskammer Kärnten. Auch die aufstrebenden Kärntner Winzer wurden mit ins Boot geholt, um den neuen kulinarischen Erlebnisraum zu bereichern.

Egal ob Kärntna Laxn, eine Seeforelle, die bereits im 14. Jahrhundert in Kärnten heimisch war und seit einigen Jahren wieder in Kärnten gezüchtet wird, oder der bekannte Kärntner Saiblingskaviar, der mittels eines von Familie Sicher in Tainach entwickelten Verfahrens besonders schonend gewonnen wird – in Kärnten und in der Kärntner Alpen-

Adria-Küche hat der Fisch lange Tradition. Mit seinen engagierten Züchtern kann Kärnten mittlerweile sogar mit der höchsten Eigenproduktion von Süßwasserfischen in Österreich aufwarten. „Kulinarische Themen werden immer mehr zu Reiseanlässen. In den Schultersaisons setzen wir im kommenden Jahr verstärkt auf Kulinarik mit dem Schwerpunkt Fisch und bieten damit einen neuen kulinarischen Erlebnisraum“, so Christian Kresse, Geschäftsführer Kärnten Werbung. Er hat starke Partner aus ganz Kärnten mit im Boot und möchte weitere motivieren, mitzumachen. Dem Zeitgeist entsprechend erfolgt auch eine Vernetzung mit dem Alpen-Adria-Raum und eine Kooperation mit Adria Fisch.

Doch es geht nicht nur um den Fisch allein. Kombiniert wird der fangfrische Fisch aus Kärnten mit hochwertigen Produkten aus der regionalen Landwirtschaft (Kräuter, Öle, Gemüse) und mit Kärntner Weinen. Was nur wenige wissen: Der Weinbau in Kärnten blickt auf eine mehr als 1000jährige Tradition zu-

rück. Lange Zeit in Vergessenheit geraten, feiert er ein sehr erfolgreiches Comeback. Mittlerweile gibt es rund 120 Winzer – unter ihnen Herbert Gartner, Helga und Reinhold Janko und Vinum Virinum mit überregionalen Auszeichnungen.

Genußwirte und Fischköche tragen das ganze Jahr über dazu bei, daß Fisch in Kärnten für Einheimische wie Gäste zu einem besonderen Erlebnis wird. Am besten lernt man die Spezialitäten der Kärntner Alpen-Adria-Küche beispielsweise auf einer Seeterrasse am Millstätter See oder am Wörthersee kennen, auf einem Genußfloß am Weissensee oder bei einem romantischen Dinner direkt am Bootssteg. So kommt zur Gaumenfreude die schöne Umgebung inmitten der Kärntner Berg-Seenlandschaften hinzu. ■

<http://www.kaernten.at>

<http://www.fischfest.at>

<http://www.kuechenkult.at>

<http://www.gailtaler-mundart.at>

<http://www.millstaettersee.com>

<http://www.alpe-adria-trail.com>

Martin Haselböck feierte seinen 60. Geburtstag

Der international anerkannte und gefragte Dirigent gastierte jüngst mit einer illustren Sängerbeseztzung und seinem amerikanischen Barockorchester Musica Angelica mit drei Aufführungen im Palacio de Bellas Artes von Mexico City.



Foto: Meinrad Hofer

Martin Haselböck

Der österreichische Dirigent Martin Haselböck stammt aus einer bekannten Musikerfamilie. Nach Studien in Wien und Paris und mit internationalen Wettbewerbspreisen ausgezeichnet, erwarb er sich früh große Reputation als Organist und arbeitete mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Lorin Maazel, Wolfgang Sawallisch, Riccardo Muti und vielen anderen.

Mehrere bedeutende zeitgenössische Komponisten wie Ernst Krenek, Alfred Schnittke, Cristobal Halffter oder Gilbert Amy haben für Martin Haselböck Kompositionen geschrieben und ihm diese gewidmet. Seine aus über 50 Aufnahmen bestehende Diskographie als Organist wurde mit dem Deutschen Schallplattenpreis, dem Diapason d'Or

und dem Ungarischen Liszt-Preis gewürdigt und beinhaltet u.a. die vielbeachtete jüngste Aufnahme des Gesamtwerkes für Orgel von Franz Liszt. Martin Haselböck ist Juror der großen internationalen Orgelwettbewerbe und hat beratend am Bau zahlreicher Konzertinstrumente, so der im März 2011 eröffneten neuen Orgel im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins mitgewirkt.

Martin Haselböcks intensive Beschäftigung mit dem Repertoire der klassischen Kirchenmusik im Rahmen seiner Tätigkeit als Hoforganist veranlaßte ihn 1985 zur Gründung des Orchesters Wiener Akademie. Neben einem jährlichen Konzertzyklus in Wiener Musikvereinen sind er und sein Originalklangorchester regelmäßig Gast und „artists

in residence“ in Konzertsälen und Opernproduktionen auf der ganzen Welt. Über 60 Aufnahmen mit Musik von Bach bis hin zu Kompositionen des beginnenden 20. Jahrhunderts (so das auf Texte von Friederike Mayröcker von ihm komponierte „Jandl-Requiem“) wurden vom Orchester Wiener Akademie unter seiner Leitung veröffentlicht. Zu den Preisen die das Orchester für seine Aufnahmen erhielt, zählen der Deutsche Schallplattenpreis und der Diapason d'Or.

Beim Lisztfestival Raiding setzt Martin Haselböck derzeit die erstmalige Gesamtauführung und -einspielung aller Orchesterwerke von Franz Liszt im Originalklang um. Die ersten sechs CDs dieser „The Sound of Weimar“ genannten Serie mit allen Sympho-

Personalia



Foto: Meinrad Hofer

Martin Haselböck an der Rieger-Orgel im Anton-Heiller-Saal im Wiener Musikverein

nischen Dichtungen wurden von der internationalen Fachpresse hochgelobt und erhielten neben dem Jun-Tokusen-Award bereits den zweiten Liszt Ferenc International Grand Prix du Disque in Folge (2011 und 2012).

Martin Haselböck ist gefragter Gastdirigent weltweit führender Orchester und leitete in dieser Funktion bisher die Wiener Symphoniker, das Gewandhausorchester Leipzig, das Deutsche Symphonie-Orchester und Konzerthausorchester Berlin, Staatskapelle Weimar, die Dresdner Philharmonie, das Orchestra Giuseppe Verdi Milano, die Nationalphilharmonien Spaniens, Ungarns, Tschechiens, Estlands, der Slowakei und Sloweniens, das Orchestre National de Lyon, das Royal Philharmonic Orchestra Flandern, das Marinsky Orchester und viele andere.

Weitere Engagements führten Martin Haselböck nach Nordamerika, Asien und Australien, wo er u.a. die Los Angeles Philhar-

monic, das Philadelphia Orchestra, die Symphonieorchester von Pittsburgh, Washington, San Francisco, Detroit, Toronto und Vancouver, das Los Angeles und das Saint Paul Chamber Orchestra sowie das Malaysian Philharmonic Orchestra und das Sydney Symphony Orchestra dirigierte.

Seit 2004 ist Martin Haselböck zudem Chefdirigent des Musica Angelica Baroque Orchestra Los Angeles. Mit diesem Ensemble tritt er regelmäßig in Kalifornien und im Ausland auf.

Auch als Operndirigent blickt Martin Haselböck seit seinem Debüt bei den Händel-Festspielen Göttingen auf eine angesehene Karriere zurück. Als erster Dirigent erarbeitete er deutschsprachige Neuproduktionen von Mozart-Opern auf Originalinstrumentarium und erhielt für seine Produktion des Don Giovanni den Mozart-Preis der Stadt Prag. Haselböck hat Neuproduktionen bei den

Festivals in Salzburg, Schwetzingen oder Wien und an den Opernhäusern von Hamburg, Hannover, Köln und Halle als Dirigent geleitet. Als künstlerischer Leiter des Festivals Reinsberg leitete er gefeierte Produktion von „Der Freischütz“, „Fidelio“, „Hänsel und Gretel“ sowie „Acis und Galatea“.

Mit dem amerikanischen Schauspieler John Malkovich und dem österreichischem Regisseur Michael Sturminger entwickelte Martin Haselböck die Musikdramen „The Infernal Comedy“ und „The Giacomo Variations“. Bis Herbst 2013 waren die Produktionen unter der musikalischen Leitung Haselböcks zusammen in knapp 150 Vorstellungen an 72 Spielorten, darunter Hamburg, Budapest London, Paris, Prag, Warschau, Moskau, Istanbul, Tel Aviv, Buenos Aires, Toronto, Chicago, New York und Rio de Janeiro zu sehen. 2013 wurde „The Infernal Comedy“ in der deutschen Fassung mit Burgschauspieler Michael Maertens uraufgeführt, die Produktion „The Giacomo Variations“ mit John Malkovich wurde unter Mitwirkung von Martin Haselböck und dem Orchester Wiener Akademie verfilmt.

Das jüngste Werk im Bereich Neues Musiktheater trägt den Titel „Black Cat“ und ist das Ergebnis der ersten Zusammenarbeit von Martin Haselböck mit dem deutschen Regisseur Frank Hoffmann und dem Oscar-Nominierten österreichischen Film- & Multimedialkünstler Virgil Widrich. Das Stück für Tenor, zwei Tänzer und Barockensemble nach der Novelle „The Black Cat“ von Edgar Allan Poe mit Musik von Johann Sebastian Bach und David Sylvain feierte am 19. November 2012 unter dem Titel „New Angels“ in Luxemburg seine Uraufführung.

Zuletzt gastierte Martin Haselböck mit einer illustren Sängerbeseztzung und seinem amerikanischen Barockorchester Musica Angelica mit drei Aufführungen der Händel Oper „Radamisto“ in der Salzburger Produktion von Hans Gratzer im Palacio de Bellas Artes von Mexico City. Die von Publikum und Presse begeistert aufgenommenen Aufführungen fanden im Rahmen eines prominent besetzten Festivals aus Anlaß des 80. Eröffnungstages des Opernhauses von Mexiko Stadt im Jahre 1934 statt.

Martin Haselböck erhielt für seine Arbeit mehrere Preise und Auszeichnungen, darunter das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, den Prager Mozart-Preis, den Ungarischen Liszt-Preis und zuletzt das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. ■

<http://www.haselboeck.org>

Ostermayer ehrt Schriftsteller Peter Henisch

Die Republik Österreich dankt und ehrt heute mit diesem Ehrenzeichen Peter Henisch, einen außergewöhnlichen Autor, der schon ein beachtliches Werk geschaffen hat und von dem wir uns wünschen, daß er es noch lange fortsetzen wird“, sagte Kulturminister Josef Ostermayer am 27. November anlässlich der Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.

Peter Henisch, Jahrgang 1943, begann schon in jungen Jahren Lyrik und Kurzgeschichten zu schreiben. Mit dem Roman „Die kleine Figur meines Vaters“ stieß er die sogenannte Vaterbuchwelle an: Eine Reihe von Romanen, die sich mit dem Konflikt zwischen den durch 1945 getrennten Generationen befassen. Gemeinsam mit Helmut Zenker gründete er 1969 die Autorengruppe Westpennest, ab 1972 entdeckte Henisch als Literaturredakteur der Zeitschrift „Neue Wege“ damals noch unbekannt Autoren wie Robert Menasse oder Brigitte Schwaiger. Immer wieder suchte er auch die Zusammenarbeit mit Musikern, in den 70er-Jahren etwa mit Thomas Declaude, mit dem er die Musikgruppe



Foto: BKA / Hans Hofer

Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer (l.) und der Schriftsteller Peter Henisch

„Wiener Fleisch & Blut“ gründete. Ab den 1990er Jahren suchte er das literarisch-musikalische Teamwork mit den Jazzern Woody Schabata und Hans Zinkl. Henisch blieb aber auch dem Schreiben von Romanen treu, es folgten Bücher wie „Schwarzer Peter“, „Großes Finale für Novak“ oder „Eine sehr kleine Frau“. Zu seinem 70. Geburtstag er-

schien „Mortimer und Miss Molly“. Henisch arbeitet derzeit an dem Großprojekt „Jahrhundertroman“, in dem die alltäglichen Sorgen eines in Österreich gelandeten Flüchtlingskindes reflektiert werden.

Die Laudatio hielt Literaturkritiker Anton Thuswaldner, der die Kontinuität und Reifung des Werks von Henisch hervorhob. ■

Pröll: Peter Turrini steht »für Offenheit, gegen Einengung«

Du hast dich dem Beschreiben verschrieben und bist einer, der nicht nur berichtet und erzählt, sondern gleichzeitig auch aufzeigt und aufrüttelt“, sagte Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll am 6. November im Zuge des „Abends für Peter Turrini“, der aus Anlaß des 70. Geburtstags des Autors in Krems veranstaltet wurde.

Turrini sei „ein kritischer Geist und ein geistiger Kritiker“, in dessen Arbeit „sehr viel Gefühl und Emotion“ steckten, betonte der Landeshauptmann in seiner Laudatio: „Du stehst für Offenheit gegen Einengung und für Pluralität gegen Vereinheitlichung. Und du stehst für künstlerische Freiheit gegen Verfolgung.“

Turrini habe in Niederösterreich einige „äußerliche Anker gefunden“, meinte Pröll weiters: „Du hast deine Wirkstätte in Retz und eine Werkstätte hier im Archiv der Zeitgenossen. Jede Begegnung mit dir vertieft den Eindruck, du bist gerne hier bei uns, du fühlst dich hier wohl und du genießt die Lebenskultur und das Kulturleben hier bei uns.“ Er wünsche ihm, „daß dieses Gefühl Tag für Tag weiter wächst“, so Pröll.

Im Zuge der Veranstaltung im „Kino im Kesselhaus“ – und damit in unmittelbarer



Foto: NÖ Landespressedienst / Reinberger

v.l.: Landeshauptmann Erwin Pröll, Donau-Uni-Vizektorin Viktoria Weber, Bundestheater-Holding Geschäftsführer Günter Rhomberg, Christine Grond, Peter Turrini und Friedrich Cerha beim »Abend für Peter Turrini«

Nähe zum „Archiv der Zeitgenossen“ – wurde an die an der Donau-Universität Krems angesiedelte Sammlungsstätte auch ein besonderes Geburtstagsgeschenk übergeben. Der Geschäftsführer der Bundestheater Holding, Günter Rhomberg hatte zum Festakt ein Originalmanuskript des „Riesen vom Steinfeld“ mitgebracht. Dieses wird künftig als Dauerleihgabe dem „Archiv der Zeitge-

nossen“ zur Verfügung gestellt. Das Libretto stammt von Peter Turrini, die Musik schuf Friedrich Cerha, dem im „Archiv der Zeitgenossen“ ebenso wie Turrini ein Raum gewidmet ist und der am gestrigen Abend auch anwesend war. „Theatergeschichte bleibt nur lebendig, wenn sie zugänglich gemacht wird“, so Rhomberg. ■

<http://www.turrini.at>

Planeten rotieren rückläufig

Die gängige Planeten-Entstehungstheorie wird um ein Kapitel reicher.

Sterne entstehen aus sich drehenden Gasmassen. Auch in unserem Sonnensystem verhält es sich so, daß die Planeten ihren Stern, also die Sonne, in einer gemeinsamen Ebene im gleichen Sinn umlaufen, und daß der Stern sich selbst auch im gleichen Sinn um seine Achse dreht. Astrophysiker der Universität Wien haben nun Berechnungen über kollabierende Gaswolken angestellt und herausgefunden, daß einige Planeten ihren Stern „falsch herum“ umlaufen, also rückläufig sind. Damit wird die gängige Planeten-Entstehungstheorie um ein Kapitel reicher.

AstronomInnen entdeckten bislang über 1800 extrasolare Planeten. Nach gängiger Theorie entstehen die Planeten innerhalb einer riesigen Gas- und Staubscheibe, die einen jungen, nur Millionen Jahre alten Stern umkreisen. Die gewaltigen Scheiben von der Größe eines ganzen Planetensystems entstehen durch die Drehbewegung der ursprünglichen Gaswolke, die sich zusammenzieht und dabei – einer Eiskunstlauf-Pirouette gleich – sich immer schneller zu drehen beginnt. Auch der Stern selber bildet sich aus diesen rotierenden Gasmassen.

Beobachtungen von Exoplaneten haben jedoch überraschend gezeigt, daß einige Planeten ihren Stern „falsch herum“ umlaufen, also rückläufig sind. Bisherige Erklärungsversuche für die rückläufigen Planeten nahmen an, daß sich mehrere Planeten in einem Sonnensystem mittels ihrer Schwerkraft einem Tauziehen aussetzen, infolge dessen sich ihre Bahnen in die Länge ziehen und gegenseitig geneigt werden. Dieser Prozeß würde möglicherweise mehrere hundert Millionen Jahre andauern, bis sich Planeten auch in rückläufigen Bahnen finden.

Neues Erklärungsmodell

„Wir haben mit neuen, aufwändigen Modellrechnungen ein anderes Erklärungsmodell für diese rückläufigen Planeten gefunden und bringen damit die Planeten-Entstehungstheorie auf völlig neue Wege“, so Eduard Vorobyov vom Institut für Astrophysik der Universität Wien.

Mit ihren Modellberechnungen, die auch in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „Astronomy and Astrophysics“ veröffentlicht wurden, zeigen die Forscher, daß sich sternproduzierende Gaswolken im interstel-

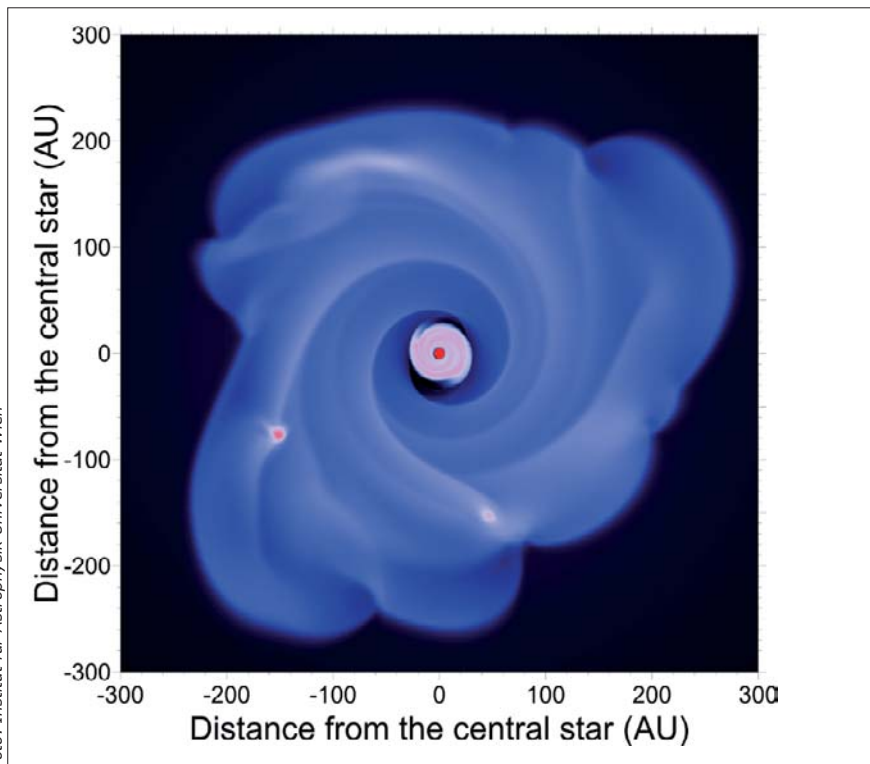


Foto: Institut für Astrophysik Universität Wien

Das Bild zeigt Resultate einer hydrodynamischen Simulation: Die kleine Scheibe im Inneren rotiert um den Stern im Zentrum. Die äußere, spiralförmig verzerrte Scheibe wurde von äußeren Gasströmen auf einen rückläufigen Umlauf gezwungen. Zwischen den beiden Teilen bildet sich eine markante Lücke.

laren Raum nicht isoliert zusammenziehen, sondern in einem chaotischen Gasmedium eingebettet sind, das Wirbel in verschiedene Richtungen aufweist.

Wenn eine Gaswolke sich zunächst in eine gewisse, wenn auch zufällige Richtung zu drehen beginnt, so kann sie in ihrer Wanderung durch den interstellaren Raum schon in Kürze in ein Gebiet gelangen, in dem außen herum ähnliche Gasansammlungen in die entgegengesetzte Richtung strömen. „Solche einzelnen Wolken fliegen durch ein turbulentes interstellares Medium gleich einer Biene in einem Bienenstock“, erklärt Eduard Vorobyov.

Dieser Ansatz bildete den Ausgangspunkt für die hydrodynamischen Simulationsrechnungen des Teams, zu dem auch Manuel Güdel von der Universität Wien und Douglas Lin von der University of California in Santa Cruz gehören. Die Forscher unterwarfen eine sich zusammenziehende Gaswolke, die durch ihre Drehbewegung bereits eine riesige Gasscheibe um den sich aufbauenden Stern gebildet hatte, einer äußeren Gasströmung,

die in der Gegenrichtung rotierte und damit Kräfte auf die Scheibe übertrug.

In der Folge bildete sich in den äußeren Regionen eine verkehrt herum rotierende Scheibe, und an der Übergangsstelle, wo sich die Kräfte noch die Waage hielten, öffnete sich eine Lücke zwischen den beiden Scheiben. Die innere, rechtläufige Scheibe fiel nun weiter zum Stern und ließ diesen anwachsen, während die äußere Scheibe danach in Stücke zerfiel, in denen sich später Planeten bilden können. Diese würden dann zwanglos in die „verkehrte“ Richtung um den Stern laufen.

„Die weitere Umgebung der Stern- und Planetenentstehung ist also von größter Wichtigkeit für den Aufbau eines Planetensystems; die Art, wie eine Gaswolke von außen behandelt wird, kann den Charakter eines ganzen Planetensystems bestimmen“, resümiert Vorobyov. Die neue Theorie für rückläufige Planeten steht damit aber erst am Anfang. Neu geplante Modellrechnungen sollen nun Aufschluß über eine ganze Palette von möglichen Planetenanordnungen geben. ■

Wie man einem Plastikfilm das Sehen lehrt

Den weltweit ersten biegbaren und transparenten Bildsensor hat das Institut für Computergrafik der JKU Linz bereits 2013 vorgestellt. Nun hat das Team um Institutsvorstand Prof. Oliver Bimber den nächsten Durchbruch geschafft: Ein neuartiges Machine-Learning-Verfahren ermöglicht die Rekonstruktion von fast gestochen scharfen Bildern.

Der Bildsensor besteht aus einem dünnen und transparenten Polycarbonat-Film, der mit fluoreszierenden Partikeln angereichert ist. Licht, das den Film durchdringt, wird teilweise im Inneren absorbiert, in einer anderen Wellenlänge emittiert und zum Filmrand transportiert. Dort wird mit einer ausgeklügelten Technik ein zweidimensionales Lichtfeld vermessen (d.h. der Anteil des transportierten Lichtes, der an jeder Stelle den Rand in alle Richtungen verläßt). Aus diesem Lichtfeld läßt sich genau das Bild errechnen, das auf der Filmoberfläche optisch abgebildet wird.

Sensor lernt Rekonstruktion

Die bisherigen Bildrekonstruktionsansätze verfolgten dabei ähnliche mathematische Ansätze, wie man sie auch in der Computertomografie nutzt. Die Bildauflösung ist bei solch einem rein rechnerischen Ansatz allerdings stark beeinträchtigt. Das neue Verfahren errechnet die Bilder nicht länger einfach aus den gemessenen Lichtsignalen. Vielmehr wird der Sensor einmalig mit vielen tausenden von Zufallsbildern trainiert, um eine deutlich bessere Bildrekonstruktion zu erlernen. Diese Bilder stammen aus öffentlichen Online-Bilddatenbanken, wie z.B. Flickr oder Picasa. Nach ausgiebigem Training ist der Sensor dann in der Lage, mit dem angeeigneten Wissen über den Zusammenhang von Bild- und Lichtsignalen beliebig neue Bilder zu rekonstruieren – auch solche, die nicht trainiert wurden. Da sich aus dem Training Informationen ableiten lassen, die so komplex sind, daß sie sich rein mathematisch nicht (oder nur sehr schwer) beschreiben lassen, wird die Bildqualität mit dem Lernansatz deutlich verbessert.

Zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten

Die neuen Ergebnisse werden nun in einem dritten Artikel zu diesem Projekt im renommierten Journal der Optical Society of America (OSA), Optics Express, veröffent-

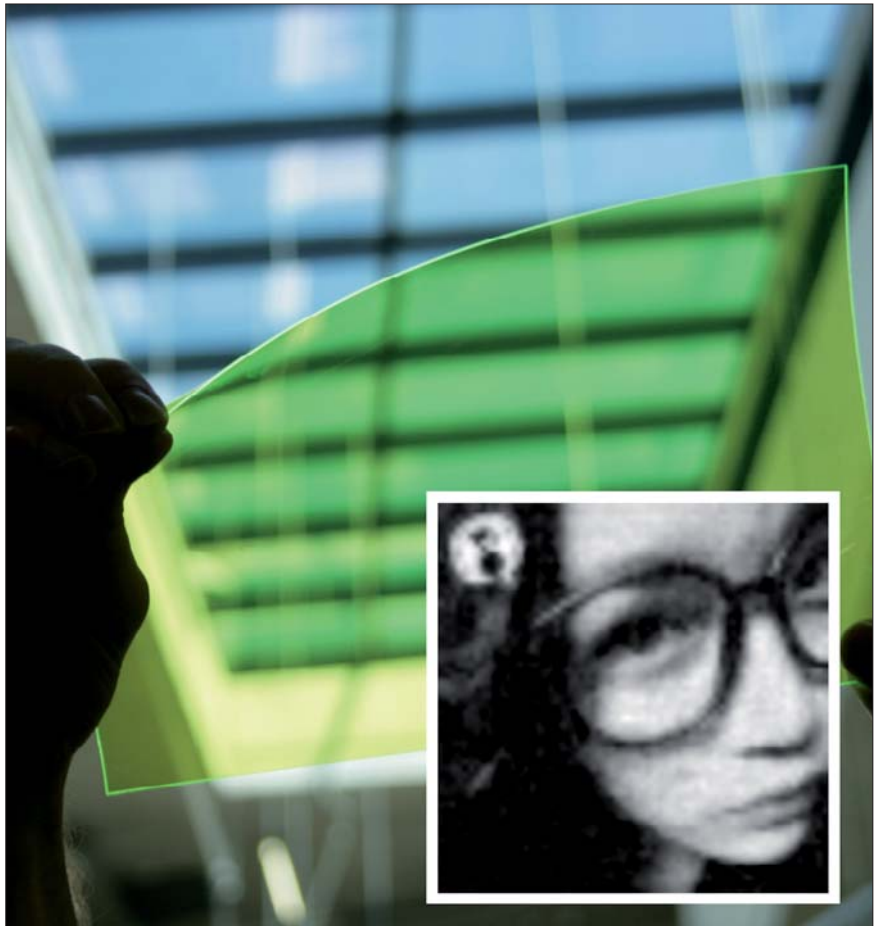


Foto: JKU

Transparenter und biegbare Bildsensor und Rekonstruktionsergebnis eines Bildes

licht. Neben der initialen Präsentation des Sensors im Jahr 2013, wurde dort bereits Anfang 2014 die Möglichkeit zur Tiefenrekonstruktion mit Hilfe des Sensors publiziert.

„Wir leisten hier zwar in erster Linie Grundlagenforschung, stehen aber an der Schwelle zu weitreichenden Anwendungen“, so Prof. Oliver Bimber. Künftig könnte die neue Technologie z.B. dafür sorgen, daß Autowindschutzscheiben während der Fahrt den Zustand des Fahrers und der Passagiere überwachen oder Geschäftsauslagen die Blicke der Kunden auswerten.

Kooperation mit Microsoft

Das von Microsoft finanzierte, interdisziplinäre Grundlagenforschungsprojekt zielt auf die Entwicklung einer neuen Technologie ab, die die Möglichkeiten herkömmlicher Touchsensoren, die heute in vielen Geräten zu finden sind, enorm erweitert. Der nächste Schritt in der Entwicklung soll ebenfalls bahnbrechend werden: Das Projektteam um Prof. Bimber arbeitet bereits an einem weiteren Verfahren, das den Sensor nicht nur lehrt Bilder zu sehen, sondern sie auch zu verstehen. ■

Video: <http://youtu.be/oVIPSjEMww>

Funksystem kann RFID-Etiketten aufspüren

Drahtlos erfassbare RFID-Tags werden bei Mautsystemen oder in Fertigungsstraßen eingesetzt. Eine Erfindung der TU Wien ermöglicht nun, ihre Position genau zu bestimmen.

Sie sind klein, brauchen keine Batterie und werden heute milliardenfach eingesetzt. RFID-Tags können zum Erkennen von Autos bei der Mautstelle dienen, zur Überwachung von Industrieprodukten in der Fabrik oder zum Inventarisieren von Waren. Auch um authentische Luxuswaren von billigen Fälschungen unterscheiden zu können, setzt man heute RFID-Tags ein. An der TU Wien wurde nun eine Methode entwickelt, die RFID-Tags nicht nur zu erkennen sondern auch zu lokalisieren. Die Erfindung wurde patentiert und nun vom österreichischen Patentamt als eine der zehn besten Erfindungen des Jahres ausgezeichnet.

Das Lesegerät fragt, der RFID-Tag antwortet

„RFID“ steht für „Radio Frequency identification“. Die Tags empfangen von einem Lesegerät ein hochfrequentes elektromagnetisches Signal, das bestimmte Befehle enthält. Dieses Signal wird vom RFID-Tag in veränderter Form reflektiert, dadurch wird die passende Antwort ans Lesegerät zurückgeschickt. Die nötige Energie dafür wird direkt aus dem elektromagnetischen Signal des Lesegerätes geholt, eine eigene Batterie braucht ein RFID-Tag nicht. Anders als beim Barcode-Scannen ist auch nicht unbedingt ein direkter Sichtkontakt zwischen Lesegerät und RFID-Tag nötig.

„Diese Tags sind extrem praktisch. Sie können so klein wie ein Reiskorn sein oder einfach in ein Klebeetikett integriert werden, sie kosten weniger als zehn Cent pro Stück, können bedenkenlos weggeworfen werden und halten praktisch ewig“, erklärt Holger Arthaber von der TU Wien (Institute of Electrodynamics, Microwave and Circuit Engineering).

Bisher war es allerdings kaum möglich, die genaue Position eines RFID-Tags zu bestimmen. „Man kann die Zeit zwischen Aussenden des Signals und Ankniff des zurückgeschickten Signals messen – doch weder das Signal noch die RFID-Tags sind auf eine solche Messung ausgelegt, daher war die Genauigkeit dieser Methode bisher

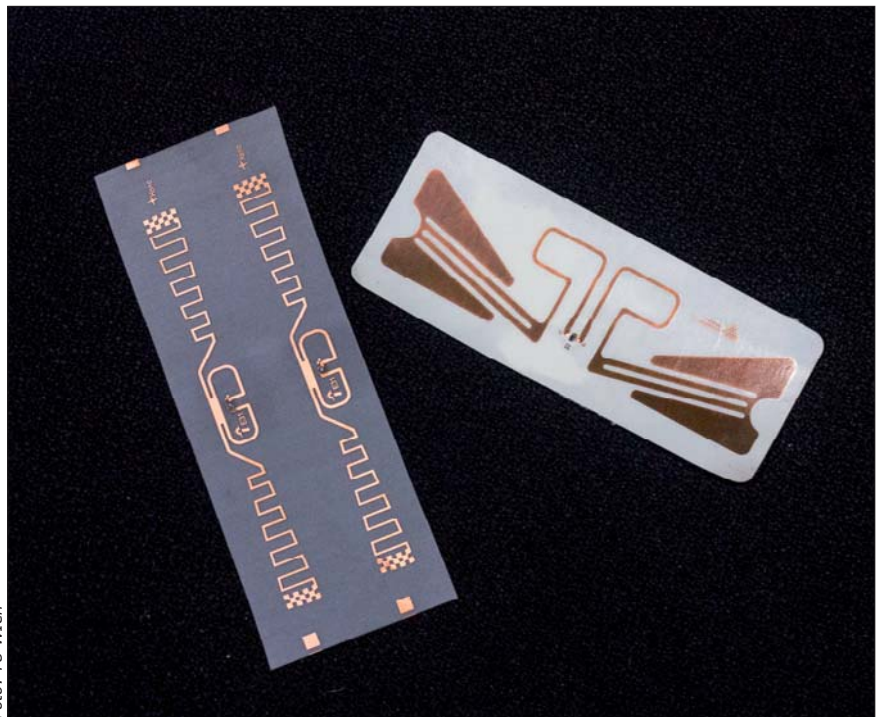


Foto: TU Wien

Das Sendegerät stellt Fragen, der RFID-Tag – klein aber vielseitig, antwortet

so ungenau“, sagt Holger Arthaber. Er hatte die Idee für eine Funktechnologie, die eine Ortsmessung der Tags mit einer Genauigkeit im Zentimeterbereich möglich macht. Thomas Faseth probierte die bereits patentierte Technologie dann im Rahmen seiner Dissertation in der Praxis aus und konnte sie erfolgreich verifizieren.

Zusätzliches Lokalisierungssignal

Dem gewöhnlichen Funksignal des Lesegerätes wird zusätzlich ein Lokalisierungssignal überlagert, das sich periodisch wiederholt. Jedem einzelnen Bit des eigentlichen Funksignals wird ein längeres Bitmuster des Lokalisierungssignals beigefügt. Dieses ist so schwach, daß es vom RFID-Tag unerkant bleibt und seine Antwort auf das eigentliche Funksignal nicht beeinflusst. Allerdings werden Teile des Lokalisierungssignals trotzdem vom RFID-Tag reflektiert. Durch ein kluges Aufaddieren der zeitlich wiederkehrenden Signale kann diese schwache Antwort im Lesegerät von zufälligem

Rauschen zuverlässig unterschieden werden.

„Das Lokalisierungssignal hat eine viel größere Frequenz-Bandbreite als das gewöhnliche RFID-Signal. Erst dadurch kann man Signale mit sehr scharfen Flanken erzeugen, die sich gut als Taktgeber zur Zeitmessung eignen“, erklärt Holger Arthaber. „Wenn wir in der Antwort des RFID-Tags das Muster des Lokalisierungssignals herauslesen können, dann lässt sich die Laufzeit des Signals und damit auch der Abstand berechnen.“

Holger Arthaber arbeitet bereits mit RFID-Tag-Herstellern zusammen, die sich für die TU-Erfindung interessieren. Die Lokalisierungs-Technologie wurde patentiert, vom österreichischen Patentamt wurde sie nun als eine der besten Erfindungen des Jahres ausgezeichnet. „Das ist für uns ein sehr schöner Erfolg“, sagt Arthaber. „Es zeigt, was es bringen kann, wenn akademische Forschung und industriennahe, anwendungsorientierte Forschung ineinandergreifen.“ ■
Youtube-Video: <http://youtu.be/1FbEkc-Yj84>

Marktreif: Optisches Mikrofon von Spin-off der TU Wien

Unempfindlich gegenüber Wind und Vibrationen, hochpräzise in einem extrem weiten Frequenzbereich: Das Lasermikrofon von Xarion vereint viele Vorteile.



Foto: xarion

Balthasar Fischer mit seinem optischen Mikrofon bei Tests im schalltoten Raum

Mit Licht Schallwellen messen – das klingt vielleicht auf den ersten Blick merkwürdig, könnte die akustische Meß- und Aufnahmetechnik aber in vielen Bereichen verändern. An der TU Wien erfand Balthasar Fischer im Rahmen seiner Dissertation am Institut für Photonik (Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik) ein Lasermikrofon, mittlerweile entwickelt er seine patentierte Erfindung in der Startup-Firma Xarion weiter. Daß sich mittlerweile sowohl internationale Großkonzerne als auch Nobelpreisträger für die Erfindung interessieren, ist kein Wunder. Die Schallmessung mit Laserlicht hat viele entscheidende Vorteile.

Lichtwellen statt Membran

In herkömmlichen Mikrofonen wird eine Membran vom Schall in Schwingung versetzt, und diese Schwingung wird dann aufgezeichnet. Dadurch ist das Mikrofon aber auch anfällig für äußere Vibrationen oder Wind und kann akustische Signale manchmal verzerren. Das Mikrofon von Balthasar Fischer kommt ganz ohne Membran aus.

Schallwellen sind nichts anderes als kleine Luftdruckschwankungen. Ändert sich der Luftdruck im Mikrofon, dann ändert sich dort auch die Wellenlänge des Lichts ein kleines bißchen. „Wir verwenden ein ausgeklügeltes Spiegelsystem, das die Lichtwellen eines Laserstrahls nur in einem sehr engen Wellenlängen-Bereich durchläßt. So kann man mi-

nimale Wellenlängenänderungen präzise messen“, erklärt Balthasar Fischer.

Vom Elektrotechnik-Forschungslabor zur eigenen Firma

Am Institut für Photonik an der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik der TU Wien entwickelte Fischer seinen ersten Mikrofon-Prototypen. Unterstützt von der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) gründete er 2012 gemeinsam mit seinem Kollegen Leonhardt Bauer die Firma Xarion, um seine Idee weiterzuentwickeln und zu vermarkten. Inzwischen arbeiten zehn Leute bei dem jungen Startup-Unternehmen und das erste Produkt ist bereits marktreif.

Im September 2014 hat sich Hans-Peter Porsche finanziell am Unternehmen beteiligt, als Vorsitzenden des Scientific Advisory Board konnte Xarion den deutschen Nobelpreisträger und Laser-Spezialisten Prof. Theodor Hänsch gewinnen. „Die Beteiligung von Porsche war für uns sehr wichtig, um Planungssicherheit zu haben. Hänsch als Berater bringt uns fachlich natürlich immer wieder unglaubliche Vorteile“, sagt Balthasar Fischer.

Leistungsstark bis zum Ultraschall-Bereich

Gewöhnlichen Mikrofonen geht es mit hohen Tönen so ähnlich wie uns Menschen: Mit steigender Frequenz sinkt die Emp-

findlichkeit, und ab einer gewissen Tonhöhe nimmt man gar nichts mehr wahr. Das Laser-Mikrofon kann dieses Problem beheben. Es zeigt eine gleichbleibend lineare Empfindlichkeit bis in den Ultraschallbereich. „Das ist in der akustischen Messtechnik ganz unerlässlich, zum Beispiel bei der Messung von Lärmimmissionen, aber auch in Bereichen wie der zerstörungsfreien Materialprüfung oder in der Medizintechnik“, sagt Balthasar Fischer.

Das Mikrofon ist mechanisch sehr stabil, es ist unempfindlich gegenüber Wind und Vibrationen, es funktioniert sogar in Flüssigkeiten und es kann seine Signale optisch über ein Glasfaserkabel weitergeben. „Gerade die elektrischen Kabelstrecken, die man sonst in der akustischen Meßtechnik benötigt, sind oft ein Problem“, sagt Fischer. Dort können durch elektromagnetische Strahlung von außen Störungen entstehen. Bei einer optischen Datenübertragung ist das kein Problem, da kann man bedenkenlos auch lange Kabelstrecken verwenden.

Eine erste Version des optischen Mikrofons gibt es bei Xarion nun bereits zu kaufen, an weiteren Modellen wird laufend gearbeitet. „Es ging gut voran in diesen zwei Jahren. Es ist aufregend mitzuerleben, wie rasant sich so eine technische Idee entwickeln kann“, sagt Balthasar Fischer. „An neuen Ideen und möglichen Marktnischen mangelt es uns jedenfalls nicht.“ ■

<http://xarion.com>

Ein Digitales Planetarium zum 125. Geburtstag

Eröffnet im Jahr 1889, ist das Naturhistorische Museum Wien mit etwa 30 Millionen Sammlungsobjekten und mehr als 750.000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr 2013 eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Museen der Welt.



Die neueste Fulldome-Technik des Digitalen Planetariums ist die logische Erweiterung und Ergänzung des Museums.

Obwohl das Gebäude erst 1889 eröffnet wurde, geht die Begründung der Sammlungen auf das Jahr 1750 zurück, als Kaiser Franz Stephan I. von Lothringen die damals größte und berühmteste Naturaliensammlung der Welt von dem Florentiner Gelehrten Johann Ritter von Baillou kaufte und damit den Grundstock für das k.k. Hofnaturalienkabinett legte. Nach dem frühen Tod Franz Stephans übergab Maria Theresia die naturwissenschaftliche Sammlung im Jahr 1766 ins Eigentum des Staates und machte sie öffentlich zugänglich – es entstand das erste Museum im Sinne der Aufklärung.

Waren es im 19. Jahrhundert vor allem die großen Forschungs Expeditionen des österreichischen Kaiserhauses, die tief in fremde Erdteile vordrangen, so sind es heute die modernen Methoden der DNA-Analyse oder die Meteoritenforschung, die in unbekannte Welten und an die Grenzen unseres Kosmos gelangen. Das Museum beherbergt weltberühmte und einzigartige Exponate, etwa die 25.000 Jahre alte Venus von Willendorf, die vor über 200 Jahren ausgestorbene Stellersche Seekuh oder riesige Saurierskelette. Weiters zählen die weltweit größte und älteste

Meteoritensammlung mit dem jüngsten spektakulären Neuzuwachs, dem Marsmeteoriten „Tissint“, und die neue anthropologi-

sche Dauerausstellung zur Entstehung und Entwicklung des Menschen zu den Höhepunkten eines Rundganges durch 39 Schausäle.



Fotos: NHM Wien / Kurt Kracher

Vizedirektor Herbert Kritscher (l.) und Generaldirektor Christian Köberl mit dem Hinweis auf das sehenswerte neue Digitale Planetarium im Saal 16

Foto: NHM Wien / Kurt Kracher



Innenansicht des Digitalen Planetariums

Schon vor 125 Jahren lautete die kaiserliche Widmung „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung“, über dem Eingangsbereich des Hauses. Ein Credo, das seit ebenso vielen Jahren das Tun im und um das Museum beherrscht. Weil aber auch in einem Palast der Wissenschaften die Zeit nicht stehen bleibt, wurde zum Jubiläum das neue Digitale Planetarium präsentiert, das mit Full-dome-Projektionstechnik neue BesucherInnen virtuell, aber wissenschaftlich exakt, zum Beispiel an den Rand der Milchstrassengalaxie oder zu den Saturnringen bringt.

Nach den neu gestalteten Meteoriten- und Anthropologie-Sälen ist dies ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung Modernisierung des Museums.

Das NHM Wien als das Kompetenzzentrum für Erd-, Bio und Humanwissenschaften muß im modernen Medienzeitalter Wissen attraktiv vermitteln. Gleichzeitig gilt es aber auch, das einzigartige Ambiente des historischen Gebäudes als Gesamtkunstwerk zu erhalten. Ergänzende Medien und „hands on“-Stationen werden daher in der Schau-sammlung nur in begrenztem Umfang eingesetzt.

Die neueste Fulldome-Technik des Digitalen Planetariums ist die logische Erweiterung und Ergänzung des Museums und erlaubt es, mit modernster Technologie die

Grundinhalte des Museums zu Themen der Naturwissenschaften zu vermitteln und katalysiert so das historische Haus aus dem 19. in das 21. Jahrhundert.

Das Digitale Planetarium

Das Digitale Planetarium im NHM Wien besteht aus einer ca. 8,5 Meter durchmessenden Innenkuppel mit einer schallisolierten

Außenkuppel, es sind 60 Sitzplätze vorhanden. Die Projektion erfolgt mit zwei hochauflösenden Video-Projektoren von den Rändern der Kuppel; die Steuerung erfolgt von einem Schaltpult mit interaktiven Systemen bzw. von einem Tablet.

Die digitale Planetariums-Software hat alle bekannten astronomischen Objekte (inklusive der Planeten und der Erde in hochauflösenden Darstellungen) in den internen Datenbanken und erlaubt eine deutlich vielseitigere Darstellung als bei einem klassischen optomechanischen Projektor. So ist es zum Beispiel möglich, zum Mond zu fliegen, durch die Saturnringe, zu entfernten Nebeln, Exoplaneten oder sogar an den Rand des Milchstraßensystems – und das alles wissenschaftlich exakt.

Im neuen Digitalen Planetarium kann eine Vielzahl an Programmen angeboten werden – sowohl Live-Vorführungen wie auch Fulldome-Filme zu den verschiedensten Themen z.B. der Astronomie, der Biologie, der Prähistorie, der Paläontologie, der Tiefsee usw. Die vielseitigen Vorstellungen finden mehrmals pro Tag statt.

„Das Digitale Planetarium ist eine ideale Ergänzung für die Darstellung der Themen, die in der klassischen Museumsausstellung gezeigt werden – neue, interaktive Vorstellungen bringen das Museum in das 21. Jahrhundert und sprechen, in Zeiten, in denen Wissensvermittlung schnell und spannend sein muß, neue und vor allem junge Besuchergenerationen an“, so NHM-Generaldirektor Christian Köberl. ■

<http://www.nhm-wien.ac.at>



Simulation der »Rosetta«-Mission im neuen Planetarium

Neues Analyseverfahren könnte Brustkrebstherapie revolutionieren

Erfolgreiche Zusammenarbeit von Chemie, Medizin und Pharmakologie

Bindgewebszellen – sogenannte Stromazellen – können das Tumorwachstum entscheidend beeinflussen. Dies ist seit Längerem bekannt. Neu ist ein Auswerteverfahren, das der Bioanalytiker Christopher Gerner und ein interdisziplinäres Team von der Universität Wien und der Medizinischen Universität Wien entwickelt haben. Mit Hilfe der modernen Massenspektrometer der Universität Wien gelang es erstmals, in menschlichen Brustkrebs-Gewebsproben tumorfördernde Zellaktivitäten analytisch nachzuweisen. Dazu ist eine Publikation im renommierten Fachmagazin „Journal of Proteome Research“ erschienen.

Bekannt ist, daß Bindegewebe oder auch Stroma zu Entstehung und Wachstum von Tumoren beitragen kann. Ungeklärt ist jedoch, ob krankhafte Veränderungen des „Stromas“ die Bildung von Tumoren begünstigen oder ob erst vorhandene Tumorzellen das Stroma zu ihrem Überlebensvorteil funktionell verändern. „Uns gelang es erstmals, für diesen Prozeß entscheidende Moleküle als solche zu erkennen und aus klinischen Proben direkt nachzuweisen“, sagt Christopher Gerner, Vorstand des Instituts für Analytische Chemie der Universität Wien, der zusammen mit Georg Pfeiler von der Universitätsklinik für Frauenheilkunde der Medizinischen Universität Wien und einem interdisziplinären Team erfolgreich ein neues Analyseverfahren entwickelt hat.

Unerwünschte Promotion nachgewiesen

Gewebe sind aus unterschiedlichen Zelltypen aufgebaut, welche jeweils spezifische Aufgaben erfüllen. Brustgewebe ist im Wesentlichen aus Epithelzellen und Fibroblasten aufgebaut. Im Falle von Brustkrebs können Epithelzellen zu Krebszellen entarten, und Fibroblasten (Bindegewebszellen) können – wie oben angesprochen – in kritischer Weise funktionell verändert sein. Eine typische Aktivität von krebsassoziierten Fibroblasten (cancer-associated fibroblasts, CAFs) gleicht dem Bemühen dieser Zellen, eine Wunde heilen zu wollen. Die dabei abgeordneten Wachstums- und Überlebensfaktoren sind bereits in geringsten Konzentrationen hochaktiv und helfen nicht nur

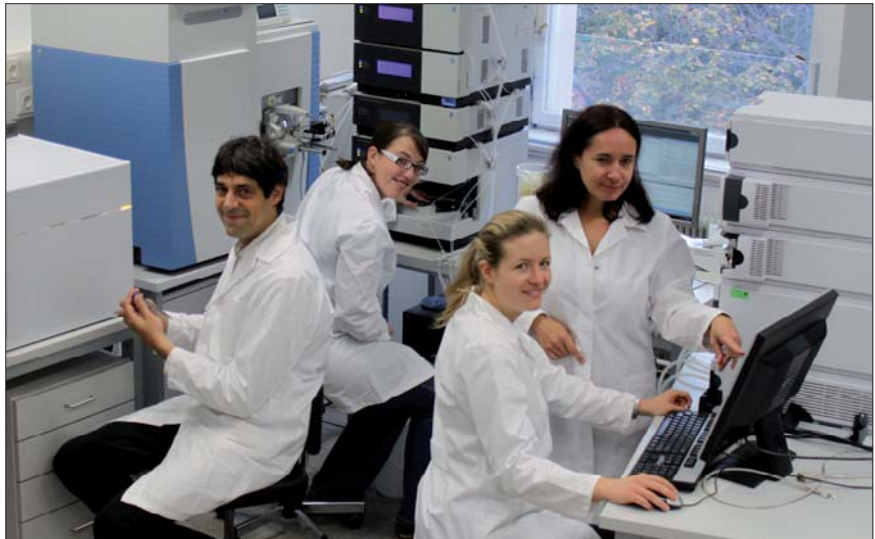


Foto: universität Wien

Bioanalytiker Christopher Gerner mit seinem Team (v.l.: Andrea Bileck, Astrid Slany, Dominique Kreuzt) im Labor des Instituts für Analytische Chemie

der Wundheilung, sondern werden eben im Falle von Krebs für unerwünschtes Krebswachstum mißbraucht. Die Bedeutung dieses Prozesses ist erst seit wenigen Jahren voll akzeptiert, jetzt konnte in dieser Studie auch erstmals ein relevantes In vitro Modellsystem vorgestellt werden.

Innovatives Auswerteverfahren

Die analytische Herausforderung war nun, aus Nadelbiopsien und den daraus gewonnenen Gewebshomogenaten, also einem Gemisch verschiedenster Zelltypen und unzähliger Blutbestandteile, möglichst viele krankheitsbeeinflussende Proteine zu identifizieren. Mittels moderner massenspektrometrischer Analysen konnten zunächst in den Gewebeproben von Brustkrebspatientinnen viele tausend Proteine erfolgreich erkannt werden. In der Folge gelang es erstmals, die Aktivitäten der Fibroblasten direkt nachzuweisen – mit dem Ergebnis, daß wie im In-vitro-Modell auch die menschlichen Zellen im Gewebe eine deutliche Wundheilungs-Signatur und somit krebsfördernde Aktivitäten aufzeigen. „Möglich wurden diese Experimente durch die Ausstattung meiner neuen Professur für Bioanalytik“, so Christopher Gerner über die Topgeräte des Massenspektrometrie-Zentrums der Universität Wien.

Diese Erkenntnis ist in mehrfacher Hin-

sicht von Bedeutung. Aufgrund einer Nadelbiopsie kann nun der Status quo der entnommenen Zellen erhoben werden. „Es kann damit prinzipiell bei jeder einzelnen Patientin festgestellt werden, wie stark bei ihr die Wundheilungsaktivität ausgeprägt ist. Das ist eine entscheidende Voraussetzung, um eine gezielte Einflußnahme planen zu können. Für die klinische Routine ist das aber noch Zukunftsmusik“, so Georg Pfeiler von der Medizinischen Universität Wien. „Wir arbeiten bereits daran, einen derartigen Status auch aus Serumproben erheben zu können“, ergänzt Christopher Gerner vom Institut für Analytische Chemie der Universität Wien.

Darüber hinaus kann nun das etablierte Zellmodell für Krebs-assoziierte Fibroblasten dazu verwendet werden, Medikamente zu testen, die diese unerwünschten Zell-Aktivitäten gezielt hemmen sollen. Eine derartige (Zusatz-)Therapie könnte eine unschätzbare Verbesserung der bisher eingesetzten klinischen Standard-Therapien darstellen.

Derzeit arbeiten mehrere DoktorandInnen an der Universität Wien und der Medizinischen Universität Wien an der Umsetzung dieses Forschungsvorhabens. Es handelt sich dabei um ein typisches Cross-Over-Projekt, an dem chemische AnalytikerInnen, MedizinerInnen und PharmakologInnen mitarbeiten. ■

Resveratrol aus Rotwein wirkt entzündungshemmend

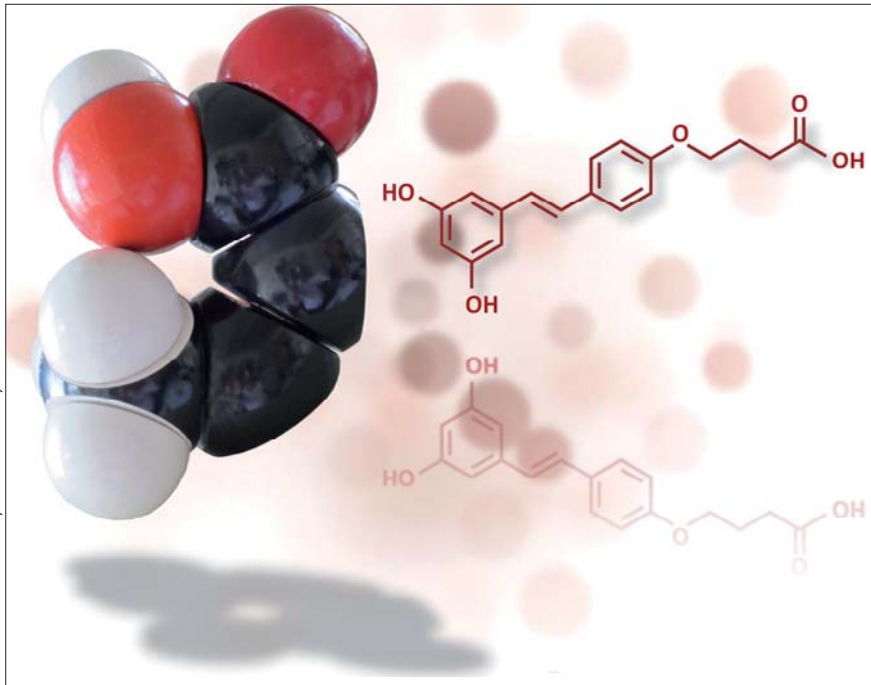
Der Naturstoff Resveratrol hemmt die Bildung von Entzündungsfaktoren, die Herz-Kreislauf-Erkrankungen auslösen, und hat damit therapeutisches Potential.

Ein Glaserl in Ehren kann niemand verwehren!“ Wie das in Rotwein enthaltene Resveratrol tatsächlich wirkt, das haben nun WissenschaftlerInnen der Universität Wien, der Universitätsmedizin Mainz und der Universität Jena gemeinsam herausgefunden. Der Naturstoff hemmt die Bildung von Entzündungsfaktoren, die Herz-Kreislauf-Erkrankungen auslösen, und hat damit therapeutisches Potential. Die Forschungsergebnisse sind im Wissenschaftsmagazin „Nucleic Acids Research“ erschienen.

Trotz fettreichem Essen ist die Herzkrankungsrate in Frankreich geringer als in Deutschland. Dieses sogenannte „French paradox“ wird vermehrt Rotweingenuß zugeschrieben und gab schon mehrfach Anlaß zu verschiedenen Studien. „In einigen Forschungsprojekten konnte nachgewiesen werden, daß der in Rotwein enthaltene Naturstoff Resveratrol eine schützende Wirkung gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen hat. Doch bis jetzt war nicht klar, wie genau die Wirkzusammenhänge sind“, erklärt Verena Dirsch, Pharmazeutin an der Universität Wien.

Ein Teil der schützenden Wirkung entsteht, indem die Bildung von Entzündungsfaktoren durch Resveratrol unterdrückt wird. Das fanden PharmakologInnen Andrea Pautz und Hartmut Kleinert von der Universitätsmedizin Mainz in einer gemeinsamen Forschungsarbeit mit den PharmazeutInnen Verena Dirsch, Wien, und Oliver Werz von der Universität Jena heraus. Konkret konnten sie nachweisen, daß der Naturstoff Resveratrol an ein bestimmtes Protein – kurz KSRP genannt – bindet und dieses dabei aktiviert. KSRP verringert wiederum die Stabilität von Molekülen, die für die Bildung von entzündlichen Mediatoren gebraucht werden und hemmt so deren Entstehung.

„Der interessante Ansatz an dieser Arbeit war, daß wir mit dem Naturstoff Resveratrol nach der unbekanntem Zielstruktur gesucht haben. Wir wußten aus vorangegangenen Forschungsergebnissen, daß eine funktionelle Gruppe an dem Molekül für eine bestimmte Wirkung entbehrlich war. Das haben wir nun zu nutze gemacht, um dort eine ‚Angel‘ zu



Grafik: Andrea Szabo / Thomas Erker, Universität Wien

Struktur von Resveratrol mit »Angelschnur«



Foto: Peter Pulkowski

Der Naturstoff hemmt die Bildung von Entzündungsfaktoren, die Herz-Kreislauf-Erkrankungen auslösen.

befestigen. Damit haben dann die Kollegen aus Jena das Protein KSRP aus einem zellulären Proteingemisch ‚gefischt‘, sagt Pharmazeutin Verena Dirsch, die zusammen mit ihrem Kollegen Thomas Erker von der Fakultät für Lebenswissenschaften der Universität Wien so die Initialzündung zu diesem Projekt geliefert hat.

Entzündungsfaktoren, wie sie von Resveratrol über die Bindung an KSRP gehemmt werden, können auch Herz-Kreislauf-Erkrankungen auslösen. Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie Herzinfarkt und Schlaganfall treten gehäuft bei chronisch entzündlichen Erkrankungen – wie Rheuma – auf. Der Naturstoff Resveratrol hat also insbesondere bei entzündlichen Erkrankungen, die mit einer starken Schädigung des Herz-Kreislauf-Systems einhergehen, ein großes therapeutisches Potential. ■

Publikation in *Nucleic Acids Research*: Resveratrol post-transcriptionally regulates pro-inflammatory gene expression via regulation of KSRP RNA binding activity: Andrea Pautz, Hartmut Kleinert, Oliver Werz, Verena Dirsch, et al. *Nucleic Acids Research*, 2014. DOI: 10.1093/nar/gku1033

Fette Lichtausbeute im Gebäude der Zukunft

LED-Beleuchtungen gelten als Lichtquelle der Zukunft. Dank einer neuen Kunststoff-Folie kann das LED-Licht nun noch effizienter genutzt werden. LED Booster heißt die innovative Technologie, die beim 8. Clean-tech Innovators Club der Eco World Styria am 28. Oktober seine Weltpremiere feierte. Im Forschungs- und Entwicklungsprojekt mit den Kunststoffprofis der Montanuniversität Leoben und den Optikspezialisten von Joanneum Research Materials entstand dieses innovative Produkt.

„Wir verwenden optische Folien aus hochtransparentem Kunststoff mit einer äußerst präzisen Struktur auf der einen und einer glatt reflektierenden Oberfläche auf der anderen Seite. Dazu haben wir spezielle Hochleistungsreflektoren aus Aluminium entwickelt. Diese Zutaten ermöglichen uns eine perfekte Lichtausbeute und Lichtlenkung nun auch für LED-Beleuchtungen“, erklärt Werner Färber, Geschäftsführer von EcoCan bei der Produktveröffentlichung.

In Fabrikhallen und Büros konnte mithilfe der Lichtlenkungsfolie bereits bis zu 70 Prozent des Energieaufwands von Leucht-



Foto: Eco World Styria

Bernhard Puttinger (Eco World Styria), Werner Färber (EcoCan) und Paul Hartmann (Joanneum Research) mit der innovativen LED-Lichtlenkungsfolie

stoffröhren gespart werden. Die Zukunft der Beleuchtung geht jedoch ganz klar in Richtung LED.

Mit Sensoren wird die Lichtqualität an den Bedarf automatisch angepaßt, am gewünschten Ort gezielt verteilt und zeitlich gesteuert. Ob nun mit High- oder Low-Tech-

Maßnahmen, in der Beleuchtungstechnik gibt es noch großes Potential für Energieeffizienz.

„Die Nachfrage nach solchen Produkten wird in den nächsten Jahren weiter steigen“, prognostiziert Paul Hartmann, Leiter des Instituts „Materials“ bei Joanneum Research. ■

<http://www.eco.at>

Neue Generation lösemittel- und kobaltfreier Lasuren

Damit Holz am und im Haus langfristig schön und intakt bleibt, bedarf es der richtigen Pflege. Künstliche Lacke allerdings nehmen dem Holz seine Natürlichkeit, zudem dünnen viele noch geraume Zeit Lösemitteldämpfe aus. Eine gute Alternative sind naturbelassene Produkte, die komplett auf gesundheitlich bedenkliche Inhaltsstoffe verzichten.

„Unsere neue Natural H2Lasur ist der Beweis, daß hochwirksame Holzbehandlung ohne Schadstoffe und ohne Chemikalien auf Erdölbasis möglich ist“, so Naturfarbenpionier Oskar Scherzenlehner von Natural nicht ohne Stolz. Seit vielen Jahren hat er sich mit seinem Familienunternehmen der Entwicklung naturverträglicher Holzpflegemittel verschrieben, die problemlos in den Naturkreislauf zurückgegeben werden können. Das Naturprodukt Holz durch Chemieprodukte zu Sondermüll zu degradieren, „sei ohnehin ein Unding“. Nun präsentiert er erstmals natürliche, wasserbasierte Holzlasuren, die frei von Kobalt und flüchtigen organischen Verbindungen (VOC) sind – also lösemittelfrei. Im Gegensatz zu mit Kunstlacken versiegelten Oberflächen, deren Poren verschlossen sind, bewahrt seine Lasur die Fähigkeit des



Foto: natural.at

Ist eine Fläche im Außenbereich besonders stark verwittert oder starker Sonneneinstrahlung ausgesetzt, mindert ein ergänzender, natürlicher Wetterschutz das Nachdunkeln heller Farbtöne und verhindert auch das Verstopfen der Holzporen.

Holzes zu „atmen“. Und die, bei Bedarf Luftfeuchtigkeit aufzunehmen und bei zu trockener Luft wieder abzugeben. „Ein bisschen wie eine natürliche Klimaanlage“, schwärmt Scherzenlehner. Eigenschaften, die es unbedingt zu erhalten gilt. Der Kniff: Naturöle mit hohem Festkörperanteil dringen tief in die Poren des Holzes ein und ver-

festigen es, ohne zu verkleben. Das Holz wird strapazierfähiger, die diffusionsoffene, atmungsaktive Struktur bleibt erhalten. Damit die Holzflächen und Möbel drinnen wie draußen lange Freude bereiten, stehen für die unterschiedlichen Anforderungen spezielle Produkte des oö. Unternehmens bereit. ■

<http://www.natural.at>

Arik Brauer

Gesamt.Kunst.Werk

Von 14. November 2014 bis 16. Februar 2015
im Leopold Museum, MuseumsQuartier Wien



© Im Besitz des Künstlers

»Arik Brauer im Herbst«, Wien April–Juni 2014, Öl auf Hartfaserplatte, 130 × 100 cm. Im Besitz des Künstlers.

Brauer im Herbst ist der Titel des eigens für die Ausstellung gemalten Selbstbildnisses. Dem Maler, Autor und Liedermacher, Bühnenbildner und Haus-Gestalter, vor allem aber Gesellschaftskritiker und Umweltschützer, widmet das Leopold Museum eine retrospektiv angelegte Ausstellung. Wenn Brauer auch als Sänger berühmt geworden ist, so stellte er stets die Malerei in den Mittelpunkt seines Schaffens.

In Israel entdeckte er die Schönheit der Wüste und entwickelte aus dem Farbenspiel nächtlicher Meeresstimmungen seinen phantastischen Realismus in Paris. Als Umweltschützer der ersten Stunde sang, malte und schrieb er gegen die Zerstörung der Hainburger Au. Bis heute sind Menschen und Natur wichtige Themen seiner Bilder. Der Bogen der ausgestellten Werke spannt sich von 1945 bis heute.

Die Ausstellung gliedert sich in mehrere Themen: Neben einem retrospektiven Teil zum frühen Schaffen zwischen 1945 und 1970 liegt der Fokus auf den Themen Krieg und Unterdrückung, Umwelt, Judentum und Mythologie.

Auch neuere und neueste Arbeiten Brauers sind zu sehen, u. a. das eigens für diese Ausstellung geschaffene Selbstbildnis: „Arik Brauer im Herbst“ (2014), das auch als Katalogcover und Plakatmotiv ausgewählt wurde.

Themen der Ausstellung

Werke 1945-1970

Frühe Porträts, etwa die Porträts der Eltern (1950) oder das in Paris entstandene Selbstbildnis von 1963, zeigen klare Bezüge zur italienischen Kunst des Trecento und der Renaissance, die Landschaften zu den Gemälden der altniederländischen Malerei oder jenen von Albrecht Altdorfer.

Nach dem Krieg beschäftigte sich Brauer mit den Gräueln und Schrecken des Krieges. Die zwischen 1946 und 1959 entstandenen Gemälde „Mann im Gas“, die „Gegeißelte“ oder das „Mädchen im Bombentrichter“ erzählen behutsam und eindringlich von den unbeschreiblichen Schrecken der eben erst überstandenen Jahre des Naziterrors. Viele Arbeiten Brauers sind von erzählerischem Charakter, voller Figuren, die sich regelrecht in den weitläufigen Landschaften verlieren, skurrile Fabelwesen in der Tradition des Hieronymus Bosch, menschliche Körper, die wie die Figuren in den Werken der mittelalterlichen Buchmalerei über die Leinwände des Künstlers klettern.

Der Nomade: Reisen nach Algerien und Israel

Seine Reise nach Algerien und die Faszination für das Land Israel inspirierte Brauer zu fantasievollen Bildern. Fluß, Meer und Sumpflandschaften, Wüsten und Felsgebirge bilden die Kulisse für biblische Szenen, Darstellungen von Bettlern, Fischern oder Dieben. Themen der Zeit werden in Fantasielandschaften verpackt, so etwa die Mondlandung („Zurück vom Mond“, 1968) oder zunehmende Straßenverkehr („Autounfall“, 1961).



Foto: Privatbesitz

»Der Regenmacher von Karmel« (1964), ein Hauptwerk Brauers, das nach seinem frühen Ankauf durch einen privaten Sammler in dieser Ausstellung erstmals wieder öffentlich zu sehen ist. Öl auf Hartfaserplatte mit Acrylgrund, 123 × 149 cm

Herausragend sind das in Paris entstandene „Tag- und Nacht triptychon“ (1961-1962) und „Der Regenmacher von Karmel“ (1964), ein Hauptwerk Brauers, das nach seinem frühen Ankauf durch einen privaten Sammler in dieser Ausstellung erstmals wieder öffentlich zu sehen ist. Die Zerstörungskraft und Gefahr der Atomkraft thematisiert Brauer wiederholt, so etwa im „Tschernobyl-Triptychon“ (1996/97).

Judentum Die jüdische Herkunft Brauers spiegelt sich auch in zahlreichen Werken zum Thema „Judentum“ wider, einem Themenkreis, der in der Ausstellung besondere Berücksichtigung findet. Hervorzuheben sind hier besonders der Zyklus „Verfolgung des jüdischen Volkes“ (1974/75), entstanden unter dem Eindruck des Jom-Kippur-Krieges, und das Schlüsselwerk „Mein Vater im Winter“ (1983/84), eine tieftraurige und wunderbar sanfte Hommage an das Schicksal des

heißgeliebten Vaters. Weiters „Bat-Sheba am Dach“ (1996), der Zug der Klezmer-Musikanten („Die Klezmerim unterwegs“, 2003), „Das Hohelied Salomons“ (2008) und nicht zuletzt der im Laufe der Ausstellung entstehende Zyklus der „Sechs Schöpfungstage“ (2014/15).

Umwelt

Die Umwelt ist ein zentrales Thema Brauers und eine Säule der Ausstellung. Darstellungen wie die apokalyptische, mit unzähligen Elementen wie Buchstaben, Figuren und unterschiedlichsten Gegenständen versehene Szenerie einer biblisch-babylonischen Festung im „Letzten Hahnenschrei“ (1976), die zerstörerische Kraft eines Tsunami in „Die große Welle“ (2005) bis hin zum Zyklus der „Vier Elemente“ (2006/2014) zeugen von der Bedeutung des Kampfes um Erhaltung und Schutz unserer Natur im Denken Brauers.

Wie ein roter Faden ziehen sich die Themen „Krieg und Unterdrückung“ durch das Werk des Künstlers. Ein Jahreszeitenzyklus des Krieges (1987), die „Hakenkreuzigung“ (2004) oder die „Steinigung“ (2014) sind bededte Zeichen gegen Borniertheit, Haß und Chauvinismus. „Die Glocke der Freiheit“ (2014) ist der Aufruf zum Kampf der Frauen für ihre endgültige Befreiung vom Joch der Männer, das in Afrika und Asien – und nicht nur dort – oft noch schwer auf den Schultern des weiblichen Geschlechtes lastet. Arik Brauer: „Die unterdrückten Frauen der dritten Welt haben begonnen, die Glocke der Freiheit zu läuten. Es wird die größte Revolution aller Zeiten.“ Hier ist auch das Temperabild „Shahid“ (2005-2010) zu nennen, das in unglaublicher kompositorischer Verve und erschreckender Drastik ein Selbstmordattentat versinnbildlicht, das das Schicksal des Attentäters ebenso besiegelt wie jenes der unschuldigen Opfer.



© Im Besitz des Künstlers

»Selbstbildnis«, Paris 1963, Öl auf Hartfaserplatte mit Acrylgrund, 65 × 80 cm

Arik Brauer

Arik (eigentlich Erich) Brauer wurde am 4. Jänner 1929 in Wien geboren. Ariks Vater, Simon Brauer (1883-1944), ein orthopädischer Schuhmachermeister, stammte aus Vilna (heutiges Vilnius). 1907 kam er nach Wien. Hier lernte er in einem Kurs für deutsche Literatur seine spätere Frau Hermine Sekirnjak (1898-1987) kennen, die er 1924 heiratete. Die Brauers lebten in Ottakring, hier wuchsen Erich und seine ältere Schwester Lena auf.

In der NS-Zeit wurde die Familie verfolgt. Während Erich mit seiner Mutter in Wien blieb, floh der Vater nach Riga. 1944 wurde er jedoch in der von Nazitruppen besetzten lettischen Stadt Riga Opfer des Holocaust. Erich, seine Mutter und seine Schwester Lena überlebten den Krieg in Wien. Bis 1942 besuchte Erich jüdische Schulen, später leistete er Zwangsarbeit als Tischlergeselle. Gegen Kriegsende tauchte er unter. Erste künstlerische Erfahrungen sammelte Erich Brauer während des Krieges bei

einem Erwachsenen-Zeichenkurs im Volkshaus Ottakring. Bei einem Urania-Kurs bildete er sich im Modellieren mit Ton weiter. Einige Jugendzeichnungen aus diesen Jahren, u. a. Tierdarstellungen, sind in der Ausstellung zu sehen.

Akademiejahre, Wiener Schule des Phantastischen Realismus

Nach dem Krieg studierte Brauer an der Akademie der bildenden Künste bei Robin Christian Andersen, Albert Paris Gütersloh und Josef Dobrowsky, besuchte bei Herbert Boeckl den Abendakt. Er lernte Ernst Fuchs kennen, Anton Lehmden, Kurt Absolon und Wolfgang Hollegha. Im Foyer des Wiener Konzerthauses zeigten Brauer und seine Freunde 1947 eine erste Gruppenausstellung. Diese Gruppe bildete die Basis der „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“. Der Name der von Albert Paris Gütersloh inspirierten Gruppe wurde jedoch erst in den 50er-Jahren vom Kunstkritiker Hans Muschik geprägt.

Sänger und politisch denkender Mensch

Brauer absolvierte neben dem Kunststudium auch eine Ausbildung zum Sänger und engagierte sich politisch. Den Spuren seines Vaters folgend, der überzeugter Marxist war, betätigte er sich in der kommunistischen Jugend und reiste in den Jahre 1947-1949 zu den Weltjugendtagen nach Prag, Budapest und Berlin.

Mit dem „Art Club“ nahm Brauer 1949 an Ausstellungen in Turin (Palazzo Carignano) und Rom (Galleria Nazionale d'Arte) teil. Im Sommer desselben Jahres fuhr er mit dem Fahrrad nach Paris, um seinen Freund Ernst Fuchs zu besuchen. Er bot Karl Flinker, seinem späteren Galeristen, in einem Café ein Bild zum Kauf an. Dieser lehnte ab und so verkaufte er das Gemälde an einen Clochard für ein wenig Geld und ein Stück Camembert. Das machte Flinker neugierig und er kaufte dem Obdachlosen das Bild ab. Flinker organisierte später in den 60er-Jahren in Paris eine höchst erfolgreiche Ausstellung, die Brauer zum Durchbruch verhalf. Bei einem neuerlichen Parisaufenthalt 1950 verdiente er als Sänger von russischen Volkslieder genug Geld um damit nach Algerien zu reisen. Die Kultur der Nomaden und die arabische Gastfreundschaft waren prägende Eindrücke.

1951 nahm Brauer in Wien an der legendären Ausstellung der „Hundsgruppe“ teil, die von Arnulf Rainer, Ernst Fuchs, Maria Lassnig und anderen als Gegenbewegung zum „Art Club“ gegründet worden war.

1954 zog Brauer mit seiner Schwester Lena nach Israel. Die beiden traten als Sänger und Tänzer auf, u. a. in Tel Aviv und in Haifa, wo er seine künftige Frau Naomi Dahabani (*1932) kennen lernte, die ihm auch die hebräische Sprache beibrachte. Ihre Eltern stammten ursprünglich aus dem Jemen.

Zurück in Wien arbeitete Brauer 1956 am Raimundtheater als Balletttänzer und schloss sein Kunststudium ab. Seine erste Einzelausstellung fand in diesem Jahr in der „Neuen Galerie“ statt.

1957 heirateten er und Naomi in Tel Aviv, Ernst Fuchs war einer der Trauzeugen. Ab diesem Zeitpunkt nannte er sich Arik. Auch in Tel Aviv fand eine Einzelausstellung statt, organisiert von Naomi. 1958 zogen sie nach Paris und traten dort als „Noemi et Arik Bar-Or“ (dt. „Stamm des Lichts“) auf. Die Brauers lebten von 1958 bis 1964 in Paris. Zwischenzeitlich wurden die beiden sogar zu Leinwandstars: In Jacques Duponts Spielfilm „Les Distractions“, der 1960 in die Kinos kam, traten sie an der Seite von Jean-Paul Belmondo als Sängerpaar auf.

Im steirischen Seckau besuchte Arik Brauer im Sommer des Jahres 1958 das von Otto Mauer organisierte Kunstgespräch „Situation – Konfrontation“. Hier protestierte er gegen den „Glauben an das Winkelmaß“. Die Veranstaltung war ein einzigartiges Treffen von Künstlern wie Ernst Fuchs, Friedensreich Hundertwasser, Arnulf Rainer, Maria Lassnig, Markus Prachensky, aber auch der französische Kunstkritiker Pierre Restany oder der ebenfalls aus Frankreich stammende Kritiker und Sammler Michel Tapié. 1959 folgte die erste Einzelausstellung Brauers in Paris.

Timna, Talja – Stedelijk Museum Amsterdam und Wiener Künstlerhaus

1961 kam Arik und Naomis erste Tochter Timna zur Welt, im darauffolgenden Jahr Talja. Brauer stellte im Salon de Mai im Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris aus und im Stedelijk Museum in Amsterdam, mit Picasso und Bacon. 1962 wurde er Künstlerhausmitglied, beteiligte sich an der Gruppenausstellung „Surrealismus. Phantastische Malerei der Gegenwart“.

1963 kauften sich Arik und Naomi Brauer ein Haus im israelischen Künstlerdorf Ein-Hod und gestalteten es nach ihren Vorstellungen um, wobei sie rechte Winkel vermieden. Bis heute verbringen sie dort die Sommermonate. Den Durchbruch in Paris brachte die Ausstellung in der Galerie Flinker 1964. Im selben Jahr übersiedelte die



© Im Besitz des Künstlers

Bild oben: »Dornbuschmessias«, Paris 1959, Öl auf Hartfaserplatte mit Kaseingrund, 27 x 30 cm

Bild unten: »Alles was Flügel hat fliegt«, Wien 1973, Tempera auf acrylgrundierter Holzfaserplatte, 100 x 100 cm



© Essl Museum Klosterneuburg/Wien

Familie Brauer wieder nach Wien. Es begann die Zusammenarbeit mit der Galerie Peithner-Lichtenfels. Ab 1965 veröffentlichte Brauer auch Schallplatten mit Liedern im Wiener Dialekt („Sein Köpferl im Sand“, „Sie hab'n a Haus baut“ (1971), inspiriert von H. C. Artmann).

1971 folgte eine Einzelausstellung im Museum des 20. Jahrhunderts. Brauer entwarf Bühnenbilder und Kostüme für Opern in Zürich, Wien und Paris. Für die Staatsoper schuf er auch einen Gobelin. 1973 wurde Brauers dritte Tochter Ruth geboren. Die Brauers erwarben eine Villa im 18. Wiener Gemeindebezirk, die sie auch heute noch bewohnen.

Einzigartige Multimediawerke schuf Brauer mit „Alles was Flügel hat fliegt“ (1973) – zu diesem Fernsehspiel veröffentlichte er eine LP und einen einstündigen Film, war Hauptdarsteller und Ausstatter – und mit dem für die Wiener Festwochen produzierten Singspiel „7 auf einen Streich“ (1978).

Das „Jewish Museum“ in New York widmete Brauer 1979 eine erste Retrospektive mit mehreren Stationen in den USA und Europa. In diesem Jahr illustrierte er auch eine Sonderausgabe von Isaac B. Singers Roman „Feinde, die Geschichte einer Liebe“.

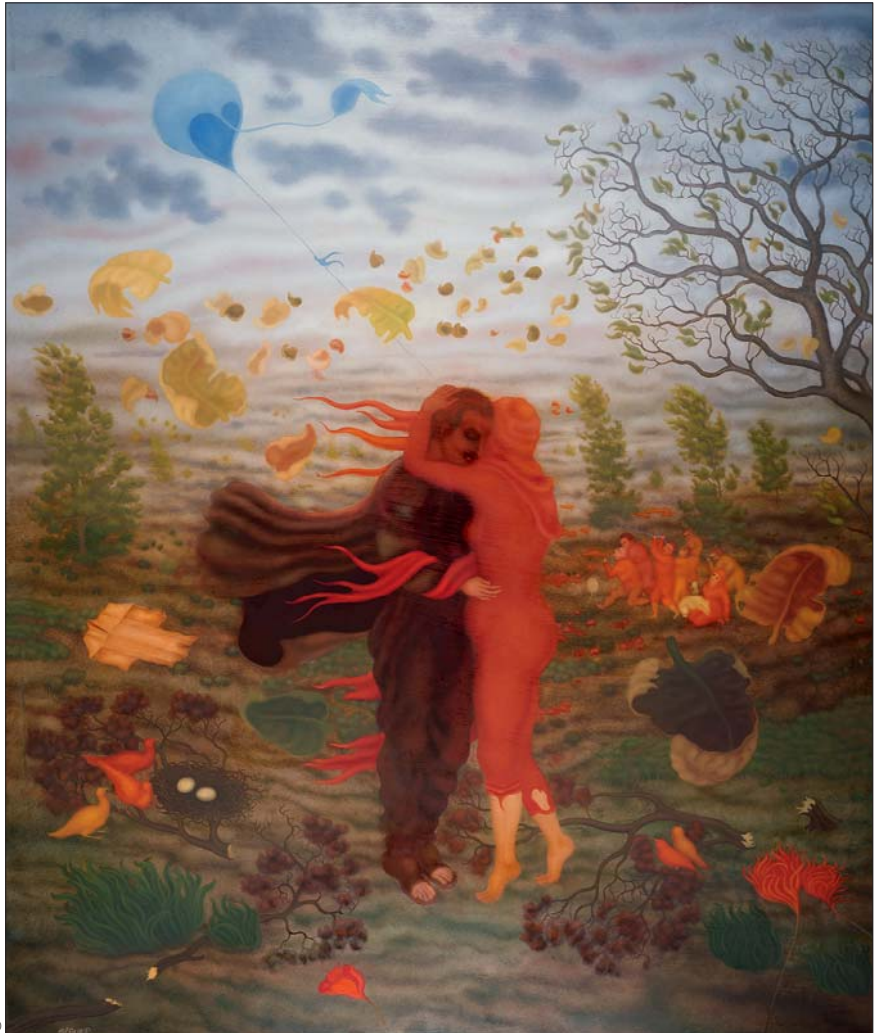
Wieland Schmied, der in den 60er- und 70er-Jahren wiederholt zu Brauer publiziert, holte den Künstler 1982/83 als Gastprofessor an die Sommerakademie in Salzburg.

1984 diskutierten Hrdlicka, Fuchs, Brauer und Hundertwasser im Bayerischen Rundfunk über den „Fall der Avantgarde“. Brauer unterstrich einmal mehr die Bedeutung der figurativen Malerei, hielt ein Plädoyer auf die „Schönheit der Natur“ und bezog Position gegen die Erweiterung des Kunstbegriffes. Sein altmeisterlicher Malstil und seine bizarrfantastischen Formschöpfungen standen im Gegensatz zum Mainstream der strengdogmatischen Kunstrichtungen der Nachkriegsmoderne, die ganz im Zeichen der Abstraktion standen.

Zwischen 1986 und 1997 unterrichtete Arik Brauer an der Akademie der bildenden Künste in Wien und leitete die Meisterklasse für Malerei.

Der Umweltschützer

1985 erhielt Brauer für seinen Einsatz rund um die Rettung der Hainburger Au, die durch einen Donau-Kraftwerksbau zerstört werden sollte, den Konrad-Lorenz-Staatspreis. Das von ihm gestaltete Kinderbuch „Die Ritter von der Reutenstopf“ (1988) stellt eine Aufarbeitung dieser Erlebnisse dar.



»Die Luft aus dem Zyklus: Die vier Elemente«, Wien 2006/2014
Öl auf Hartfaserplatte, 175 x 147 cm



Arik Brauer in seinem unterirdischen Museum | Wien 2010/11

Kultur

Brauer kultivierte eine Kunst, die der Fantasie, der Erzählkunst und der Freude am Erfinden wieder zu ihrem Recht verhelfen sollte. Seit jeher genöß Arik Brauers Kunst große Beliebtheit, wozu bis zum heutigen Tag auch Brauers Multitalent als Sänger, Liedermacher, Dichter und Tänzer einen wesentlichen Beitrag leistet. Brauer steht auf seine Weise ganz in der Tradition der Ver-

fechter des Gesamtkunstwerkes, das alle Bereiche des Lebens umfaßt, mit der Besonderheit, daß er selbst Teil dieses „Gesamt.Kunst.Werk(es)“ ist.

Universalkünstler und Multitalent

Auch dem Familienmenschen Brauer, dem stets politisch denkenden Menschen und Verteidiger Israels, das zu seiner zweiten Heimat

und Inspirationsquelle wurde, dem Agnostiker, dem Schauspieler, (Protest-)Sänger, Journalisten und Erzähler begegnet man in der Schau und im umfassenden Katalog zur Ausstellung. Die großen Leistungen Brauers als Bühnenbildner werden ebenso thematisiert: Seine Bühnenbilder und Kostümentwürfe, etwa 1970 für das Opernhaus Zürich, 1972 für die Wiener Staatsoper und 1977 für Mozarts „Zauberflöte“ in der Opéra National de Paris wurden zur Zeit ihrer Entstehung begeistert aufgenommen.

Architektur: Fassadengestaltungen in Österreich und Israel

Auch bedeutende architektonische Akzente hat Brauer gesetzt, als Gestalter von Bauwerken in Österreich, wie dem „Brauer Haus“ in der Wiener Gumpendorfer Straße (1991-1994), der von Brauer gestalteten Kirchenfassade der Pfarre „Am Tabor“ im 2. Wiener Gemeindebezirk, der Autobahnraststätte Lindach in Oberösterreich sowie in Israel in seinem Künstlerhaus im Künstlerdorf Ein-Hod und in Form der riesigen, von ihm gestalteten Fassade der Shopping Mall „Castra Center“ in Haifa (1994-2000). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gestaltete Brauer die Rathausfassade im steirischen Voitsberg (2000- 2003). 2012 schuf er einen Brunnen im Hof der Bierbrauerei im oberösterreichischen Freistadt.

Wichtige Ausstellungen der jüngeren Vergangenheit

Die letzte große Retrospektive Brauers richtete das Wien Museum 1998/99 zum 70. Geburtstag des Künstlers aus. Das Kunsthaus Wien veranstaltete 2003 die Ausstellung „Schieß nicht auf die Blaue Blume ...!“ Das Wiener Dommuseum zeigte 2009 Brauers Werke zum Alten Testament. Am Beginn des heurigen Jahres präsentierte das Jüdische Museum Wien die Arbeiten des Künstlers zu einer neuen Version der Haggada.

Ehrungen

2002 wurde Prof. Arik Brauer das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse verliehen, 2011 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

Die Farben meines Lebens

Brauers Autobiografie „Die Farben meines Lebens“ wurde im Amalthea Verlag anlässlich des 85. Geburtstages neu aufgelegt. Sie ist im Shop des Leopold Museum. ■

<http://www.leopoldmuseum.org>



© Nussbaumer / Das Portrait, Studio für Photographie

Tanz der Hände

Tilly Losch und Hedy Pfundmayr in Fotografien 1920-1935
Bis 15. Februar 2015 im Rupertinum Salzburg



Foto: Photoinstitut Bonartes

Das Museum der Moderne Salzburg organisiert eine Ausstellung über die Ergebnisse einer interdisziplinären Spurensuche des Photoinstitut Bonartes zum Thema Fotografie und Hände.

„Diese Ausstellung unterstreicht ein weiteres Mal die Internationalität des Museumsstandortes Salzburg“, so Kulturreferent Landesrat Heinrich Schellhorn am 13. November bei der Ausstellungseröffnung im Rupertinum. Schellhorn bedankte sich bei der Direktorin des Museums, Sabine Breitwieser, für das Zustandekommen der Ausstellung und der Leiterin des Photoinstituts Bonartes, Monika Faber, für die wissenschaftliche Aufarbeitung und kuratorische Betreuung dieser ersten Präsentation eines ungewöhnlichen Aspekts in der Kunst der Zwischenkriegs-



Foto: Photoinstitut Bonartes

Bild oben: Rudolf Koppitz, Handstudie Hedy Pfundmayr, um 1929; Ausschnitt, nach dem Negativ

Bild links: Rudolf Koppitz, Werbesujet für das Schmerzmittel Togonal (mit den Händen seiner Frau Anna und Tochter Lisl), um 1930; Silbergelatineabzug

zeit. „Die Fotografie war und ist ein Schwerpunkt im Museum der Moderne“, so Schellhorn.

Ausgangspunkt ist ein Tanzabend im Rahmen der Salzburger Festspiele im Jahr 1927. Zwei Solotänzerinnen der Wiener Staatsoper, Tilly Losch (1903-1975) und Hedy Pfundmayr (1899-1965), zeigten in Salzburg ungewöhnliche Choreografien, bei denen sie nur die Hände bewegten. „Die Ausstellung eröffnet einen Blick auf in eine Vergessenheit geratene Facette der Zwischenkriegs-

Kultur



Foto: Photoinstitut Bonartes

Rudolf Koppitz, Hedy Pfundmayr mit Elektra-Maske von Richard Teschner, um 1930, Silbergelatineabzug

zeit, nämlich auf das damalige Faible für Hände und Posen in Fotografie und Tanz der 1920er-Jahre, und das alles in Verbindung mit einer – möglicherweise – auch für heutige Begriffe ungewöhnlichen Aufführung“, begründet Sabine Breitwieser, Direktorin, warum sie die Ausstellung in erweiterter Form am Museum der Moderne Salzburg zeigt. „Für Tilly Losch und Hedy Pfundmayr sollten jene Tänze zum Markenzeichen werden, ihr Auftreten in Fotografie und Film inspirieren und damit die Wahrnehmung in einer breiten Öffentlichkeit prägen“, erklärt Monika Faber, Leiterin des Photoinstituts Bonartes und Co-Kuratorin der Ausstellung. Rund 140 Werke, darunter zum Großteil Fotografien, aber auch Filme, Glasdiapositive und Handmoulagen aus diversen Sammlungen – unter anderem auch aus der des Museum der Moderne Salzburg – werden gezeigt.

Der Händekult der 1920er-Jahre wird in der Ausstellung aus mehreren Perspektiven beleuchtet. Warum Tilly Losch und Hedy Pfundmayr als Balletttänzerinnen die Beinarbeit zurücknahmen und sich derart exklu-

siv auf Hände konzentrierten, wird unter anderem anhand der fotografischen Nachlässe der beiden analysiert. Einerseits unterstrichen sie damit ihre Nähe zum Ausdruckstanz. Schlanke Frauenhände waren andererseits ein erotisches Symbol, das sich gut für Werbesujets eignete und in der damaligen Lesbenszene regen Anklang fand. Ein weiterer Aspekt, der untersucht wurde, ist die schier überbordende Vielfalt an Büchern, Zeitungen und Magazinen, die sich dem Kult, aber auch der Analyse von Händen widmeten und reich mit Fotografien illustriert waren.

Handlesen hatte zur damaligen Zeit Hochkonjunktur und morphologische Unter-

suchungen der Hand sollten unter anderem Rückschlüsse auf den Charakter zulassen. Nicht zuletzt spiegelt sich all das in der Studiofotografie der Zeit wider, in der die Gestik die Mimik ergänzte. Der Fotograf Rudolf Koppitz, mit dem Hedy Pfundmayr eng zusammenarbeitete, sah in Handstudien eine unerlässliche Vorübung seiner SchülerInnen für das Porträtfach – eine Auffassung, die offensichtlich auch seine KollegInnen wie Trude Fleischmann, Madame d’Ora, Anton Josef Trecka oder Franz Xaver Setzer teilten.

Eine Ausstellung des Photoinstituts Bonartes, erweitert in Zusammenarbeit mit dem Museum der Moderne Salzburg. ■

<http://www.museumdermoderne.at>



Foto: IMAGNO/Photoarchiv Setzer-Tschedel

Franz Xaver Setzer, Tilly Losch in Straußwalzer in einem Kleid der Wiener Werkstätte, um 1928; Silbergelatineabzug

Kunstgenuss Essen

Von der Linzer Torte bis zur Bosna – von 14. November 2014
bis 22. März 2015 im Nordico Stadtmuseum Linz



© Lentos Kunstmuseum Linz

Riesen-Erdäpfel als Skulptur, Käse und Schokolade an die Wand gehängt, eine Küche aus Draht als plastische Zeichnung, saftige Früchte, üppige Speisereste, tanzende Würste, Rezepte zum Kunstwerk erhoben und gemeinsames Essen und Kochen als neue Kunstform – Essen aus einem neuen Blickwinkel betrachtet.

Essen ist Lebensnotwendigkeit, es verbindet den Menschen auf elementarste Weise mit der Welt, es vergegenwärtigt den ewigen Zyklus von Leben und Tod. Essen ist aber auch als sozial normierte und kulturell geprägte Handlung fundamentaler Bestandteil gesellschaftspolitischer Prozesse wie religiöser Riten. Als Teil unserer kulturellen Identität ist Essen daher seit jeher eine Inspirationsquelle für kreatives Schaffen. Die virtuose malerische Wiedergabe von Ebbarem

Bild oben: Albin Egger-Lienz,
»Das Mittagessen«, um 1923

Bild rechts: Unbekannter Künstler,
»Küchenstück mit Linzer Torte«,
1650–1750

war seit dem 16. Jahrhundert dem Stillleben vorbehalten.

Saftige Früchte, pralles Gemüse und üppige zum Verzehr angerichtete Speisen dienen aber nicht nur dem Augenschmaus, sondern symbolisieren im metaphorischen Sinn Körperlichkeit und Leben, Vergäng-

lichkeit und Tod. Die diesem Verfall inwohnende Schönheit verdeutlichen die Fotografien toter Schweine von Madame d’Ora ebenso wie die Abfallbilder von Frenzi Rigling oder die düster atmosphärischen Früchte- und Gemüseparaloids von Sabine Jelinek



© Privatbesitz Alain Kunz, Basel. Foto: Reinhard Haider

Kultur

Seit den 1960er-Jahren ist Essen nicht mehr nur Darstellungsgegenstand, sondern wird zum Kunstmittel, seine Verarbeitung und Bearbeitung zum künstlerischen Prozess und seine Zubereitung zur Kunstaktion. Auf die Symbolkraft von Essen in der christlichen Tradition verweisen die Tierschlachtungen des Orgien-Mysterien-Theaters von Hermann Nitsch, und mit dem Teilen eines Brotlaibs unmittelbar auf ihrem Bauch rückt Valie Export in ihrer Kunstperformance „Homo Meter II Fragen nach Fruchtbarkeit“ Geburt und Vergänglichkeit in den Mittelpunkt.

Als eigene Kunstrichtung postuliert die Eat Art die „Einheit von Kunst und Leben“. Daniel Spoerri's Fallenbilder – abgeessene Tische als Tafelbild an die Wand gehängt – visualisieren diesen Schnittpunkt zwischen Natur und Kultur. Als stumme Zeugen eines ewigen Kreislaufs zeigen sie eine Momentaufnahme aus dem Zyklus des Lebens. Dieter Roth verdeutlicht das Prozeßhafte allen Seins über die Verwesung und Zersetzung von Eßbarem.

Für Peter Kubelka ist „das Kochen nicht nur ein bildender Prozeß wie andere Künste, sondern beides: Unmittelbares Eingreifen in die Natur und künstlerisch bildender Prozeß“. Weiterführend verknüpft Paul Renner Kochen und Kunst zu einer Performance Art im Rahmen gemeinsamer Koch- und Eßerlebnisse.

Essen ist seit jeher Manifestation kultureller Zugehörigkeit, die ihren Ausdruck in bestimmten, für eine Region typischen Speisen findet. Heinz Cibulka zeigt in diesem Sinne Essen eingebettet in religiöse Rituale, Feierlichkeiten und den alltäglichen Kreislauf menschlicher Existenz. Essen vermag aber auch im Gegenzug als Katalysator für die Integration fremder kultureller Einflüsse dienen, wie die Geschichte der Bosna und die Videoporträts von Linzer Märkten anschaulich illustrieren.

Das Eßverhalten der Gegenwart wird von zunehmender Genußfeindlichkeit und der Entfremdung des Menschen vom Ursprung seiner Nahrungsressourcen bestimmt. Robert F. Hammerstiel entlarvt in seinen Plastikstillleben Ersatzwelten und Wunschprojektionen der Werbung, die die Suche der Menschen nach einer heilen Welt bedienen. Genmanipuliertes Saatgut ist Thema der Arbeit von Lisl Ponger, und den Wandel von Essen als elementarem Grundbedürfnis zum Spaßfaktor einer Freizeitkultur verdeutlicht uns gigantisch vergrößertes Popcorn von Maria Bichler und Angelika Windegger.



© Maria Lassnig Foundation

Maria Lassnig, »Stillleben mit Selbstportrait als Glaskugel«, 1971

Von 1900 bis heute zeigt die Ausstellung mit rund 100 Werken aus den Beständen des Lentos Kunstmuseums, des Nordico Stadtmuseums, aus zahlreichen Galerien und Privatsammlungen mit Werken von Albin Egger-Lienz, Rosa Scherer, Albert Paris Gütersloh, Alfred Wickenburg, Marie-Louise von Motesiczky, Edward Weston, Madame d'Orla, Valie Export, Hermann Nitsch, Otto Muehl,

Rudolf Schwarzkogler, Dieter Roth, Daniel Spoerri, Alois Mosbacher, Heinz Cibulka, Paul Renner, Lisl Ponger, Prinzgau/podgor-shek, Frenzi Rigling und Ursula Hübner, um nur einige zu nennen, eine Bandbreite künstlerischen Schaffens, die die Relevanz der Grundsubstanz Nahrung als Verbindungsglied von Kunst und Leben verdeutlicht. ■ <http://www.nordico.at>



© Courtesy Künstlerin, © Bildrecht, Wien 2014

Sabine Jelinek, W 21, 2010, Polaroid ArtisticZ-Fotografie

39. Innsbrucker Festwochen

Alessandro De Marchi stellte in Innsbruck das Programm der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 2015 vor.



Foto: Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH / Sandra Hastenteufel

Der Künstlerische Leiter der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik dirigiert 2015 Nicola Porporas Oper Il Germanico im Tiroler Landestheater sowie die Halbszenische Aufführung Don Trastullo in Schloß Ambras

Der Künstlerische Leiter der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik, Alessandro De Marchi, stellte gemeinsam mit Geschäftsführer Markus Korselt im Rahmen einer Pressekonferenz am 28. November das Programm der Innsbrucker Festwochen 2015 vor. Sie stehen unter dem Motto „Stylus Phantasticus“ – ein Begriff des 17. Jahrhunderts und in der Fachwelt ein Synonym für die Kunst der Improvisation, der in der Musik des Barock ein hoher Stellenwert zugemessen wurde. Der deutsche Barockkomponist und Musikgelehrte Johann Mattheson definiert den „Stylus Phantasticus“ als „die allerfreieste und ungebundenste“ Art des Musizierens, Singens und Komponierens.

Den Prolog der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 2015 bilden traditionell vier Ambraser Schloßkonzerte, in denen 2015 Werke des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts erklingen werden: Mit dem Geiger Giuliano Carmignola, den Sopranistinnen Roberta Invernizzi und Anna Prohaska, der Tiroler Harfenistin Margret Köll, der Flötistin Dorothee Oberlinger und dem Cembalisten Florian Birsak werden internationale führende Persönlichkeiten der Alten Musik zu erleben sein. Werke von Pandolfi Mealli und Viviani lassen Innsbrucker Hofmusikgeschichte lebendig werden.

Geistlicher Auftakt der Festwochen 2015 ist ein Konzert mit dem Arnold Schoenberg Chor, in Stift Stams. Hier wird auch Musik aus dem Stamser Musikarchiv erklingen. Tiroler Musikgeschichte ist bei den Festwochen 2015 des weiteren in einer „Gala für Maria Theresia“ mit Ausschnitten aus der 1765 in Innsbruck uraufgeführten Oper „Romolo ed Ersilia“ sowie mit dem Trompeten-Consort Innsbruck präsent, das zum 25. Bestandsjubiläum Aufzugsmusiken aus der Zeit des historischen Innsbrucker Trompeten-Consorts aufführt.

Im Mittelpunkt der Festwochen steht traditionsgemäß die Oper der Barockzeit. Zwei szenische Opernproduktionen, eine halbszenische Oper sowie zwei Opernkonzerte bieten auch 2015 einen umfassenden Blick auf die Vielfalt des Musikdramas der Epoche.

Alessandro De Marchi hat „Il Germanico“ von Händels größtem Rivalen Nicola Porpora ausgesucht. Eine kostbare Wiederentdeckung für die Welt der Alten Musik: Die grandiose Opera seria über ein Feldherrendrama nach Tacitus‘ „Germania“ wird erstmals seit ihrer Uraufführung 1732 in Rom wieder komplett in einer szenischen Aufführung auf die Bühne kommen. Mit der Altistin Sonia Prina und dem Countertenor David Hansen werden zwei der weltweit füh-

renden Barockopernsänger und Spezialisten für das Repertoire von Händel und seinen Zeitgenossen in Hauptpartien zu erleben sein. Inszenieren wird der deutsche Regisseur Alexander Schulin, der 2010 bereits in der modellhaften Festwochenproduktion von Pergolesis „L’Olimpiade“ Regie geführt hat.

Als BAROCKOPER:JUNG wird im Rahmen der Innsbrucker Festwochen erstmals große französische Oper zu erleben sein: „Armide“, ein Meisterwerk Jean-Baptiste Lullys, des Hofkomponisten des Sonnenkönigs Louis XIV. Die Festwochen arbeiten mit allerersten Spezialisten für französische Barockoper zusammen, dem Centre de musique baroque de Versailles. Als SängerInnen können auch 2015 herausragende Teilnehmer des vorjährigen Cesti-Wettbewerbs brillieren. Die Inszenierung im Innenhof der Theologischen Fakultät wurde der italienischen Regisseurin und Choreographin Deda Cristina Colonna anvertraut, die bei den Festwochen 2010 mit ihrer Inszenierung von Vivaldis „Ottone in villa“ erfolgreich war.

Im Spanischen Saal von Schloss Ambras wird das Erfolgsformat eines komischen Intermezzos in halbszenischer Aufführung mit Jommellis „Don Trastullo“ fortgesetzt. Auch in den beiden Opernkonzerten im Rie-

Kultur

sensaal der Hofburg, „Gala für Maria Theresia“ und „Les Surprises de l'Amour“ (Ausschnitte aus Opern von Rameau), kommen Gesangstars zu Gehör: die von Produktionen mit René Jacobs in Innsbruck noch bestens bekannte Sopranistin Sunhae Im, der heute weltweit gefeierte Countertenor Valer Sabadus, der aus dem Innsbrucker Cesti-Wettbewerb 2010 hervorgegangen ist, und eine der bedeutendsten Gesangskünstlerinnen unserer Zeit, die französische Sopranistin Sandrine Piau.

Neben den beiden Opernkonzerten finden bei den Festwochen 2015 neun weitere Konzerte mit herausragenden Interpreten statt. Der spanische Stardirigent Pablo Heras-Casado zeigt seine besondere Liebe für die Alte Musik in einem Konzert mit einem der besten Originalklangensembles der Welt, dem Balthasar Neumann Ensemble und Chor, und mit einem Praetorius-Programm. Das weltweit einzigartige Trompeten-Consort Innsbruck spielt mit 24 Naturtrompetern im barocken Rahmen der Jesuitenkirche Aufzugsmusiken von europäischen Höfen. Einzigartig in Innsbruck auch die historische Holzpfeifenorgel (organo di legno) in der Silbernen Kapelle, die von einem Spezialisten für das Spiel auf historischen Tasteninstrumenten, dem Tiroler Musiker Peter Waldner mit einem Programm im „Stylus Phantasticus“ bespielt wird. In der Nikolauskapelle von Schloß Ambras werden die Gambistin Maddalena Del Gobbo und der Tenor Sven Schwannberger, der sich selbst auf der Laute begleitet, barocke Kunstwerke zwischen Komposition und Improvisation zu Gehör bringen. Im „Open mind“-Konzert wird einer der berühmtesten Jazzpianisten, der Italiener Stefano Bollani, gemeinsam mit der vielseitigen österreichischen Sopranistin Nina Bernsteiner Purcells „Dido and Aeneas“ zwischen Barock und Jazz nachspüren. Mit dem Festwochenorchester Academia Montis Regalis, der Hofkapelle München und Les Paladins aus Frankreich sind einige der führenden Originalklangkörper in Innsbruck zu hören.

Frei zugänglich sind drei Lunchkonzerte im historischen Ambiente des Hofgartens sowie jeweils die „Musik im Gottesdienst“ in Stift Stams, der Jesuitenkirche und der Stiftskirche in Wilten sein. Auf verschiedenen Plätzen der Stadt Innsbruck wird bei freiem Eintritt an mit den besten spanischen Barockgitarrierten, angeführt von Xavier Diaz-Latorre, sowie mit Tänzerinnen und Sängern, die auf einem historischen Wagen unterwegs sind, eine „Fiesta española“ gefeiert. ■

<http://www.atemusik.at>

Foto: Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH / Elia Ferandino



Maddalena Del Gobbo

Foto: Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH / Tonje Thilsen



David Hansen

Foto: Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH / Ame Schultz



Rüdiger Lotter

E.T.A. Hoffmann – Georg Trakl – Anton P. Tschechow

Der bekannte Arzt, Autor und Medizinhistoriker Anton Neumayr unterzieht die Biographien dreier berühmter Dichter der Weltliteratur einer kritischen Analyse auch im Spiegel der Medizin.

Noch immer schenkt man dem Einfluß von Krankheit und Leiden, den Auswirkungen von psychischen und somatischen Verletzungen auf das Werk großer Autoren zu wenig Beachtung. Abseits von jedem oberflächlichen Geniekult stellt Anton Neumayr, international als Medizinhistoriker bekannt, in den sorgfältig recherchierten Pathographien von E.T.A. Hoffmann, Georg Trakl, und Anton Tschechow drei Klassiker der Weltliteratur vor.

Ohne Scheu vor Tabus oder unbequemen Fakten entwirft er ein einfühlsames Porträt der drei Persönlichkeiten mit all ihren Stärken und Schwächen und erschließt den LeserInnen einen neuen, unkonventionellen Zugang zu ihren Werken. In berührender Weise schildert er, wie diese drei sprachgewaltigen Dichter in ihrem schweren Kampf gegen Krankheit und Schicksalsschläge, gegen Verzweiflung und Schmerz menschliche und künstlerische Größe erlangten.

Die unmittelbare Gegenüberstellung der drei Dichterrufen ermöglicht durch den Vergleich ihrer so unterschiedlichen Psychogramme, den wahren Menschen, der in diesen Geistesheroen wohnte, besser zu erfassen.

Anton Neumayr unterzieht die Biographien einer kritischen Analyse auch im Spiegel der Medizin, denn durch die Herausarbeitung einer glaubhaft gesicherten Diagnose können manche aufhellende Schlaglichter auf das dichterische Schaffen der drei Persönlichkeiten geworfen werden.

Georg Trakl

entzieht sich bis heute einer eindeutigen Interpretation. Seine Themen sind die dunklen Seiten des Lebens – Leid und Schmerz, Vergänglichkeit, Verwesung, Untergang und Tod. Neumayrs Herausarbeitung der psychopathologischen Eigenheiten des Dichters wirft so manches Licht auf dessen rätselhaftes dichterisches Schaffen.

Anton Tschechow,

der hauptsächlich als Arzt tätig war, unternahm trotz seiner Krankheit weite Reisen,



Nach der Buchpräsentation in den »Sträußelsälen« (v.l.) Prof. Heinz Nußbaumer, Prof. Anton Neumayr mit Gattin und Kammerschauspieler Helmuth Lohner

u.a. nach Sachalin, die ihm angesichts seiner Krankheit übermenschliche Kräfte abverlangten. Für einen Blick in sein wahres Inneres und auch für Mitteilungen über seinen Gesundheitszustand sind wir nur auf seine persönliche Korrespondenz angewiesen, die glücklicherweise mehrere tausend Briefe umfaßt.

E.T.A. Hoffmann

E.T.A. Hoffmanns künstlerische Bedeutung ist unumstritten. Im vorliegenden Buch wird der Versuch unternommen, durch eine ge-

naue biographische Anamnese unter Miteinbeziehung moderner Forschungsergebnisse mehr Licht in das bis heute noch nicht geklärte Phänomen, nämlich die erschütternde Art seiner Todeskrankheit, einbringen zu können.

Ein Buch, das den Leser dazu anregen soll, sich mit diesen drei Dichtern auseinanderzusetzen und von so manchem Klischee Abstand zu nehmen.

Univ.-Prof. Anton Neumayr

geboren 1920 in Hallein, genießt weltweiten Ruhm als Internist und ist darüber hinaus anerkannter Pianist. Und er ist ein überzeugender Vortragender – sowohl bei seinen Interpretationen zur Krankengeschichte bedeutender Menschen als auch bei zahlreichen medizinwissenschaftlichen Tagungen. ■

Anton Neumayr

E.T.A. Hoffmann – Georg Trakl – Anton P. Tschechow

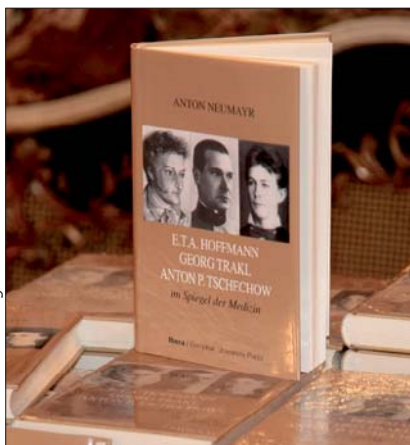
im Spiegel der Medizin

272 Seiten, € 20,-

Ibera / European University Press / Wien

ISBN 978-3-85052-337-0

<http://www.ibera.at>



Fotos: IBERA Verlag

Viennale 2014

Das vom 23. Oktober bis 6. November dauernde 52. Internationale Filmfestival konnte im Vergleich zum Vorjahr wieder einmal einen leichten Zuwachs verzeichnen, nicht nur in Bezug auf die Besucherzahlen.

Von Margarethe Glac.



Foto: Viennale / Robert Newald

Die Eröffnung der Viennale'14 im Wiener Gartenbaukino erlebte auch in diesem Jahr großen Publikumsandrang.

Zum ersten Mal dauerte die Viennale 15 Tage. Es wurden 98.200 Karten verkauft und die Gesamtauslastung stieg auf 81,7 Prozent. Leider stand das Stadtkino am Schwarzenbergplatz dieses Jahr nicht zur Verfügung, dafür aber der gerade eben renovierte Eric-Pleskow-Saal im Metro Kino.

Insgesamt waren 131 Vorstellungen ausverkauft.

Eröffnungsfilm

Eröffnet wurde das Festival mit „*Amour fou*“ (A/LUX/D 2014) von Jessica Hausner. Die Filmemacherin ließ sich von dem Freitod des Dichters Heinrich von Kleist zu einem Werk inspirieren, in dem der junge Dichter Heinrich der Ehefrau eines Bekannten, Henriette, einen „Selbstmordantrag“ macht.

Trailer

Autor des diesjährigen Viennale-Trailers „*Chafariz das Virtudes*“ (P/A 2014) ist der

portugiesische Filmemacher Manoel de Oliveira, der heuer seinen 105. Geburtstag feiert. Zusammenfassen könnte man seine neueste Arbeit nur so: Everything flows.

Spielfilme

Pascale Ferran stellt in „*Bird People*“ (F 2014) jenen Zustand dar, in dem man sich befindet, wenn man nicht fort und gleichzeitig nicht ganz angekommen ist. Für dieses Projekt hat die Regisseurin sich das Hotel Hilton am Pariser Flughafen ausgesucht. Sowohl die Gäste als auch das Personal befinden sich in einem seltsamen Zwischenstadium und so können wir die Welt aus der Perspektive eines in einen Spatz verwandelten Zimmermädchens erleben. Daß diese für einen so kleinen Vogel nicht immer ganz sicher ist, versteht sich von selbst.

„*Clouds of Sils Maria*“ (F 2014) ist das jüngste Filmwerk von Olivier Assayas. Sils Maria ist ein Kurort in den Schweizer Alpen und Bühne eines außergewöhnlichen Naturschauspiels – die sich auf der italienischen Seite ansammelnden und einen Wetterwech-

sel ankündigenden Wolkenmassen ziehen, einer Schlange ähnlich, durch das Tal und bilden so die Maloja Schlange. Das gleichnamige Theaterstück des Regisseurs Wilhelm Melchior verhalf Maria Enders vor 20 Jahren zu ihrem Durchbruch. Nun soll sie jedoch die Rolle der Helena übernehmen, die sie als 19jährige in der Rolle der Sigrid verführte. Das Problem liegt jedoch darin, daß sich Maria immer noch als Sigrid fühlt. Dennoch entschließt sie sich dazu, die Herausforderung anzunehmen und übt die Rolle in dem verlassenen Haus des kurz vor ihrer Ankunft verstorbenen Regisseurs mit Unterstützung der jungen Assistentin Val ein. Welten und Zeiten überlappen sich und die Lösung kommt am Ende von einer völlig unerwarteten Seite.

Jean-Pierre und Luc Dardenne lassen in „*Deux jours, une nuit*“ (B/F/I 2014) Marion Cotillard als Sandra ihre Mitarbeiter davon überzeugen, bei einer Abstimmung gegen eine Prämie und für ihre Arbeitsstelle, die droht, eingespart zu werden. Dabei ist Sandra gerade eben von einem längeren Krankenstand

*) Mag. Dr. Margarethe Glac berichtet seit Jahren von der Viennale für das „Österreich Journal“.

Film

zurückgekommen und möchte ihre ganze Energie in die Arbeit investieren. Jeden einzelnen Mitarbeiter möchte sie nun im Laufe des Wochenendes aufsuchen und ihn unter vier Augen überzeugen, denn sie braucht eine klare Mehrheit, um in der Firma bleiben zu können. Dabei erfährt sie, daß der Vorarbeiter bereits Intrigen geschürt hat.

Das Fliegen ist der Traum vieler Menschen. Alejandro González Iñárritu erzählt in „*Birdman (or The Virtue of Ignorance)*“ (USA 2014) von einem Schauspieler, der nicht nur davon träumt, ganz oben zu sein, sondern mit Birdman als seinem Alter Ego regelmäßige Zwiesgespräche führt. Nun riskiert er als Broadway-Regisseur mit einem überholten Stück einfach alles, um sich einen Jugendtraum zu erfüllen.

Ramasan wohnt mit seiner Mutter und den zwei jüngeren Schwestern in einer Wiener Flüchtlingsiedlung und erfüllt die Rolle des Mannes im Haus. Daß er selbst erst elf, also noch ein Kind ist, scheinen seinen tschetschenischen Mitbürger zu vergessen. „*Macondo*“ (A 2014) von Sudابه Mortezaei möchte niemanden an den Pranger stellen, dennoch zeigt er die zahlreichen durch Kulturunterschiede, Ausgrenzung und Einsamkeit verursachten Konflikte auf.

„*Sorg og glæde*“ (DK 2013) ist, wie Regisseur Nils Malmros vor der Vorstellung beteuerte, kein „Feel-Good-Film“. Er geht unter die Haut. Der Filmemacher Johannes erfährt, als er eines Winterabends nach Hause kommt, daß seine Ehefrau Signe die gemeinsame Tochter Maria getötet hat. Durch ein stundenlanges Gespräch mit einem Psychiater erfahren wir die Umstände, die zu dieser Tragödie führten und wie die einzelnen Mitglieder der kleinen dänischen Gemeinde auf eine solche Tat reagieren.

Jean-Luc Godard drehte „*Adieu au langage*“ (F 2014) in 3D. Aber das ist nicht ganz richtig. Laut Kameramann Fabrice Aragno erlernte Godard die 3D-Technik, um ihre Regeln brechen zu können und über ihre Grenzen hinausgehen zu können. Das Ergebnis dieses Experiments ist dieser poetische Film, bei dessen Probeführung die Techniker des Gartenbaukinos nachfragen mußten, ob das alles denn auch bestimmt so funktionieren würde, wie geplant.

Dominik Graf gelang es mit „*Die geliebten Schwestern*“ (D/A 2014) einen „Film über Worte“ zu machen. Im Mittelpunkt steht der Briefwechsel zwischen Charlotte von Lengefeld, Caroline von Beulwitz und Friedrich Schiller, aus dem der Filmemacher ein facettenreiches Beziehungsnetz herausliest.



»Amour fou« (A/LUX/D 2014)



»Bird People« (F 2014)



»Clouds of Sils Maria« (F 2014)

Fotos: Wienale

Film

In „*Phoenix*“ (D 2014) zeigt Christian Petzold, wie ist, sein eigenes Double spielen zu müssen und welche Folgen damit verbunden sind, von dem geliebten Menschen nicht wiedererkannt zu werden. Denn genau damit sieht sich die aus Auschwitz zurückgekehrte Nelly konfrontiert, die sich aufgrund massiver Gesichtsverletzungen einer plastischen Operation unterziehen mußte. Als sie nun ihrem Ehemann Johnny begegnet, wird sie gebeten, sich als seine tot geglaubte Frau auszugeben, um das Erbe ihrer Familie anzutreten. Diese Lage ermöglicht es ihr jedoch, die Umstände ihrer Verhaftung zu rekonstruieren, sodaß sie ihren Mann plötzlich in einem neuen Licht sieht.

Abel Ferrara kam nach Wien, um seinen neuesten Film „*Pasolini*“ (F/B/I 2014) vorzustellen, dessen Österreichpremiere mit einer Galavorstellung der Viennale gefeiert wurde. Im Mittelpunkt dieses Werkes steht die Beziehung zwischen Künstler und seinem Werk, zwischen der Realität und der „Realität im Kopf“ des Filmemachers.

Woody Allens jüngster Film trägt den Titel „*Magic in the Moonlight*“ (USA 2014) und spielt im sonnigen und magischen Südfrankreich der 1920er-Jahre. Offensichtlich ist es einer jungen Amerikanerin gelungen, die dortigen reichen Witwen davon zu überzeugen, sie sei eine wahre Hellseherin und diese auch gleich um einen Teil ihres Vermögens zu erleichtern. Alle scheinen darauf hereingefallen zu sein. Nur nicht der große Magier Wei Ling Soo, also der von Colin Firth verkörperte Engländer Stanley. Er möchte der hübschen Schwindlerin (Emma Stone als Sophie) auf die Schliche kommen. Bis es eines Besseren belehrt wird.

Dokumentarfilme

„*We Come as Friends*“ (A 2014) ist der jüngste Dokumentarfilm von Hubert Sauper. Um diesen zu drehen, reist der Filmemacher in einer „fliegenden Blechdose“ in den Sudan, der kurz vor dem Referendum zur Abspaltung steht. Er zeigt die unterschiedlichen Problemkonstellationen auf, die in Verbindung zur Anwesenheit von Fremden in Afrika steht, seien es die zur Scharia aufrufenden Islamisten, die Friedensmission der Vereinten Nationen, die nach Erdöl suchenden Chinesen oder die Cowboyhüte verschenkenden Amerikaner, alle sind sie fremd auf diesem Boden und meinen gleichzeitig, es unter dem Motto „Entwicklung“ besser zu wissen. Wenn der Umweltschutz dennoch „in der Verantwortung der Einheimischen“ steht, sollte diese Annahme vielleicht revidiert werden.



»*Deux jours, une nuit*« (B/F/I 2014)



»*Birdman (or The Virtue of Ignorance)*« (USA 2014)



»*Macondo*« (A 2014)

Fotos: Viennale

Film

Sergei Loznitsa dokumentierte mit „*Maidan*“ (NL/Ukraine 2014) den Aufstand der ukrainischen Bevölkerung gegen Präsident Janukowitsch. Der Zuschauer wird zum distanzierten Beobachter, der wie ein Fremder auf dem Unabhängigkeitsplatz in Kiew steht, bewegungslos und mitgenommen, ein stummer Zeuge. Nur einmal gerät die Kamera in Bewegung – als der Kameramann sich selbst in Sicherheit begeben muß.

Elwira Niewiera und Piotr Rosolowski wollten mit „*Domino Effekt*“ (PL/D 2014) eine Dokumentation über die in Abchasien ausgetragene Domino-Weltmeisterschaft drehen. Als sie Rafael, den Sportminister des südkaukasischen Kleinstaates, und dessen Ehefrau Natascha, eine ehemalige Opernsängerin aus Rußland, kennenlernten, wurde sehr bald klar, daß der Film über diese beiden und sehr persönlich werden sollte. Im Mittelpunkt steht also eine Beziehung, die daran zu zerbrechen droht, daß die Partner nicht dieselben Lebenserfahrungen teilen. Scheinbar nichts Außergewöhnliches, doch ist es hier die Erfahrung des Krieges, die zwischen ihnen steht.

Kurzfilme

„*O arquipélago*“ (Brasilien/Chile 2014) ist ein Kurzfilm von Gustavo Beck. Darin dokumentiert der brasilianische Regisseur eine dreijährige Ehekrise eines guten Freundes, Álvaro, der aus Chile nach São Paulo gekommen ist, um ein neues Leben anzufangen. Er wohnt in einer Wohngemeinschaft, in einem winzigen Zimmer, nein, eigentlich schläft er nur darin, wie er selbst sagt. Ein Lied des Don Quijote an seine Dulcinea begleitet den langen Monolog. Dann lernen wir noch seine Ex-Frau und seinen kleinen Sohn kennen, den Álvaro nicht einmal zu Hause besuchen darf – deshalb treffen sich die beiden auf der Straße und verbringen dort Zeit miteinander.

Tribute to Viggo Mortensen

Der argentinische Filmmemacher Lisandro Alonso begibt sich mit „*Jauja*“ (Argentinien/USA/NL/F/Mexiko/D/DK 2014), ins Deutsche übersetzt „*Schlaraffenland*“, auf eine Reise ins 19. Jahrhundert. Die Armee hat die Aufgabe, die indigenen Stämme Patagoniens aus ihren Gebieten zu verdrängen und so weit wie möglich ins Binnenland vorzudringen. Währenddessen möchte Gunnar Dinesen (Viggo Mortensen) seine 15jährige Tochter Ingeborg wiederfinden, die vor der väterlichen Obhut mit ihrem Geliebten geflohen ist. Es ist eine geheimnisvolle Reise durch Raum und Zeit.



»Sorg og glæde« (DK 2013)



»Adieu au langage« (F 2014)



»Die geliebten Schwestern« (D/A 2014)

Fotos: Wienale

Film

Tribute to Harun Farocki

„*Farocki*“ (USA 2014) ist einer von 31 verschiedenen Filmen, die als Geschenke für James Bennings Freunde entstanden und dem dieses Jahr verstorbenen Regisseur Harun Farocki gewidmet. Während 77 Minuten wird eine Wolke kontempliert, mit Standkamera, ohne Ton. Am selben Tag erreicht den Filmemacher die Nachricht von Farockis Tod. Ein schöner Tribut.

In focus

Dieses Sonderprogramm wurde heuer dem algerischen Regisseur Tariq Teguia gewidmet.

Retrospektive

Das in Kooperation mit dem Film-museum vorbereitete Programm zum Œuvre von John Ford war vom 16. Oktober bis einschließlich dem 30. November zu sehen.

Überraschungsfilm

Wie jeden zweiten Festivalsonntag zeigt die Viennale auch dieses Jahr ihren Überraschungsfilm. „*Foxcatcher*“ (USA 2014) von Bennett Miller steht für die einflußreiche und millionenschwere Familie du Pont. Der Olympiasieger in Wrestling von 1984, Mark Schultz, wird von John du Pont eingeladen, gegen ein fixes Jahresgehalt in dem noblen Anwesen zu wohnen und zu trainieren. Zwischen den beiden entwickelt sich eine folgenreiche Beziehung.

Preisträger

Der Wiener Filmpreis wurde dieses Jahr zum sechsten Mal gesondert in der Kategorie „Spielfilm“ und „Dokumentarfilm“ verliehen.

„*Macondo*“ (A 2014) von Sudabeh Mortezai wurde als bester Spielfilm ausgezeichnet. Auszug aus der Jury-Begründung: „Der durchschlagende Überraschungserfolg der Viennale – ein Film bei dem sich die ganze Jury einig war, daß es sich um ein Meisterwerk handelt: der kindliche Hauptdarsteller führt das Publikum wie der Counterpart eines Peter Pan, der unbedingt erwachsen sein will in den Außenbezirksneubautenwelten durch den Dschungel, den die Wölfe in seinen Erinnerungen an den Krieg in seinem Gehirn hinterlassen haben. Immer im Visier: seine Mutter, ein Fels in der Brandung der präpubertären Gefühlsaufwallungen, aber nichtsdestoweniger im Fokus: der Ersatzvater, an dem sich das jugendliche Ego reibt und aufbaut. Eine Gegenwarts-kleinfamilie im alleinerziehenden MigrantInnen-tum, die



»Phoenix« (D 2014)



»Pasolini« (F/B/I 2014)



»Magic in the Moonlight« (USA 2014)

Fotos: Viennale

Film

uns umso heiler erscheint, als uns die Mutter trotz dreier alleinerzogener und einander nichterziehender Kinder und Vollzeitätigkeit jederzeit ein aufgeräumtes Wohnzimmer zu präsentieren bereit ist. Wir wünschen uns und der Regisseurin noch mehr von diesen Wagnissen in so fremden und doch so nahen Universen.“

In der Kategorie „Dokumentarfilm“ wurde *„We come as friends“* (F/A 2013) von Hubert Sauper gekürt. Auszug aus der Jury-Begründung: „In einer ungewöhnlichen narrativen Struktur zeigt *„We come as friends“* Eindrücke und Tatsachen um die Staatsgründung des Süd-Sudans. Höchst subjektiv, fast außerirdisch erscheinen mitunter Kontaktnahme und Berichterstattung. Diese anarchisch anmutende Herangehensweise und die einem beunruhigenden Rhythmus folgenden Bilder tragen eine ebenso vielschichtige wie erschütternde Dokumentation.“

Der „Standard-Viennale-Publikumspreis“ ging an *„Bird People“* (F 2014) von Pascale Ferran. Auszug aus der Jury-Begründung: „Der Film unserer Wahl handelt von den Perspektivenwechseln im Leben zweier Menschen, deren ganz unterschiedliche Wege sich in einem Pariser Flughafenhotel kreuzen. Da ist zuerst ein amerikanischer Geschäftsmann, dem während einer schlaflosen Nacht plötzlich aufgeht, daß er mit allem brechen muß: daß er Job, Ehe, Kind zurücklassen muß, nur um wieder atmen, die Welt wieder wahrnehmen zu können. Und da ist zum anderen ein Zimmermädchen, das während eines Stromausfalls auf die Dachterasse des Hotels stolpert und eine fantastische Wandlung erlebt. – Die Weise, in der die französische Filmemacherin diese beiden Schicksale miteinander verbindet, eröffnet ein fabelhaftes und einzigartiges Kinoerlebnis.“

Mit dem Fipresci Preis (Preis der internationalen Filmkritik) wurde *„Court“* (Indien 2014) von Chaitanya Tamhane ausgezeichnet. Auszug aus der Jury-Begründung: „This film is a quietly sophisticated, emotionally restrained yet hugely affecting account of the politics, incompetence and casual corruption of the Indian justice system, which has a universal resonance. While focused on legal procedure, glimpses into the everyday lives of the protagonists add depth and surprising humour to the iniquities within the court.“

Den zum vierten Mal vergebenen Mehr Wert-Filmpreis der Erste Bank erhielten *„Macondo“* (A 2014) von Sudabeh Mortezai und *„Eden's Edge (Three Shorts on the*



»We Come as Friends« (A 2014)



»Maidan« (NL/Ukraine 2014)



»Domino Effekt« (PL/D 2014)

Fotos: Viennale

Film

„Californian Desert“ (A/USA 2014) von Gerhard Treml und Leo Calice. Auszug aus der Jury-Begründung: „Geschichten erzählen, das verbindet beide Produktionen, und doch könnten sie unterschiedlicher nicht sein. Ein Spielfilm mit einer fast dokumentarisch erzählten Geschichte, angesiedelt im Umfeld einer Flüchtlingssiedlung in deren Mittelpunkt das Erwachsenwerden eines 11jährigen Jungen steht. Der Film beeindruckt durch genaue Beobachtung, durch respektvollen und behutsamen Umgang mit fremden Kulturen und zeigt uns: Macondo ist überall.“

Der erste Teil des MehrWERT-Filmpreises ging an Sudabeh Mortezaei für Macondo. Die zweite Produktion, die von der Jury prämiert wurde, ist eine mehrteilige Kurzfilmserie. Diese verführt bei der Erzählung verschiedener Lebensgeschichten mit ihrer ungewöhnlichen visuellen Auflösung. Aus der Vogelperspektive, in einer einzigen Einstellung beobachten wir die Erzähler bei minimalistisch ausgeführten Tätigkeiten. Angesiedelt am Rande der kalifornischen Wüste werden Rückzugsräume beschrieben und konfrontieren uns mit Lebenswelten am Rande der Gesellschaft und zeigen dabei ein vielschichtiges Portrait der Gegend. Der zweite Teil des MehrWERT Filmpreises ging an Gerhard Treml und Leo Calice für das Kurzfilmprojekt **„Eden’s Edge“**.

Abschlußgala

Mit der Galavorstellung von **„Tulist“** (S/DK/F/NO 2014) wurde am 6. November das 52. Vienna International Film Festival beendet. Während eines Skiurlaubs gerät das Leben einer vierköpfigen Familie plötzlich aus den Fugen, als auf die kleine Skihütte eine Lawine zurollt. Ruben Östlund geht in dieser Geschichte der Frage nach, wie sich Menschen in Ausnahmesituationen verhalten und



»O arquipélago« (Brasilien/Chile 2014)



»Jauja« (Argentinien /USA/NL/F/Mexiko/D/DK 2014); im Bild unten: mit »Tulist« (S/DK/F/NO 2014) wurde am das 52. Vienna International Film Festival beendet.

welche Konsequenzen sie ziehen müssen, wenn sich herausstellt, daß sie ihrem Partner nicht grenzenlos vertrauen können.

Die Viennale’15 wird voraussichtlich vom 22. Oktober bis 5. November 2015 stattfinden. <http://www.viennale.at>



Fotos: Viennale

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **83. Folge** portraitiert er

Ernst (Ernest) Toch

Komponist

Ernst Toch, als Sohn einer aus dem mährischen Nikolsburg stammenden amüsischen jüdischen Familie am 7. Dezember 1887 in Wien geboren, eignete sich, früh fasziniert von Musikklingen, selbstständig die Erstellung musikalischer Notationen an und begann in Anlehnung an Werke Mozarts mit eigenen Kompositionsversuchen. Wiens berühmtester Kompositionslehrer Robert Fuchs akzeptierte ihn 1902 als Schüler, 1905 schloß er die Studien ab. 1907 übernahm das Wiener Rosé Quartett ein als op. 12 notiertes Streichquartett zur ersten öffentlichen Vorführung. Der Gewinn des Mozart-Preises der Stadt Frankfurt am Main 1909 für eine Kammer-symphonie und ein Stipendium veranlaßten ihn zum Abbruch des in Wien begonnenen Medizinstudiums und zum Übertritt an das Frankfurter Dr. Hoch Conservatorium, an dem bis 1912 Willy Rehberg in Klavier und Iwan Knorr in Theorie und Komposition seine hochrangigen Lehrer waren. Ab 1913 unterrichtete er selbst in diesen Fächern an der Musikhochschule Mannheim. Nach dem Kriegsdienst 1914(15?)-1918 in der k.u.k. Armee setzte er seine Lehrtätigkeit privat fort, ab 1919 komplettierte er seine Dissertation, 1921 promovierte er in Heidelberg im Fach Musikwissenschaft. Toch machte sich in den 20er-Jahren als antiromantischer Komponist mit einer klaren, hart geschnittenen Musik voll kühner Harmonik und unverwechselbarer Tonsprache einen Namen, der in einem Atemzug mit Paul Hindemith oder Ernst Krenek genannt wurde. 1932 folgte ein erster USA-Aufenthalt. Das Werk des seit 1929 in Berlin wirkenden Künstlers galt den Nationalsozialisten als „entartet“, nach der Teilnahme an einem musikwissenschaftlichen Kongress in Florenz im April 1933 kehrte er nicht mehr nach Hitlerdeutschland zurück.

Bemühungen während eines kurzen Aufenthaltes in Paris im Filmgeschäft unterzukommen blieben erfolglos, Toch fand anschließend in London neue Arbeitsmöglichkeiten. Er schrieb 1933/34 die Musik zu drei Spielfilmen, die Alexander-Korda-Produktionen „Catherine the Great“ (Regie: Paul Czinner) und „The Private Life of Don Juan“, beide Male ohne „credit“ im Vorspann, sowie mit erstmaliger Namensnennung „Little Friend“, den Berthold Viertel nach dem Roman „Kleine Freundin“ von Ernst Lothar für Gaumont British inszenierte. Toch folgte anschließend einer Berufung an die New School of Social Research in New York, sein eigentliches Ziel war aber aus wirtschaftlichen Gründen die Filmindustrie in Kalifornien.

Noch an der Ostküste verschaffte ihm George Gershwin einen Auftrag bei Warner Brothers, als sich das Projekt zerschlug, akzeptierte Toch 1935 ein Angebot der Paramount. Für seine geglückte, eigenwillig polyphone und inspirierende Vertonung der Verfilmung des berühmten Romans und Bühnenstücks „Peter Ibbetson“ von George du Maurier konnte er die erste Oscar-Nominierung verbuchen, die Auszeichnung ging allerdings, den damaligen Usancen entsprechend, an den Leiter des Music Departments des Studios, Irvin Talbot, der nur die Musikeinspielung dirigiert hatte.

Daß Toch (in den USA Ernest) keinen festen Vertrag mit einem bestimmten Studio hatte und nur für einzelne Filmprojekte Anstellungen erhielt, bedeutete für ihn, beträchtlichen Zwängen ausgesetzt



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Ernst (Ernest) Toch

zu sein. Nach zermürenden Erfahrungen bemühte er sich auch um die Ausführung von Orchestrierungen bzw. Instrumentierung der Musik anderer Komponisten, um das Überleben zu sichern. Nach der Mitarbeit an Lewis Milestones China-Abenteuer „The General Died at Dawn“ (1936) sowie den eigenen Scores für die B-Pictures „Outcast“ und „On Such a Night“ (beide 1937) noch bei Paramount, die seinem Ruf kaum förderlich waren, lieferte Toch für Centfox anonym Cues zum Shirley Temple-Streifen „Heidi“ (1937), dazu ebenfalls inkognito die Titelmusiken zu John Fords „Four Men and a Prayer“ (1938) und Irving Cummings’ „The Story of Alexander Graham Bell“ (1939). Beide Ouvertüren kamen gleichzeitig in anderen Filmen, wie „Suez“, „Everything Happens at Night“ und „The Three Musketeers“ zum Einsatz. Auf Bitten Alfred Newmans arrangierte Toch dessen „Hallelujah“-Thema für Chor und Orchester im Finale des historischen RKO-Dramas „The Hunchback of Notre Dame“ (1939), das in der gleichen Fassung auch in den späteren Arbeiten Newmans bei Fox, der Werfel-Verfilmung „The Song of Bernadette“ (1943) und im biblischen Kolossalgemälde „The Robe“ (1953) Verwendung fand. Erneut bei Paramount festigte die stimmungsverstärkende Unter-malung der mysteriösen Schauergeschichte „The Cat and the Canary“ (1939), mit den Stars Bob Hope und Paulette Goddard, Tochs Status in der Branche als Spezialist für die musikalische Interpretation des Grotesken

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Im Kreis erlauchter Musiker-Kollegen (v.l.): Charles W. Cadman, Mario Castelnuovo-Tedesco, Henry Temianka, Ernst Toch und Hollywood-Komponist Miklos Rozsa.

und Unheimlichen. Nach der typenähnlichen Arbeit 1940 als Hauptkomponist des Fantasy Streifens „Dr. Cyclops“, ein kleines Meisterwerk des Science Fiction-Genres, schrieb er die erste surrealistische Filmmusik für die Horrorkomödie „The Ghost Breaker“, Paramounts Fortsetzung von „The Cat and the Canary“. Bei Columbia brachte ihm die phantasievolle Musik zu Charles Vidors Schocker „Ladies in Retirement“ 1942 zusammen mit Musical Director Morris W. Stoloff die zweite Oscar-Nominierung ein, die düster-dramatische Partitur zum Kriegsepos „Address Unknown“ fanden die Juroren der Academy 1945 (erneut „in sharing“ mit Stoloff) einer weiteren Nominierung wert.

Tochs zehnjährige Filmarbeit endete weitgehend im selben Jahr bei Paramount, das im Vor- oder Abspann ihrer Filme seinen Namen stets mit Dokortitel nannte. Der letzte, von ihm musikalisch allein ausgestattete phantastisch-übersinnliche Thriller des Produzenten John Houseman, „The Unseen“, geriet dem Studio trotz Tochs exquisiter Musikaufbereitung zum Kassenflop. Der Komponist, der zwischen 1935 und 1945 wichtige und eigenständige Beiträge zum Kunstmedium Film schuf, befand sich danach im Dilemma, kaum mehr Vertonungsaufträge zu bekommen, womit seine anfängliche Hollywood-Euphorie versiegt. Die Anpassung an die Welt des Scheins hatte ihm Mühe gemacht, letztlich verachtete er die Filmindustrie und betrachtete das ausschließliche Komponieren für das Kino in der aufgezungenen Form als profanierende Tätigkeit und Talentvergeudung. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten und bedrängten Ver-

wandten in Europa helfen zu können, verlegte er sich im Rahmen eines zweiten Standbeins auf Dozenturen, bis 1949 an der University of South California (USC) in Los Angeles, später als „Guest Lecturer“ in Harvard und an anderen Universitäten. Aus seinem Schülerkreis ragen die renommierten Filmkomponisten Alex North, Hugo Friedhofer und André Previn hervor.

In den Jahren 1949-1952 lebte Toch zeitweilig wieder in Europa, ohne den Bekanntheitsgrad aus der vornazistischen Zeit zu erreichen. Sein vielseitiges klassisches Œuvre, teils im spätromantischen Altersstil im Exil, umfaßt u. a. 14 Streichquartette, vier Opern, sieben Symphonien, Klavieretüden, Liederzyklen, Orchesterwerke sowie Hörspiel- und Bühnenmusik. Opus 75, die Symphonie Nr. 3, wurde 1956 mit dem prestigeträchtigen Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Toch war daneben Verfasser zahlreicher Musikaufsätze in Deutsch und Englisch sowie zweier Bücher, dem Standardwerk „Die Melodielehre“ (Berlin 1923, seine Dissertation) und „The Shaping Forces of Music“ (New York, 1948).

Die Bundesrepublik Deutschland verlieh ihm 1958 das Große Bundesverdienstkreuz, Österreich erst 1963 das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. 1960 erhielt er in den USA einen Grammy Award, 1964 ein Ehrendoktorat des Hebrew College in Cincinnati, Ohio.

Anlässlich Tochs 75. Geburtstags lud Wilhelm Schlag, Direktor des Austrian Culture Institute, im Dezember 1962 nach New York. Die Besonderheit der Feierlichkeit und Ehrung für den Jubilar: 75 Jahre alter, erle-

sener Wein, 75 Gäste, darunter Frederick Steinway, Prinz Hubertus von Loewenstein, Lotte Lenya, Jack Mills mit Gattin (von Mills Music, Tochs Vertragspartner seit 1953), neben Repräsentanten von ASCAP, RCA und den United Nations, dazu 75 Minuten Tochs Musik, Ausschnitte aus seinem Werk, interpretiert vom Pianisten Daniel Pillack und dem renommierten Eisenberg Quartet.

Der aus der Gruppe erstrangiger Filmkomponisten heute vielleicht am wenigsten bekannte, nach eigenen Worten überhaupt „vergessenste Komponist des 20. Jahrhunderts“, seit 1916 mit der Bankierstochter Alice „Lilly“ Zwack verheiratet (1892-1972), seit 1940 US-Bürger, starb am 1. Oktober 1964 in seinem Wohnort Santa Monica. Die Bestattung erfolgte im Westwood Memorial Park im Westwood Distrikt von Los Angeles. 1966 gründete die University of California (UCLA) ein Ernest Toch-Archiv als Aufbewahrungsort seines in allen Sparten angesiedelten publizierten und unpublizierten Lebenswerkes. ■

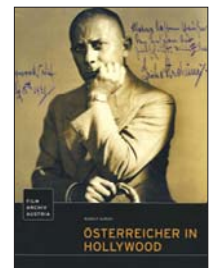
Hier können Sie Werke Tochs hören:

https://www.youtube.com/results?search_query=Ernst+Toch

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>



Wo Kinder den Winter lieben lernen

Ein Winterurlaub mit Kindern in Tirol – das ist Pistenspaß, Rodeln, Eislaufen, Schneewandern oder einfach nur der erste selbst gebaute Schneemann.

Für Eltern sind beim Familienurlaub drei Dinge wichtig: Die Sicherheit ihrer Kinder, das gemeinsame Erleben einer schönen Zeit und die Möglichkeit, sich mal vom Alltag zu erholen.

Unter diesen Prämissen arbeiten Tirols Wintersportregionen daran, einen tollen Familienurlaub im Schnee anzubieten. Die Grundvoraussetzungen dafür sind sehr gut: Mehr als 300 Skischulen zeigen in Tirol jährlich rund 700.000 Skifahrern und Snowboardern den richtigen Schwung. Die Ausbildung der Skilehrer gehört hier zu den Besten und ist weltweit anerkannt. Tirols Skigebiete rangieren im internationalen Spitzenfeld – sie verfügen über moderne Bergbahnen und Skipisten für alle Ansprüche. Das Wichtigste aber ist, daß die Tiroler selbst eine große Leidenschaft mit dem Wintersport verbindet. Diese Freude an der Bewegung im Schnee geben sie besonders gerne an Kinder weiter.

Die Kosten im Blick

Der Kostenfaktor ist für Familien bei der Urlaubsplanung eines der zentralen Themen. Viele Skigebiete in Tirol stellen kostengünstige Angebote für Familien zusammen. In der SkiWelt Wilder Kaiser – Brixental sind beispielsweise Kinder bis 15 Jahren auf den Skipisten gratis unterwegs. Die Silberregion Karwendel bietet seit Jahren kostenlose Kinderskikurse an. Familienfreundlich erweisen sich die Orte Sillian und Außervillgraten in Osttirol: Jugendliche bis 18 Jahren fahren zum Kinderpreis, für Kleine (bis sechs Jahre) ist der Liftpaß gratis. Auch im Stubaital hat man sich bei der Preisgestaltung einiges einfallen lassen: Kinder unter 10 Jahre fahren im Stubaital in Begleitung eines zahlenden Elternteils gratis.

Abseits der Hauptferienzeiten buchen

Der Hintergrund all dieser Initiativen ist, daß Skigebiete in Tirol möglichst vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten möchten, die Faszination des Skifahrens zu erleben. Das soll nicht am Urlaubsbudget der Familien scheitern. Und Skifahren lernen Kinder in den professionellen



Foto: Bergbahn Scheffau

Kinderskikurs in der Skiwelt Wilder Kaiser – Brixental

Skischulen Tirols schon ab dem Alter von zwei oder drei Jahren. Deshalb gibt es für Familien mit nicht schulpflichtigen Kindern im Herz der Alpen besondere Angebote abseits der Hauptferienzeiten. Die kleinsten Pistenflöhe werden dabei besonders umsorgt.

Im Tannheimertal gibt es für die Skizwerges gleich sechs „Kinderländer“, in denen Skifahren spielerisch erlernt wird. Beindruckend ist auch der 7000 Quadratmeter große Erlebnispark der Skischule Scheffau. Hier lernen Kinder schon ab dem zarten Alter von zwei Jahren Skifahren – und zwar mit speziell ausgebildeten Skilehrern.

Kurse für junge Freeskier und Snowboarder

Richtig cool finden Tirol aber nicht nur die Pistenzwerges, sondern auch Teenies, die gerne einmal etwas anderes erleben wollen als die Skipiste. Jedes Skigebiet in Tirol hat für Jugendliche tolle Angebote, Skisport wirklich cool zu erleben. Sie düsen über Boardercross-Strecken, erobern Snowparks und unternehmen Ausflüge mit Skilehrern,

die ihnen einfache Freestyle-Tricks beibringen.

Perfekte Infrastruktur

Das Urlaubsangebot für Familien wird in Tirol vor allem aber durch ein umfassendes Service-Angebot abgerundet. Ski-Ausrüstung für Kinder kaufen Eltern schon lange nicht mehr. Skiverleih-Stellen bieten für Kinder jeden Alters günstige Pakete an – perfekt gewartet und auf dem neuesten Stand der Technik. Die vielen Familienhotels in Tirol tragen dazu bei, den Skiurlaub zum Genuß zu machen. Die Lifтанlagen in Tirol sind auf dem neuesten Stand der Technik, sehr oft mit speziellen Einstiegshilfen für Kinder und eigener Kindersicherung. Ein gutes Beispiel dafür ist das Familienparadies Serfaus-Fiss-Ladis, mit der seit vielen Jahren beliebten Kinderschneealm. Hier hat man wirklich an alles gedacht. Zum Mittagessen schweben die Kinder sogar per „Zauberteppich“ (ähnlich einer Rolltreppe) ins Kinderrestaurant oberhalb der Kinderschneealm. ■

<http://www.tirol.at/familie>